

Janina Maris Hofer

---

# SPRACHE DER TRANSZENDENZ- ERFAHRUNGEN

---

Die Briefsammlung der Parapsychologischen  
Beratungsstelle in Freiburg i.B.

Janina Maris Hofer  
Sprache der Transzendenzerfahrungen

**Religionswissenschaft** | Band 11

**Janina Maris Hofer** (Dr. phil.), geb. 1986, hat einen interdisziplinären Masterabschluss in Interreligiösen Studien an der Theologischen Fakultät Bern und promovierte in Religionswissenschaft. Sie war Gymnasiallehrerin für Religionslehre an unterschiedlichen Schulen.

JANINA MARIS HOFER

# **Sprache der Transzendenzerfahrungen**

**Die Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle**

**in Freiburg i.B.**

**[transcript]**

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>.

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an [rights@transcript-verlag.de](mailto:rights@transcript-verlag.de)

© 2018 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Satz: Francisco Bragança, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-4226-1

PDF-ISBN 978-3-8394-4226-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: [info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

ALLES IST AUCH NUR DA, DAMIT DAS, WAS NICHT DA IST,  
ENTLASTET WIRD.

LUDWIG GOSEWITZ

DANIEL HOFER, WIE VERSPROCHEN



# Inhalt

---

**Vorwort** | 11

**Einleitung** | 13

**Verzeichnisse zur Lektüre** | 19

Abkürzungsverzeichnis | 19

Publikationen Lacans | 19

**I. Methode: Grounded Theory** | 21

1. Welche Grounded Theory? | 22
  - 1.1 Bedeutung des theoretischen Vorwissens bei Glaser und Strauss | 23
  - 1.2 Qualitätsprüfung nach Glaser und Strauss | 25
2. Kelle und Kluge: Typenbildung durch Fallvergleich und Fallkontrastierung | 27
  - 2.1 Theoretisches Vorwissen | 29
  - 2.2 Datengrundlage und Datenauswahl | 33
  - 2.3 Schritte der Kodierung | 36
  - 2.4 Schritte der Typenbildung | 42
  - 2.5 Memos: Memotypen, Memostruktur, Memovernetzung | 44
  - 2.6 Qualitätsprüfung: Hypothesengenerierung, Memos, theoretische Sättigung | 47
3. Zusammenfassung der Methode: Grounded Theory | 50

**II. Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels ausgehend von Lacan** | 53

1. Prolegomena zur theoretischen Grundlage Lacans | 54
  - 1.1 Lacan und Religionsforschung | 55
  - 1.2 Lacan und Parapsychologie | 59

2. Sprache des Mangels nach Lacan | 62
  - 2.1 Historische Einbettung des lacanschen Sprachbegriffs | 63
  - 2.2 Voraussetzungen für das Sprachverständnis  
Lacans: das Reale, das Symbolische und  
das Imaginäre | 77
  - 2.3 Borromäischer Knoten –  
Verknüpfung der drei Ordnungen (RSI) | 96
3. Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten | 110
  - 3.1 »Transzendenz« als Begriff | 113
  - 3.2 Luckmanns »Transzendenzerfahrung«,  
gelesen mit Lacan | 118
  - 3.3 Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen  
im Borromäischen Knoten mit Sinthom | 135
  - 3.4 Zusammenfassung der Transzendenzerfahrung  
im Borromäischen Knoten | 153

### **III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS | 157**

1. Theoretisches Vorwissen:
 

Sprache des Mangels als heuristischer Rahmen | 157

  - 1.1 Reduktion der Grosstheorie Lacans | 158
  - 1.2 Probleme des Theoretischen Vorwissens | 164
2. Datengrundlage und Datenauswahl der  
Briefsammlung der PBS | 165
  - 2.1 Datengrundlage: Briefsammlung der PBS und  
Zahradniks Cluster | 165
  - 2.2 Probleme der Datengrundlage | 167
  - 2.3 Datenauswahl: Theoretical Sampling | 169
  - 2.4 Probleme der Datenauswahl | 171
3. Memos: Planungsmemo, erklärende Memos,  
Reflexionsmemo, theoretische Memos | 172
  - 3.1 Planungsmemo | 172
  - 3.2 Erklärende Memos: Aufbau Primärdokument,  
Wortdefinitionen | 173
  - 3.3 Theoretische Memos mit Subkategorien:  
Sprache s-i, lalangue B, lalangue T | 174
  - 3.4 Reflexionsmemo | 175
  - 3.5 Probleme der Memos | 176
4. Schritte der Kodierung | 177
  - 4.1 Erster Schritt: Kodierung mit Kategorienschema  
und In-vivo-Kodes | 178
  - 4.2 Zweiter Schritt: Entwicklung von Subkategorien | 179
  - 4.3 Probleme der Kodierung | 181

- 5. Schritte der Typenbildung | 182
  - 5.1 Erster Schritt der Typenbildung | 182
  - 5.2 Zweiter Schritt der Typenbildung:  
Charakterisierung der gebildeten Typen | 187
  - 5.3 Probleme der Typenbildung | 211
- 6. Dreifache Qualitätsprüfung | 212
  - 6.1 Qualitätsprüfung 1: Hypothesengenerierung | 213
  - 6.2 Qualitätsprüfung 2a: Memos | 215
  - 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung | 219
  - 6.4 Ergebnisse der dreifachen Qualitätsprüfung | 221

#### **IV. Zusammenfassung** | 223

#### **V. Fazit** | 229

#### **VI. Ausblick** | 231

#### **VII. Verzeichnisse** | 235

Tabellen | 235

Abbildungen | 236

Literatur | 236

#### **VIII. Anhang** | 245

Glossare | 245

Glossar zur Methode und dem theoretischen Vorwissen | 245

Glossar der entwickelten Kategorien | 255

Tabelle zum Glossar der entwickelten Kategorien | 265

Briefsammlung der PBS | 266

Tabelle der verwendeten Primärdokumente in ATLAS.ti | 266

Brieftranskriptionen: Primärdokumente aus ATLAS.ti | 269



# Vorwort

---

Der Sinn [das Dao] erzeugt die Einheit.  
Die Einheit erzeugt die Zweiheit.  
Die Zweiheit erzeugt die Dreiheit.  
Die Dreiheit erzeugt alle Geschöpfe.  
Alle Geschöpfe haben im Rücken das Dunkle  
und umfassen das Lichte,  
und der unendliche Lebensatem gibt  
ihnen Einklang.<sup>1</sup>

An dieser Stelle will ich mich nicht über die Hürden und Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit Lacan beklagen, auch wenn ich mich damit nahtlos in die Arbeiten zu Lacan einreihen würde.<sup>2</sup> Sowohl als Philosophin wie Didaktin sehe ich mich gezwungen von dieser Demut abzusehen: Dank den unglaublichen Arbeiten, die bereits zu Lacan geschrieben wurden und der fachkundigen sowie geduldigen Unterstützung meines Vaters, Dr. Peter Geissbühler, war es mir möglich, Lacans Sprachverständnis adäquat zu beschreiben, zu kritisieren und der Leserin zugänglich zu machen.

Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Jens Schlieter, der diese Arbeit betreut hat, für das entgegengebrachte Vertrauen und die gelassene Freiheit in der Umsetzung. Die Gespräche über die Arbeit waren stets wohlwollend kritisch und führten oftmals zu kreativen Lösungsvorschlägen mit konkreten Umsetzungsplänen – ich hätte mir keinen besseren Coach vorstellen können. Für viele hilfreiche Hinweise zum empirischen Teil dieser Arbeit möchte ich Prof. Dr. Stefan Huber danken, der mir stets Plattformen zum Austausch mit anderen empirisch Forschenden bot.

---

**1** | Laotse, Tao Te King, 46.

**2** | Hier nur ein Beispiel: »Die Arbeit an Jacques Lacan und Jacques Derrida ist undankbar. [...] Vorliegende Arbeit [...] reiht sich in diese letzte – vielleicht undankbarste, auf jeden Fall aber mühsamste – Position[, die verstanden hat, dass es überaus schwer ist, Lacan zu verstehen] ein.« Zichy, Ich im Spiegel, 5.

Mein weiterer Dank gilt der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. B., die mir, einer unbekanntem Doktorandin aus Bern, Tür und Tor zu ihrer Beratungsstelle öffnete. Allen voran gilt mein Dank deren Leiter Dr. Dr. Walter von Lucadou, der mir den Zugang ermöglichte zu seiner umfangreichen Briefsammlung und den dazugehörigen Daten von Dr. Frauke Zahradnik, die freundlicherweise ihre Zustimmung gab. Durch seine unkomplizierte Kooperation und die tatkräftige Unterstützung seiner Mitarbeiterinnen Dr. Sarah Pohl und Franziska Wald konnte der gesamte Briefkorpus in Zusammenarbeit mit dem Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern digitalisiert werden. An dieser Stelle geht mein Dank nochmals an Prof. Dr. Jens Schlieter, der mir mit Jenny Nehrlich eine kompetente Studentin für die Digitalisierung der Briefe zur Seite stellte.

Ebenfalls danken möchte ich meinen sprachgewandten und -gebildeten Freundinnen Melinda Fuchs und Sarah Schweingruber, die trotz meiner Vorliebe für Schachtelsätze und wilde Interpunktion mit der Redaktion dieser Arbeit zur besseren Lesbarkeit beigetragen haben.

Ganz besonders möchte ich meinem Mann Benj danken, der mich so manche Stunde entbehrte, um mich dann, erschöpft wie ich war, wieder in seine Arme zu schliessen.<sup>3</sup>

---

**3** | In dieser Arbeit wird die schweizerische Rechtschreibung verwendet.

# Einleitung

---

Sowohl das Gebiet der Parapsychologie als auch die Psychoanalyse Jacques Lacans wurden bereits von diversen Religionsforschenden ergründet und zur Erklärung von religiösen Erfahrungen herangezogen. Besonders der in der Religionsforschung stark umkämpfte Begriff der »Transzendenzenerfahrung« bedarf sprachphilosophischer Deutung ohne religiöse Wertung. Die Verwendung der Parapsychologie und Psychoanalyse in einer Triangulation mit der Religionsforschung ermöglicht einen neuen interdisziplinären Zugang: Die lacansche Psychoanalyse kann als heuristischer Rahmen für eine qualitative Untersuchung von Transzendenzenerfahrungen im Bereich aussergewöhnlicher Erfahrungen dienen. In dieser Dissertation liefert Lacan, der den Zugang zum Subjekt über die Sprache<sup>1</sup> findet, die Grundlage für die sprachliche Analyse von Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen, die in das Gebiet der Parapsychologie fallen. Obwohl Lacan selbst nie von Transzendenzenerfahrungen spricht, liefert er innerhalb seiner Theorie eine ebenso komplexe wie funktionale Vorlage, die sich in der Kombination mit Luckmanns Ver-

---

**1** | Vorläufige Definition: Die Sprache muss für diese Arbeit in drei Kontexten definiert werden:

a) Sprache, als symbolisch-imaginäre Sprache bei Lacan, welche die Struktur der Signifikantenketten ist: ein Signifikant verweist auf einen weiteren Signifikanten, niemals aber auf das Signifikat. Die Sprache des Unbewussten ist ein Teil der symbolisch-imaginären Sprache. Dazu zählen Landessprachen, Wissenschaftssprachen, Körpersprachen etc.

b) Sprache baut bei Luckmann auf Appräsentationen auf und zeigt sich als Zusammenspiel von Anzeichen, Merkzeichen, Zeichen und Symbolen, die je eine Funktion in der kleinen, mittleren oder grossen Transzendenz übernehmen.

c) Sprache wird in dieser Arbeit ausgehend von Lacan als Sprache des Mangels entwickelt, welche durch die qualitative Untersuchung empirisch gefüllt wird.

Wird der Begriff »Sprache« ohne weitere Präzisierung verwendet, gilt jene der drei Definitionen, die dem Kontext entspricht.

ständnis von Transzendenz für die Definition von Transzendenzerfahrungen eignet und fruchtbar gemacht werden soll.

Das Ziel der Dissertation ist die Entwicklung einer Typologie zur Sprache von Transzendenzerfahrungen anhand einer qualitativen Untersuchung der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. B. (PBS). Methodisch könnte sich diese Arbeit an den diversen Werkzeugen aus der Linguistik und Psychologie orientieren, die zur empirischen Analyse der Sprache entwickelt wurden. Diese Techniken zur Sprachanalyse orientieren sich jedoch grundsätzlich daran, was gesagt oder geschrieben wird und nicht woran es mangelt; Lacan geht es genau um das Gegenteil, um das, was nicht gesagt wird. Deshalb wird für diese Untersuchung die Grounded Theory Methodologie (GTM) nach Kelle/Kluge gewählt, die auf die empirisch begründete Typenbildung durch das Vergleichen und Kontrastieren von Fällen spezialisiert ist. In der Soziologie wird die GTM verwendet, um Akteurwissen zu theoretisieren und, wie der Name bereits sagt, eine datenbasierte Theorie zu entwickeln; der eigene wissenschaftliche Standpunkt soll dabei lediglich expliziert werden, nicht aber theoriebildend sein. Die GTM eignet sich für das Vorhaben dieser Arbeit, weil sie im Gegensatz zu theoriebasierten Methoden offenlässt, welche wissenschaftliche Perspektive eingenommen wird, solange die Theorie bzw. Typologie aus dem Akteurwissen generiert wird.

Lacans Sprachverständnis ermöglicht einen Zugang zum Subjekt über den Mangel in der Sprache. Entsprechend dem systematischen Zugang zu Lacans Psychoanalyse aus der Perspektive seines späten Schaffens geht die Arbeit nicht auf seine frühen Verständnisse der Sprache und des Subjekts ein. Kontrastiert und ergänzt um Thomas Luckmanns phänomenologisches Verständnis von Transzendenz liefert Lacans Modell des Borromäischen Knotens<sup>2</sup> den sprachlichen Zugang zum Subjekt und seinen Transzendenzerfahrungen. Ein systematischer Vergleich zwischen den beiden Denkern Lacan und Luckmann würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, stattdessen werden auf die Berührungspunkte im Bereich des Aussersprachlichen hingewiesen und Luckmanns Begriff der Transzendenzerfahrung in Lacans Modell eingearbeitet.

Entsprechend der Zielsetzung, eine Typologie zur Sprache von Transzendenzerfahrungen mittels GTM anhand der Briefsammlung der PBS zu entwickeln, gliedert sich die Arbeit in drei Hauptteile: Der erste Hauptteil bildet die Auseinandersetzung mit der Methode der Grounded Theory, im zweiten

---

**2 |** Vorläufige Definition: Der Borromäische Knoten bildet die Struktur und Grundlage des anthropologischen Modells. Der Knoten besteht aus drei Ringen (das Reale, Symbolische und Imaginäre), welche zusammen den Menschen ausmachen und einem weiteren Ring, dem Sinthom, der in einem Sonderverhältnis zu den restlichen Ringen steht. Das Sinthom bietet dem Menschen die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, die ausserhalb der Sprache liegen.

---

Hauptteil wird das theoretische Vorwissen zur Sprache des Mangels ausgehend von Lacan aufbereitet und der dritte Hauptteil umfasst die qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS.

I. Im ersten Teil wird die GTM ausgehend von Glasers und Strauss' *The Discovery of Grounded Theory*<sup>3</sup> vorgestellt und anschliessend in der auf die Typenbildung spezialisierte GTM nach Kelle/Kluge präzisiert. In kritischer Auseinandersetzung wird sie eigenständig nach psychoanalytischen Kriterien weiterentwickelt und mündet in einer GTM mit sechs Teilschritten zur fallvergleichenden und kontrastierenden Typenbildung. Zuerst wird (1) das theoretische Vorwissen zur lacanschen Psychoanalyse expliziert, worauf (2) die Datengrundlage der Briefsammlung der PBS umrissen und die Datenauswahl getroffen wird. Anschliessend folgen (3) die Schritte der Kodierung sowie (4) der Typenbildung, welche durch (5) das Abfassen der Memos dokumentiert und mit (6) der dreifachen Qualitätsprüfung abschliessend evaluiert werden.

(1) Die detaillierte Explikation des theoretischen Vorwissens bietet die Möglichkeit zur kritischen Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Standpunktes und verhindert das Ertrinken im Datenmaterial. Damit das theoretische Vorwissen für die Kodierung sinnvoll genutzt werden kann, muss es vor dem Feldkontakt drastisch reduziert werden, bis lediglich ein Kategorienschema als heuristischer Rahmen übrigbleibt. (2) Es stellt sich die Frage, inwiefern sich die Briefsammlung der PBS als Datengrundlage eignet und welche Stichprobenauswahl der Briefe nach dem Verfahren des Theoretical Samplings getroffen wird. (3) Der erste Schritt der Kodierung erfolgt entlang des aus dem theoretischen Vorwissen entwickelten Kategorienschemas und versucht, dieses aufzubrechen und zu erweitern oder zu reduzieren. Im zweiten Schritt werden die gesetzten Codes zu empirisch gehaltvollen Subkategorien zusammengefasst, welche in (4) der Typenbildung innerhalb einer Kreuztabelle so angeordnet werden, dass sich zwischen den Subkategorien Merkmalsräume aufspannen, welche die Grundlage für die zu entwickelnden Typen bilden. Die Typenbildung wird mit der Charakterisierung der einzelnen Typen anhand von Prototypen abgeschlossen. (5) Besonders die Schritte der Kodierung, aber auch jene der Typenbildung werden in Memos in ATLAS.ti, einer eigens für die GTM entwickelten Software, dokumentiert. (6) Den Abschluss der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge bildet die dreifache Qualitätsprüfung, wovon die wichtigste die erste ist, denn hier wird die entwickelte Typologie auf ihr Potential zur Hypothesengenerierung für eine spätere quantitative Untersuchung geprüft. Weiter werden die Memos ausgewertet und Argumente für die theo-

---

**3** | Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm L. *The Discovery of Grounded Theory*. New York: Aldine De Gruyter, 1967.

retische Sättigung der Typologie vorgebracht, die das Ende einer qualitativen Untersuchung mittels GTM markiert.

II. Im zweiten Hauptteil erfolgt die detaillierte Explikation des theoretischen Vorwissens der Sprache des Mangels ausgehend von Lacan. Dazu wird zunächst allgemein (1) Lacans Psychoanalyse und dessen Vokabular eingeführt, worauf (2) sein Zugang zum Subjekt über die Sprache erläutert und um die Transzendenzerfahrung ergänzt wird. Vorweg wird Lacan in die Kontexte der Religionsforschung und der Parapsychologie gestellt. (1) Einleitend erfolgt die historische Einbettung Lacans durch zeitgenössische Denker, etwa Heidegger, de Saussure und Lévi-Strauss. Die lacansche Psychoanalyse wird im Verhältnis von Sprache und Subjekt entlang seiner drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären eingeführt, die schliesslich im Borromäischen Knoten zueinander in Beziehung gesetzt werden. Der Zugang zum Subjekt über die Sprache, wie er im Borromäischen Knoten beschrieben wird, nennt sich die Sprache des Mangels nach Lacan. (2) Das Folgekapitel will den Begriff der Transzendenz in Lacans Modell des Borromäischen Knotens integrieren. Dazu führt es zunächst den Begriff »Transzendenz« ein, um diesen anschliessend um Luckmanns phänomenologischen Begriff der Transzendenzerfahrung zu verschärfen. Die Transzendenzerfahrung Luckmanns wird Lacans Modell des Borromäischen Knotens kritisch gegenübergestellt und schliesslich ergänzend in dieses integriert. Mit der Integration der Transzendenzerfahrungen in den Borromäischen Knoten gelingt die Definition der Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen, welche das Primat der Sprache Lacans teilweise aufhebt. Entsprechend dieser Integration muss die Sprache des Mangels nach Lacan zu »Sprache des Mangels ausgehend von Lacan« umgetauft werden, da sie neu die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen umfasst.

III. Der dritte Hauptteil beinhaltet die qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS, die entlang der sechs Teilschritte der GTM vorgenommen wird. Jedem Schritt der qualitativen Untersuchung folgt eine Problematisierung in Bezug auf die Briefsammlung. Das Herzstück der Arbeit liegt in der Charakterisierung der Typen und der anschliessenden Hypothesengenerierung – hier zeigt sich, inwiefern das Ziel der Entwicklung einer Typologie zur Sprache des Mangels erreicht wurde. Als Resultat der Untersuchung können sieben Typen der Sprache des Mangels zu Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen differenziert werden, woraus Hypothesen für die quantitative Forschung generiert werden können. Nach der Hypothesengenerierung und zwei weiteren Qualitätsprüfungen werden die Ergebnisse abschliessend evaluiert. Es folgt ein Fazit, welches den Nutzen der Untersuchung aufzeigt und sie in den Forschungshorizont einordnet. Zum Schluss wird ein

exemplarischer Ausblick auf die Anwendung der entwickelten Typologie der Sprache des Mangels auf neue empirische Daten gewagt.

Um den sprachlichen Zugang zu dieser Arbeit zu erleichtern, möge der Leser diese vier praktischen Hinweise zur verwendeten Sprache berücksichtigen:

1) Mit Lacans Grosstheorie werden seine psychoanalytischen Begriffe importiert, um die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen zu typologisieren. Obwohl diese religionswissenschaftliche Arbeit mit empirischer Methode bewusst auf einen Grossteil des lacanschen Vokabulars verzichtet, wird sich die Leserin mit den grundlegenden Begriffen der lacanschen Psychoanalyse vertraut machen müssen. Ausserdem werden Fachtermini Luckmanns und aus der GTM verwendet. Um den Zugang zu diesen Begriffen zu erleichtern, befinden sich die Definitionen der verwendeten Fachtermini alphabetisch geordnet im Anhang. Separat wird ein weiteres Glossar zu den mittels GTM neu entwickelten Kategorien angelegt, welches vor allem Begriffe aus der Linguistik neu definiert.

2) Da sich diese Arbeit mit der Verwendung von Sprache im Kontext von Transzendenzerfahrungen auseinandersetzt, bedarf sie einer Unterscheidung zwischen der Erwähnung eines Begriffs und dessen Gebrauch. Dies geschieht durch Anführungszeichen, die seit dem Sprachphilosophen Frege, gefolgt von Carnap und Quine, die in der *suppositio materialis*<sup>4</sup> verwendeten Ausdrücke markieren. Illustrieren lässt sich das am Beispiel »homo«: Die Äußerung »homo« ist zweisilbig; das Wort »homo« ist ein Substantiv; der Begriff »homo« ist ein Artbegriff; der Terminus »homo« steht für seine Einzelinstanzen »ein Mensch«. Wird der Begriff nicht als solcher erwähnt, sondern in seiner Bedeutung in einer Aussage verwendet, entfallen die Anführungszeichen: Der *Homo sapiens* ist eine Art der Gattung *Homo*.<sup>5</sup>

3) Diese Arbeit besitzt zwei Glossare: eines zu den Fachtermini der Methode sowie des theoretischen Vorwissens und eines zu den entwickelten Kategorien der Briefe. Wann immer ein Fachterminus<sup>6</sup> zum ersten Mal in dieser Arbeit verwendet wird, begleitet ihn eine Fussnote, die eine vorläufige Definition des Begriffs liefert und erfährt im Verlauf der Arbeit eine präzisere Definition. Die entwickelten Kategorien werden je nach Wichtigkeit direkt im Text definiert oder lediglich im Glossar. Jede vorläufige Definition der Fachtermini

---

4 | Ein Begriff steht für das Wort selbst, das den Begriff bildet.

5 | Vgl. Miorita, *Sprache als Sache*, 316.

6 | Die Gross- und Kleinschreibung der Fachtermini orientiert sich an der verwendeten deutschen Sekundärliteratur: französische Fachbegriffe werden dementsprechend klein- und englische grossgeschrieben.

und jede eingeführte Kategorie finden sich alphabetisch geordnet unter den Glossaren im Anhang.<sup>7</sup>

4) Zur besseren Lesbarkeit dieser Arbeit werden personenbezogene Bezeichnungen, die sich zugleich auf Frauen und Männer beziehen, nur in einer Form, mal maskulin, mal feminin, angeführt und sind geschlechtsneutral zu verstehen.<sup>8</sup>

---

**7** | Siehe Anhang Glossare, 245.

**8** | Die arbiträre Verwendung der maskulinen und femininen Formen kann und darf den Leser irritieren, ausser er identifiziert sich mit beiden Formen, wie dies für mich als weiblicher Autor zum Alltag gehört.

# Verzeichnisse zur Lektüre

---

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

GTM	Grounded Theory-Methodologie
I	Ordnung/Register des Imaginären
ISR	Hierarchie des Imaginären, Symbolischen und Realen nach Lacan 1
Lacan 1	stellt die Ordnung des Imaginären in den Vordergrund. Dauert von Seminar I-X.
Lacan 2	stellt die Ordnung des Symbolischen in den Vordergrund. Dauert von Seminar XI-XIX.
Lacan 3	stellt die Ordnung des Realen in den Vordergrund. Beginnt nach dem Seminar XX.
PBS	Parapsychologische Beratungsstelle Freiburg i. B.
R	Ordnung/Register des Realen
RSI	Topik der Realen, Symbolischen und Imaginären Ordnung nach Lacan 3
S	Ordnung/Register des Symbolischen

Tab. 1: Abkürzungsverzeichnis

## PUBLIKATIONEN LACANS

Angaben in chronologischer Reihenfolge auf Französisch/Deutsch (wenn vorhanden).

Seminare (in der Fussnote als »Séminaire/Seminar II-XXIII« angegeben):

- Séminaire/Seminar II. Le moi dans la théorie de Freud et dans la technique de la psychanalyse/Das Ich in der Theorie Freuds und in der Technik der Psychoanalyse, 1957-1958
- Séminaire/Seminar V. Les formations de l'inconscient/Die Bildungen des Unbewussten, 1957-1958
- Séminaire/Seminar X. L'angoisse/Die Angst, 1962-1963

- Séminaire/Seminar XI. Les quatres concepts de la psychanalyse/Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, 1964
- Séminaire/Seminar XX. Encore/Encore, 1972-1973
- Séminaire/Seminar XXII. Réel et symbolique et imaginaire/R.S.I., 1974-1975
- Séminaire XXIII, Le sinthome, 1975-1976

Monografien:

- De l'usage de la parole et des structures de langage dans la conduite et dans le champ de la psychanalyse, 1956
- Ecrits/Schriften I-III, 1966/1973-1996

Vorträge:

- Discours aux catholiques/Der Diskurs an die Katholiken, 1960
- Le triomphe de la religion/Der Triumph der Religion, 1974

Unveröffentlichte Texte:

- Séminaire/Seminar XIII. L'objet de la psychanalyse/Das Objekt der Psychoanalyse, 1965-1966
- Séminaire XXI. Les non-dupes errent, 1973-1974
- Propos sur l'hystérie, 1977
- Pas-tout Lacan, 1926-1981

# I. Methode: Grounded Theory

---

Die Grounded Theory-Methodologie (GTM) sieht sich als Teil der interpretativen Sozialforschung und betrachtet die Forscherin deshalb nie als alleinige Betrachterin, sondern als involvierte Interpretin von Daten. Die Forschenden sind Teil der Wechselbeziehung zwischen Objekt und Subjekt, wodurch sie die Forschungsarbeit sowohl beeinflussen als auch selbst von ihr beeinflusst werden. Diese Wechselbeziehung spiegelt sich in der Parallelität und Abhängigkeit der Prozesse der Datenerhebung, ihrer Analyse und der Theoriebildung wieder, welche charakteristische Merkmale der GTM sind.<sup>1</sup> Anselm Strauss, Mitbegründer der Grounded Theory, verzichtet in der Konsequenz auf ein rigides Regelwerk für das analytische Vorgehen und will stattdessen dem Forschenden die Freiheit geben, sein Vorgehen dem individuellen Arbeitsrhythmus, seiner persönlichen Erfahrung und weiteren Faktoren des Forschungskontexts anpassen zu können.<sup>2</sup> Trotz dieser Offenheit und dem gegebenen Gestaltungsspielraum des Forschers gelten gewisse Rahmenbedingungen wie theoretisches Vorwissen, theoretisches Sampling, theoretische Sättigung, Kodierung, Typenbildung, Memos und Qualitätssicherung.<sup>3</sup> Bevor man sich diesen Rahmenbedingungen der GTM zuwenden kann, muss genauer definiert werden auf welche Grounded Theory Bezug genommen wird. Ihr Startpunkt markiert das Buch von Glaser/Strauss *The Discovery of Grounded Theory*<sup>4</sup> und sie hat sich seit den 1960er Jahren in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Die Spaltung der Forschungsgemeinschaft verläuft entlang der Forschungslinie von Glaser bzw. Strauss und differenziert sich entlang der jeweiligen epistemologischen und sozialtheoretischen Hintergründe weiter aus.<sup>5</sup> Der Linie Strauss'

---

1 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 17.

2 | Vgl. Strauss, Qualitative Sozialforschung, 33.

3 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 13-36; 84 und vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 109f.

4 | Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm L. *The Discovery of Grounded Theory*. New York : Aldine De Gruyter, 1967.

5 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 8.

folgend wird in dieser Arbeit die GTM zur Fallkontrastierung und Typenbildung nach Kelle/Kluge verwendet, um eine Typologie der Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen ausgehend von Jacques Lacan bei Berichten aussergewöhnlicher Erfahrungen zu erstellen. Als Datengrundlage dient eine Auswahl der Briefe aus der Sammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. Br.

## 1. WELCHE GROUNDED THEORY?

Glaser veröffentlicht in den 1990er Jahren im Eigenverlag ein Buch über Emergence und Forcing<sup>6</sup>, welches öffentlich den Bruch zwischen ihm und Strauss als den beiden Begründern der GTM markiert. Bereits in den 1970er Jahren beginnen die beiden Forscher deutlich unterschiedliche Wege bei der Ausarbeitung und Klärung der methodologischen Grundlagen einzuschlagen.<sup>7</sup> Durch die von Glaser veröffentlichte Streitschrift, auf die nie eine öffentliche Stellungnahme seitens Strauss folgt, werden die zugrundeliegenden epistemologischen, methodologischen und sozialtheoretischen Differenzen sichtbar, wodurch sich jede Forscherin in der Tradition der GTM fortan entsprechend begründet positionieren muss.<sup>8</sup> Ausserdem gilt es nicht nur zwischen Glaser und Strauss zu unterscheiden und sich zu positionieren, sondern darüber hinaus mit einer GTM zu arbeiten, die dem eigenen Forschungskontext am besten entspricht und diese, ganz in der Tradition der GTM, weiter anzupassen. Dies soll mithilfe von Kelle/Kluge geschehen; sie sehen eine Integration von Grosstheorien zur Konstruktion heuristischer Konzepte im Rahmen des theoretischen Vorwissens in die GTM vor und versuchen anschliessend durch Fallkontrastierung eine Typologie zu konstruieren.<sup>9</sup>

Aus den unterschiedlichen epistemologischen Denktraditionen der Begründer der Grounded Theory Glaser und Strauss ergeben sich zwei grosse methodologische Unterschiede: einerseits im Umgang mit theoretischem Vorwissen

---

**6** | Vorläufige Definitionen: Emergence wird als Begriff von Glaser/Strauss eingeführt, um das Auftauchen von Kategorien aus empirischen Daten zu beschreiben. Zu diesem Zweck wird eine allgemeine Methode vergleichender Analyse vorgeschlagen: die Grounded Theory. Forcing ist ein polemischer Begriff von Glaser, den er für das axiale Kodieren bzw. das Kodierparadigma nach Strauss verwendet. Glaser macht dem Kodierverfahren den Vorwurf, den Daten theoretische Kategorien aufzuzwingen, anstelle sie aus den Daten emergieren zu lassen.

**7** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 242.

**8** | Vgl. ebd., 77.

**9** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 14.

und andererseits in der Qualitätssicherung. Die Kodierung, insbesondere das Kodierparadigma<sup>10</sup> als axiales Kodieren<sup>11</sup>, weist ebenfalls grosse Differenzen auf, wobei sich diese wiederum auf den Umgang mit dem theoretischen Vorwissen zurückführen lassen.

### 1.1 Bedeutung des theoretischen Vorwissens bei Glaser und Strauss

Mit dem in den 1990er Jahren veröffentlichten Buch von Glaser, in dem er *Emerging* und *Forcing* polemisch als zwei Arten beschreibt, wie man fundierte Theorien auf einer Datenbasis entwickeln kann, spricht er das Kodierparadigma von Corbin und Strauss an.<sup>12</sup> Glaser macht ihnen den Vorwurf, durch die starke Strukturierung des Kodierparadigmas, unter anderem mithilfe des theoretischen Vorwissens, den Daten eine Theorie aufzuzwingen (*Forcing*) und diese nicht aus ihnen *emergieren* (*Emerging*) zu lassen.<sup>13</sup> Obwohl Strauss und Glaser sich einig sind, dass jede empirische Untersuchung einen theoretischen Rahmen benötigt, bleibt es ein Streitpunkt, in welcher Form dieser Rahmen bei der Kategorisierung herangezogen werden soll. Laut Strauss kann dieser Rahmen als heuristisches Gerüst verwendet werden, um ein Skelett für die entstehende gegenstandsbezogene Theorie zu konstruieren. Entlang des Kodierparadigmas sucht er nach Kategorien der von den Akteuren genannten Phänomene. Die zu untersuchenden Kategorien werden während des offenen Kodierens<sup>14</sup> entwickelt. Anschliessend wird bei Strauss geprüft, welche kausalen Bedingungen die Phänomene der Akteure in welchem Kontext mitbringen. Zusätzlich werden intervenierende Bedingungen, von denen die untersuchten Phänomene beeinflusst werden, eruiert; die Handlungs- und Interaktions-

---

**10** | Vorläufige Definition: Das Kodierparadigma ist ein von Strauss und Corbin entwickeltes Werkzeug des axialen Kodierens. Es versucht das Phänomen als Achsenkategorie zu fassen, indem es seine Ursachen, den Kontext und den handelnden Betroffenen sowie die Konsequenzen beschreibt. Das Kodierparadigma ermöglicht es, ein begrifflich gefasstes, theoretisiertes Phänomen abstrahierend bezeichnen können.

**11** | Vorläufige Definition: Axiales Kodieren befasst sich mit einzelnen empirischen Vorkommnissen und deren Abstraktionen. Es dient der Differenzierung bereits vorhandener Konzepte, wodurch sie zu Kategorien werden; diese werden auch Achsenkategorien genannt.

**12** | Vgl. Corbin, *Basics*, 156ff.

**13** | Vgl. Glaser, *Basics*, 45ff.

**14** | Vorläufige Definition: Offenes Kodieren entwickelt sukzessive, ausgehend von den Daten Konzepte, die später im axialen Kodieren weiterverwendet werden. Offenes Kodieren ist ein expandierendes Verfahren, bei dem viel Interpretationstext geringen Datenmengen hinzugefügt wird.

strategien, die von den Akteuren zur Bewältigung eines Phänomens oder dessen Konsequenzen eingesetzt werden, werden in den Fokus gerückt.<sup>15</sup> Glaser hingegen spricht von theoretischem Kodieren anstelle des axialen Kodierens, wozu Strauss' Kodierparadigma zählt. Glasers Forschung führt ad hoc theoretische Kodes<sup>16</sup> in die Analyse ein, wobei die Verwendung theoretischen Hintergrundwissens für diesen Schritt schädlich ist. Anders als bei Strauss soll dementsprechend auf die Verwendung theoretischen Vorwissens beim Kodieren möglichst verzichtet werden.<sup>17</sup> Der Fokus der kodierten Ereignisse liegt auch bei Glaser auf den von den Akteuren beschriebenen Phänomenen im untersuchten Feld.<sup>18</sup>

Je nach Perspektive der Forschenden kann Strauss' Kodierparadigma die theoretische Anschauung nur sehr unvollkommen wiedergeben und sie sind deshalb angehalten, ein eigenes Kodierparadigma auf systemtheoretischer Grundlage zu entwickeln.<sup>19</sup> Anstelle des Kodierparadigmas kann ein anderer theoretisch-heuristischer Rahmen gewählt werden, der zur Entwicklung empirisch begründeter Theorien verhilft. Strauss spricht mit Rekurs auf Blumers Idee der sensibilisierenden Konzepte<sup>20</sup> von Grosstheorien als Quelle der Inspiration für ein angemessenes Verständnis vorliegender empirischer Daten. Diese sensibilisierenden Konzepte sollen keineswegs empirisch gehaltvoll sein, sondern lediglich den Forschenden davor bewahren, in den Daten zu ertrinken. Dabei liegt die Aufgabe der Forscherin immer in der nachvollziehbaren und sinnvollen Interpretation der Daten.<sup>21</sup> Glaser hingegen geht von allgemeinen sozialtheoretischen Konstrukten aus, die den Forschenden a priori kognitiv verfügbar sind und nicht fallspezifisch variieren. Damit will er verhindern, dass den Daten spezifische Kategorien übergestülpt werden und gleichzeitig

---

**15** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 241f.

**16** | Glaser nennt diese theoretischen Kodes »Kodierfamilien«.

**17** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 243.

**18** | Im Zusammenhang mit dem zu verwendenden Theoretiker Jacques Lacan für den heuristischen Rahmen muss angemerkt werden, dass die Verwendung von Sprache in all ihren Facetten ebenfalls eine Handlung ist.

**19** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 244.

**20** | »Whereas definitive concepts provide prescriptions of what to see, sensitizing concepts merely suggest directions along which to look. The hundreds of our concepts – like culture, institutions, social structure, mores, and personality – are not definitive concepts but are sensitizing in nature. They lack precise reference and have no benchmarks which allow a clean-cut identification of a specific instance and of its content. Instead they rest on a general sense of what is relevant.« Blumer, What is Wrong, 7.

**21** | Vgl. Corbin, Basics, 77-81 und vgl. Strübing, Grounded Theory, 60 und vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 251.

dem Forschenden ein Werkzeug in die Hand geben, damit dieser nicht das Rad der Soziologie beständig neu erfinden muss.<sup>22</sup>

Damit liegen die beiden Begründer der Grounded Theory grundsätzlich nahe beieinander, was die Unverzichtbarkeit theoretischen Vorwissens anbelangt, wobei Strauss mehr Flexibilität bei der Anwendung von theoretischem Vorwissen zulässt als Glaser, der von achtzehn Kodierfamilien<sup>23</sup> spricht, die den theoretischen Horizont markieren.

In dieser Arbeit soll ausgehend von Lacans Theorie der Sprache und des Subjekts die Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle Freiburg i. B. bearbeitet werden. Dementsprechend sind die von achtzehn Kodierfamilien Glasers und das Kodierparadigma Strauss' wenig hilfreich, denn der Untersuchungsgegenstand ist ein anderer: Nicht die durch die Akteure benennbaren Phänomene stehen im Zentrum, sondern die Sprache der Akteure im Umgang mit einem oft nicht benennbaren Phänomen wird in den Fokus gerückt. Strauss hat den Vorteil der alternativen sensibilisierenden Konzepte, die aus einer Grosstheorie, wie jener Lacans, hervorgehen können. Ausserdem lässt Strauss die Verwendung theoretischen Hintergrundwissens beim Kodierprozess, genauer beim axialen Kodieren, zu und Glaser empfindet theoretisches Vorwissen als Ballast, der dem Kodieren schadet. Die starke Gewichtung von Lacans Theorie reicht, um sich gegen Glasers Verständnis der Grounded Theory mit den Kodierfamilien und dem hohen Anspruch an die Emergenz einer Theorie aus empirischen Daten zu entscheiden.

## 1.2 Qualitätsprüfung nach Glaser und Strauss

Der zweite grosse Dissens zwischen Glaser und Strauss bezieht sich auf die Verifikation der empirisch gewonnenen Theorien. Grundsätzlich ist es wichtig zu sehen, dass die Grounded Theory als kritische Stimme im Kontext der deduktiven-nomologischen Forschungstradition entwickelt wurde, weil sie den Daten gegenüber der Theorie den Vorrang gibt. Strauss bezieht zusätzlich den konstruierenden Standpunkt des Forschers mit ein, da es keinen unabhängigen, objektiven Blickwinkel geben kann. Dementsprechend wehrten sich die Begründer der GTM am Anfang, die mit ihrer Methodologie gewonnenen Erkenntnisse nach den alten standardisierten theorie-testenden Verfahren der Sozialforschung überprüfen zu müssen: Das Qualitätsmerkmal der GTM liegt darin, nur Theorien hervorzubringen, die die Gütekriterien<sup>24</sup> einer

---

**22** | Vgl. Strübing, Zwei Varianten, 268f.

**23** | Vgl. ebd., 268.

**24** | Glaser nennt als Gütekriterien: fit, relevance, work und modifiability. Vgl. Glaser, Doing Grounded Theory, 235f.

Theorie bereits erfüllen. Während Glaser an diesem induktiven Theorieverständnis festhält, dass es nicht zur GTM gehöre, eine Theorie zu überprüfen, fängt Strauss an, Verifikationsschritte<sup>25</sup> in seine GTM zu integrieren.<sup>26</sup> Zusammen mit Corbin hat Strauss den Anspruch erhoben, Theorien innerhalb des interaktiven Kontextes von Datengewinnung und -analyse zu ihren Daten zurückverfolgen zu können: Eine Theorie ist erst dann plausibel, wenn sie die Qualität der Beziehung zwischen Theorie und Daten, unter Berücksichtigung der aktiven Rolle der Forschenden, ausweisen kann. Corbin und Strauss widmen den Kriterien der Evaluation der GTM in *Basics of Qualitative Research* ein ganzes Kapitel und Forscher in ihrer Tradition tun es ihnen gleich.<sup>27</sup> So sind unterschiedliche Möglichkeiten zur Qualitätsprüfung und -sicherung der GTM entstanden: 1) Es können mehrere Grosstheorien nacheinander eingesetzt werden, um die untersuchten Phänomene zu analysieren. 2) Die systematische Suche nach Gegenevidenz kann den empirischen Gehalt eines heuristischen Konzepts evaluieren. 3) Die Suche nach empirischen Phänomenen, auf die die entwickelten Kategorien nicht passen, zeigt die Notwendigkeit weiterer Kategorien auf.<sup>28</sup>

Diese zweite frappante Differenz zwischen Glaser und Strauss lässt es nicht zu, alleine nach Glasers Vorbild zu forschen. Durch die Unmöglichkeit der Evaluation einer wissenschaftlichen Theorie diskreditiert sich Glaser als Wissenschaftler selbst und man müsste seine Forschungsmethode mindestens um einige Qualitätsmerkmale, wenn auch nicht um die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung (Objektivität, Reliabilität und Validität), erweitern. Es ist eine notwendige Bedingung einer jeden empirischen Forschung, die immer nur vorläufige Evidenz für theoretische Aussagen erbringen kann, dass sie die Möglichkeit der Kritik oder Falsifikation impliziert. Die notwendige Bedingung der Falsifikation impliziert wiederum die Möglichkeit der Überprüfbarkeit anhand von Gütekriterien oder eben Qualitätsmerkmalen, die in Abgrenzung zu den Gütekriterien der klassischen quantitativen Forschung stehen müssen.

Entscheidend für die Wahl der GTM nach Strauss für diese Arbeit ist jedoch schliesslich nicht die grundsätzliche Forderung nach der Überprüfbarkeit der GTM, denn solche Qualitätsmerkmale hätten für Glasers GTM entwickelt werden können, sondern die Gewichtung und Freiheit des theoretischen Vor-

---

**25** | Damit ist jedoch nicht eine Verifikation im Sinne Poppers gemeint, sondern Qualitätsmerkmale einer Theorie, die nicht einen Beweis, aber eine Merkmalsprüfung zur Qualitätssicherung ermöglichen.

**26** | Vgl. Strübing, Zwei Varianten, 271-273.

**27** | Vgl. Corbin, Basics, 341-368 und vgl. Strübing, Grounded Theory, 61.

**28** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 254f.

wissens. In der Forschungstradition Strauss' kann das theoretische Vorwissen verhältnismässig gross sein, direkt zur Kodierung verwendet werden und beschränkt sich nicht auf die achtzehn Kodierfamilien nach Glaser, sondern das Vorwissen lässt sich je nach Forschungsgegenstand neu definieren. Strauss' Ansatz ist mehrfach weiterentwickelt worden und wird durch Kelle/Kluge eine Methode zur Entwicklung von Typologien durch Fallkontrastierung und Fallvergleich. Inwiefern sich diese methodische Verschärfung der GTM nach Kelle/Kluge für die Entwicklung einer Typologie der Sprache ausgehend von Lacan bei Berichten aussergewöhnlicher Erfahrungen eignet, soll sich im Folgenden zeigen.

## 2. KELLE UND KLUGE: TYPENBILDUNG DURCH FALLVERGLEICH UND FALLKONTRASTIERUNG

Udo Kelle widmet sich der empirisch begründeten Theoriebildung mit grosser methodologischer Tiefe und setzt sich infolgedessen mit der GTM inklusive dem Dissens zwischen Glaser und Strauss auseinander. Ausserdem beschäftigt er sich eingehend mit computergestützter Analyse qualitativer Daten und fallkontrastierender bzw. fallvergleichender Typenbildung.<sup>29</sup> Mit Susann Kluge<sup>30</sup>, die sich in ihrer Dissertation mit der Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Forschung auseinandersetzt, findet er einen geeigneten Partner, um aus der GTM nach Strauss ein Spektrum von Verfahren zu entwickeln. Das Ziel der gemeinsam entwickelten Verfahren ist es, Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial sowohl auf Einzelfallebene als auch fallübergreifend zu identifizieren. Dabei wird die heuristische Funktion qualitativer Forschung betont und das induktivistische Selbstmissverständnis der qualitativen Methodenlehre<sup>31</sup>, wie dies bei Glaser der Fall war, ausgeräumt.<sup>32</sup> In der Forschungstradition Strauss' berücksichtigen Kelle und Kluge das theoretische Vorwissen als Ausgangspunkt einer jeden Typologie, unabhängig von seinem empirischen Gehalt oder theoretisierenden Anspruch. Ebenso ist die Qualitätsprüfung, als systematische Suche nach Gegenevidenz oder Fällen, die die entwickelten Kategorien erweitern, Teil des qualitativen Arbeitsprozesses.

---

**29** | Vgl. Kelle, Computergestützte Analyse, 485-502 und vgl. Kelle, Empirisch begründete Theoriebildung, ganzes Werk.

**30** | Vgl. Kluge, Empirisch begründete Typenbildung, ganzes Werk.

**31** | Damit meinen Kelle/Kluge die Vorstellung, dass Theorien aus Daten emergieren und die GTM weitgehend auf theoretisches Vorwissen verzichten kann.

**32** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 13.

ses und führt zu einer theoretischen Sättigung<sup>33</sup>, die das Ende der Untersuchung markiert.<sup>34</sup>

Im Folgenden wird die Methode der fallkontrastierenden und fallvergleichenden Typenforschung von Kelle/Kluge am Gegenstand dieser Arbeit, der Theorie Lacans sowie der Briefsammlung der PBS, expliziert und kritisch kommentiert. Wichtig ist die Tatsache, dass die qualitative Analyseverfahren nach Kelle/Kluge durch ihren epistemologischen Standpunkt implizit ein Menschenbild mitbringt, unter Umständen im Widerspruch zur verwendeten Theorie des Borromäischen Knotens nach Lacan steht. Die angewandte Methode, in diesem Fall die GTM nach Kelle/Kluge, sollte jeweils dem theoretischen Zugang zur Welt dienen und diesen nicht unterwandern, weshalb es notwendig sein wird, die GTM nach Kelle/Kluge aus einem psychoanalytischen Blickwinkel kritisch zu betrachten und wenn nötig zu erweitern. Die Grounded Theory wurde unter anderem von Franz Breuer aus psychoanalytischer Perspektive kritisiert und infolgedessen um ein selbstreflexives Forschungstagebuch ergänzt.<sup>35</sup> Im Zuge dieser Arbeit soll das Menschenbild Lacans der Forschungsmethodik von Kelle und Kluge kritisch gegenübergestellt werden, damit Methode und Theorie dieser Arbeit kongruent sind.

Zwecks eines besseren Überblicks werden in der unten abgebildeten Tabelle die Arbeitsschritte der GTM nach Kelle/Kluge sichtbar gemacht und um In-vivo-Kodes, Memos sowie eine gesonderte Qualitätsprüfung ergänzt. Jedem Schritt der erweiterten GTM werden Schlagwörter aus dieser Arbeit zugeordnet, die den Verweis auf den konkreten Arbeitsschritt leisten. Die einzelnen Arbeitsschritte in dieser Arbeit werden in diesem Teil erst erwähnt und abschliessend in den zwei folgenden Teilen II. Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels ausgehend von Lacan und III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS expliziert.<sup>36</sup>

---

**33** | Vorläufige Definition: Die theoretische Sättigung markiert das Ende einer Grounded Theory; wenn die Untersuchenden es nicht mehr für notwendig halten, weiteres Material zu sammeln, weil eine Reihe von untersuchten Fällen keine Modifikation mehr notwendig gemacht hat.

**34** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 108-112.

**35** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11.

**36** | Alle hier aufgeführten Schlagwörter zur GTM nach Kelle/Kluge werden im nachfolgenden Kapitel behandelt.

Erweiterte GTM nach Kelle/Kluge	Explizit in dieser Arbeit
Theoretisches Vorwissen	Sprache des Mangels ausgehend von Jacques Lacan explizieren und reduzieren
Datengrundlage	Briefsammlung der PBS, Cluster Zahradniks, SPSS-Rohdaten und Exceltabelle der PBS
Datenauswahl	Stichprobe umfasst 24 Briefe: fünfzehn Briefe aus fünfzehn verschiedenen Cluster Zahradniks mit Perzentile über 75, vier kontrastierende Fälle und fünf Fälle zur theoretischen Sättigung der <i>lalangue T</i>
Kodierung mit Kategorienschema und In-vivo-Kodes <sup>37</sup>	Eigenschaften der Sprache <i>s-i</i> , <i>lalangue B</i> , <i>lalangue T</i> und In-vivo-Kodes
Entwicklung von Subkategorien	Reflexionen, Referenzrahmen, Korrektur, Orthographie, Semantik, Kohäsion, Neologismus, Anspielung, Analogie, Unsinn und Lücke
Typenbildung	1. Konstruktion von Merkmalsräumen und Reduktion auf sieben Typen 2. Charakterisierung der sieben Typen der Sprache des Mangels: Sinn, aufgebrochener Sinn, Bildsprache, schöpfende Sprache und die Unsägliche, Versprachlichte und Traumatische Transzendenzenerfahrung
Memos	Planungsmemo, Reflexionsmemo, erklärende und theoretische Memos strukturiert verfassen und miteinander vernetzen
Qualitätsprüfung	1. Hypothesengenerierung 2a. Memos 2b. Theoretische Sättigung

Tab. 2: Arbeitsschritte der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge

## 2.1 Theoretisches Vorwissen

Das theoretische Vorwissen übernimmt zwei Funktionen in der GTM: Erstens ermöglicht es die Explikation und kritische Reflexion der impliziten, unreflektierten theoretischen Vorannahmen, welche auch Alltagswissen einschliessen. Zweitens verhindert es durch die Explikation des Blickwinkels das Ertrinken der Forscherin im Datenmaterial. Wie bereits erwähnt, spielt theoretisches Vorwissen bei Glaser eine andere Rolle als bei Strauss und Kelle/Kluge entwickeln die von Blumer importierten sensibilisierenden Konzepte weiter zu einem heuristischen Rahmen, der mehrere Schritte der qualitativen Analyse umfasst.<sup>38</sup> Das theoretische Vorwissen fließt in die Datenauswahl, die Kate-

**37** | Grau hinterlegte Felder werden mit der Unterstützung der Software ATLAS.ti bewältigt.

**38** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 108 und vgl. Kelle, Rolle theoretischer Heuristiken, 240.

gorisierung des Datenmaterials, die Dimensionalisierung der Kategorien und die Typenbildung ein. Während des ganzen Prozesses der qualitativen Untersuchung greifen demnach das theoretisches Vorwissen und die empirischen Daten ineinander. Erst wenn empirische Zusammenhänge zwischen den Kategorien theoretisch erklärt Sinn ergeben, kann von einer mit der Grounded Theory erarbeiteten qualitativen Typologie gesprochen werden.<sup>39</sup>

Das verwendete theoretische Vorwissen muss gewisse Bedingungen erfüllen, um einer qualitativen Untersuchung gerecht zu werden. Erstens soll es anders als in einem experimentellen Forschungsdesign nicht ex ante formulierte Hypothesen überprüfen, sondern lediglich als heuristisches oder sprachliches Gerüst dienen, damit der Forscher die gesammelten empirischen Daten theoretisch beschreiben und zu einer oder mehreren Hypothesen bündeln kann. Zweitens soll bei der Herkunft des theoretischen Vorwissens zwischen Akteurwissen und Forscherwissen differenziert werden, worunter auch von Akteuren verwendetes Forscherwissen zählt. Drittens soll der empirische Gehalt des Vorwissens nicht zu hoch sein, sondern lediglich die Funktion der sensibilisierenden Konzepte erfüllen, damit es erst im Verlauf der Untersuchungen empirisch gefüllt wird. Darunter fallen Grosstheorien, die sich auf hohem Abstraktionsniveau befinden und eine grosse Anzahl von Annahmen machen, die nur sehr bedingt oder gar nicht empirisch überprüfbar sind.<sup>40</sup> Diese drei Kriterien des theoretischen Vorwissens betreffen die GTM dieser Arbeit nicht alle gleichermassen: Die Unterscheidung zwischen Akteur- und Forscherwissen mit der Implikation der Verwendung von Forscherwissen durch die Akteure und vice versa müssen aus psychoanalytischer Perspektive kritisiert werden und entfallen schliesslich als Qualitätsmerkmal für das theoretische Vorwissen.

### **2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen**

Als wesentliches Ziel qualitativer Forschung definieren Kelle/Kluge den wissenschaftlichen Zugang zu Akteurwissen, weshalb das theoretische Vorwissen in Akteur- und Forscherwissen unterschieden werden muss. Für dieses Ziel sollen mit qualitativen Methoden Informationen zum Sprachgebrauch oder dem Handlungsfeld von Akteuren gesammelt werden, wodurch Akteurwissen erzielt wird. Dabei ist der Zugang zu diesem Wissen nicht nur das Ziel, sondern auch die Voraussetzung, denn die Forscherin muss dafür über alltägliche Sprech- und Verstehenskompetenzen verfügen. Ausserdem soll nicht ausser Acht gelassen werden, inwiefern das Wissen der Akteure durch ihre Vorbildung oder der Interaktion mit Experten bereits einen relativ hohen Grad der

---

39 | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 40 und 112.

40 | Vgl. ebd., 31f.

Theoretisierung erlangt hat und trotzdem nicht unreflektiert übernommen werden darf.<sup>41</sup> Inwiefern ein solcher Zugang zum Akteurwissen für den Forscher möglich ist, hängt stark vom importierten Menschenbild ab.<sup>42</sup> Dieses sollte in Methode und theoretischem Vorwissen kongruent sein, weshalb auf die Grundzüge des psychoanalytische Menschenbilds<sup>43</sup> zurückgegriffen werden muss, auch wenn dies eine Modifikation der GTM nach Kelle/Kluge bedeutet.

Breuer hat sich mit der reflexiven Grounded Theory einen Namen als interdisziplinärer Psychologe gemacht und unter anderem den tiefenpsychologischen Ansatz miteinbezogen.<sup>44</sup> Er argumentiert aus der psychoanalytischen Perspektive für die Wichtigkeit des hermeneutischen Rahmens der Übertragung und Gegenübertragung: Der Forscher ruft bestimmte Reaktionen in den Forschungsobjekten hervor und aufgrund der prinzipiellen Strukturgleichheit von Forschungsobjekt und -subjekt lösen Merkmale des Forschungsobjekts am Körper des Forschungssubjekts ebenfalls bestimmte Reaktionen aus, die dessen epistemologische Arbeit prägen. Von besonderer Relevanz ist dieser Effekt bei bestimmten Forschungsthemen, die in unserer Kultur heikel oder mit Tabus belegt sind; Breuer nennt als Beispiele Gewalt, Sexualität, Schmerz und Tod. Dies kann man am Beispiel der Angst des Forschers vor bestimmten Facetten des Objekts und dem damit verbundenen Hin- und Wegschauen mit den entsprechenden methodologischen Implikationen beobachten. Das Entziffern dieser (methodologischen) Reaktionen des Forschers kann als hermeneutischer Rahmen verwendet werden.<sup>45</sup> Für die Untersuchung der Briefsammmlung der PBS gilt die Heuristik der Übertragung und Gegenübertragung nur in eingeschränktem Mass, denn die Forscherin ist nicht die vorausgesetzte Adressatin der Briefe, sondern tritt nur einseitig in Interaktion mit dem Forschungsfeld. Deshalb müsste einerseits der Adressat der Briefe, die PBS mit ihrem Aushängeschild Walter von Lucadou, als Reaktionen auslösendes Objekt seitens der Verfasser reflektiert werden. Andererseits müssten die Reaktionen am Körper der Wissenschaftlerin, welche durch die Aufbereitung des theoretischen Vorwissens und der Untersuchung der Briefe hervorgerufen werden,

**41** | Vgl. ebd., 33ff.

**42** | »Das Menschenbild und die Forschungsmethodik stehen in einem engen Zusammenhang. Die Reflexion dieses Verhältnisses erachten wir als bedeutsam.« Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11.

**43** | Erst später soll das Menschenbild nach Lacan anhand des Borromäischen Knotens im Detail erläutert werden. Als vorläufige Definition gilt: Der Mensch ist gespalten in ein Subjekt des Unbewussten und ein bewusstes Ich. Beide artikulieren sich im Sprachwesen Mensch, dessen Sprechakt beständig durch die Ordnung des Realen (der unsagbaren Fülle, jenseits der Sprache) gestört wird.

**44** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 9f.

**45** | Vgl. Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 431f.

reflektiert werden. Der Dimension der Übertragung und Gegenübertragung muss grossen Wert beigemessen werden, da sich die Briefe alleine wegen ihres Adressaten, der parapsychologische Beratungsstelle, in einem kulturell tabuisierten Bereich befinden und darüber hinaus die von Breuer genannten Themen (Sexualität, Gewalt, Schmerz und Tod) beinhalten.

Unter dem Gesichtspunkt der Übertragung und Gegenübertragung muss der Zugang zum Akteurwissen, wie ihn Kelle/Kluge anstreben, als Zugang zum Akteurwissen des Forschungsobjekts verstanden werden, welches als durch das Forschungssubjekt gebrochen aufgefasst werden muss. Einzig durch die Reflexion können Reaktionen des Forschungsobjekts als heuristisches Werkzeug epistemologisch verwendet werden. Der Grad der Theoretisierung des Akteurwissens kann dementsprechend nicht aus der Forscherperspektive rekonstruiert werden, denn dafür wird implizit der Standpunkt des Forschungsobjekts vorausgesetzt, welcher nicht als Referenzrahmen dienen kann. Dennoch bleibt es wichtig, dass der Forscher seine Reaktion auf hochtheoretische Aussagen der Forschungsobjekte reflektiert, damit diese nicht automatisch stärker bzw. schwächer gewichtet werden.<sup>46</sup>

### **2.1.2 Empirisch nicht gehaltvolle Grosstheorie Lacans: Sprache des Mangels**

Dieser Arbeit liegt die Grosstheorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan zur Sprache und dem Subjekt zu Grunde. Dabei wird Lacan strukturell von der letzten Phase seines Schaffens ab 1972 her gelesen und rekonstruiert. Im Vordergrund der Rekonstruktion steht der Mensch als Sprachwesen (*parlêtre*<sup>47</sup>), welcher als Subjekt die Struktur des Borromäischen Knotens aufweist und infolgedessen die Möglichkeit hat, Transzendenzerfahrungen<sup>48</sup> zu machen. Diese hinterlassen Spuren im Sprechakt des Subjekts und sind Hinweise auf die unaussprechliche Fülle (das Reale). Der Explika-

**46** | Weitere Implikationen dieser selbstreflexiven Grundhaltung für den Forschungsprozess sollen unter dem Kapitel 2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos, ab S. 30 behandelt werden.

**47** | Lacan schafft den Neologismus »*parlêtre*« (ein aus den französischen Verben »reden« und »sein« zusammengesetztes Substantiv), weil der Mensch sich als gespaltenes Subjekt in erster Linie durch die gesprochene Sprache ausdrückt, wodurch er erst zum Menschen wird. In dieser Arbeit werden die Begriffe »*parlêtre*« und »Sprachwesen« als Synonyme verwendet und meinen damit die Sprache als fundamentalen Bestandteil der Anthropologie. Vgl. Lacan, *Joyce le symptôme II*, 32.

**48** | Vorläufige Definition: Transzendenzerfahrungen meint die grosse Transzendenz nach Luckmann, nachdem sie in den Borromäischen Knoten Lacans eingeführt wurde und das Primat der Erfahrung mit sich bringt. Die Transzendenzerfahrung betrifft Phänomene von mystisch bis traumatisch.

tionsgrad der Theorie ist relativ hoch, deshalb muss der theoretische Ballast vor dem Feldkontakt wieder abgearbeitet werden. Lacan ist zwar psychoanalytischer Praktiker, aber auch Theoretiker des Strukturalismus und versucht als solcher einen hohen Abstraktionsgrad zu erreichen, weshalb die Sprache des Mangels ausgehend von ihm nicht als empirisch gehaltvoll zu erachten ist. Jedenfalls nicht in der strukturellen Lektüre seines späten Schaffens und nicht für das gewählte Forschungsobjekt der in den Briefen geschilderten aussergewöhnlichen Erfahrungen.<sup>49</sup>

Die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan wird im Kapitel 1 Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels als heuristischer Rahmen als empirisch nicht gehaltvolle Grosstheorie kondensiert präsentiert. Im Anschluss an die Präsentation der Sprache des Mangels folgt die Qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS, welche zu Beginn den Explikationsgrad der Grosstheorie runterbricht und sie für die Entwicklung eines heuristischen Rahmenkonzepts fruchtbar macht. Zusätzlich muss die psychoanalytische Methodenkritik der Übertragung und Gegenübertragung in den Deutungsrahmen aufgenommen werden. Der direkte Zugang zum Akteurwissen ist aus psychoanalytischer Sicht durch das Forschungssubjekt versperrt und kann entsprechend nur reflexiv erschlossen werden. Der Forschungsprozess wird deshalb laufend mittels Memos reflektiert und zum Schluss einer Qualitätsprüfung der reflexiven Memos unterzogen.

## 2.2 Datengrundlage und Datenauswahl

Bevor die Datengrundlage gesichtet und eine Datenauswahl getroffen werden kann, stellt sich die Frage, weshalb gerade diese Daten zum theoretischen Vorwissen passen und vice versa. Wie der Titel dieser Arbeit *Versprachlichung von Transzendenzenerfahrungen* suggeriert, müssen sich sowohl die Daten als auch das theoretische Vorwissen mit der Sprache und einem Transzendenz erfahrenden Subjekt beschäftigen. Diesen Aspekt der Sprache und des erfahrenden Subjekts erfüllen relativ viele Datensätze. Der Datensatz sollte zudem potentiell Transzendenzenerfahrungen in Sprache fassen.

---

**49** | Obwohl Lacan nicht bekannt dafür ist, sich öffentlich mit dem Feld der Parapsychologie auseinandergesetzt zu haben, führte er Experimente zur Überprüfung parapsychologischer Phänomene durch und seine Schüler sowie zeitgenössischen Forscher wenden Lacans Theorien der menschlichen Psyche auf das Feld der Parapsychologie an. Exemplarisch kann der klinische Psychologe Pascal le Maléfán genannt werden, der den heilsamen Aspekt von Halluzinationen oder aussergewöhnlichen Manifestationen wie Nahtoderfahrungen, ausserkörperliche Erfahrungen, Geistererfahrungen etc. untersucht.

Knoblauch schreibt in seiner kleinen Phänomenologie der Transzendenzerfahrungen, dass jeder Mensch eine solche Erfahrung machen kann und sie nicht notwendigerweise in religiöse Worte gekleidet sein muss. Er stellt sich die Frage, wie sich denn solche Erfahrungen äussern und antwortet zunächst klassisch mit traditioneller Religiosität: Marienerscheinungen, Enthusiasmus, Ekstase, Zungenrede, Geistestaufe, Nahtoderfahrungen, Visionen etc.<sup>50</sup> Im Anschluss nennt er zwei Bereiche von Transzendenzerfahrungen, die ausserhalb traditioneller Religiosität liegen, wovon einer die paranormale Erfahrung ist. Mit dem Begriff »paranormale Erfahrungen« bezeichnet er jene Transzendenzerfahrungen, die in der Parapsychologie unter aussergewöhnlichen Erfahrungen erforscht werden. Er bezieht sich auf die parapsychologische Sozialforschung, welche die Häufigkeit aussergewöhnlicher Erfahrungen untersucht und zum Schluss kommt, dass knapp drei Viertel der Befragten von einem aussergewöhnlichen Erlebnis berichtet haben.<sup>51</sup> Dies ist ein erster Hinweis auf potentielle Transzendenzerfahrungen in der Briefsammlung der PBS, deren Spektrum an aussergewöhnlichen Erfahrungen bereits 2006 von Zahradnik analysiert und klassifiziert wurde. Die von Zahradnik erarbeiteten Cluster<sup>52</sup> aussergewöhnlicher Erfahrungen werden ebenfalls als Datengrundlage verwendet, da sie eine inhaltliche Strukturierung der Briefsammlung zulassen. Im Anschluss werden das Theoretical Sampling und die theoretische Sättigung, die Methoden der Datenauswahl nach Kelle/Kluge, spezifisch für die Briefsammlung der PBS erläutert.

### 2.2.1 Theoretical Sampling

Bei qualitativen Untersuchungen will der Forscher sicherstellen, dass die für seine Fragestellung in einem bestimmten Untersuchungsfeld relevanten Fälle berücksichtigt werden. In der vorliegenden Forschungsarbeit suchen wir auf der theoretischen Basis von Lacans Sprache des Mangels nach bedeutsamen Briefen. Dies kann nur mit dem Verfahren einer bewussten, kriterienbasierten Fallauswahl und Fallkontrastierung gewährleistet werden, die sich auf die Fragestellung bezieht. Glaser/Strauss schlagen in ihrer ersten Variante der GTM das Theoretical Sampling vor, welches von Kelle/Kluge als eine von drei Optionen zur systematischen Fallauswahl gesehen wird.<sup>53</sup> Hierbei wird während der

---

**50** | Vgl. Knoblauch, *Populäre Religion*, 130-139.

**51** | Vgl. ebd., 162-165.

**52** | Zahradnik spricht von Clustern, da sie diese mittels dem quantitativen Verfahren der Clusteranalyse überprüft hat. Im Rahmen der GTM kann anstelle von Clustern, von Typen gesprochen werden. Für diese Arbeit werden die Begriffe »Cluster« und »Typ« gleichbedeutend verwendet.

**53** | Die anderen Optionen sind die Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen, wie sie in der Strauss-Linie üblich ist, oder die Konstruktion von qualitativen Stichpro-

Datenerhebung, -kodierung und -analyse darüber entschieden, welche Daten als nächste erhoben werden und wo sie zu finden sind.<sup>54</sup> Dazu werden relevante Fälle während des Prozesses der Auswertung ständig miteinander verglichen, die hinsichtlich ihrer theoretisch bedeutsamen Merkmale entweder relevante Unterschiede oder grosse Ähnlichkeiten aufweisen. Es werden dementsprechend, ähnlich einem experimentellen Vorgehen, gewisse Eigenschaften eines sozialen Phänomens konstant gehalten, während andere nach einem bestimmten Kriterium variiert werden. Werden die Unterschiede zwischen den Fällen minimiert, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, ähnliche Daten zu einer bestimmten Kategorie zu finden und dadurch die theoretische Relevanz dieser Kategorie zu bestätigen. Werden die Unterschiede hingegen maximiert, erhöht sich die Chance Heterogenität und Varianz im Datenkorpus abzubilden. Die Kriterien zur Maximierung und Minimierung können einerseits zu Beginn der Untersuchung festgelegt werden und dürfen andererseits während der Auswertung modifiziert werden. Niemals sollte es bei der Modifikation von Kriterien primär um die Fallzahlerhöhung gehen, denn die Falsifikation (oder Verifikation) einer Hypothese im Sinne einer quantitativen Untersuchung ist hier von vornherein ausgeschlossen.<sup>55</sup> Welche Kriterien für die Auswahl der Briefe verwendet werden und wie sich die Kriterien im Verlauf der qualitativen Untersuchung entwickeln, ist im Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS erläutert.

### 2.2.2 Theoretische Sättigung

Die theoretische Sättigung beschreibt das Ende des Theoretical Samplings, wenn keine theoretisch relevanten Ähnlichkeiten und Unterschiede mehr im Datenmaterial entdeckt werden können. Dies geschieht erst, wenn innerhalb des Datenmaterials eine genügend grosse Anzahl unterschiedlicher Gruppen untersucht wurde, die der Reichweite der Theorie entsprechen oder die Theorie genügend eingegrenzt wird, bis sie den untersuchten Gruppen und der damit verbundenen Fragestellung entspricht. Als Kriterien für die entwickelten Konzepte gelten ihre interne Konsistenz und ihr empirischer Gehalt, die auch als Integriertheit und Dichte bezeichnet werden.<sup>56</sup> Dichte oder empirischer Gehalt bezeichnen jedoch nicht die Wiederholung desselben Musters, sondern das Stagnieren der konzeptuellen Erweiterung durch neue Eigenschaften. Theoretische Sättigung hängt nicht zuletzt vom theoretischen Vorwissen oder der theoretischen Sensibilität des Forschers ab und bleibt deshalb ein umstrittener

---

benplänen, die vor der Datensammlung festgelegt werden. Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 42f.

**54** | Vgl. Glaser, Grounded Theory, 53.

**55** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 48f.

**56** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 48f.

Schritt innerhalb der GTM. Dementsprechend ist es von hoher Bedeutung, diesen Schritt so plausibel wie möglich zu begründen und nicht lediglich zu proklamieren.<sup>57</sup> Nach wie vielen qualitativ analysierten Briefen die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan als gesättigt betrachtet wird und welche Argumente für eine Sättigung sprechen, geht einerseits aus dem Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS hervor und wird andererseits in der dritten Qualitätsprüfung nochmals kritisch beleuchtet.

## 2.3 Schritte der Kodierung

Die gewählte Form der Kodierung hängt stark von der Funktion des theoretischen Vorwissens ab, variiert dementsprechend je nach GTM und muss dem aktuellen Forschungsgegenstand angepasst werden. Während Glaser in seiner Weiterentwicklung der GTM eine Liste von Begriffen zur theoretischen Kodierung zu Kodierfamilien<sup>58</sup> ordnet, entwickeln Strauss und Corbin ein Kodierparadigma<sup>59</sup>, das seine Anwendung, genau wie die Kodierfamilien, direkt nach dem offenen Kodieren findet. Die erste Phase des offenen Kodierens setzen beide Mitbegründer der GTM an den Anfang des Kodierprozesses und versuchen das Datenmaterial auf eine erste theoretische Ebene zu heben, indem In-vivo-Kodes<sup>60</sup> und soziologische Konstrukte<sup>61</sup> den einzelnen Worten, Sätzen, Abschnitten oder Dokumenten zugeordnet werden.<sup>62</sup> Nach Kelle/Kluge bedarf die Kodierung zweier Schritte und führt in einem dritten Schritt zur Bildung empirisch begründeter Typologien. In der Linie Strauss' messen sie bereits im

**57** | Vgl. Charmaz, *Constructing Grounded Theory*, 113f.

**58** | Glaser ordnet mithilfe der Kodierfamilien Begriffe, die aus den verschiedensten Wissensdisziplinen stammen und dazu dienen sollen, die empirischen Kodes um eine Kernkategorie zu organisieren. Als Beispiel dienen Begriffe wie »Intensität«, »Grad«, »Kontinuum« und »Rangplatz«, die zur Familie der Merkmalsausprägung zusammengefasst werden. Er entwickelt insgesamt sechzehn Kodierfamilien, wobei manche Begriffe in mehreren Familien auftauchen. Vgl. Kelle, *Bedeutung theoretischen Vorwissens*, 33f.

**59** | Das Kodierparadigma besteht aus fünf bis sechs Schritten, welche die Kategorien des offenen Kodierens dahingehend untersuchen, ob es sich 1. um Phänomene, auf die das Handeln gerichtet sind, 2. um kausale Bedingungen für diese Phänomene, 3. um Eigenschaften des Handlungskontextes, 4. um intervenierende Bedingungen, 5. um Handlungs- und Interaktionsstrategien oder 6. um deren Konsequenzen handelt. Vgl. ebd., 38.

**60** | In-vivo-Kodes entspringen direkt der in den Daten verwendeten Sprache und dienen den Akteuren im Untersuchungsfeld dazu, die soziale Welt begrifflich zu ordnen. Vgl. Kelle, *Empirisch begründete Theoriebildung*, 316.

**61** | Soziologische Konstrukte sind Kodes, die durch die Integration des theoretischen Vorwissens in das empirische Datenmaterial generiert werden. Vgl. ebd., 316.

**62** | Vgl. ebd., 316; 342.

ersten Schritt dem theoretischen Vorwissen eine wichtige heuristische Funktion. Anders als Glaser und Strauss vernachlässigen sie jedoch In-vivo-Kodes im ersten Kodierschritt. Wie die meisten Publikationen nach 1990 begrüßen Kelle/Kluge die computerunterstützte Analyse qualitativen Datenmaterials, welche besonders die Schritte der Kodierung enorm erleichtert. Im Folgenden werden die zwei Schritte der Kodierung nach Kelle/Kluge erläutert, kritisiert und den spezifischen Anforderungen dieser Arbeit angepasst. Anschliessend wird das computergestützte Kodieren mit ATLAS.ti, einer Software zur qualitativen Datenanalyse, erläutert.

### 2.3.1 Erster Schritt: Kodierung mit Kategorienschema und In-vivo-Kodes

Kelle/Kluge gehen einen Schritt weiter als Glaser oder Strauss und empfehlen gegen das Ertrinken in den Daten die subsumptive Kodierung anstelle des offenen Kodierens. Das theoretische Vorwissen dient zur Entwicklung eines empirisch gehaltlosen Kategorienschemas, welches als Heuristik eingesetzt wird, um subsumptive Kodes zu finden, die die Kategorien entweder differenzieren, erweitern oder reduzieren.<sup>63</sup> Je nach theoretischem Vorwissen verändert sich das daraus entwickelte Kategorienschema: Nebst den empirisch gehaltlosen theoretischen Kategorien können zur Entwicklung des Kategorienschemas Alltagskonzepte oder empirisch gehaltvolle Kategorien verwendet werden.<sup>64</sup> Im Bewusstsein um den Streit zwischen Strauss und Glaser über die Verwendung des theoretischen Vorwissens während des Kodierungsprozesses widmen Kelle/Kluge ein Kapitel der Entwicklung von Kategorien vor *und* während der Datenauswertung, in der sie die Berücksichtigung folgender Regel bei der Verwendung empirisch gehaltloser theoretischer Kategorien hervorheben: »Kodierkategorien, die zur Systematisierung des Datenmaterials verwendet werden, sollten vielmehr zu Beginn möglichst »offen« sein, dass mit ihrer Hilfe das gesamte Spektrum relevanter Phänomene [...] *auf der Grundlage der Daten* erfasst werden kann.«<sup>65</sup>

Kelle/Kluge bieten gegenüber den stark handlungstheoretischen Rahmenkonzepten von Glaser oder Strauss den Vorteil, die Heuristik aus dem theoretischen Vorwissen entwickeln zu können. Dadurch öffnet sich die GTM für

---

**63** | Ein ex ante entstandenes Kategorienschema muss nicht selten während des Kodierens einige Kategorien aufgeben, weil sie empirisch zu gehaltvoll sind oder aus anderen Gründen den Gehalt der Daten nicht zu erschliessen vermögen. Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 72.

**64** | Vgl. ebd., 62f. In der vorliegenden Arbeit, die von der empirisch nicht gehaltvollen Grosstheorie Lacans ausgeht, lassen sich empirisch gehaltlose Kategorien ableiten, die als Heuristik dienen.

**65** | Ebd., 71.

diverse Forschungsfelder und kann für eine sprachliche Analyse fruchtbar gemacht werden.

### **Kritik am ersten Schritt der Kodierung und Reintegration der In-vivo-Kodes**

Trotz ihrer grundlegenden Differenzen zur Funktion des theoretischen Vorwissens waren sich Glaser und Strauss einig über die erste offene Phase des Kodierens und die darin verwendeten In-vivo-Kodes. Kelle/Kluge ersetzen das offene Kodieren durch das subsumptive Kodieren, um den Preis der In-vivo-Kodes, welche die Gefahr des Ertrinkens in den Daten mit sich bringen, da sie rein deskriptiven Charakter haben. Nach Glaser stammen In-vivo-Kodes aus der Sprache der Akteure und er rechnet ihnen analytische Fähigkeiten bei, da sie mit einer ausreichend präzisen Bedeutung im Untersuchungsfeld verwendet werden.<sup>66</sup> Letztere Aussage Glasers ist weniger interessant für die sprachliche Analyse der Briefsammlung der PBS; ersteres hingegen soll Anstoss sein, In-vivo-Kodes in den ersten Schritt der Kodierung zu reintegrieren. Die In-vivo-Kodes bleiben in der Deskription verhaftet, da ihnen kein theoretisierender Charakter zugesprochen werden kann, weil sie sich per Definition auf der sprachlichen Ebene des Briefes befinden und genau darin liegt ihr Vorteil. Durch den Akt der In-vivo-Kodierung wird die sprachliche Ebene des Briefes ein erstes Mal entlang eines ex ante entwickelten Kategorienschemas aufgebrochen, ohne die gesetzten Codes bereits in eine Kategorie zusammen mit anderen Codes zu zwingen. Falls notwendig bieten die In-vivo-Kodes die Möglichkeit, den ersten Schritt der Kodierung in zwei Teilschritte zu unterteilen: (1) Das Datenmaterial wird entlang des empirisch inhaltlosen theoretischen Kategorienschemas durch In-vivo-Kodes aufgebrochen und (2) es werden subsumptive Codes<sup>67</sup> gesucht, die entweder das Kategorienschema differenzieren, erweitern oder reduzieren.

### **2.3.2 Zweiter Schritt: Entwicklung von Subkategorien**

Der zweite Schritt liegt in der Entwicklung von Subkategorien durch die Auswertung und Systematisierung der Daten entlang des Kategorienschemas. Das Ziel des zweiten Schritts ist es, den heuristischen Rahmen des Kategorienschemas empirisch zu füllen<sup>68</sup>: Die empirisch inhaltlosen theoretischen

---

**66** | Vgl. Glaser, *Theoretical Sensitivity*, 70.

**67** | Der Begriff »subsumptive Codes« eignet sich nur bedingt, da die Möglichkeiten der Erweiterung und Reduktion, die im Widerspruch zur Subsumierung stehen, nicht ausgeschlossen werden sollen.

**68** | Es kann sein, dass bereits im ersten Schritt der Kodierung durch die auf dem Datenmaterial basierende Erweiterung des Kategorienschemas eine empirisch gehaltvolle Kategorie hinzugefügt wurde. Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 73.

Kategorien werden durch empirisch gehaltvolle Subkategorien ergänzt. Die Identifikation der Subkategorien ermöglicht es, die Fälle im Datenmaterial möglichst deutlich voneinander zu unterscheiden und dadurch die Heterogenität und Varianz des Datenkorpus abzubilden. Die Subkategorien können vor oder während der Auswertung des Datenmaterials entwickelt werden: (1) Vor der Auswertung können Subkategorien durch eine begriffliche Explikation des Vorwissens über die betreffende Kategorie abgeleitet werden oder (2) während der Auswertung kann das Datenmaterial für eine empirisch begründete Konstruktion von Subkategorien herangezogen werden. Lässt sich die Subkategorie bereits durch eine begriffliche Explikation aus dem theoretischen Vorwissen ableiten (1), muss sie während des zweiten Schrittes der Kodierung präzisiert und empirisch gefüllt werden. Kann dies nicht geleistet werden, führt es zu einer Reduktion dieser Subkategorie. Werden empirisch gehaltvolle Subkategorien aus dem Datenmaterial entwickelt (2), geschieht dies mittels einer synoptischen Analyse der Daten innerhalb eines Falles (2a) oder fallvergleichend (2b). Werden Subkategorien zunächst durch den Vergleich von Textstellen eines Einzelfalles entwickelt (2a), muss beachtet werden, dass sie hinreichend präzise sind, die Kategorisierung eines grossen Teils der Daten ermöglichen und für die Fragestellung der Untersuchung relevant sind. Ist dies nicht gegeben, erschweren die auf Einzelfälle bezogenen Subkategorien die Fallkontrastierung mehr als sie diese erleichtern. Welchen Abstraktionsgrad die Subkategorien der Einzelfälle haben müssen, um die genannten Kriterien zu erfüllen, muss für jede Untersuchung neu definiert werden. In jedem Fall ist die Entwicklung von Subkategorien an einem Einzelfall (2a) nur ein Zwischenschritt zur Fallkontrastierung (2b), welcher durchaus übersprungen werden kann. Wird die Fallkontrastierung auf Subkategorien von Einzelfällen aufgebaut, erfolgt sie in einem zweiten Schritt durch den Vergleich der verschiedenen einzelfallbezogenen Kategoriensysteme. Werden direkt nach der Kodierung des Datenmaterials alle Textpassagen einer Kategorie herausgesucht, spricht man von einer kategorienbezogenen Synopse, bei der ein themenbezogener Fallvergleich durchgeführt wird. Durch die zahlreichen auf die qualitative Datenanalyse zugeschnittenen Computerprogramme<sup>69</sup> wird die Bildung von Subkategorien auf der Basis fallübergreifender, vergleichender Analyse von Textpassagen massiv vereinfacht und kann dadurch mit geringem Zeitaufwand bewältigt werden. Zum Schluss ist es häufig notwendig, die grosse Anzahl von Subkategorien auf die Fragestellung der Untersuchung hin zu reduzieren oder zusammenzufassen. Solche verdichteten oder besonders wichtigen Subkategorien dienen als Grundlage für den folgenden Schritt der Konstruktion von Typen.<sup>70</sup>

---

**69** | Für diese Arbeit wurde das Programm ATLAS.ti verwendet.

**70** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 73-80.

### Kritik der fehlenden Dokumentation während der Kodierung

Strauss und Corbin legen bei der Kodierung bzw. dem gesamten Analyseprozess grossen Wert auf die begleitende Abfassung von Memos.<sup>71</sup> Breuer, der die reflexive GTM entwickelte, lässt den Prozess durch ein Forschungstagebuch begleiten.<sup>72</sup> Kelle/Kluge hingegen scheinen kein Instrument zur Begleitung des Forschungsprozesses vorzusehen und erläutern nicht, warum sie auf den dokumentierenden Charakter der GTM verzichten. Bereits im Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen wurde gesagt, dass der Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung in den Deutungsrahmen aufgenommen werden muss. Dies geschieht am besten in einem reflexiven Prozess, der sauber dokumentiert wird. Konkret bedeutet dies für die Schritte der Kodierung die notwendige Einführung eines Instruments zur Beschreibung des Entscheidungsprozesses zur Erweiterung, Reduktion oder Differenzierung einer bestimmten Kategorie, das die Reflexion ermöglicht. Welches Instrument in welcher Form und aus welchen Gründen für die erweiterte GTM nach Kelle/Kluge verwendet wird, soll im Kapitel 2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos im Detail erläutert werden.

### 2.3.3 Computergestütztes Kodieren mit ATLAS.ti

Grundsätzlich soll Software zur qualitativen Datenanalyse (QDA-Software<sup>73</sup>) den Forschenden das Denken nicht abnehmen<sup>74</sup>, sondern es sichtbar machen und dadurch weitere Denkprozesse ermöglichen, die die Forschenden ohne die Software nicht hätte leisten können. Dementsprechend erlaubt die Software ATLAS.ti dem Forscher seine Gedanken und mentalen Operationen zu visualisieren, sie anschliessend in grosser Anzahl zu speichern, zu klassifizieren, zu verknüpfen und zu filtern. Durch die Visualisierung oder anders ausgedrückt die Versprachlichung bleiben mentale Prozesse über die Zeit durch die ständige Abrufbarkeit nachvollziehbar und vermittelbar.<sup>75</sup> Eine Visualisierung

**71** | Vgl. Corbin, Basics, 106ff.

**72** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 129ff.

**73** | Die Begriffe QDA-Software (Qualitative Data Analysis Software) oder CAQDAS (Computer Assisted Qualitative Data Analysis Software) werden für die Familie der qualitativen Datenanalyseprogramme verwendet und umfassen Programme wie ATLAS.ti, MAXQDA usw. Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 381 und Kuckartz, computergestützte Analyse, 9.

**74** | Klickt man in ATLAS.ti auf »Dokumente«, dann auf »Relevante Textsuche« so erscheint ein Fenster mit der Frage »Glauben Sie an Magie?« unter dem Titel »Mission Impossible«. Dies spielt auf die anfänglichen Missverständnisse, die Software würde den Forschenden die Denkarbeit abnehmen, im Zusammenhang mit CAQDAS an.

**75** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 400.

der Denkprozesse geschieht mit ATLAS.ti nicht automatisch, sondern setzt ein diszipliniertes Arbeitsverhalten voraus. Die Primärdokumente, so werden die Textdaten in ATLAS.ti genannt, müssen so bearbeitet werden, dass aus ihnen durch Kommentare und Memos<sup>76</sup> sukzessive neue, wissenschaftliche Texte entstehen, die etwas erkennen lassen, was vorher nicht sichtbar war. Dies funktioniert nur, wenn alle gesetzten Codes und Zitate in Memos und Kommentaren erläutert werden, damit spätere Vernetzungen der Codes und Zitate nachvollzogen werden können. Je differenzierter ein Kommentar oder Memo abgefasst wurde, desto relevanter ist der Code oder das Zitat. Zusätzlich können Verbindungen zwischen Zitaten und Codes gemacht werden, die ebenfalls Rückschlüsse auf deren Relevanz zulassen. Die Arbeit der Sichtbarmachung solcher Verbindungen werden von ATLAS.ti übernommen: Z. B. werden Zitate im Zitat-Manager geöffnet und nach der Anzahl Links zu anderen Objekten sortiert. Die Gewichtung der Zitate geschieht über deren Verbindungen und Kommentare, welche der Forscher während seiner Arbeit mit den Primärdokumenten gesetzt hat. Dies ist nur ein Beispiel für die zahlreichen synoptischen Ansichten<sup>77</sup>, welche ATLAS.ti zur Visualisierung der Denkprozesse bietet.<sup>78</sup>

Grundsätzlich eignet sich ATLAS.ti für verschiedene Konzepte hermeneutischer Arbeit, wobei die Software vor dem Hintergrund einer allgemeinen GTM<sup>79</sup> entwickelt wurde, da sich die Grounded Theory grosser Beliebtheit unter Forschenden erfreut.<sup>80</sup> In dieser Arbeit beschränkt sich das Interesse auf die Nutzung von ATLAS.ti zur Entwicklung von Typologien. Dabei wird einerseits entlang des ex ante entwickelten Kategorienschemas und andererseits nahe an der Alltagssprache der Primärdokumente mittels In-vivo-Kodes kodiert. Durch die vergleichende Analyse von Textsegmenten wird das Kategorienschema sukzessive mit empirischem Gehalt gefüllt werden, indem einerseits den empirisch inhaltlosen Kategorien empirische Subkategorien zugeordnet werden und andererseits empirisch geladene In-vivo-Kodes das bestehende Kategorienschema erweitern. Schliesslich lässt sich aus der syn-

---

**76** | Kommentare und Memos sind zwei Funktionen der Software ATLAS.ti, um die gesetzten Codes und Zitate zu kommentieren und dadurch eigene Überlegungen und Querverweise zu explizieren.

**77** | Eine weitere hilfreiche Ansicht ist die Netzwerkansicht, in der die verbundenen Zitate, Primärdokumente, Codes und Memos wie auf einem Schreibtisch ausgelegt und zueinander in Relation gesetzt werden können.

**78** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 395-397.

**79** | Unter »allgemeine GTM« wird hier die Grundidee der Grounded Theory Methode verstanden, noch ohne Spezifikation nach Glaser bzw. Strauss und allen nachfolgenden Entwicklungen.

**80** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 387.

optischen Analyse der Textsegmente ein hierarchisches Begriffsschema<sup>81</sup> erstellen, das die Beziehung zwischen unterschiedlichen Kodes, welche die Basis einer jeden Typologie bilden, graphisch darstellt.<sup>82</sup>

Die zuvor angebrachte Kritik der fehlenden Dokumentation bei Kelle/Kluge wird durch das computergestützte Kodieren, welches fundierte Kommentare zur Gewichtung der Verbindungen und Kodes benötigt, noch schwerwiegender und bedarf der Klärung im Kapitel 2.5 Memos: Memotypen, Memostruktur, Memovernetzung.

## 2.4 Schritte der Typenbildung

Der Prozess der Typenbildung schliesst direkt an die Kodierung, die Zuordnung von Subkategorien zu Kategorien, an und nutzt die empirisch gehaltenen Kategorien zur Konstruktion von mehrdimensionalen Typen. Formal kann die Typenbildung als Zusammenfassung jener Kategorien, die einander hinsichtlich bestimmter Subkategorien ähnlicher sind als andere, zu Typen beschrieben werden.<sup>83</sup> Grundsätzlich lässt sich eine Typologie lediglich auf der Grundlage einer einzelnen Subkategorie bilden, als Kombination von mehreren Subkategorien oder als Kombination von Typologien, die selbst Kategorien und Subkategorien beinhalten. Aus den gewonnenen Typologien wiederum lassen sich Hypothesen bilden, die in einer weiterführenden quantitativen Untersuchung überprüft werden könnten.<sup>84</sup> Der Prozess der Typenbildung kann in drei Schritte unterteilt werden, die aufeinander aufbauen, aber kein lineares Auswertungsschema darstellen, denn die ersten drei Schritte können mehrmals durchlaufen werden. (o) Zuerst werden die relevanten Subkategorien mit ihren Kategorien ausgewählt, (1a) dann werden die ausgewählten Kategorien durch die Kombination ihrer jeweiligen Merkmale (Subkategorien)<sup>85</sup> gruppiert, (1b) worauf die Fälle der Merkmalskombinationen verglichen und kontrastiert werden, (2) um schliesslich eine Charakterisierung entlang von Prototypen zu verfassen. Der Prozess der Typenbildung wird hier gegenüber Kelle/Kluge um den ersten Schritt (o) gekürzt, da dieser mit dem Kapitel 2.3.2 Zweiter Schritt:

---

**81** | In ATLAS.ti ist diese Funktion unter »Netzwerk« zu finden.

**82** | Vgl. Kelle, Computergestützte Analyse, 493-495. Obwohl Kelle/Kluge die In-vivo-Kodes in ihre GTM nicht integrieren und sie deshalb für diese Arbeit reintegriert werden mussten, werden sie in diesem Aufsatz von Kelle als Kodieroption angefügt.

**83** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 85.

**84** | Vgl. ebd., 87; 89.

**85** | Anstelle der Begriffe »Kategorie«, »Subkategorie« und »Merkmalsraum« werden in der Literatur zur Typenbildung manchmal die Begriffe »Merkmal«, »Merkmalsausprägung« und »Dimension« verwendet. Vgl. ebd., 87.

Entwicklung von Subkategorien identisch ist.<sup>86</sup> Ausserdem werden die Schritte (1a) und (1b) als Teilschritte betrachtet, da sie sich zu wenig stark voneinander unterscheiden und parallel zueinander durchgeführt werden müssen.

### 2.4.1 Erster Schritt der Typenbildung: a) Konstruktion von Merkmalsräumen und b) Reduktion auf wenige Typen

a) Durch die Kombination von Subkategorien verschiedener Kategorien werden Fälle gruppiert und anschliessend auf ihre empirische Regelmässigkeit untersucht. Dazu werden die Kategorien und ihre jeweiligen Subkategorien in einer mehrdimensionalen Kreuztabelle dargestellt, wodurch man einen Überblick über den potentiellen Merkmalsraum erhält.<sup>87</sup>

	Kategorie B	
Kategorie A	Subkategorie B1	Subkategorie B2
Subkategorie A1	A1, B1	A1, B2
Subkategorie A2	A2, B1	A2, B2

Tab. 3: Kreuztabelle der Gruppen von Subkategorien (Merkmalsraum ist grau hinterlegt)<sup>88</sup>

Auf die Untersuchung der empirischen Regelmässigkeit mit statistischen Verfahren wird in dieser Arbeit weitgehend verzichtet, da die so gefundenen Gruppen oft nicht aussagekräftig sind und allerhöchstens erste Hinweise auf inhaltliche Zusammenhänge liefern. Wichtiger für die Typenbildung ist es, alle zu einer Gruppe zusammengefassten Fälle miteinander zu vergleichen, um die interne Homogenität der gebildeten Gruppen zu überprüfen und die Gruppen untereinander zu vergleichen, um zu sehen, ob sie sich möglichst stark voneinander unterscheiden. Sobald wir auf der Ebene des Merkmalraums vergleichen, wird der nächste Teilschritt der Reduktion auf wenige Typen eingeleitet.<sup>89</sup>

b) Damit der Merkmalsraum auf die relevanten Typen reduziert werden kann, müssen die Fälle der Gruppen miteinander verglichen und kontrastiert werden. Dieser Prozess kann dazu führen, dass Fälle aus der Gruppierung entfernt werden, weil sie zu heterogen sind für die Gruppe oder zu homogen mit einer anderen Gruppe. Weiter können untereinander zu homogene Gruppen fusioniert oder zu heterogene Untergruppen abgespalten werden. Ziel dieses

**86** | Vgl. ebd., 91.

**87** | Vgl. ebd., 96f.

**88** | Die Vorlage für diese Tabelle finde sich bei Kelle/Kluge. Vgl. ebd., 96.

**89** | Vgl. ebd., 100f.

Arbeitsschrittes ist die Reduktion des Merkmalraumes und damit die Verringerung der Gruppen auf wenige Typen, welche letztendlich als heuristisches Werkzeug zur Theoriebildung dienen.<sup>90</sup> Ausserdem kann während dieses Schrittes die Integration einer weiteren Typologie stattfinden, wenn der Merkmalsraum um die Typen dieser Typologie erweitert wird. Die anhand einer Clusteranalyse entwickelte Typologie von Zahradnik zur Briefsammlung der PBS, die auch für diese Arbeit verwendet wird, lässt diese Option offen.<sup>91</sup>

#### **2.4.2 Zweiter Schritt der Typenbildung: Charakterisierung der gebildeten Typen**

In diesem abschliessenden Schritt werden die gebildeten Typen möglichst umfassend und genau charakterisiert. Dabei sollen die relevanten Subkategorien und Gruppen anhand eines sorgfältig ausgewählten Prototyps expliziert werden. Dieser repräsentative Fall soll idealerweise so interpretiert werden, dass das Typische hervorgehoben wird und die fallimmanenten Besonderheiten davon abgegrenzt werden. Ist der zu beschreibende Typus sehr heterogen, können anstelle eines konstruierten Idealtyps mehrere Prototypen zur Visualisierung verwendet werden.

Für diese Arbeit wird das gehaltlose Kategorienschema der Sprache des Mangels mit empirisch gehaltvollen Subkategorien dimensionalisiert. Zwischen den Subkategorien eröffnet sich der grosse Merkmalsraum der 40 potentiellen Gruppierungen von Subkategorien, die auf relevante Typen reduziert werden müssen, um schliesslich die gebildeten Typen anhand von Prototypen zu charakterisieren. Wie bereits erwähnt, wäre mit der Charakterisierung der Typen der Forschungsprozess nach Kelle/Kluge abgeschlossen. Dieser abrupte Abschluss des Arbeitsprozesses ist eine Schwachstelle der GTM nach Kelle/Kluge. Deshalb folgt in der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge eine dreifache Qualitätsprüfung entlang der erwähnten Dokumentation des Forschungsprozesses mithilfe von Memos und der Qualitätssicherung anhand der Potenz zur Hypothesengenerierung und theoretischer Sättigung.

### **2.5 Memos: Memotypen, Memostruktur, Memovernetzung**

In der Auseinandersetzung mit der GTM nach Kelle/Kluge wurden einerseits die Herkunft des theoretischen Vorwissens und andererseits die fehlende Dokumentation kritisiert. Die Kritik am theoretischen Vorwissen verwies auf die reflexive GTM nach Breuer und hielt fest, dass der Forscher seine Reaktion auf hochtheoretische Aussagen der Forschungsobjekte reflektiert, damit die-

**90** | Vgl. ebd., 102.

**91** | Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 71ff.

se nicht automatisch stärker bzw. schwächer gewichtet werden. Im Kapitel Kritik der fehlenden Dokumentation während der Kodierung wurde die Reflexion erst ermöglichende Beschreibung des Entscheidungsprozesses zur Erweiterung, Reduktion oder Differenzierung einer bestimmten Kategorie, bemängelt.<sup>92</sup> Diese Kritik verlangt nach einem Instrument zur Dokumentation und Reflexion des Forschungsprozesses. In der Literatur zur GTM finden sich unterschiedliche Modelle unter gleichen oder verschiedenen Namen, ein Merkmal weisen sie jedoch alle auf: Die Unmöglichkeit der Standardisierung eines solchen Instruments und die Forderung, das Instrument der eigenen Forschung anzupassen.<sup>93</sup> Wegen der Nutzung der QDA-Software ATLAS.ti wird der Begriff »Memo«, der einer tatsächlichen Funktion innerhalb der Software entspricht, für das Instrument zur Dokumentation und Reflexion verwendet. Der Begriff »Memo« soll in diesem Kapitel für die vorliegende Arbeit definiert werden und grenzt sich entsprechend von anderen Verwendungen ab.

Sowohl Corbin und Strauss als auch Kuckartz differenzieren zwischen den verschiedenen Memotypen und betonen die Wichtigkeit des strukturierten Umgangs mit Memos, damit das darin enthaltene Wissen nicht verloren geht. Dazu gehören das Grundgerüst jedes einzelnen Memos, der Abstraktionsgrad des Memos und die Vernetzung der Memos untereinander bzw. mit den gesetzten Codes.<sup>94</sup> Trotz dieser Differenzierung zwischen Memotypen wird die selbstreflexive Dimension der Memos bei Corbin und Strauss nur am Rande erwähnt<sup>95</sup>, aber nicht als einzelner Memotyp verstanden, bei Kuckartz fehlt diese Dimension ganz. Im Folgenden wollen wir für die vorliegende Arbeit die reflexive Dimension in die Memotypen integrieren, sowie eine Struktur für die Memoabfassung und die Memovernetzung festlegen.

### **2.5.1 Memostruktur und Vernetzung: Datum, Forschungsdaten, Kategorie, Memotyp**

Die Struktur der Memos erleichtert den Zugang zum Forschungsprozess, der beständig unter Einhaltung einer gewissen Distanz reflektiert werden sollte. In den ersten Zeilen des Memos sollte erkenntlich sein, wann das Memo abgefasst wurde, es sollte einen Verweis auf die Forschungsdaten enthalten und in der Überschrift des Memos sollten die relevanten Kategorien und Subkategorien (Codes) genannt und der Memotyp (siehe nachfolgenden Abschnitt)

---

**92** | Siehe Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen, 15 und Kapitel Kritik der fehlenden Dokumentation, 30.

**93** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 130; vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 133f.; vgl. Corbin, Basics, 121.

**94** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 137 und 141f.; vgl. Corbin, Basics, 118f.

**95** | Vgl. Corbin, Basics, 119.

ersichtlich sein.<sup>96</sup> Der Verweis auf die Forschungsdaten sowie die relevanten Kategorien und Subkategorien können mit ATLAS.ti als Link gesetzt werden, was die Memofunktion zusätzlich systematisiert. Somit widerspiegelt die Memostruktur zusätzlich die Vernetzung der Memos mit Zitaten aus den Forschungsdaten und mit den angebrachten Codes. Diese Vernetzungsfunktion kann ausserdem genutzt werden, um Memotypen untereinander zu gruppieren, indem ein Kode als »reflexives Memo« oder »planerisches Memo« definiert wird und jedes entsprechende Memo mit diesem Kode vernetzt wird. Dies birgt den Vorteil, alle Memotypen auf einen Blick sichten zu können.<sup>97</sup> Auf diese Weise wird die gesamte Struktur der Memos, bis auf das Datum, zusätzlich als Vernetzung eingesetzt und kann durch die Netzwerkserstellungsfunktion in ATLAS.ti über alle Memos hinweg visualisiert werden.

### **2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos**

Grundsätzlich sind Memos schriftliche Analyseprotokolle, die sich auf die Ausarbeitung der Theorie beziehen, und können auf unterschiedliche Typen heruntergebrochen werden, die eine bestimmte Funktion des Forschungsprozesses erfüllen. Da die Forschungsprozesse unterschiedlich sind, braucht es je nach Forschungsgegenstand und -design andere Funktionen, die durch die Memos geleistet werden müssen. Eine bereits erläuterte Besonderheit dieser Forschung ist der psychoanalytische Ansatz, der ein anderes Menschenbild impliziert, und der bei der Interaktion von Forschungssubjekt und -objekt berücksichtigt werden muss.

Zunächst sollen die oft verwendeten theoretischen und planerischen Memos kurz erklärt werden, die sich bei vielen GTM-Forschenden wiederfinden. Das theoretische Memo wird in aller Länge bei Corbin und Strauss erläutert und erfüllt im Wesentlichen die Funktion der Theoriebildung durch Verbindung von Kategorien und Subkategorien auf der Grundlage der Forschungsdaten. Theoretische Memos können von unterschiedlichem Abstraktionsgrad sein und sollten aufeinander aufbauen, wodurch sie sukzessive eine Theorie, in diesem Fall eine Typologie, zu den Daten entwickeln. Zum Schluss bilden die Theoretisierungen in diesen Memos das Gerüst des Forschungsergebnisses.<sup>98</sup> Planerische Memos<sup>99</sup> haben einen Notizcharakter und werden nicht im engeren Sinne zur Entwicklung einer Theorie verwendet, sondern dienen dem

**96** | Vgl. ebd., 108-116; vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 137.

**97** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 142.

**98** | Vgl. Corbin, Basics, 107.

**99** | Das in der vorliegenden Arbeit verwendete ATLAS.ti sieht drei Typen von Memos vor: Kommentar, Memo und Theorie. Der Typ Kommentar wird hierbei für die Kennzeichnung der planerischen Memos verwendet.

Forscher als Gedankenstütze für das weitere Vorgehen. Hinweise auf die theoretische Sättigung können hier ebenfalls festgehalten werden.<sup>100</sup> Neben den bekannten theoretischen und planerischen Memos braucht es für die vorliegende Arbeit reflexive Memos<sup>101</sup>, die es ermöglichen, die Funktion der Übertragung und Gegenübertragen zu reflektieren und diese damit für den heuristischen Rahmen zugänglich zu machen. Diese Memos sollen sich am Aspekt der Selbstreflexion und Dezentrierung des Forschungstagebuchs nach Breuer orientieren. Dabei geht es um die forschungsbegleitende, kritische Distanznahme bezüglich des eigenen Konzeptualisierens und Handelns. In diesen Memos sollen die Eigenresonanz und die Reaktionen am Forscherinnenkörper festgehalten und analysiert werden, die sich während der theoretischen Konzeptbildung, konkret dem Kodieren und Memoschreiben, ereignen.<sup>102</sup>

Durch das begleitende Verfassen von Memos in der Forschungsarbeit an den Briefen der PBS können die Systematisierungsfunktionen des Programms ATLAS.ti, wie das Erstellen von Netzwerken, besser genutzt werden. Zusätzlich bietet sich in der Abfassung der reflexiven Memos die Möglichkeit eines immer zugänglichen und vorstrukturierten Forschungstagebuchs, welches während des Forschungsprozesses zur Selbstreflexion dient. Das reflexive Memo wird während des Arbeitsprozesses verfasst und fortlaufend ausgewertet. Zum Schluss bildet es ein Standbein der dreifachen Qualitätsprüfung der qualitativen Untersuchung.

## 2.6 Qualitätsprüfung: Hypothesengenerierung, Memos, theoretische Sättigung

Die Forschungslinie Strauss' wurde unter anderem gewählt, weil sie eine Qualitätsprüfung der mit der GTM entwickelten Theorien fordert und Ansätze liefert, um die Qualitätsmerkmale zu identifizieren und zum Schluss zu überprüfen. Kelle/Kluge widmen der Qualitätsprüfung kein eigenes Kapitel, sondern beenden den Forschungsprozess mit der Charakterisierung der im Datenkorpus entdeckten Typen. Dies lässt sich vermutlich auf den von ihnen im Vorwort erwähnten Anspruch zurückführen, ein hilfreiches Werkzeug für Forscher zu kreieren, die nicht viel Zeit für Debatten um methodologische Spezialprobleme investieren wollen.<sup>103</sup> In der Forschungslinie Strauss' finden sich

---

**100** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 135.

**101** | Unter dem in ATLAS.ti vorgesehenen Typ Theorie wird ein grosses Memo »Reflexion« erstellt, welches eine Reflexion des gesamten Forschungsprozesses ermöglicht und mit allen Schlüsselstellen verknüpft ist.

**102** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 129-131.

**103** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 8.

diverse Vorschläge zur Qualitätsprüfung qualitativer Forschung, unter anderem von Kelle, welche an dieser Stelle expliziert werden sollen, damit sie in der Diskussion der Forschungsergebnisse zur kritischen Würdigung verwendet werden können.

Wie bereits im Kapitel 1.2 Qualitätsprüfung nach Glaser und Strauss erwähnt, kann es sich bei der Qualitätsprüfung einer GTM nicht um dieselben Kriterien wie die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung (Objektivität, Reliabilität und Validität) handeln. Kelle expliziert in seinem Buch *Empirisch begründete Theoriebildung* zwei Formen der qualitativen Hypothesenprüfung, wobei eine Form das Theoretical Sampling bis zur theoretischen Sättigung und die andere Form die Suche nach entscheidenden Fällen beinhaltet.<sup>104</sup> Beide Formen der qualitativen Hypothesenprüfung finden implizit auch in der GTM nach Kelle/Kluge Anwendung bei der Datenauswahl und Kodierung. Besonders in der hier durch die Memos erweiterten GTM, welche den Prozess der Kodierung zusätzlich dokumentieren und reflektieren, existieren Formen zur Qualitätsprüfung. Im Folgenden sollen diese implizit verwendeten Formen zur Hypothesenprüfung zu Kriterien der Qualitätsprüfung der vorliegenden Arbeit ausdifferenziert werden.

Es können drei Kriterien auf einer teleologischen Ebene (1) und einer Prozessebene (2) festgemacht werden: (1) Das Ziel einer qualitativen Untersuchung ist die Hypothesengenerierung, (2a) durch das ständige Vergleichen, Kontrastieren und Reflektieren der Daten (sowohl der selbst verfassten Daten wie der Forschungsdaten) in den Memos wird nach entscheidenden Fällen gesucht, die neue Kategorien generieren oder alte verändern und (2b) die Untersuchung wird erst abgebrochen, wenn die neuen Fälle die generierten Kategorien nicht mehr verändern oder erweitern. Die erste Ebene (1) betrifft den Anspruch der GTM und damit das Forschungsergebnis, welches im Minimum aus (quantitativ) überprüfbar Hypothesen besteht oder eine überprüfbare Theorie für ein bestimmtes Phänomen liefert. Dieses Qualitätsmerkmal kann erst zum Schluss überprüft werden und setzt die beiden weiteren Qualitätsmerkmale voraus. Die anderen Ebenen sind Merkmale des Forschungsprozesses und nicht der Ergebnisse, wobei durch die theoretische Sättigung (2b) das Ende des Prozesses markiert wird.<sup>105</sup>

---

**104** | Vgl. Kelle, *Empirisch begründete Theoriebildung*, 365-367.

**105** | Diese drei Kriterien finden sich in Ansätzen bei Kelle und Strübing, wurden aber auf diese Arbeit zugeschnitten und ausgearbeitet. Im Gegensatz zu Kelle schlägt Strübing zusätzlich einen Praxistest der Forschungsergebnisse vor, da dies der historische Anspruch der GTM nach Glaser/Strauss sei. Etwas aus historischem Anspruch zu einem Qualitätsmerkmal zu erheben, scheint jedoch wenig plausibel und wird deshalb weggelassen. Vgl. ebd., 364-368 und Strübing, *Grounded Theory*, 84-88.

Das grundsätzliche Ziel der GTM nach Kelle/Kluge liegt im hypothetischen Schlussfolgern, welches zwei Grundvoraussetzung braucht: bisheriges Wissen und Offenheit für neue Erfahrungen.<sup>106</sup> Das bisherige Wissen wird durch das theoretische Vorwissen expliziert und die qualitative Untersuchung entspricht der neuen Erfahrung. Wegen dieses grundlegenden Ziels der GTM muss die erste Qualitätsprüfung höher gewichtet werden als die beiden folgenden; wird dieses notwendige Qualitätsmerkmal nicht erfüllt, so kann nicht länger von einer Grounded Theory gesprochen werden.<sup>107</sup> Beim Merkmal des ständigen Vergleichens, Kontrastierens und Reflektierens auf der zweiten Ebene der Qualitätsprüfung müssen zwei Dinge unterschieden werden: Erstens geht es um das grundsätzliche Verfassen von Memos, die das kontinuierliche Kontrastieren und Vergleichen der Daten durch die Visualisierung ermöglichen. Zweitens geht es um die Reflexion dieses Prozesses, die während und zum Schluss der Forschung stattfindet. Corbin und Strauss erstellen eine Liste mit Checkpoints zur Evaluierung der Konsistenz der GTM, worunter sie das Erstellen von Memos sowie einem Forschungstagebuch listen. Weitere Checkpoints beinhalten, ob man den Kodierprozess nachvollziehen kann, ob es einen Austausch mit anderen Forschenden, Änderungen des Forschungsdesigns oder andere Probleme bei der Untersuchung gab. Auf die genaue Evaluation des Forschungstagebuches wird nicht weiter eingegangen.<sup>108</sup> Breuer hingegen listet konkrete, thematisch gegliederte Fragenkomplexe zur Erstellung und Auswertung sowie Interpretation des Forschungstagebuches. Interessant sind vor allem die Reflexionsfragen zur Positionierung des Forschungssubjekts im Feld, zur Darstellung und Auswahl der Forschung und deren Interpretation.<sup>109</sup> Wie bereits im Kapitel 2.2.2 Theoretische Sättigung erwähnt, ist es von Bedeutung, das Ende der Forschung plausibel zu begründen, da dies ein umstrittener Schritt innerhalb der GTM ist, der nicht zuletzt von der theoretischen Sensibilität des Forschers abhängt. Zum Schluss des Kapitels III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS werden nach der Typenbildung alle drei Qualitätsprüfungen auf den unterschiedlichen Ebenen durchgeführt und die Resultate evaluiert.

---

**106** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 26.

**107** | Corbin und Strauss unterscheiden zwischen der Evaluation der methodologischen Konsistenz und der Anwendbarkeit einer Grounded Theory, nehmen jedoch keine Gewichtung zwischen den beiden Evaluationsebenen vor. Vgl. Corbin, Basics, 350.

**108** | Vgl. ebd., 351.

**109** | Vgl. Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 442ff.

### 3. ZUSAMMENFASSUNG DER METHODE: GROUNDED THEORY

In dieser Arbeit wird die GTM nach Kelle/Kluge verwendet, die sich in der Linie Strauss' befindet, der zusammen mit Corbin seit der polemischen Veröffentlichung von Glaser in den 1990er Jahren eine eigene GTM weiterentwickelte. Der Entscheid Kelle/Kluges der Linie Strauss' zu folgen, führt zur Erläuterung der Methode entlang der Arbeitsschritte von Kelle/Kluge, um die Ergänzungen von Corbin und Strauss sowie Breuer, der die GTM aus einer psychoanalytischen Perspektive weiterentwickelt hat.<sup>110</sup> Als Vertreter der Linie Strauss', die sich hinsichtlich der Gewichtung des theoretischen Vorwissens und der Qualitätsprüfung von Glaser klar unterscheidet, wird bei Kelle/Kluge das theoretische Vorwissen als heuristischer Rahmen, der empirisch gehalten ist, verwendet, um daraus ein Kategorienschema zu entwickeln. Als Datengrundlage dient die Briefsammlung der PBS von 1989-2003, welche über 2000 Briefe umfasst. Zur Briefsammlung liegen die Dissertation von Zahradnik, die dazugehörigen SPSS-Rohdaten und die sukzessive angefertigte Excel-tabelle der PBS als Datenbasis vor. Für die Datenauswahl wird entsprechend dem Theoretical Sampling verfahren: Die relevanten Fälle, die hinsichtlich ihrer theoretisch bedeutsamen Merkmale entweder relevante Unterschiede oder grosse Ähnlichkeiten aufweisen, werden während des Prozesses der Auswertung ständig miteinander verglichen. Dieser Prozess wird solange fortgeführt, bis eine theoretische Sättigung eintritt, ergo wenn gemäss dem Forscher die entwickelten Konzepte eine hohe interne Konsistenz und genügend empirischen Gehalt aufweisen.

Alle weiteren Schritte werden mithilfe der QDA-Software ATLAS.ti durchgeführt. Das theoriebasierte Kategorienschema dient als heuristischer Rahmen, welcher um Subkategorien oder weitere Kategorien aufgrund der qualitativen Datenauswertung ergänzt wird. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Ergänzung um In-vivo-Kodes, welche eine Brückenfunktion zwischen den theoretischen Kodes und dem Datenmaterial übernehmen. Als letzter Schritt nach Kelle/Kluge folgt der Prozess der Typenbildung in drei Schritten, die aufeinander aufbauen, aber kein lineares Auswertungsschema darstellen: Die ausgewählten Kategorien werden durch die Kombination ihrer jeweiligen Merkmale gruppiert, worauf die Fälle der Merkmalskombinationen verglichen und kontrastiert werden, um schliesslich eine Charakterisierung entlang von Prototypen zu verfassen. Aufgrund der angebrachten Kritik von Corbin und Strauss sowie Breuer muss begleitend zu den Arbeitsschritten von Kelle/Kluge das Memoschreiben eingeführt werden. Im Idealfall werden diese Memos mithilfe von ATLAS.ti sowohl unter sich als auch mit den Kodes und Primärdokumenten verknüpft, um die visualisierende Funktion von Netzwerken in

---

110 | Siehe Tab. 2: Arbeitsschritte der erweiterten GTM, 29.

ATLAS.ti zur Theoriebildung nutzen zu können. Bei der Abfassung der Memos wird zwischen reflexiven Memos (Reflexion der Übertragung und Gegenübertragen), planerischen Memos (Gedankenstütze für das weitere Vorgehen) und theoretischen Memos (Theoriebildung durch Verbindung von Kategorien und Subkategorien auf der Grundlage der Forschungsdaten) unterschieden.

Vermutlich entfällt durch die didaktische Reduktion bei Kelle/Kluge ein separates Kapitel zur Qualitätsprüfung, welches nachträglich in die Arbeitsschritte der GTM nach Kelle/Kluge eingefügt wird. Es werden drei Kriterien der Qualitätsprüfung auf zwei unterschiedlichen Ebenen festgemacht: (1) Das Ziel einer qualitativen Untersuchung ist die Hypothesengenerierung, (2a) durch das ständige Vergleichen, Kontrastieren und Reflektieren der Daten in den Memos wird nach entscheidenden Fällen gesucht, welche neue Hypothesen generieren oder alte verändern und (2b) die Untersuchung wird erst abgebrochen, wenn die neuen Fälle die generierten Hypothesen nicht mehr verändern oder erweitern (theoretische Sättigung).

Die Teile II und III folgen den erläuterten Arbeitsschritten der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge. Der Explikation des theoretischen Vorwissens ausgehend von Lacan ist Teil II gewidmet, die restlichen Arbeitsschritte der GTM inklusive der Reduktion des theoretischen Vorwissens sind unter dem Teil III abgehandelt.<sup>111</sup>

---

**111** | Lediglich an entscheidenden Stellen des Kodierprozesses finden sich Verweise auf den Anhang.



## II. Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels ausgehend von Lacan

---

In diesem Kapitel wird die Grosstheorie Lacans, welche das theoretische Vorwissen für die erweiterte GTM nach Kelle/Kluge liefert, in ihrer theoretischen Tiefe entfaltet. Nach den Prolegomena, die erklären, warum sich Lacan als Theoretiker für diese Untersuchung eignet, wird die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan dargelegt. Dies beginnt bei der geistesgeschichtlichen Verortung des lacanschen Sprachbegriffs und der lacanschen Topik RSI, welche unter den Voraussetzungen für das Sprachverständnis Lacans mit den Termini das Reale (R)<sup>1</sup>, das Symbolische (S)<sup>2</sup> und das Imaginäre (I)<sup>3</sup>, eingeführt wird. Darauf folgt die Entwicklung des Borromäischen Knotens, welcher auf der Topik RSI aufbaut, und die Positionierung des Subjekts<sup>4</sup> nach Lacan, welcher den Menschen zu einem grossen Teil über die Sprache definiert und mit dem

---

**1 |** Vorläufige Definition: Das Reale widersteht jeglicher Sprache und in ihm gibt es keinen Mangel und keine Bedeutung, nur reinen Genuss. In ihm gibt es keine Abwesenheit und keinen Bruch, nur Fülle. Es ist mit Materie und Körper konnotiert, auf welche es einwirkt.

**2 |** Vorläufige Definition: Das Symbolische ist die Sprache des Unbewussten und wird durch die Begriffe des Signifikanten, des Verwerfung sowie des Gesetzes bestimmt. Als Gesetz ist es die Struktur, die das Zusammenleben regelt und zu dem wir keinen Zugang haben. Der fundamentale Signifikant der Sprache des Unbewussten ist verworfen und kann deshalb nur als Mangel benannt werden kann.

**3 |** Vorläufige Definition: Das Imaginäre ist die sinnvolle (Alltags-)Sprache und wird durch die Begriffe des (Spiegel-)Bildes, der Entfremdung und des Signifikats geprägt. Es ist der Ort, an dem sich das unbewusste Subjekt radikal entfremdet und mit dem Ähnlichen im Spiegelbild identifiziert: Das Ich wird geformt. Das Signifikat beherbergend schafft das Imaginäre eine Sinn konstruierende Sprachmauer, die vom unbewussten Subjekt aufgebrochen wird.

**4 |** Vorläufige Definition: Das Subjekt ist dem imaginären Ich gegenübergestellt und demnach ein erlebendes, handelndes und sprechendes, nicht ein gesprochenes. Mit

Sinthom eine aussersprachliche Ausnahme zulässt. Nach der Darlegung des lacanschen Sprachverständnisses wird der Begriff der Transzendenzerfahrung ausgehend von Thomas Luckmann in Lacans Borromäischen Knoten mit Sinthom integriert. Dadurch wird Lacans Primat der Sprache kritisiert und erfährt eine Erweiterung im spezifischen Fall der Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen.<sup>5</sup>

Für die GTM nach Kelle/Kluge, die in der Linie von Strauss argumentieren, spielt es keine Rolle, wie hoch der Explikationsgrad des Vorwissens ist, solange vor dem Feldkontakt der theoretische Ballast wieder abgearbeitet wird. Dies wird im folgenden Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS geschehen, welches die theoretische Differenziertheit des lacanschen Sprachverständnisses auf einen heuristischen Rahmen herunterbricht.

## 1. PROLEGOMENA ZUR THEORETISCHEN GRUNDLAGE LACANS

Bereits der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, erachtet das Feld der Religion als wichtiges Objekt seiner Forschung und wurde zu einem der bedeutendsten Religionskritiker des zwanzigsten Jahrhunderts. In diesem ursprünglichen Spannungsfeld befinden sich die beiden Wissenschaften noch heute: Einerseits durch die Degradierung der Religionsforschung zum Objekt, gepaart mit dem entsprechenden Vorwurf einer antireligiösen Grundhaltung der Psychoanalyse, und andererseits durch das Belächeln der Psychoanalyse als pseudowissenschaftliche Forschung seitens der Geisteswissenschaften.<sup>6</sup> Nichtsdestotrotz gibt es viel psychoanalytische Forschung zu Religion und hermeneutische Ansätze der Psychoanalyse in der Religionsforschung, die ständig bemüht sind, zwischen beiden Wissenschaftsfeldern zu vermitteln.<sup>7</sup> Bevor Lacan als theoretisches Vorwissen der GTM verwendet werden kann, gehört es in dieser Tradition zu den Prolegomena einer religionswissenschaftlichen Arbeit, sich die Frage zu stellen: Wieso Lacan?

Im Folgenden soll diese Frage nicht nur bezüglich der Religionsforschung, sondern auch der Parapsychologie, welche die Datenbasis liefert, beantwortet

---

Lacan 3 kann das Subjekt als Borromäischer Knoten verstanden werden, der imaginäre, symbolische und reale Anteile in sich vereint.

**5** | Der vorausblickende Leser, der die soeben verwendeten Fachtermini zu Lacan bereits verstehen möchte, kann ihre Definitionen vorweg lesen. Siehe Anhang Glossar, 245.

**6** | Vgl. Beit-Hallahmi, Psychoanalytic, vii.

**7** | An dieser Stelle sollen exemplarisch zwei Werke genannt werden, einmal aus der Perspektive der Psychoanalyse, die sich mit Religion beschäftigt und einmal aus der Perspektive der Religionsforschung, welche den psychoanalytischen Ansatz integriert: Vgl. ebd. und Bassler, Psychoanalyse und Religion, 5-7.

werden. Hier stellt sich die Frage »Wieso Lacan?« genauso virulent, da Lacan sich weitgehend aus dem Gebiet der Parapsychologie raushält und dort bis heute selten rezipiert wird. In den beiden Abschnitten zur Religionsforschung und Parapsychologie wird sich zeigen, wie der späte Lacan durch sein Verständnis der *jouissance*<sup>8</sup> als *supplémentaire jouissance*<sup>9</sup> in beiden Wissenschaften einen Anknüpfungspunkt findet.

### 1.1 Lacan und Religionsforschung

Unter dem Begriff Religionsforschung werden jene wissenschaftlichen Disziplinen zusammengefasst, die Religion als einen bedeutend grossen Teil ihrer Forschung betrachten. Beispiele dafür sind Religionswissenschaft, theologische Wissenschaften<sup>10</sup>, Islamwissenschaft, Psychologie, Psychoanalyse, Sozialanthropologie, Soziologie, interdisziplinäre Studien<sup>11</sup> etc. Einerseits soll der LeserIn in diesem Prolegomenon zur Religionsforschung klar werden, inwiefern Lacan selbst als Psychoanalytiker für diese Arbeit relevante Bezüge zur Religion und dem Begriff »Transzendenz« schuf. Andererseits soll geklärt werden, inwiefern in der Religionsforschung bereits Rezeptionen Lacans ausgearbeitet wurden, die in die Richtung der vorliegenden Arbeit gehen, und wo mit dieser Arbeit innerhalb der Religionsforschung Neuland betreten wird.

---

**8** | Vorläufige Definition: *Jouissance* wird in dieser Arbeit zweifach verwendet, als *supplémentaire* und *mangelhafte jouissance*. Letztere impliziert sexuelle Lust und beinhaltet die Idee der Überschreitung eines Gesetzes, der Sprache. Die *mangelhafte jouissance* kann jedoch niemals die Sprache überschreiten und unterliegt stets deren Gesetze. Die *supplémentaire jouissance* hingegen impliziert Fülle und Grenzenlosigkeit und wird auch weibliche *jouissance*, *jouissance* des Körpers oder des Anderen genannt. Sie kann die Sprachgrenzen überschreiten und ins vollkommene Geniessen führen. Geniessen (*jouir*) wird im Kontext dieser Arbeit als Erfahrung, die der Sprache gegenübersteht, verstanden.

**9** | Der Begriff »*jouissance supplémentaire*« wird im Zuge der theoretischen Entfaltung Lacans durch den Begriff »Transzendenzenerfahrung« ersetzt.

**10** | Die theologischen Wissenschaften werden hier im Plural formuliert, damit christliche Theologien jeder Konfession sowie jüdische, muslimische oder andere Theologien gemeint sein können.

**11** | Als Beispiel dienen die Interreligiösen Studien der Theologischen Fakultät Bern, die sich interdisziplinär mit Religion auseinandersetzen.

### 1.1.1 Lacans Rekurs auf Religion

Lacan kehrt mit seiner Arbeit zu Freud zurück, um dann über ihn hinauszuwachsen und viele seiner psychoanalytischen Ansätze, wie jenen des Ödipuskomplexes, komplett struktural zu lesen und umzudeuten.<sup>12</sup> Im Zuge dieser Rückkehr zu Freud setzt er sich ebenfalls kritisch mit der Religion auseinander, aber anders als Freud vornehmlich mit dem katholischen Christentum. Als Lacan 2<sup>13</sup> bewegt ihn dies 1960 zu einer öffentlichen Vorlesung und 1974 zu einer Pressekonferenz, die zusammen von Jacques-Alain Miller veröffentlicht wurden. Im Zuge der Pressekonferenz sagt Lacan:

»Es gibt eine *wahre* Religion, das ist die christliche Religion. Es geht einfach nur darum herauszubekommen, ob diese Wahrheit durchhalten wird, Sinn derart zu verbreiten, dass man wahrlich gut ertränkt ist.«<sup>14</sup>

Weniger interessant ist dabei die Zentralität des Christentums, sondern vielmehr, dass er die Religion als Sinnanbieter sieht und sie damit im Symbolischen, der Sprache, verortet, was sich für Lacan 3 mit der Einführung der supplementären *jouissance* grundlegend ändern wird. Ohne zu viel vorwegzunehmen wird die Notwendigkeit, Lacan 1 und 2 von Lacan 3 zu unterscheiden, deutlich sichtbar. Diese Unterscheidung ist besonders dann vonnöten, wenn es um seinen Rekurs auf Religion geht, der einen grundlegenden Wandel erfährt. So verwendet er den Begriff »Transzendenz« als Lacan 2 und bezieht ihn auf Kant, von dessen Transzendentalphilosophie diese Arbeit sich mit der systematischen Lektüre von Lacan 3 klar distanziert.<sup>15</sup> Lacans Rekurs auf Religion ist für diese Arbeit von Relevanz, wenn er dies als späterer Denker nach dem Seminar XX tut. Erst in diesem Seminar führt er die *jouissance*, genauer die supplementäre *jouissance*, ein, wodurch er Tür und Tor für religionstheoretische Verwendungen seiner Arbeit öffnet:

**12** | Siehe Kapitel 2.1.1 Mit Freud und darüber hinaus, 64.

**13** | Siehe Abkürzungsverzeichnis, 19.

**14** | Lacan, *Triumph der Religion*, 72.

**15** | »Ihre Exploration das Reale und das Transzendente konvergieren zu lassen, scheint mir ein Glaubensakt zu sein.« Lacan, *Triumph der Religion*, 84. Später während der Pressekonferenz lässt der Kontext vermuten, als Lacan von *Kant avec Sade*, einem Essay der in den *Ecrits* abgedruckt ist, spricht, dass er von einem Transzendenzbegriff, wie ihn Kant verwendet, ausgeht. Vgl. ebd., 88 und Lacan, *Ecrits*, 875. Siehe auch Kapitel a) Kant: Transzendentalphilosophie, 114.

»Cette doctrine [que le Christ ait une âme] ne parle que de l'incarnation de Dieu dans un corps, et suppose bien que la passion soufferte en cette personne ait fait la jouissance d'une autre. Mais il n'y a rien qui ici manque, pas d'âme notamment.«<sup>16</sup>

Lacan führt kurz vor diesem Zitat die supplementäre jouissance ein, die sein Religionsverständnis grundlegend verändert, sodass ein Zugang zu christlichen Dogmen wie Christus als Inkarnation Gottes geschaffen werden kann. Dieses Zitat zeigt einerseits, wie weit er über Freuds Religionskritik hinausgeht und andererseits lässt es anklingen, dass es im Feld der Religion einen Ort ohne Mangel geben kann, was für seine vom Mangel geprägte Sprache aussergewöhnlich ist.

### 1.1.2 Rezeption Lacans in der Religionsforschung

Dieser Abschnitt soll zeigen, inwiefern die Fülle an Sekundärliteratur zu Lacan und Religion den grundsätzlichen Zugang zu Lacan dieser Arbeit legitimiert. Dazu werden exemplarisch vergleichbare und andersartige Ansätze aus der Sekundärliteratur aufgeführt, die zeigen, in welcher Weise Lacan in der Religionsforschung bisher verstanden und verwendet wurde. Abschliessend wird hervorgehoben, was an diesem Zugang zu Lacan neu ist und wie er der Religionsforschung Türen öffnen könnte.

Lacan war in der Linie Freuds erklärter Atheist und Kritiker vornehmlich der christlichen Religion. Trotzdem wurde er stets von Theologen und anderen Religionsforschenden rezipiert, um ihn für eine christliche oder eine monotheistische Dogmatik zu verwenden. Diese Kehrtwende ist, wie bereits erwähnt, dem späten Lacan, der die supplementäre jouissance einführte, zu verdanken. Für diese Arbeit, die Lacan systematisch aus seiner späten Perspektive liest, sind demnach jene Rezeptionen Lacans in der Religionsforschung von Bedeutung, die sich auf die supplementäre jouissance beziehen und nicht lediglich Lacan 1 und 2 berücksichtigen.<sup>17</sup> Trotz der Fülle an Sekundärliteratur in unterschiedlichsten geisteswissenschaftlichen Studien von Literatur, Philosophie bis hin zur Theologie zu Lacan im Kontext von Religion wird äusserst selten auf Lacan 3 und seine Entwicklung der supplementären jouissance Bezug genommen. Dies lässt sich unter anderem im Sammelband *Wieder Religion?* von Kesel und Hoens sehen, der sich im vierten Teil Lacan widmet, Hoens selbst aber keinen Bezug zum späten Lacan macht.<sup>18</sup> Anderenorts im Sammelband

**16** | Lacan, séminaire XX, 99.

**17** | Dementsprechend fallen Autoren wie Alexandre Leupin weg, der sich im Kapitel *God is Real* seines Buches *Lacan today* lediglich auf die Schriften und frühen Seminare (bis Seminar XX) bezieht. Vgl. Leupin, *Lacan today*, 105-123.

**18** | Vgl. Hoens, *Liebe das Gesetz ist*, 280-282.

wird in der Rezeption Lacans der Begriff »jouissance« verwendet, jedoch nicht differenziert, was bei Lacans unterschiedlichen und sich sukzessive entwickelnden Verständnissen von »jouissance« zwingend notwendig wäre.<sup>19</sup> Analog zeigt sich dies in *Versprachlichung – Entsprachlichung* von Schlieter, der Lacan als europäischem Denker zum philosophischen Stellenwert der Sprache ein Kapitel widmet, sich jedoch nur bis und mit Seminar XX auf ihn bezieht.<sup>20</sup> Unter den christlich-theologischen Forschern setzten sich seitens der systematischen Theologie manche mit dem späten Lacan auseinander und gehen über das Seminar XX hinaus.<sup>21</sup> Attraktiv ist der psychoanalytische Ansatz für Religionsforscher allemal, unabhängig davon, ob sie Lacan 1, 2 oder 3 verwenden, denn in jedem Fall geht er von einem gespaltenen Subjekt aus, dessen unbewusster Anteil sich in der Sprache artikuliert. Die Einführung des gespaltenen Subjekts bietet multiple Vorlagen für kritische Auseinandersetzung mit Religion und Theologie.

Im frankophonen und angelsächsischen Raum ist der späte Lacan breiter rezipiert, weshalb vermutlich der Begriff »jouissance« Eingang in die systematische Theologie fand. Beispiele dafür liefern Jean Ansaldi, protestantischer Theologe und Pfarrer aus Frankreich, oder Tina Beattie, römisch-katholische Theologin aus Grossbritannien, die Lacan als hermeneutischen Schlüssel verwenden, um christliche Dogmen zu kritisieren und neu zu deuten. Beide Theologen setzen sich explizit mit der supplementären jouissance auseinander.<sup>22</sup> Dunlap, als nicht-Theologe<sup>23</sup>, beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit

**19** | Vgl. ebenfalls Maccannell, *negative Universale*, 237-240.

**20** | »Lacan hält, wie oben dargelegt worden ist, an der Notwendigkeit der Versprachlichung fest, und fordert – durchaus vergleichbar mit Gadamers Aufforderung, sich an die Tradition zu »überliefern« – die Einschreibung in die symbolische Ordnung.« Schlieter, *Versprachlichung – Entsprachlichung*, 141.

**21** | Vgl. Schneider-Harpprecht, *Mit Symptomen*, 298ff.; 329f.

**22** | Allerdings gehen beide Autoren nicht über das Seminar XX, indem die supplementäre jouissance erstmals eingeführt wird, hinaus. Vgl. Beattie, *Theology after Postmodernity*, 25. Bei Ansaldi bleibt die jouissance an die Angst gekoppelt: »le sujet de la jouissance se laisse entrevoir aux approches des objets a grâce à la montée de l'angoisse qui signale leur imminence.« Ansaldi, *discours de Rome*, 92.

In der Einleitung zum Verhältnis theologischer und psychoanalytischer Sprache bei Ansaldi und Lacan schreibt Geissbühler, es handle sich um die Begegnung zwischen Christus als Gott und dem Gläubigen im Glauben. Für die adäquate theologische Beschreibung dieser Begegnung im Glauben wird das psychoanalytische Vokabular Lacans, so auch der Begriff »jouissance« verwendet. Vgl. Geissbühler, *réception apaisante du manque*, 180.

**23** | Dunlap hat zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit eine Assistenzprofessur am Shriver College in Chicago inne und befasst sich in seiner akademischen Laufbahn unter anderem mit Poesie und Musik. Vgl. Shriver College, Dunlap, Webseite.

den verschiedenen Schattierungen der jouissance und entwickelt provokativ von diesem Standpunkt aus Lacan als Theologen, obwohl Dunlap in seiner Einleitung betont, wie wenig Interesse Lacan an der Rolle der Religion in der Kultur gehabt hätte.<sup>24</sup>

### 1.1.3 Beitrag dieser Arbeit zu Lacan und Religionsforschung

Mit dieser Arbeit vergleichbare Ansätze, welche Lacan 3 mit der supplementären jouissance stark gewichten, finden sich bisher nur seitens theologischer Forschungen im frankophonen oder angelsächsischen Raum. Lacans Begriff »supplementäre jouissance« erfährt im Rahmen dieser Arbeit eine Erweiterung um die grosse Transzendenz nach Luckmann, was den psychoanalytischen Begriff der »supplementären jouissance« für Soziologie und Religionswissenschaft direkt zugänglich macht. Dementsprechend ist die systematische Herangehensweise via den späten Lacan, sowohl als religionswissenschaftlicher als auch als deutschsprachiger Forschungsbeitrag, ein Novum.

Ausserdem eint die bisherige Religionsforschung die hermeneutische Auseinandersetzung mit Lacan: Sie verwendet sein Sprachverständnis mit den entsprechenden Konsequenzen für das Subjekt, um theologische Konzepte oder Religionsverständnisse zu kritisieren oder umzudeuten. Bisher haben Religionsforscher, ausser den Psychoanalytikern selbst, Lacan nicht empirisch fruchtbar gemacht. Obwohl es seitens der Psychoanalyse eine grosse Menge an qualitativen und quantitativen Untersuchungen zu Religion gibt, befassen sich nur die wenigsten mit religiösen Erlebnissen oder Erlebnisschilderungen und wenn, dann sind es meist Einzelfallstudien.<sup>25</sup> Diese Arbeit leistet mit der Aufbereitung des lacanschen Sprach- und Subjektverständnis als theoretisches Vorwissen für die qualitative Untersuchung einen Beitrag zur empirischen Religionsforschung, in der es bisher keine Versuche gab, Lacan 3 zu operationalisieren.

## 1.2 Lacan und Parapsychologie

Einerseits soll der Leserin in diesem Vorwort zu Lacan und Parapsychologie klar werden, wie sich Lacan selbst zur Parapsychologie äussert und auf sie Bezug nimmt. Andererseits soll geklärt werden, inwiefern die psychoanalytische Forschung nach Lacan den Bezug zwischen ihm und der Parapsychologie herstellt und ob diese Arbeit dahingehend einen Beitrag leistet.

Die Verbindung zwischen der Psychoanalyse nach Lacan und der Parapsychologie wurde bereits mehrfach hergestellt und in der Forschung verwendet, ob-

---

24 | Vgl. Dunlap, Lacan and Religion, 1, 100 und 141ff.

25 | Vgl. Beit-Hallahmi, Psychoanalytic, 10 und 67-74.

wohl sie historisch durch den Umgang der Forscher beider Felder miteinander vorbelastet ist.<sup>26</sup> Lacan ist nicht bekannt dafür, öffentlich zur Parapsychologie Stellung zu beziehen. Er plädiert in der Linie Freuds dafür, dass Telepathie als Teilgebiet der Parapsychologie und Psychoanalyse nichts miteinander zu tun hätten, da sich die Telepathie ausserhalb der Sprache, dem Feld der Psychoanalyse, befinde.<sup>27</sup> Lacans persönliche Zurückhaltung gegenüber der Parapsychologie ist wohl eher wissenschaftspolitischen Überlegungen als einem tatsächlichen Desinteresse gegenüber der Erforschung parapsychologischer Phänomene zuzuschreiben.<sup>28</sup> Die wissenschaftlichen Brückenbauer zwischen der klinischen Psychologie und der Psychoanalyse betonen mit dem frühen Lacan vor allem die pathologische Seite der Parapsychologie und können das Potential der supplementären *jouissance* in Verbindung mit dem lacanschen Sprachverständnis nicht ausschöpfen.<sup>29</sup> Die Schüler und Patienten Lacans sind nichtsdestotrotz bemüht, die beiden Felder zusammenzuführen und sehen gar bei Lacan selbst paranormale Fähigkeiten, womit Lacan nie etwas zu tun haben wollte.<sup>30</sup> Die zeitgenössischen Psychologen Maléfan und Evrard entdecken die Verbindungen zwischen Lacan und den aussergewöhnlichen Erfahrungen in ihrer klinischen Praxis. Evrard beschäftigt sich vornehmlich mit der pathologischen Seite und unterscheidet neurotische und psychotische Strukturen der ausserordentlichen Psychose, wie er aussergewöhnliche Erfahrungen bezeichnet. Maléfan dagegen untersucht den heilsamen Aspekt von Halluzi-

---

**26** | Si Ahmed, der sich mit beiden Feldern beschäftigt, schreibt in seiner Einleitung: »Condamnée à chercher un »habit« adéquat, trouver un langage puis une collection susceptible d'accueillir un tel ouvrage: trop psychanalytique pour les uns, trop parapsychologique pour les autres.« Si Ahmed, *Parapsychologie et psychanalyse*, 8.

**27** | Vgl. Evrard, *Lacanian Approaches*, 5.

**28** | Lacan selbst hat versucht, logisch aufgebaute Experimente zu parapsychologischen Phänomenen zu machen. Als ein Experiment zu Lacans Erstaunen vielversprechende Ergebnisse zeigte, brach er den Versuch ab. Vgl. ebd., 6.

Lacans wissenschaftspolitischen Überlegungen werden später im Buch *Philosophie der Psychologie* bestätigt: Parapsychologie und Psychoanalyse werden polemisch unter Pop-Psychologie abgehandelt und im selben Satz als Musterbeispiele für Pseudowissenschaft bezeichnet. Vgl. Bunge, *Philosophie der Psychologie*, 169.

**29** | Si Ahmed, der sich in den ausgehenden 1980er Jahren mit dem Feld der Parapsychologie und Psychoanalyse beschäftigt, widmet nur Freud, nicht aber Lacan ein Kapitel und führt ihn auch in seiner Bibliographie nicht an. Vgl. Si Ahmed, *Parapsychologie et psychanalyse*, 1 und 191ff.

**30** | »Maybe he tried to deny his magico-religious charisma so that psychoanalysis keeps its scientific prestige?« Evrard, *Lacanian Approaches*, 9.

nationen oder aussergewöhnlichen Manifestationen: Nahtoderfahrungen, ausserkörperliche Erfahrungen, Geistererfahrungen etc.<sup>31</sup>

### 1.2.1 Parapsychologie und jouissance

Maléfan stellt eine Verbindung zwischen den paranormalen Erfahrungen in der Adoleszenz und der jouissance her, wobei er den Fokus auf die mangelhafte und nicht die supplementäre jouissance legt. Er sieht in den Paradigmen der paranormalen Erfahrung eine Möglichkeit, die erfahrene Fülle zu strukturieren und in die Sprache zurückzuführen. Die Rückführung in die Sprache bedeutet immer ein Begehren dessen, was man nicht hat oder kann. Dies lässt sich bei parapsychologischen Phänomenen wie der Präkognition oder Psychokinese beobachten, die als Sprache für das Unsagbare dienen, wodurch sie in die mangelhafte oder phallische jouissance überführt werden.<sup>32</sup> Diese Brücke zwischen der Parapsychologie und Lacans jouissance zeigt die Anwendbarkeit von Lacans Konzept der jouissance auf aussergewöhnliche Erfahrungen. Gleichzeitig wird bei Maléfan die mystische Erfahrung, welche von Lacan selbst mit der supplementären jouissance assoziiert wird, aus dem Dialog über aussergewöhnliche Erfahrungen ausgeschlossen.

In eine ähnliche Richtung tendiert der Kulturanthropologe Wargo, dessen jouissance-Verständnis als Erklärungsversuch für Präkognition und Vorahnung erhalten muss. Obwohl er seine jouissance im Realen Lacans verankert, bleibt sie mangelhaft und demnach im Subjekt verhaftet, als Teile dessen Unbewussten, die sich in der Sprache manifestieren.<sup>33</sup> Die inexistente Differenzierung von mangelhafter und supplementärer jouissance weist darauf hin, dass Wargo kein Experte auf dem Gebiet der Psychoanalyse ist und dementsprechend Lacan wenig erkenntnisbringend auf das Feld der Parapsychologie anwenden kann.

### 1.2.2 Beitrag dieser Arbeit zu Lacan und Parapsychologie

Die oben beschriebene Sammlung der interdisziplinären Forschung zwischen Parapsychologie und Psychoanalyse umfasst nur am Rande den Bereich der Mystik, welcher mit Lacans jouissance assoziiert wird.<sup>34</sup> Die Argumentation über die Mystik als Teil aussergewöhnlicher Erfahrungen kann erst mit dem späten Lacan gemacht werden, der seine frühere Aussage, die Sprache sei das exklusive Feld der Psychoanalyse, wiederlegen würde. Die Verknüpfung

31 | Vgl. ebd., 10 und vgl. Maléfan, Comments, 71f.

32 | Vgl. Maléfan, vérité est ailleurs, 718ff.

33 | Vgl. Wargo, Trauma Displaced, 9f.

34 | Si Ahmed schreibt in seinem Buch ausgehend von der Parapsychologie über die Psychoanalyse und erwähnt einleitend das gemeinsame Feld der Nahtoderfahrungen und Mystik. Vgl. Si Ahmed, Parapsychologie et psychanalyse, 7.

der supplementären jouissance mit aussergewöhnlichen Erfahrungen bedarf eines tiefen Verständnisses des späten Lacans, der dem Sinthom eine besondere Rolle innerhalb des Borromäischen Knotens zukommen lässt. Die Anthropologie und das Sprachverständnis des späten Lacans bieten Möglichkeiten zur Identifikation aussergewöhnlicher Erfahrungen und deren Auswirkungen auf das Subjekt mittels sprachlicher Analyse der Erlebnisschilderungen. Das Potential des späten Lacans zur sprachlichen Analyse aussergewöhnlicher Erfahrungen soll im Laufe dieser Arbeit ausgeschöpft werden und zum Schluss eine Typologie liefern, die eine sprachliche Klassifikation aussergewöhnlicher Erlebnisschilderungen ermöglicht.

## 2. SPRACHE DES MANGELS NACH LACAN

In diesem Kapitel soll der lacansche Sprachbegriff aus der Perspektive seiner dritten und letzten Arbeitsphase erläutert werden. Dieses Verständnis der Sprache liefert die theoretische Grundlage für die empirische Arbeit mit den Briefen der Parapsychologischen Beratungsstelle (PBS). Zentral für Lacan 3 sind vor allem die Topik des Borromäischen Knotens und das daraus evolvierende Sprachverständnis und Menschenbild. Seine Sichtweise als Psychoanalytiker hat ihren Ausgangspunkt beim Menschen, als das dem Realen begegnenden parlêtre. Das Reale innerhalb des Borromäischen Knotens verändert seine Bedeutung gegenüber Lacan 1 und 2, wodurch es zu einer Form von Transzendenzerfahrung<sup>35</sup>, zu etwas Unfassbarem, Aussersprachlichem, zu einer radikalen Alterität gemacht wird. Um die Kategorien der Sprache des Mangels nach Lacan zu verstehen, müssen Lacans Begriffe zunächst historisch eingebettet und anschliessend definiert werden. Danach können die zentralen lacanschen Begriffe für die Konzeption der Sprache des Mangels im Borromäischen Knoten zusammengeführt werden, um so die reziproke Wirkung der Sprache des Mangels und des Realen zu verstehen. Als Teil des Borromäischen Knotens werden Lacans Sinthom und die supplementäre jouissance aus der Perspektive von Thomas Luckmanns Transzendenzerfahrung einer phänomenologischen Kritik unterzogen. Die entwickelte Sprache des Mangels dient schliesslich als

---

**35** | Lacan verwendet diesen Begriff nicht; er wird später in dieser Arbeit eingeführt. Vorläufige Definition: Transzendenzerfahrung meint die grosse Transzendenz nach Luckmann, nachdem sie in den Borromäischen Knoten Lacans anstelle der supplementären jouissance eingeführt wurde und das Primat der Erfahrung mit sich bringt. Die Transzendenzerfahrung umfasst Phänomene von mystisch bis traumatisch.

theoretisches Vorwissen, das als heuristischer Rahmen für die GTM nach Kelle/Kluge<sup>36</sup> weiterverwendet wird.

## 2.1 Historische Einbettung des lacanschen Sprachbegriffs

Die Auswahl der Denker, die Lacans Sprachbegriff prägten, erstreckt sich durch den Zeitraum der Geistesgeschichte von Anbeginn des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart Lacans. Der französische Psychoanalytiker pflegte ausgezeichnete Beziehungen zu den grössten geisteswissenschaftlichen Denkern seiner Zeit, etwa Heidegger, de Saussure und Lévi-Strauss, um nur einige zu nennen, welche, zusammen mit ihren eigenen Vordenkern, Lacans philosophisches Denken stark prägten. Lacan bedient sich zur Entfaltung seines Sprachbegriffs bei Linguisten, Philosophen und Ethnologen, was ihm die Aufmerksamkeit der entsprechenden Disziplinen bescherte<sup>37</sup>. Seine Interdisziplinarität scheint zunächst eine Stärke zu sein, mündet jedoch in einer Schwäche: Er entlehnt Begriffe und Konzepte ohne Rücksicht auf ihre Forschungsgeschichte und gibt ihnen vollkommen neue Bedeutungen durch ihre Verwendung im Kontext seiner psychoanalytischen Thesen. Demnach geht es in diesem Abschnitt nicht darum, zu verstehen, wie die Lacan beeinflussenden Denker wirklich gedacht haben, sondern sie so darzulegen, wie Lacan sie verstand und später fruchtbar machen konnte.<sup>38</sup> Es wird daher keine abschliessende Gesamtdarstellung der von Lacan zitierten Grössen der Wissenschaft gegeben, sondern es werden jene Konzepte vorgestellt, welche seinen Begriff der Sprache massgeblich prägten. Hierbei spielen die Sprachphilosophie, der deutsche Existenzialismus und der französische Strukturalismus und Poststrukturalismus eine hervorzuhebende Rolle.<sup>39</sup>

Wie wir bereits gesehen haben, ist die Psychoanalyse in der Linie Freuds zentral für Lacans Schaffen allgemein, im Speziellen für sein Sprachverständ-

**36** | Vorläufige Definition: GTM nach Kelle/Kluge bezeichnet die Methode der Grounded Theory, wie sie von Kelle/Kluge in der Tradition von Strauss weiterentwickelt wurde. Ausgehend vom Einzelfall entsteht durch qualitative Sozialforschung mittels Fallvergleich und Fallkontrastierung eine Typologie.

**37** | Als Beispiel hierzu könnte sein Seminar mit dem Titel »Die Kehrseite der Psychoanalyse« des Jahres 1969 dienen, in welchem Lacan den Tractatus logico-philosophicus von Ludwig Wittgenstein kommentierte. Vgl. Roudinesco, Jacques Lacan, 340f. Trotz Lacans Anspruch, die klinische Welt der Psychoanalyse einem philosophisch interessierten, intellektuellen Publikum zugänglich zu machen, gab er nie den Bereich der psychiatrischen Praxis auf und drängte seine Schüler zu einem Studium der Medizin. Vgl. ebd., 242.

**38** | Vgl. Gondek, Jacques Lacan, 130f.

**39** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 21.

nis; gegen den freudschen Sprachbegriff lehnt er sich auf und kritisiert ihn. Lacan führt eine radikale Wende in der Psychoanalyse herbei, indem er an die Stelle der biologisch bedingten Triebe bei Freud die kulturbedingte Sprache setzt und sich damit an den linguistischen Strukturalismus des saussureschen Sprachmodells anlehnt. Trotz dieser radikalen Wende knüpft Lacan an die historischen Begrifflichkeiten Freuds und den biologisch verstandenen Ödipuskomplex an.<sup>40</sup>

### 2.1.1 Mit Freud und darüber hinaus

Zentral für Lacans Sprachbegriff sind, wie wir sehen werden, die Ordnungen des Imaginären, Symbolischen und Realen in der Struktur des Borromäischen Knotens. Lacan konfrontiert seine neuen Begrifflichkeiten mit dem »Ich« und »Es« Freuds, wobei sich interessante Unterschiede und Gemeinsamkeiten ergeben.<sup>41</sup> Solange sich Lacan in den Ordnungen des Imaginären und Symbolischen befindet, befasst er sich stark mit Freuds Begriffen des Bewussten, Unbewussten<sup>42</sup>, Es und Ich<sup>43</sup>; zudem untermauert er seine Theorie der menschlichen Psyche mit dem biologisch verankerten Ödipuskomplex Freuds. Hier verändert er die freudsche Psychoanalyse wesentlich, und um nicht länger der Biologie den Vorrang als Bezugswissenschaft und Fundament einzuräumen, setzt er an ihren Platz die Linguistik.<sup>44</sup> Begriffe aus Freuds Repertoire, etwa männlich und weiblich, Vater und Mutter, werden weiterhin verwendet, haben aber keine biologische oder kulturelle Konnotation<sup>45</sup> mehr und können daher von Lacan geschlechterneutral verwendet werden. Trotz dieser neuen Prämissen

**40** | Vgl. Reich, *Ordnung der Blicke*, 496 und Roudinesco, *Wörterbuch der Psychoanalyse*, 939.

**41** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 17.

**42** | Vorläufige Definition: Das Unbewusste wird bei Lacan grundlegend anders definiert als bei Freud. Das Wort »unbewusst« meint bei Lacan die Ordnung des Symbolischen, welche strukturiert ist wie eine Sprache. Alles, was unbewusst ist, unterliegt der Ordnung der aneinandergereihten Signifikanten (Signifikantenkette) und ist grundsätzlich nur über die Struktur der symbolisch-imaginären Sprache zugänglich.

**43** | Vorläufige Definition: Das Ich wird bei Lacan grundlegend anders definiert als bei Freud. Bei Lacan wird das Ich dem Subjekt entgegengesetzt, welches es entfremdet und sich zu seinem Ähnlichen macht. Es ist zu grossen Teilen bewusst und gibt dem Subjekt einen Sinn.

**44** | Vgl. Gondek, Jacques Lacan, 132.

**45** | Es sei angemerkt, dass gerade Lacan hier vorsichtiger sein müsste, denn der Begriff strukturiert das Gesagte, unabhängig davon, was das sprechende Subjekt sagt.

se, der Weiterentwicklung von Freuds Biologismus, konnte Lacan sich nicht vollständig mit dem Feminismus versöhnen.<sup>46</sup>

Lacan entwickelt Freud nicht nur weiter, sondern geht weit über ihn hinaus, indem er das Reale als jenseits der Sprache einführt. Die psychische Realität, mit der sich Freud ein Leben lang beschäftigt, wird auf einmal durch diese ausersprachliche Ordnung gestört. Anders als noch bei Freud, kann die Sprache jetzt nicht länger vollständig entschlüsselt werden, denn ihr mangelt es immer am ursprünglichen oder fundamentalen Signifikanten<sup>47</sup>, der verschollen und unauffindbar ist. Das Postulat des Realen wird für Lacan unter anderem möglich, weil er, anders als Freud selbst<sup>48</sup>, sich der Philosophie bedient und Bezüge zu Descartes denkendem Subjekt<sup>49</sup>, Wittgensteins Bedeutung<sup>50</sup> und besonders Heideggers Sein und Nicht-Sein schafft.<sup>51</sup>

---

**46** | Die Genderproblematik der psychoanalytischen Begriffe seit Freud soll nicht das Thema dieser Arbeit sein. Denn obwohl sie zum Umdenken in der Psychoanalyse und zur kritischen Betrachtung ihrer Begriffe angeregt hat, kann sie nur wenig zum Sprachverständnis im Kontext dieser Arbeit beitragen. Dementsprechend werden die biologisch und kulturell stark konnotierten Begriffe, die Lacan von Freud übernimmt oder selbst einführt, wenn möglich durch Synonyme, die Lacan selbst verwendet, ersetzt oder entsprechend erläutert, um die Genderproblematik zu minimieren.

**47** | Vorläufige Definition: Der fundamentale Signifikant ist verworfen, dem Subjekt nicht länger sprachlich zugänglich und befindet sich im Realen. Er fehlt im symbolischen Anderen und konstituiert dadurch die nie endende Signifikantenkette.

**48** | Freud bekundete öffentlich, er weigere sich, Nietzsche zu lesen. Vgl. Gasser, Nietzsche und Freud, 86.

**49** | Der Begriff »Subjekt« wird in dieser Arbeit mehrfach verwendet und nimmt je nach Kontext eine andere Definition an. Für Lacan gilt die vorläufige Definition: Das Subjekt ist dem imaginären Ich gegenübergestellt und demnach ein erlebendes, handelndes und sprechendes, nicht ein gesprochenes.

**50** | Der Begriff »Bedeutung« wird in dieser Arbeit mehrfach verwendet und nimmt je nach Kontext eine andere Definition an. Im Kontext von Lacan sind die Begriffe »Bedeutung« und »Sinn« Synonyme, weil er den Unterschied selbst kaum macht. Vgl. Lacan, Pas-tout, 16.

**51** | Lacan selbst las Werke Heideggers und Hegels, besonders interessierte er sich für Alexandre Kojèves Seminar über Hegel und besuchte es regelmässig. Vgl. Stavrakakis, Lacan, 19. Ausserdem kannten sich Lacan und Heidegger persönlich. Lacan übersetzte den Logos-Aufsatz Heideggers in seinem Buch Vorträge und Aufsätze ins Französische. Die Übersetzung erschien in Lacan, l'usage de la parole, 59-71.

### 2.1.2 Wittgenstein und Heidegger

Obwohl Descartes in der Überschrift nicht erwähnt wird, soll er als ältester Vordenker Lacans genannt werden. Durch seinen berühmten Satz »cogito ergo sum« hegte er als erster solipsistische<sup>52</sup> Gedanken. Lacan selbst hat auf Descartes Bezug genommen und seinen Satz zum Sein des Subjekts wie folgt umformuliert: »Dort, wo ich denke, bin ich nicht – dort, wo ich bin, denke ich nicht.«<sup>53</sup> Lacans Subjektbegriff darf demnach nicht als cartesisches Subjekt, ein Subjekt, welches sich nach dem radikalen Zweifel an der Realität zum Schluss als letztes Seiendes postuliert, missverstanden werden. Das Subjekt der Psychoanalyse ist ein in Sprache denkendes Subjekt, welches in sich gespalten ist, in sprachlich Sinnvolles und sinnlose Sprache, wodurch es sich selbst verliert. Lacan überwindet den Solipsismus durch die Angewiesenheit des Menschen auf die Sprache: Das Subjekt findet sich im Anderen<sup>54</sup>, die Sprache, durch den anderen<sup>55</sup>, seine Mitmenschen, als Ich.<sup>56</sup> Diesen Ausgangspunkt des Subjekts für alle folgenden Thesen, wie ihn Descartes vormacht, übernimmt Lacan und denkt das Primat des Subjekts mit Wittgensteins Sprachverständnis weiter, um es durch das Sein Heideggers zu ergänzen.<sup>57</sup> Bei aller Faszination Lacans für die Philosophie des Seins und der Sprache muss man sich stets Lacans Grundhaltung gegenüber Philosophen wie Descartes, Wittgenstein oder Heidegger vor Augen halten: Er spricht von miserablen Kümmerlingen der Philosophie, die wir seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts hinter uns her schleifen;

---

**52** | In der Philosophie bezeichnet der Solipsismus die Vorstellung eines Individuums, das einzig wirklich existierende Subjekt zu sein. Das ganze Sein erschöpft sich somit in subjektiven Bewusstseinsinhalten.

**53** | Lacan, *Ecrits*, 493ff. und 517. Zudem soll hier angemerkt werden, dass Lacan Descartes nicht geringschätze. Vielleicht drückt folgende Umformulierung, frei nach Lacan, noch präziser aus, was Lacan meinte: Ich denke, also kann ich nicht sagen, wer ich bin. Wobei sich für Lacan sprechen und denken nur in Sprache tätigen lassen.

**54** | Vorläufige Definition: Der Andere stellt eine radikale Alterität dar, tritt immer von aussen an das Subjekt heran und entsteht nicht aus dem Subjekt selbst. Der Andere ist ein Synonym für die Sprache und das Gesetz.

**55** | Vorläufige Definition: Der andere wird oft durch das Ich ersetzt, da es eine Spiegelung des Subjekts ist. Der andere steht, anders als der Andere, auch für etwas Ähnliches (andere Leute), mit dem sich das Subjekt identifiziert.

**56** | Vgl. Gondek, Jacques Lacan, 133-135.

**57** | Die jeweiligen Vordenker der Vordenker Lacans werden nicht separat abgehandelt, sondern lediglich genannt, wenn es deren Nennung bedarf. Somit fallen Hegel, de Saussure und eben Descartes weg.

sie würden die Frage nach der Wahrheit lediglich umkreisen und sich nicht trauen, sie zu benennen.<sup>58</sup>

### a) Wittgensteins Verständnis von »Bedeutung« wird zu Lacans »Signifikat«

Der Ausgangspunkt von Wittgensteins Bedeutung und Lacans Signifikat<sup>59</sup> ist ein vergleichbarer, auch wenn dieser die beiden Denker zu unterschiedlichen Thesen und in unterschiedliche wissenschaftliche Felder führt. Einig sind sie sich in der Unzugänglichkeit der Bedeutung eines Wortes, was den Fokus auf die Verwendung innerhalb einer Struktur lenkt. Wittgenstein spricht von Zeichen<sup>60</sup>, Sätzen und Bedeutung, während Lacan die Worte Signifikanten<sup>61</sup> und Signifikat verwendet. Mit Zeichen meint Wittgenstein die Möglichkeit, einen Namen für ein Ding<sup>62</sup> zu haben und einen weiteren für ein weiteres Ding. Innerhalb des Satzes werden diese Zeichen durch logische Konstanten<sup>63</sup> miteinander verbunden. Dies führt Wittgenstein zu zwei Kategorien von Sätzen, die nicht als wahr oder falsch bewertbar sind: Sinnlose Sätze entbehren

**58** | Lacan, séminaire XIII, unveröffentlicht. Dazu der Originaltext: *Aucune philosophie, dis-je, actuellement ne nous en rend compte. Et ces misérables avortons de philosophie que nous traînons derrière nous comme des habits qui se morcellent ne sont rien d'autre – depuis le début du siècle dernier – qu'une façon de batifoler, plutôt que de s'attaquer à cette question qui est la seule, sur la vérité et ce qui s'appelle – et que Freud a nommée – l'instinct de mort, le masochisme primordial de la jouissance, à savoir: des métaphores, des reflets éclairs que projette sur cette question notre expérience.*

**59** | Vorläufige Definition: Das Signifikat wird dem Signifikanten untergeordnet. Es blitzt am Steppunkt der miteinander verketteten Signifikanten auf, wodurch Sinn entsteht. Das Signifikat gehört der Ordnung des Imaginären an. Lacan verwendet das Wort »Signifikat« meist gleichbedeutend mit dem Wort »Bedeutung«. Dies wird ihm von Kritikern wie Rupert Read vorgeworfen, da das Signifikat eines Wortes dadurch gleichermaßen den Sinn und seine weiteren Konnotationen bedeutet. Allerdings ist diese Einheit von Sinn und Konnotation auch Lacans Stärke. Vgl. Read, *Applying Wittgenstein*, 27f.

**60** | Der Begriff »Zeichen« wird im Rahmen dieser Arbeit mehrfach verwendet und erhält je nach Kontext eine neue Definition.

**61** | Vorläufige Definition: Der Signifikant ist primär und produziert das Signifikat. Er bedeutet zunächst nichts und erhält seinen Sinn als Differenz zu den anderen Elementen eines Systems, der Sprache. Diese Elemente sind nicht nur Worte oder Zeichen, sondern beinhalten Morpheme, Redewendungen, Objekte, Beziehungen und Symptome, die in Signifikantenketten kombiniert werden.

**62** | Hier ist nicht der Begriff »des Dings« bei Lacan gemeint. Wittgenstein verwendet den Begriff im umgangssprachlichen Sinn von »ein Gegenstand oder eine Sache, die nicht näher bezeichnet wird«.

**63** | Damit sind in der Umgangssprache folgende Wörter gemeint: »und«, »oder«, »nicht«, »wenn ... dann« etc.

jeder logischen Form und unsinnige Sätze machen Aussagen über die logischen Formen der Sprache, über die Welt selbst.<sup>64</sup> Mit diesem engen Korsett der logischen Form zerfällt die Welt für Wittgenstein in Tatsachen: Etwas kann der Fall sein oder nicht oder es macht keinen Sinn.<sup>65</sup> Für Lacan ist das Reale, das Wirkmächtige, nicht Teil der Struktur oder der logischen Form, wie Wittgenstein sie bezeichnet. Die Struktur ist für Lacan eine Notwendigkeit für die psychische Realität; die Sprache repräsentiert diese Struktur und macht den Menschen zu einem parlêtre, einem Sprechwesen.<sup>66</sup>

Wir stellen die Ähnlichkeiten fest zwischen Lacans und Wittgensteins Sprachverständnis bezüglich der Struktur oder logischen Form der Sprache, welche in einem bestimmten Kontext zumindest einen Teil der Wirklichkeit<sup>67</sup> abbildet. Lacan unterscheidet sich stark von Wittgenstein, wenn es um die Bedeutung<sup>68</sup> eines Satzes geht, die für ihn niemals in der logischen Form liegen kann, sondern als Signifikat zwischen den Signifikanten aufblitzt. Anders als die Bedeutung lässt sich das Signifikat nicht an seiner logischen Form festmachen, sondern wird durch die Form hervorgebracht und verschwindet wieder. In der Struktur eines Satzes liegt für Lacan niemals seine Bedeutung, sondern sie verweist auf einen nächsten Signifikanten, welcher Teil einer neuen Struktur ist und wieder auf einen weiteren verweist. Zum Schluss mangelt es der Struktur an Bedeutung oder, in Lacans Worten, zum Schluss ist der fundamentale Signifikant – das, was man eigentlich meint – unzugänglich; er ist verworfen.<sup>69</sup>

**64** | Vgl. Wittgenstein, Tractatus, 4.0311f. und 4.032; »Was jedes Bild, welcher Form immer, mit der Wirklichkeit gemein haben muss, um sie überhaupt – richtig oder falsch – abbilden zu können, ist die logische Form, das ist, die Form der Wirklichkeit.« ebd., 2.18.

**65** | Vgl. ebd., 1.2 und 7.

**66** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 175 und Lacan, séminaire XXII, 118ff.

**67** | In dieser Arbeit werden unterschiedliche Begriffe der »Wirklichkeit« verwendet, demnach ist der Begriff kontextabhängig. Im Zusammenhang mit Wittgenstein bezeichnet er das, was unabhängig von der Sprache besteht und sich in ihrer Struktur abbildet.

**68** | Lacan selbst würde hier ohnehin nicht von Bedeutung, sondern von Sinn sprechen, da wir über die symbolisch-imaginäre Sprache diskutieren und diese niemals Bedeutung hervorbringen kann. Lacan unterscheidet jedoch nicht konsequent zwischen Sinn und Bedeutung. Als vorläufige Definition für Lacans »Bedeutung« gilt: Sinn, als etwas Ganzes und Verständliches, und Bedeutung werden gleichbedeutend verwendet.

**69** | Woher genau die Idee des fundamentalen Signifikanten, auch als Name-des-Vaters bezeichnet, innerhalb von Lacans Sprachverständnis kommt, werden wir im Kapitel 2.2.3 Register des Symbolischen unter a) Signifikanten, 61, sehen.

### b) Heideggers Dasein wird zu Lacans Subjekt

Wie Wittgenstein argumentiert Heidegger<sup>70</sup> für einen sprachlichen und vernünftigen Umgang des Menschen mit der Welt, welche sowohl abstrakte Konzepte wie konkrete Dinge umfasst. Im Unterschied zu Wittgenstein betont er zusätzlich einen direkten Umgang des Menschen mit dem in der Welt seienden Subjekt, dem Dasein.<sup>71</sup> Für Heidegger bestimmt zwar das in der Zeit verortete Dasein unser Bewusstsein; es bewegt sich jedoch stets in den Fängen seiner Ontologie: Das Sein kann nur durch den Logos auftreten, wodurch es zum Dasein wird. Das rationale Denken des Logos ist eng mit dem Sein verwoben und kann nicht, wie bei Descartes, getrennt davon betrachtet werden.<sup>72</sup> Lacan sieht, wie Heidegger, die Unmöglichkeit der kausalen Abfolge der Wesensmerkmale (Logos und Sein) des Menschen. Anders als Heidegger will er sie aber nicht zum Dasein verschmelzen lassen, sondern die grundsätzliche Trennung von Logos und Sein wie Descartes beibehalten. Er nützt die Zeitlichkeit des Daseins bei Heidegger, welche beständig die eigene Zukunft im Tod assoziiert, um Freuds Todestrieb in eine neue Sprache zu fassen. Lacan interessiert sich für die Lücke zwischen Sein und Logos, welche sich in der Sprache zeigt, wobei wir wieder bei Wittgensteins Auffassung der Sprache als logische Form, welche von Heidegger geteilt wird, angelangt sind.<sup>73</sup>

Lacan destruiert mit Heidegger und Wittgenstein eine gegebene Ontologie und Semantik, wodurch sich ein Sprachverständnis des Verweisungszusammenhangs (bei Heidegger) oder der Sprachspiele (bei Wittgenstein) etabliert. Dieses Verständnis der Verweise bzw. der Spiele der Sprache wird später von

---

**70** | Hegel, dessen Ansichten des Seins auch Lacan prägten, geht mit seiner Ontologie Heidegger als Denker des neunzehnten Jahrhunderts voraus. Als Vordenker Lacans soll er in dieser Arbeit lediglich erwähnt werden, da Lacan, wie bereits gesagt, die Philosophen des neunzehnten Jahrhunderts eher als Ballast empfindet und demnach mit Heidegger und über diesen hinaus Hegel scharf kritisiert. Vgl. Žižek, Hegel versus, 8.

**71** | Vgl. Furuta, Wittgenstein und Heidegger, 143; »Als der Sinn des Seins des Seienden, das wir Dasein nennen, wird die Zeitlichkeit aufgewiesen. Dieser Nachweis muss sich bewähren in der wiederholten Interpretation der vorläufig aufgezeigten Daseinsstrukturen als Modi der Zeitlichkeit.« Heidegger, Sein und Zeit, 17; »Und wenn wir nach dem Sinn von Sein fragen, dann wird die Untersuchung nicht tiefsinnig und ergrübelt nichts, was hinter dem Sein steht, sondern fragt nach ihm selbst, sofern es in die Verständlichkeit des Daseins hereinsteht.« Ebd., 152.

**72** | »Im Sichrichten auf [...] und Erfassen geht das Dasein nicht etwa erst aus seiner Innensphäre hinaus, in die es zunächst verkapselt ist, sondern es ist seiner primären Seinsart nach immer schon »draußen« bei einem begegnenden Seienden der je schon entdeckten Welt.« Heidegger, Sein und Zeit, 62.

**73** | Vgl. Žižek, Hegel versus, 9 und 11f.

Lacan zur Struktur der Sprache gemacht. Die Erfassung und Ausdifferenzierung dieser Struktur der Sprache durch das Gleiten der Signifikanten gelingt Lacan mit der Hilfe des Linguisten Jakobson, der auf de Saussure aufbaut.

### 2.1.3 De Saussure und Jakobson

Je nach Fokus der Rezeption Lacans wird der frühere Linguist Ferdinand de Saussure, der erst posthum von seinen Schülern als Strukturalist gelesen wurde, oder sein Schüler Roman Jakobson, der sich selbst als Pionier des Strukturalismus<sup>74</sup> sah, hervorgehoben. Liegt die Betonung auf Erstgenanntem, stehen oft die Probleme der Sinnlosigkeit der einzelnen Zeichen, die Voraussetzung der Sprache als ganze Sprache und damit die Fokussierung auf den Zwischenraum oder Zusammenhang der Zeichen im Zentrum.<sup>75</sup> Folgt man der Linie Jakobson-Lacan, verschiebt sich der Schwerpunkt auf die Eigenschaft des Gleitens der Zeichen in Metonymie und Metapher.<sup>76</sup> Beide Sprachwissenschaftler sind zentral für die Weiterentwicklung des freudschen Ödipuskomplexes, den Lacan von einem psychogenetischen Prozess in einen strukturalen transformiert. Freud beschäftigt sich nicht mit der Entwicklung der Psyche eines Kleinkindes bis ins Erwachsenenalters und den damit verbundenen realen Bezugspersonen wie Vater und Mutter. Lacan transformiert diese realen Bezugspersonen in eine relative Struktur, welche den Sinn<sup>77</sup> des Lebens festlegt, indem das Subjekt sich relativ zu dieser Struktur positioniert.<sup>78</sup> De Saussure liefert Lacan die Grundlage für die unüberwindbare Schranke zwischen Signifikant und Signifikat, welche zum Charakteristikum der Sprache wird. Mit Jakobsons Idee der Metonymie und Metapher gelingt es Lacan, Freuds Verschie-

---

**74** | Jakobson kann zu den bedeutendsten Linguisten des letzten Jahrhunderts gezählt werden. Er ist etwas jünger als de Saussure, hat dessen revolutionäre Gedanken bereits verinnerlicht und sieht sich selbst als Exponenten des Strukturalismus. Vgl. Teichmann, *Psychoanalyse und Sprache*, 32.

**75** | Vgl. Gondek, Jacques Lacan, 148f.

**76** | Bei der lacanschen Rezeption der Begriffe wie »langage«, »langue« oder »parole« von de Saussure sowie Metonymie und Metapher von Jakobson, darf nicht vergessen gehen, was zu Beginn dieses Kapitels gesagt wurde: Lacan entlehnt Begriffe und Konzepte ohne Rücksicht auf ihre Forschungsgeschichte und gibt ihnen vollkommen neue Bedeutungen durch ihre Verwendung im Kontext seiner psychoanalytischen Thesen. Vgl. ebd., 130f.

**77** | Vorläufige Definition: Sinn wird bei Lacan durch die symbolisch-imaginäre Sprache erzeugt und gehört im Borromäischen Knoten dem Bereich des Imaginären an. Sinn entsteht, wenn aus Bruchstücken ein Ganzes, Sinnvolles geformt wird. Als Beispiel dient das Ich als zusammenhängendes, sinnvolles Subjekt. Lacan unterscheidet die Begriffe »Sinn« und »Bedeutung« nicht stringent.

**78** | Vgl. Haute, *Non-Oedipal Psychoanalysis*, 88.

bung und Verdichtung auf eine strukturelle Ebene zu heben und von ihrem Ursprung im Ödipuskomplex zu befreien.

### a) De Saussure gibt die Vorlage für die Beziehung von Signifikant und Signifikat

Den Grundstein für diesen struktural gelesenen Ödipuskomplex legt de Saussure<sup>79</sup> mit seinem Dualismus von Signifikant und Signifikat, wodurch er die traditionelle Zeichen-Wirklichkeits-Verbindung<sup>80</sup> auflöst. De Saussure sieht in der Sprache nicht länger eine Substanz, sondern eine Form, die unsere Welt nicht wiedergibt, sondern sie in erster Linie ordnet. Die Sprache versteht sich als Netzwerk des synchronen Sprachmaterials der Signifikanten und des diachronen Sprechaktes, der das Signifikat evoziert. Damit ein Signifikant synchron verstanden werden kann, ist es eine notwendige Bedingung, die Beziehung von Lautbild und einem bestimmten mentalen Bild als beliebig zu definieren. Erst so werden Homophone, Ambiguitäten und schliesslich Metaphern in einer Sprache möglich. Diese Beliebigkeit der Beziehung zwischen Lautbild und mentalem Bild impliziert die Negativität der Signifikanten: Weder sind sie aussersprachlich festzulegen, noch haben sie eine räumliche oder zeitliche Ausdehnung in der Wirklichkeit.<sup>81</sup>

Lacan betont mehrmals seinen Rückbezug auf de Saussure<sup>82</sup> und liess sich vom Schweizer Sprachwissenschaftler inspirieren. Vielmehr als eine Quelle der Inspiration war de Saussure nicht für Lacan. Sein berühmtes Schema von

---

**79** | Ein grosses Problem der Rezeption Lacans liegt in der Verkürzung seiner Theorie durch die Reduktion der Herkunft seines Gedankenguts auf einen bestimmten Autor, wobei vergessen geht, was Lacan tatsächlich aussagen wollte. Gerade im Fall de Saussures und auch Jakobsons ist hier besondere Vorsicht geboten, da sich Lacan derselben Begrifflichkeiten mitsamt ihren Grundideen bedient, diese jedoch komplett anders verwendet und damit, gemäss seiner eigenen Theorie, ihre Bedeutung verändert. Die Schuld für die Verkürzung der lacanschen Theorie auf die Begrifflichkeiten eines bestimmten Autors liegt unter anderem bei Lacan selbst, der die Rezeption bestimmter Autoren, unter Auslassung eigener Veränderungen, stets betont hat. Vgl. Gondek, Jacques Lacan, 151.

**80** | Der Begriff »Wirklichkeit« bedeutet für de Saussure dasjenige, was innerhalb der Sprache konstruiert wird. Die Bedeutung des Begriffs »Wirklichkeit« ist demnach komplett abhängig vom sprachlichen Kontext und kann beliebig viele Bedeutungen annehmen.

**81** | Vgl. Lacan, *Ecrits*, 414 und Teichmann, *Psychoanalyse und Sprache*, 25. Teichmann spricht allerdings von Linearität und Arbitrarität anstelle von Diachronizität und Synchronizität.

**82** | Unter anderem erwähnt Lacan in den *Ecrits de Saussures* Werk *Cours de linguistique générale*. Vgl. Lacan, *Ecrits*, 497.

Signifikant und Signifikat wird zwar gerne mit jenem von de Saussure verglichen; die beiden Schemata weisen jedoch mehr Differenzen als Parallelen auf. De Saussure geht vom Primat der Bedeutung<sup>83</sup> aus und lässt ihm ein Lautbild oder Wort entsprechen, welches mit der Bedeutung eine Bindung eingeht. Für de Saussure ist das mentale Bild der Schlüssel zur Konstruktion der Wirklichkeit, nicht aber für Lacan, der den Signifikanten (Lautbild) über das Signifikat (Bedeutung) setzt und dem Signifikanten das Primat einräumt.<sup>84</sup> Erst in der zu überwindenden Differenz zwischen Signifikant und Signifikat erschliesst sich ihre Bedeutung oder, mit Lacan, ihr Sinn.<sup>85</sup> Diese zu überwindende Differenz wird zum Ausgangspunkt des lacanschen Strukturalismus. Ausgehend vom Primat des Signifikanten und von der Trennung von Signifikant und Signifikat ohne jeglichen Zusammenhalt verwendet Lacan Jakobson zur Neuinterpretation Freuds für die nächsten Schritte seiner strukturalistischen Theorie der Sprache.

### **b) Jakobson liefert die Grundlage für das Gleiten der Signifikanten als Metonymie und Metapher**

Jakobson soll, wie die vorher genannten Denker, lediglich in jenem Aspekt gezeigt werden, der zur Entwicklung des lacanschen Sprachverständnis beitrug, und dies sind vornehmlich die zwei Achsen der Sprache, wie sie sich bereits bei de Saussure finden.<sup>86</sup> Lacan wird von Jakobsons literarischen Kategorien Metapher und Metonymie Gebrauch machen, um das Gleiten der Signifikanten zu beschreiben, anstelle der freudschen Termini Verdichtung und Verschiebung. Doch bereits bei der Zuordnung der Wörter Verdichtung und Verschiebung aus dem Vokabular Freuds ist Lacan mit Jakobson nicht mehr einig. Während Lacan den Begriff der Metapher mit Freuds Verdichtung in Verbindung bringt, zieht Jakobson die Linie von Verdichtung-Metonymie.<sup>87</sup> Ausserdem sind sich, laut Russell Grigg, einem Philosophen und Psychoanalytiker, der sich eingehend mit dem lacanschen Sprachverständnis beschäftigt, Jakobson und Lacan nicht darüber im Klaren, von welch unterschiedlichen Konzeptionen einer Me-

**83** | Lacan 3 würde an dieser Stelle wieder eher das Wort Sinn, welches mit der imaginären Ordnung in Verbindung steht, verwenden.

**84** | Vgl. Ort, *Das Symbolische*, 149f.

**85** | Der Beziehung von Signifikant und Signifikat widmen wir uns im Kapitel a) Signifikanten, ab S. 61.

**86** | An dieser Stelle soll nicht weiter auf die durch Lacan nicht rezipierten Terminologien, der »Kombination« und »Selektion«, von Jakobson eingegangen werden. Für Lacans Sprachverständnis sind lediglich die Begriffe »Metonymie« und »Metapher« von Bedeutung, zumal Jakobson mit diesen Begriffen die Verbindung zu Freud gleich selbst herstellt.

**87** | Vgl. Teichmann, *Psychoanalyse und Sprache*, 42.

tapher sie ausgehen. Ein grundlegendes Problem liegt in der Annahme, wie eine Metapher funktioniert: Für Jakobson substituiert ein Wort für ein anderes (Mütze, Kopfbedeckung oder schützendes Dach für Hut) ohne semantische Verbindung; für Lacan hingegen springt der Funke nicht zwischen dem manifest vorhandenen Wort und dem latent vorhandenen (Mütze für schützendes Dach), sondern zwischen dem latent vorhandenen Wort »schützendes Dach« und den restlichen Worten in der Signifikantenkette<sup>88, 89</sup>. Wie genau Lacan Metonymie und Metapher versteht und welchen Stellenwert ihnen in seinem Sprachverständnis zukommt, wird im entsprechenden Kapitel im Detail behandelt.

Lacan hat sich bei den Linguisten de Saussure und Jakobson offensichtlich bedient und dabei nicht gezögert, den Inhalt des Verwendeten komplett zu verändern und auf seine Theorie masszuschneidern. Dementsprechend ist es für die Rezeption von Lacans Sprachverständnis mit Rekurs auf die genannten Sprachwissenschaftler zentral, niemals die ursprüngliche Idee eines zitierten Autors zu verwenden, sondern präzise Lacans Rezeption eines jeden Autors zu verstehen.<sup>90</sup> De Saussures Verbindung von Bedeutung und Lautbild wird nicht nur invertiert, sondern zusätzlich von ihrer Bindung befreit. Es bleibt alleine die Spaltung der Sprache – Signifikant und Signifikat, wie Lacan Lautbild und Bedeutung bezeichnet. Jakobsons Achsen der Sprache dienen Lacan zur Strukturierung des Gleitens der Signifikanten, welche sich fortan metonymisch und metaphorisch entlang der Signifikantenkette verschieben.

---

**88** | Vorläufige Definition: Die Signifikantenkette kombiniert Signifikanten nach den Gesetzen der Metapher und Metonymie; die Signifikanten können sowohl in einer syntagmatischen als auch in einer assoziativen Beziehung zueinander stehen. Sie endet niemals, denn der fundamentale Signifikant ist verworfen und damit nicht Teil der Sprache.

**89** | Grigg, der sich mit den Metaphern bei Jakobson und Lacan beschäftigt, entdeckt drei grundlegende Formen der Metapher. Jakobson und Lacan benennen selbst jeweils nur eine Form, wobei Lacan fälschlicherweise meint, von derselben wie Jakobson zu sprechen, obwohl dies laut Grigg nicht der Fall ist. Vgl. Teichmann, Psychoanalyse und Sprache, 162 +168.

**90** | Entsprechend dieser Diskrepanz der Begrifflichkeiten und Theorien zwischen Lacan und anderen Autoren lässt sich Literatur finden mit Titeln wie »Subjektivität bei Jacques Lacan und Jacques Derrida« oder »Von Saussure zu Lacan«, welche stets bemüht sind, Gemeinsamkeiten und Differenzen präzise aufzuzeigen.

### 2.1.4 Lévi-Strauss' Verwandtschaftssysteme legen die Basis zur strukturalen Lektüre Freuds

Lévi-Strauss sagte selbst über die Werke Lacans, er habe durch die Zitate in einem Buch über sich selbst und Lacan mehr über den Psychoanalytiker gelesen als je zuvor und gemerkt, dass Lacan offenbar durch ihn beeinflusst worden sei, was ihm bis dato nicht bewusst gewesen war.<sup>91</sup> Umgekehrt ist dies nicht der Fall; Lacan fand bald Gefallen an Lévi-Strauss' theoretischen Überlegungen zu Freud, dem universalen Inzestverbot und den Verwandtschaftssystemen, in denen Lacan das Potential sah, den freudschen Begriff der Familie innerhalb des Ödipuskomplexes zu ersetzen, wodurch eine strukturale Lesart der freudschen Lehre möglich werden sollte.<sup>92</sup> Diese Lesart führt Lacan über den Umweg der Sprache, deren theoretischen Hintergrund er in der Rezeption de Saussures durch Lévi-Strauss findet.<sup>93</sup>

Um Lacans Sprachbegriff verstehen zu können, ist es deshalb unerlässlich, Lévi-Strauss' Lesart von de Saussure zu kennen, welche seine Theorie zu den Verwandtschaftssystemen massgeblich prägte. Erst durch die Brille Lévi-Strauss' wurde Lacan die Möglichkeit gegeben, de Saussures Verhältnis von Signifikat und Signifikant umzukehren und den Signifikanten über das Signifikat zu setzen, wie er es selbst in einem Dialog mit Lévi-Strauss am Collège de philosophie andeutete. Lacan war demnach nicht der Erste, sondern bereits vor ihm fand die Umkehrung dieses Algorithmus, der massgeblich für sein Sprachverständnis sein wird, durch Lévi-Strauss statt, wobei Lacan nicht auf den Sozialanthropologen, sondern auf den älteren und bereits etablierten Linguisten de Saussure verweist.<sup>94</sup> Ausgehend von dieser algorithmischen Umkehrung entwickelt Lacan seine Prämisse des fundamentalen Signifikanten, des Namen-des-Vaters, der stets verworfen ist und nicht expliziert werden kann. Dieser verworfene Signifikant wird zum zentralen Element der Entfaltung des

**91** | Unabhängig davon, ob diese Aussage von Lévi-Strauss wahrheitsgetreu ist oder nicht, grenzt er sich von einer direkten Beeinflussung durch Lacan ab. Vgl. Zafiroopoulos, Lacan and Lévi-Strauss, viii. Lacan und Lévi-Strauss lernten sich um 1949 bei einem Abendessen kennen und wurden sehr schnell zu Freunden durch eine sie verbindende Leidenschaft: die Kunst. Nicht psychoanalytische oder philosophische Themen prägten ihre Treffen, sondern gemeinsame Ausflüge und der Kunsthandel. Vgl. Roudinesco, Jacques Lacan, 210.

**92** | Vgl. Roudinesco, Jacques Lacan, 210.

**93** | Teichmann schreibt unter dem Titel »Charakter der Sprache Lacans«: »Gerade auch Methode und Denkhaltung von Lévi-Strauss sind unentbehrlich für das Verständnis [der Charakterisierung der Sprache] Lacans.« Teichmann, Psychoanalyse und Sprache, 105.

**94** | Vgl. Zafiroopoulos, Lacan and Lévi-Strauss, 197f. und vgl. Simons, Critical Theorists, 15.

symbolischen Registers, worauf später in dieser Arbeit genauer eingegangen wird. Der Name des Vaters wird zum Symbol für das Gesetz<sup>95</sup> der patriarchalen Namensgebung, der ein jedes Kind, ein jeder Mensch unterworfen ist.<sup>96</sup> Jede Namensgebung ist für Lacan eine Einordnung in eine bestehende Struktur, noch vor der Geburt, und reguliert den Austausch in einem sozialen System, verstanden als eine mögliche Struktur. Dasselbe zeigt sich in der Arbeit Lévi-Strauss' zu Verwandtschaftssystemen: Es braucht bestimmte Gesetze und Verbote, damit der genetische Austausch in einer Gesellschaft gewährleistet ist; das Minimum liegt beim Inzestverbot, weil ohne dieses kein Austausch stattfindet. Deshalb hebt Lévi-Strauss das Inzestverbot in den Status eines universal gültigen Gesetzes. Lacan nimmt in seinen Schriften Bezug auf das Inzestverbot, ohne Lévi-Strauss zu erwähnen, dafür mit Bezugnahme auf Freud, um die Funktion der Sprache zu erklären, die eine Gesellschaft strukturiert und ihr die Gesetze und Verbote vorgibt.<sup>97</sup>

Trotz vieler Ähnlichkeiten fehlt es vielerorts an Evidenz für den eindeutigen Übergang von Lévi-Strauss zu Lacan. Es bleibt unklar, ob Lacan die seinen *Ecrits* entsprechenden Stellen bei Lévi-Strauss gelesen hat oder bloss in ähnlicher Weise durch das Denken Freuds beeinflusst war. Unabhängig davon teilen sie das Postulat eines besonderen Signifikanten, wie es Zafiropoulos in seinem Vergleich der beiden französischen Denker nennt. Dieses Postulat ermöglicht den Forschern erst das symbolische Denken, welches den Raum für das gespaltene Subjekt öffnet.<sup>98</sup> Ein klarer Unterschied liegt bereits bei einem oberflächlichen Vergleich auf der Hand: Lacan sieht die Sprache als *die* Struktur; Lévi-Strauss hingegen betrachtet das soziale Gefüge der Verwandtschaftssysteme als eine Mischung aus Kultur und Natur als *die* Struktur, welche die Welt ordnet.

---

**95** | Vorläufige Definition: Das Gesetz gehört zur symbolischen Ordnung Lacans und ist die Summe der universalen Prinzipien, die die sozialen Beziehungen ermöglichen, indem sie jeglichen sozialen Austausch regulieren. Dem Gesetz liegt das Gesetz der Sprache zugrunde, welche jegliche Kommunikation regelt.

**96** | Wir sprechen hier von der westeuropäischen Gesellschaft Mitte des 20. Jahrhunderts, in der sowohl Lévi-Strauss als auch Lacan lebten.

**97** | »La Loi primordiale est donc celle qui réglant l'alliance superpose de règne de la culture au règne de la nature livré à la loi de l'accouplement. L'interdit de l'inceste n'en est que le pivot subjectif, dénudé par la tendance moderne à réduire à la mère et à la sœur les objets interdits aux choix du sujet, toute licence au reste n'étant pas encore ouverte au-delà.« Lacan, *Ecrits*, 277 und vgl. Zafiropoulos, *Lacan and Lévi-Strauss*, 140f.

**98** | Vgl. Zafiropoulos, *Lacan and Lévi-Strauss*, 214. Zafiropoulos ist der Meinung, Lacan habe die Ideen von Lévi-Strauss übernommen.

Nebst Lévi-Strauss<sup>99</sup> wären noch andere im französischen Raum wirkende Philosophen wie Jacques Derrida oder Gilles Deleuze zu erwähnen, jedoch werden diese in der Sekundärliteratur oftmals als von Lacan beeinflusst beschrieben und nicht umgekehrt. So wird von einer überzeichneten Lacan-Interpretation seitens Derridas gesprochen oder von der Anregung des Denkens Deleuzes und Guattaris in *Anti-Ödipus* durch Lacans *Ecrits*. Trotz der unbestreitbaren Reziprozität des Einflusses teile ich das Urteil insofern, als diese Autoren nicht als massgeblich prägend für Lacans Sprachbegriff einzustufen und dementsprechend nur am Rande zu erwähnen sind.<sup>100</sup>

### **2.1.5 Zusammenfassung der historischen Einbettung des lacanschen Sprachbegriffs**

Was vorweggesagt wurde, soll nochmals betont werden: Meistens verwendet Lacan einen Begriff eines Zeitgenossen oder historischen Denkers in eigensinniger Art und Weise. Demnach ging es in diesem Abschnitt einerseits darum, Lacans Vordenker und ihre Begriffe zu kennen, um zu verstehen, wovon sich Lacan inspirieren liess. Andererseits soll verdeutlicht werden, wie stark der Leser Lacans bereit sein muss, auf die verwiesenen Konzepte wieder zu verzichten, um den Gedanken des eigenwilligen Psychoanalytikers folgen zu können. Besondere Vorsicht ist bei Freud geboten, zu dessen Theorie Lacan, laut eigenen Aussagen, stets zurückkehren wollte.<sup>101</sup>

Zusammenfassend gesagt leiht Lacan sich die Grundlage seines Sprachbegriffs bei de Saussure, gelesen durch die Brille von Lévi-Strauss. Die Beziehung von Signifikant und Signifikat wird dadurch loser und erhält ihr entscheidendes Merkmal durch das Gleiten der Signifikanten, welche Lacan mit den Begriffen der Metonymie und Metapher, entliehen bei Jakobson, verdeutlicht. Die grundlegende Idee der Abbildung eines Teils der Wirklichkeit in der Struktur findet Lacan bei Wittgenstein, wobei er sich stark von Wittgensteins Begriff der Bedeutung entfernt und an dessen Stelle das Signifikat setzt. Für Lacan ist die Struktur nicht unbedingt eine logische Form, sondern die Sprache mit all ihren assoziativen Verknüpfungen, die bar jeder logischen Form sind. Erst in einer späteren Phase seines Schaffens wird Lacan die Ordnung des Realen vollumfänglich innerhalb des Borromäischen Knotens entwickeln. Hierfür greift er auf das Konzept des Daseins bei Heidegger zurück, welches ihm die Verbindung von Sprache (Logos) und Wirklichkeitserfahrung (Sein) im Subjekt ermöglicht, ohne sie in kausaler Abfolge voneinander zu postulieren. Die vor-

---

**99** | Lévi-Strauss kennt man als Ethnologen, zuerst studierte er aber Philosophie und Jura.

**100** | Vgl. Zichy, *Ich im Spiegel*, 205 und vgl. Bert, *Subject*, 52.

**101** | »Dass Lacan sich so demonstrativ an Freud bindet, gibt dafür jedenfalls noch keine Gewähr.« Gondok, Jacques Lacan, 132.

gestellten Konzepte liefern Lacan die Grundlage für seinen Sprachbegriff, mit dem er schliesslich die »Rückkehr zu Freud«, wie Lacan sein Schaffen selbst bezeichnet, wagt. Der Ödipuskomplex Freuds kann damit struktural gelesen werden und bleibt nicht länger in der Biologie und Historik verhaftet. Nicht zuletzt ist dies seinem Zeitgenossen und Freund Lévi-Strauss zu verdanken, der Freud selbst neu gelesen und interpretiert hat.

## 2.2 Voraussetzungen für das Sprachverständnis Lacans: das Reale, das Symbolische und das Imaginäre

Damit man als Leser das nötige Rüstzeug hat, um Lacans Sprachverständnis mit dem Borromäischen Knoten nachzuvollziehen, bedarf es zunächst einer knappen Einführung in dessen Menschen-<sup>102</sup> und dem davon abgeleiteten Weltbild. Alle Versuche Lacans, Sprache zu beschreiben, räumen dem begehrenden Menschen das Primat ein, wobei dessen grundsätzlicher Mangel<sup>103</sup> im Vordergrund steht. Der Mangel und das Begehren<sup>104</sup> bedingen einander und sind beide sprachbedingte menschliche Eigenschaften. Mit Lacan ist der Mensch in seiner Ganzheit der Sprache unterworfen. Sprache versteht sich, wie bereits zuvor erwähnt, als Struktur, die sich nicht alleine auf Worte, Sätze und Bilder beschränkt, sondern psychoanalytisch gesprochen den Körper mit seiner Mimik und Gestik sowie seinen Symptomen<sup>105</sup> einschliesst. Diese Struktur, wel-

---

**102** | Das Wort »Mensch« wird hier gleichbedeutend mit der Verwendung von Lacan 3 »Subjekt« gebraucht. Das Wort »Subjekt« ist an dieser Stelle eher verwirrend als klärend, denn es geht Lacan 3 nicht um die klassische Subjekt-Objekt-Beziehung, um ein Innen, welches einem Aussen gegenübergestellt wird. Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 12.

**103** | Vorläufige Definition: Der Mangel ist stets eng verknüpft mit dem Begehren, welches er in Gang setzt und damit das Subjekt konstituiert. Er versteht sich als Mangel des fundamentalen Signifikanten im Anderen, der Sprache. Der symbolisch-imaginären Sprache haftet der Mangel stets an und er kann nur in der supplementären jouissance überwunden werden.

**104** | Vorläufige Definition: Das Begehren bezieht sich nicht auf einen Anspruch zur Befriedigung eines (biologischen) Bedürfnisses, sondern auf den Rest, der unbefriedigt bleibt, wenn das Bedürfnis befriedigt wurde. Dieser Rest kann für alle drei Ordnungen formuliert werden: das Ding im Realen, das mangelnde Objekt im Symbolischen oder das Partialobjekt im Imaginären.

**105** | Vorläufige Definition: Als Symptom wird ein möglicher Signifikant und vice versa verstanden, die beide Teile einer Struktur bilden. Die Symptome bilden die Sprache des Unbewussten: die symbolische Sprache. Das Ende der Analyse bildet die Identifikation mit dem Symptom, welches dadurch zum Sinthom wird.

che dem Menschen durch die Sprache aufgezwungen wird, bietet ihm keinen festen Boden unter den Füßen, da es die Strukturen der Signifikanten sind, die sich im ständigen Wandel befinden und stets weiterleiten.<sup>106</sup>

Lacans Menschen- und Weltbild lässt sich am prägnantesten entlang der drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären erläutern. Dabei soll stets das Ziel des Verständnisses des Borromäischen Knotens, mit dessen Hilfe Lacan die Sprache erklärt, im Auge behalten werden. Der historischen Genese der drei Register wird in dieser systematischen Betrachtung keine Beachtung geschenkt, da die Hierarchie und die Funktionen der drei Register durch die Entwicklung des Borromäischen Knotens komplett revidiert wurden. Lacan entwickelte diesen erst in seiner dritten Schaffensphase, dementsprechend sollen die drei Register der Topik des RSI aus dieser Perspektive erläutert werden. Eminent wichtig für den Borromäischen Knoten sind seine Mitte mit dem Objekt *a* sowie das Sinthom<sup>107</sup> als Rettungsanker, der das Zusammenhalten des Knotens beim Wegfall eines Registers garantiert. Das Objekt *a*, Symbol des Mangels, ist Teil eines jeden Registers und wird deshalb je Register behandelt; der Ursprung des Sinthoms hingegen lässt sich sowohl historisch als auch systematisch dem Register des Realen zuordnen und wird deshalb unter dem Register des Realen behandelt.

### 2.2.1 Übersicht der sprachlichen Konzepte zu RSI

Nachfolgende Tabelle wurde im Rahmen dieser Arbeit in didaktischer Absicht entwickelt, um dem Leser den Zugang zum lacanschen Vokabular, welches für das Sprachverständnis notwendig ist, durch eine systematisierende Übersicht zu erleichtern. Die Tabelle ist nicht ohne weitere Erläuterungen verständlich und soll deshalb lediglich als Karte durch Lacans Sprachlandschaft dienen, die während der Lektüre dieser Arbeit immer wieder zur Übersicht hinzugezogen werden kann.

Da sich der gesamte Zugang zu Lacans Sprachverständnis entlang der drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären entfaltet, werden in untenstehender Tabelle diesen Registern die zentralen sprachlichen Konzepte

**106** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 11-13. »Ohne das Subjekt existiert die Sprache nur als Ansammlung von Signifikanten.« Ebd., 53 und vgl. Ort, *Das Symbolische*, 11.

**107** | Vorläufige Definition: Das Sinthom bezeichnet das Ende der Analyse, in der sich der Analysand mit dem Symptom identifiziert, wodurch es zum Sinthom wird, das gegen die Wirksamkeit der Sprache immun ist, also nicht zum Signifikanten werden kann. Es organisiert die supplementäre *jouissance* und sichert dadurch als vierter Ring des Borromäischen Knotens den Zusammenhalt der drei Ordnungen (Reales, Symbolisches und Imaginäres).

von Körper bis Sinn zugeordnet. Das Sinthom ist ausserhalb einer einzelnen Ordnung angesetzt, da es als zusätzlicher Ring des Borromäischen Knotens verstanden wird und sich keinem Register zuordnen lässt. Trotzdem wird es im Zuge des Kapitels 2.2.4 Register des Realen eingeführt, da es für diese Ordnung von besonderer Relevanz ist. Ausserdem wird das Sinthom in der Tabelle den sprachlichen Themen untergeordnet, dies geschieht im Hinblick auf die Kontrastierung mit Luckmann und wäre für Lacan nicht zulässig.<sup>108</sup>

		Register/Ordnung			
		des Realen	des Symbolischen	des Imaginären	
sprachliche Themen	Mensch	Körper	Subjekt	Ich	Sinthom
	Alterität	der reale Andere	der Andere	der andere	
	Zeichen	fundamentaler Signifikant	Signifikant	Signifikat	
	Objekt a	das Ding	der Mangel	Partialobjekt	
	Borromäischer Knoten	supplementäre jouissance	mangelhafte jouissance	Sinn	

Tab. 4: Thematisch geordnete Tabelle der sprachlichen Konzepte zu RSI

### 2.2.2 Register des Imaginären

Zu Beginn der Lehrtätigkeit Lacans stand das Register des Imaginären im Zentrum und es gab eine entsprechende Hierarchie der drei Register: ISR (anstelle von RSI).<sup>109</sup> Bereits in dieser Zeit verortet er darin das Ich (moi), welches sich durch sein Spiegelbild formiert, wobei ihm stets die Konnotationen des Imaginären anhängen: Illusion, Faszination, Verführung oder Bildsprache. Dies soll keinesfalls eine Abwertung des Registers bedeuten, sondern weist lediglich auf den Charakter der darin vorherrschenden Sprache hin: Sie ist voller bildhafter Vorstellungen, die Sinn<sup>110</sup> schaffen. Lacan verortet in diesem sinnschaffenden Register das Signifikat, welches dem Signifikanten der symbolischen Ordnung

**108** | Später in dieser Arbeit wird genau hier Luckmanns Kritik des Primats der Erfahrung angesetzt, weil das Sinthom die erfahrene supplementäre jouissance in Sprache zu kleiden vermag.

**109** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 22.

**110** | Lacan unterscheidet die Begriffe »Sinn« und »Bedeutung« nicht stringent. An einer Konferenz in Genf 1975 bezieht er sich auf die deutschen Begriffe von Frege und unterscheidet Sinn von Bedeutung. Dabei versteht er Sinn als losgelöst vom Realen und Bedeutung als mit dem Realen in Verbindung stehend. Die Unterscheidung der Begriffe kann für Lacan jedoch nur wenig fruchtbar gemacht werden, da er den Begriff des Sinthoms einführt, welcher die Bedeutung, als Verbindung zum Realen, einschliesst. Vgl. Lacan, Pas-tout, 1678.

untergeordnet wird und jeweils als täuschende Identifikationsmöglichkeit<sup>111</sup> auftaucht.<sup>112</sup> Wie in jeder anderen Ordnung findet sich im Imaginären das Objekt a wieder, dessen Konzept sukzessive über alle Register aufgebaut werden soll, um es in seiner ganzen theoretischen Breite zu erfassen.<sup>113</sup>

### a) Spiegelstadium

Das Spiegelstadium soll als Metapher verstanden werden, die sich in keinen historischen Kontext setzen lässt.<sup>114</sup> Dementsprechend soll es nicht, wie oft in der Sekundärliteratur getan, als Entwicklungsereignis im Leben eines sechs- bis achtzehnmonatigen Kindes dargestellt, sondern als allgemeiner Prozess der Konfrontation eines Menschen mit der Sprache geschildert werden.

Diese Spiegelmetapher wird immer wieder verwendet, um den lacanschen Psychismus zu erklären, wobei es bei Weitem zu kurz greift, wenn man von Lacan 3 ausgeht, für den das Reale eine zentrale Funktion übernimmt.<sup>115</sup> Nichtsdestotrotz zeigt sie eine psychische Grundstruktur des Menschen, die Interaktion des Imaginären mit dem Symbolischen, die Lacan bis zum Schluss beibehält: Der Mensch begehrt in seiner Gespaltenheit oder Zerstückelung (*image morcelée*) die Ganzheit, dabei identifiziert er sich mit seinem Spiegelbild, einem sinnstiftenden Konstrukt seiner selbst: dem Ich.<sup>116</sup>

---

**111** | Vorläufige Definition: Identifikation ist die Annahme von Fremdem als das Eigene, welche in allen drei Ordnungen geschieht. Die imaginäre Identifikation lässt sich durch das Spiegelstadium verdeutlichen, in der das Subjekt sich mit dem Ich im Spiegelbild identifiziert. Die symbolische Identifikation geschieht als Annahme des Signifikanten und die Einverleibung in ein Signifikantensystem, welche ihren Ausdruck im Mangel findet. Die reale Identifikation ist jene mit dem Symptom, welches dadurch zum Sinthom wird.

**112** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 146ff.

**113** | Lacan führt dieses Konzept 1955 zusammen mit dem Schema L ein, entwickelt es und macht es schliesslich mit dem Borromäischen Knoten zum einem tragenden Pfeiler seiner Theorie. Dies führt zu einer retrospektiven, etwas künstlichen Integration des Konzepts in die früheren Konzepte, wie jenem des Spiegelstadiums. Vgl. ebd., 205.

**114** | Für den frühen Lacan hat das Spiegelstadium noch historischen Wert in der geistigen Entwicklung des Kindes. Später tritt dieser historische Wendepunkt, wie er ihn nennt, zugunsten der strukturellen Bedeutung in den Hintergrund. Vgl. ebd., 278.

**115** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 40.

**116** | »*le stade du miroir est un drame dont la poussée interne se précipite de l'insuffisance à l'anticipation – et qui se succèdent d'une image morcelée du corps à une forme que nous appellerons orthopédique de sa totalité, – et à l'armure enfin assumée d'une identité aliénante, qui va marquer de sa structure rigide tout son développement mental.*« Lacan, *Ecrits*, 96.

Das Spiegelstadium beschreibt den Identifikationsprozess des Subjekts mit dem Ich<sup>117</sup>, welches ihm erst gespiegelt durch den anderen<sup>118</sup> zugänglich wird.<sup>119</sup> Sinnbildlich für diese Konfrontation mit dem Gegenüber erwähnt Lacan den griechischen Boten, dem eine Botschaft unter die Stirnlocke geschrieben wird. Der Bote selbst kann die Nachricht erst mit der Hilfe eines anderen, seines Spiegelbildes, lesen.<sup>120</sup> Das Spiegelbild wird zunächst als etwas Fremdes betrachtet, als ein anderer wahrgenommen, der dem Subjekt aufzeigt, nicht der Einzige, Onnipotente zu sein. Dem Subjekt bleiben zwei Möglichkeiten, um die begehrte Allmacht oder, sprachlich ausgedrückt, die Deutungshoheit, zurückzugewinnen: Entweder das Subjekt identifiziert sich mit dem vorgegebenen Spiegelbild oder es versucht, das ihm Gespiegelte zu vernichten. Auf der Ebene der Sprache bedeutet dies, dass das Subjekt die ihm vorgegebene sinnstiftende imaginäre Sprache entweder übernimmt oder sie ablehnt.<sup>121</sup> Identität oder Sinn, eine Voraussetzung für psychische Stabilität, wird erst möglich, wenn nicht alle Spiegelbilder abgelehnt werden und das Subjekt ein ideales Bild, ein sinnvolles Ganzes konstruiert. Diese Identität des Ichs kann aber immer nur in der Referenz auf das Du, welche die Unterwerfung des Subjekts impliziert, geboren werden. Es wird erst durch den anderen, der ihm den Spiegel vorhält, bestimmt und muss sich seiner Imagination unterwerfen. Das Subjekt wird zum Effekt des Blicks des anderen, der das Subjekt betrachtet und spiegelt.<sup>122</sup>

**117** | Lacan verwendet hier den von Freud geprägten Begriff des »Ich«, deutet ihn aber komplett neu. In einem ersten Schritt ist die Dichotomie Subjekt-Ich wichtig. Wobei das Subjekt der handelnde Mensch ist und das Ich der vernünftige, denkende Mensch.

**118** | Der Begriff »anderen« wird entsprechend Lacan und seiner Sekundärliteratur nicht grossgeschrieben, wenn er im Register des Imaginären auftaucht. Lacan unterscheidet zwischen dem anderen (kleingeschrieben), womit er den Mitmenschen oder das Ich bezeichnet, den Anderen (grossgeschrieben), womit er die Gesetz-Sprachstruktur meint und den realen Anderen, womit er auf das Unsagbare verweist.

**119** | Es ist hilfreich, sich hier nicht das klassische Spiegelbild im Spiegel vor Augen zu halten, sondern sich die Spiegung als durch ein Gegenüber geleistet vorzustellen. Als Beispiel könnte die Aussage eines Gegenübers dienen: »Du schaust heute aber gut aus!«, womit sich das Subjekt und folgendes Ich bildet: Ich bin jemand der heute gut ausschaut. Das Ich ist in erster Linie unabhängig vom Subjekt und wird erst durch dessen Identifikation zu einem sinnstiftenden Ganzen zusammengefügt. Dieses Ganze könnte aus dem Munde des sich identifizierenden Subjekts wie folgt klingen: »Ich schaue heute dank des vielen Make-ups gut aus, obwohl ich mich schrecklich fühle.«

**120** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 44.

**121** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 41f.

**122** | Vgl. ebd., 45. Dadurch wendet Lacan sich deutlich von einem konstruktivistischen Weltbild ab und geht einen Schritt weiter.

Dieser Blick des anderen, der dem Subjekt einen Spiegel vorhält, gibt ihm ein bildhaftes Ganzes vor, mit dem sich das Subjekt, durch seine Identifikation mit dem Spiegelbild, zu einem sinnstiftenden Ganzen zusammenfügen kann und sich selbst einen imaginären Sinn verleiht: Das Ich entsteht.

#### **α. Signifikat: evoziert Sinn**

Die sprachliche Tragweite des Spiegelstadiums zeigt sich im Signifikat, einem Begriff, den Lacan von de Saussure übernimmt und zusammen mit dem Signifikanten einführt, weshalb er meistens unter der Ordnung des Symbolischen auftaucht, worin Lacan seine Theorie der Signifikantenketten verortet.<sup>123</sup> Systematisch müsste das Signifikat, der Sinn<sup>124</sup> eines Wortes oder das Vorstellungszeichen, jedoch als Teil des Imaginären aufgeführt werden, unter der Voraussetzung der ständigen Interaktion aller drei Register miteinander.<sup>125</sup> Das Signifikat ist dem Signifikanten stets unterworfen, wie das Subjekt dem Ich des Spiegelbilds, und wird erst in einem Identifikationsprozess mit dem Signifikanten verknüpft; es entsteht Sinn. Lacan bezeichnet in seinen Schriften das Signifikat als bastardhaften Sprössling der Signifikantenkette, wodurch nicht nur eine Abwertung des Signifikats geschieht, sondern aller Theorien, die das Signifikat über die Signifikanten stellen.<sup>126</sup>

Die Metapher des Spiegelbildes muss somit nicht länger bloss als eine Metapher des lacanschen Psychismus verwendet werden, sondern verleiht Einblick in einen Teil des Sprachverständnisses Lacans. Das Signifikat entspricht dem Ich, welches durch Identifikation mit dem Spiegelbild entsteht; dieses wiederum wird durch das Gegenüber, den anderen, hervorgebracht. Sowohl Signifikat wie Ich bilden aus Teilen ein Ganzes und evozieren Sinn. Welche Entsprechung dem Subjekt und dem anderen in der Spiegelmetapher zukommen, wird im Kapitel a) Spiegelstadium behandelt.

---

**123** | Was ein Signifikant und eine Verkettung von Signifikanten sind oder wie diese mit dem Signifikat zusammenspielen, wird im Kapitel a) Signifikanten ab S. 61, erklärt.

**124** | De Saussure und Wittgenstein würden hier von Bedeutung sprechen.

**125** | Diese Herangehensweise wird von Evans unterstützt, von Ort jedoch abgelehnt, da sie das Signifikat als anderen Aggregatzustand des Signifikanten betrachtet. Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 147 und vgl. Ort, Das Symbolische, 150.

**126** | »Il devient alors la barre qui par la main de ce démon [le démon de l'Αἰδώς (Scham)] frappe le signifié, le marquant comme la progéniture bâtarde de sa connotation signifiante.« Lacan, Ecrits, 692.

### b) Objekt a: Partialobjekte

Den Begriff »Partialobjekt« hatte bereits Lacan 1 verwendet, jedoch verändert sich seine Bedeutung drastisch beim späten Lacan, von dessen Sprachverständnis hier ausgegangen wird.<sup>127</sup> Die Objekte der Psychoanalyse nach Freud<sup>128</sup> werden zum struktural verstandenen Objekt a<sup>129</sup> bei Lacan, wodurch es sich von seinen biologischen und temporalen Faktoren löst.<sup>130</sup> Lacan revidiert seine von Freud übernommenen Objekte nicht, fügt jedoch neue hinzu, welche fortan eine dominante Rolle in seinem Schaffen einnehmen und die alten Objekte in den Hintergrund treten lassen. Diese neu eingeführten Objekte sind ausserhalb der sprachlichen Struktur zu verstehen, sind also weder Signifikat noch Signifikant. Dieser Ausschluss aus der Sprache verbannt das Objekt a, welches sich in diverse Partialobjekte aufspalten lässt, grundsätzlich aus den sprachlich strukturierten Registern des Imaginären und Symbolischen. Das sprachlich exkludierte Objekt a hinterlässt Spuren in beiden Ordnungen; so bleiben die Partialobjekte als Produkte des Mangels an und Begehrens von Objekt a in der Ordnung des Imaginären zurück. In dieser Ordnung sind sie der Sprache zugänglich und äussern sich in einem Wunsch nach einem bestimmten Objekt.<sup>131</sup> Die neuen Objekte a, so die Stimme oder der Blick, bringen jeweils Partialobjekte hervor, die mit bestimmten Trieben verknüpft sind.<sup>132</sup> Der Stimme, ein viel rezipiertes Objekt a, können die Partialobjekte der Ohren und dem Blick die Augen zugeordnet werden.<sup>133</sup> Diese Partialobjekte lassen sich keinem bestimmten materiellen Objekt zuschreiben, sondern sind als Signifikate zu

**127** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 216f.

**128** | Für den frühen Lacan wären die von Freud übernommenen Objekte wie Brust, Phallus, Kot und Urin zentral. Vgl. ebd., 216f.

**129** | Lacan führt den Begriff des »Objekt a« ein, um es von den anderen Objekten, wie sie noch bei Freud vorhanden waren, zu unterscheiden. Dabei wird der Buchstabe a nie ausdifferenziert, sondern gilt nur als Erkennungszeichen des so gemeinten Objekts. Vgl. Miller, Voice, 138.

**130** | Vgl. ebd., 138.

**131** | »Ce sont ces questions qui permettront de considérer l'objet(a) moins comme support de l'objet partiel que comme parcours d'une main traçante, inscription, lettre, a.« Lacan, séminaire XIII, 42. Lacan nimmt hier eine strikte Trennung zwischen dem Objekt a und den Partialobjekten vor.

**132** | »Car c'est de cela qu'il s'agit : si vous allez au restaurant chinois, ça n'est pas uniquement pour manger, c'est pour manger dans les dimensions de l'exotisme. Autrement dit, si ma fable doit avoir un sens, c'est pour autant que le désir alimentaire a un autre sens: il est ici support et symbole de la dimension – seule, dans le psychisme, à être rejetée – du sexuel. La dimension de la pulsion dans son rapport à l'objet partiel est là sous-jacente.« Lacan, séminaire XI, 145.

**133** | Vgl. Geissbühler, réception apaisante du manque, 109.

verstehen, die der Signifikantenkette unterworfen sind, wodurch sie ständig in Bewegung sind und sich nicht festmachen lassen. Die Ohren oder Augen stehen lediglich für das Aufblitzen des imaginären Sinns zwischen den Signifikanten – auf einmal weiss das Ich, auf welches Objekt sein Trieb es steuert. Das Partialobjekt ist nicht auf ein Objekt festgeschrieben, sondern kann sich zu allen möglichen Konzepten weiterentwickeln: Ohren, Muscheln, Musik, Töne, Unhörbares, Geschichten und beliebig viele Objekte mehr. Die Kategorien Blick und Stimme ergeben sich für Lacan aus seiner psychoanalytischen Praxis und können theoretisch verändert, gestrichen oder um weitere Kategorien ergänzt werden.<sup>134</sup> Anders als das Objekt a werden die Partialobjekte zu einem Teil der sprachlichen Struktur innerhalb von Signifikant und Signifikat; sie werden zu letztgenanntem. Demnach muss ein Bruch zwischen Objekt a und dem entsprechenden Partialobjekt bestehen, da ersteres nicht Teil der sprachlichen Struktur ist.<sup>135</sup> Die Partialobjekte umkreisen die Leere<sup>136</sup> des Objekts a und können demnach niemals ein Bedürfnis befriedigen, denn sie werden durch das Begehren des Objekts a hervorgebracht.<sup>137</sup> Das Begehren im lacanschen Sinne kann, anders als ein Bedürfnis, per definitionem nicht befriedigt werden. Deshalb verschiebt sich ein Partialobjekt stets auf ein nächstes und ein nächstes.<sup>138</sup>

Mit einer kurzen Einführung in den Begriff »Objekt a« und den Erläuterungen zu den Partialobjekten sollte die Basis gelegt sein, um die Funktion des Objekts a für die Register des Symbolischen und Realen verstehen zu können.<sup>139</sup>

### 2.2.3 Register des Symbolischen

Nach der Einführung des Symbolischen durch Lacan 1953 erlangte dieses Register grosse Aufmerksamkeit unter Psychoanalytikern und erfuhr breite Rezeption unter Geisteswissenschaftlern wie Althusser, der es für die Entwicklung seiner symptomalen Lektüre verwendete.<sup>140</sup> Das Symbolische ist dem Register

**134** | Vgl. Miller, Voice, 140.

**135** | Vgl. ebd., 138.

**136** | Die Leere versteht sich bei Lacan als Abwesenheit der Fülle der Ordnung des Realen in der symbolisch-imaginären *Sprache*. Als Beispiel nennt er die Stille als Abwesenheit der Stimme.

**137** | Vgl. Geissbühler, *réception apaisante du manque*, 110 und vgl. Miller, Voice, 139.

**138** | Vgl. Thurston, *Borromean Knot*, 154.

**139** | Die neugierige Leserin, die direkt ein vollständiges Bild des Konzepts »Objekt a« haben möchte, kann an dieser Stelle vorblättern. Siehe Kapitel b) Objekt a: mangelndes Objekt, 88 und b) Objekt a: Das Ding, 92.

**140** | Vgl. Evans, *Wörterbuch der Lacanschen*, 299 und Roudinesco, *Jacques Lacan*, 300-303.

des Imaginären gegenübergestellt, welches es strukturiert und dadurch einen Bruch in der Identifikation mit einem sinnbringenden Bild schafft.<sup>141</sup> Das Symbolische steht hingegen, in Kontrast zu imaginärer Identifikation und Sinn, für den Mangel und den Anderen<sup>142</sup>, das beschneidende Gesetz, die Sprache. Während das Subjekt im Spiegelstadium mit dem anderen als sein Spiegelbild konfrontiert wird, bleibt ihm der Andere zunächst fremd, hat jedoch das logische Primat. Im Spiegelstadium kann der Andere als Kultur<sup>143</sup> oder kulturelles Umfeld mit Zeichensystemen und Gesetzen gesehen werden, die der Begegnung zwischen dem Subjekt und dem anderen vorausgehen. Ohne diese Prämisse der Kultur als Gesetz würden sich das Subjekt und der andere gar nicht erst begegnen und anschliessend wäre es dem anderen im Spiegelstadium nicht möglich, das Subjekt mit Worten oder Gesten zu spiegeln.<sup>144</sup> Das Symbolische weist einen weiteren Kontrast zum Imaginären auf: den Signifikanten. Er ist dem Signifikat übergeordnet und begründet als metonymisch und metaphorisch gleitende Signifikantenkette die Grundlage von sowohl sinnvoller als auch mangelhafter Sprache. Die symbolische Sprache markiert jeweils den Mangel, der auf das Objekt a verweist, welches sprachlich bloss umkreist wird, aber niemals benannt werden kann. Im symbolischen Register wird das Objekt a in Beziehung zum Mangel gestellt, dessen Ausdruck sich im Begehren zeigt, welches keinem stillbaren Bedürfnis entspricht.<sup>145</sup>

### a) Signifikanten

Das Begriffspaar »Signifikant« und »Signifikat« wird, wie bereits gezeigt wurde, nicht von Lacan selbst eingeführt, sondern beim Linguisten de Saussure geliehen, der den Begriffen allerdings eine andere Bedeutung zukommen lässt. Der Signifikant, das Lautzeichen, erhält im von Lacan adaptierten saussureschen Algorithmus das Primat über das Signifikat, das Vorstellungszeichen. Er verwendet dieselbe Abbildung eines Baumes und nimmt graphisch zwei offensichtliche Veränderungen daran vor:

**141** | Vgl. Lacan, séminaire II, 210.

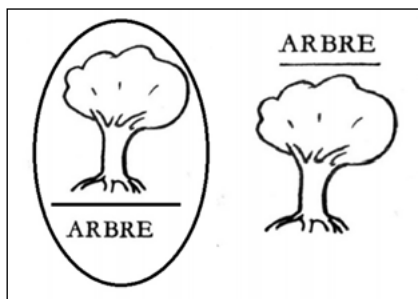
**142** | Der Begriff »Anderen« wird gross geschrieben, wenn es sich um den Anderen des Symbolischen handelt.

**143** | Lacan würde an dieser Stelle die Begriffe »Sprache« oder »Gesetz« verwenden, auf welche hier verzichtet wird, da der Begriff »Sprache« sonst auf ein Register beschränkt würde und der Begriff »Gesetz« sich zu stark auf Freud bezieht. Zum einfacheren Verständnis werden sie durch den Begriff »Kultur«, der die Gesetz-Sprach-Struktur widerspiegeln soll, ersetzt. Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 124.

**144** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 44f.

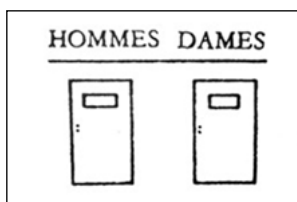
**145** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 54-56.

Abbildung 01: Links: De Saussures Darstellung der Beziehung von Signifikat und Signifikant; rechts: Lacans Darstellung der Beziehung von Signifikant und Signifikat<sup>146</sup>



Lacan entfernt den Kreis, welcher für ihn die feste Verknüpfung zwischen Signifikat und Signifikant darstellt, und stellt den Signifikanten über das Signifikat, wodurch das Primat des Signifikanten visualisiert wird. Ausserdem hebt er den Balken zwischen den beiden Konzepten als Trennlinie hervor, welche die Konzepte nicht nur differenziert, sondern voneinander fernhält, unüberwindbar trennt. Erst in der Überwindung der Schranke (barre<sup>147</sup>) kann ein Signifikant ins Signifizierte übergehen, wofür die Schranke zeitweilig aufgehoben sein muss.<sup>148</sup> Wenig später korrigiert Lacan das Schema von de Saussure erneut und führt folgende Grafik ein:

Abbildung 02: Schema der gleitenden Signifikanten über dem Signifikat<sup>149</sup>



**146** | Vgl. de Saussure zitiert nach Gondek, Jacques Lacan, 151 und vgl. Lacan, *Ecrits*, 499. Die Darstellungen wurden lediglich inhaltlich übernommen und einander optisch angepasst, damit ein erster Vergleich leichter fällt.

**147** | In den Übersetzungen Lacans wie auch der Sekundärliteratur wird das französische Wort »barre« oft eingedeutscht, was zur Verwendung des veralteten Wortes »Barre« führt. Das Wort »Schranke« scheint mir eine passendere Übersetzung, weil es die Konnotation der Grenze hat, welche hier passend ist.

**148** | Vgl. Lacan, *séminaire XX*, 35.

**149** | Lacan, *Ecrits*, 499.

Lacan erzählt dazu die Geschichte von zwei Geschwistern, die, sich in einem Zugabteil gegenüber sitzend, aus dem Fenster blicken, als der Zug in den Bahnhof einrollt. Dabei sieht jedes der Kinder nur eine Toilettüre der beiden Toiletten, die am Bahnsteig direkt nebeneinander stehen. Das eine Kind bekundet, in Dames angekommen zu sein, während das andere auf dem Ortsnamen »Hommes« beharrt.<sup>150</sup> Lacan erklärt sich das Phänomen durch die Verkettung der Signifikanten »Hommes« und »Dames« mit dem Ortsschild anstelle der nebeneinanderstehenden Toilettüren.<sup>151</sup> Dies zeigt zunächst die grundsätzliche Autonomie der einzelnen Signifikanten, die erst durch den Sprechakt<sup>152</sup> mit dem Signifikat verwoben werden, was einer Stimme<sup>153</sup> bedarf, welche die Trägerin des Signifikanten ist. Diese Stimme gehört nicht zum Wechselspiel von Signifikant und Signifikat, sondern liegt ausserhalb der sprachlichen Struktur. Anders ausgedrückt liegen in der Stimme all jene Teile des Signifikanten, welche nicht in das Signifikat übergehen. Es sind jene Teile, die innerhalb der aneinandergereihten Signifikanten nicht sinnvoll gesagt werden können.<sup>154</sup> Diese Aneinanderreihung von Signifikanten, der Sprung von einem Signifikanten, ohne entsprechendes Signifikat, zum nächsten leeren Signifikanten, nennt Lacan eine Signifikantenkette. Wir sprechen dann von einer signifikanten Kette, wenn dieser willkürliche Sprung zwischen Signifikanten zu einem sinnvollen Übergang zwischen diesen Signifikanten wird. Das Ziel des sinnvollen Übergangs von einem Signifikanten zum nächsten ist die Überwindung der Schranke zwischen Signifikant und Signifikat.<sup>155</sup> Es gibt keine Metasprache, die diese Verkettung adäquat beschreiben könnte, vielmehr spricht Lacan vom metonymischen und metaphorischen Gleiten der Signifikanten, welche ständig in Bewegung sind und nicht auf den Ausgangspunkt zurückverfolgt werden können.<sup>156</sup> Wie genau ein Signifikant zum nächsten gleitet und in der Signifikantenkette die Schranke zum Signifikat überwindet, wird als Teil der symbolisch-imaginären Sprache in einem späteren Kapitel erklärt.

**150** | Vgl. ebd., 500f.

**151** | Das Beispiel der Namen »Hommes« und »Dames« wird später genauer erklärt und weiterentwickelt.

**152** | Lacan spricht oft von Sprechakt, da er von einer psychoanalytischen Praxis ausgeht. Es könnte durchaus auch das Schreiben von Worten oder das Zeichnen von Symbolen gemeint sein.

**153** | Für die Stimme gilt dasselbe wie für den Sprechakt, sie kann durch die Handschrift oder den Pinselstrich ersetzt werden. Vgl. Miller, Voice, 142.

**154** | Vgl. ebd., 140f.

**155** | Vgl. Lacan, Seminar V, 404.

**156** | Zitat Lacan, *Ecrits*, 813: » [...] qu'il n'y pas d'Autre de l'Autre.« und vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 189f.

### b) Objekt a: mangelndes Objekt

Wie bereits gesagt, soll das Objekt a für jede Ordnung durchdekliniert werden, weil es von Lacan 3 ins Zentrum des Borromäischen Knotens gesetzt und somit zum Aspekt eines jeden Rings wird. Bisher ist das Objekt a, das, was nicht gesagt werden kann, als ausserhalb der sprachlichen Struktur liegend eingeführt worden. Als solches ist es eng mit dem Mangel und dem Begehren verknüpft; es verschiebt sich im Register des Imaginären von einem Partialobjekt auf das nächste und wird im Symbolischen zum mangelnden Objekt, das für den nicht symbolisierbaren Rest der Partialobjekte steht.

Durch die Gespaltenheit des Menschen als Subjekt und Ich in der Sprache entsteht ein grundsätzlicher Mangel, der nicht komplett aufgefüllt werden kann. Dieser Mangel an Sein, wie Lacan ihn mit Heidegger nennt, wird getragen durch das Begehren, welches sich auf ein abwesendes Objekt, das Objekt a, richtet.<sup>157</sup> Im symbolischen Register wird angesichts dieses Seinsverlustes, welcher durch das Ungenügen jeglicher Signifikate hervorgerufen wird, alles zum Symbol, was für das Subjekt von Belang ist. Dieses Symbol repräsentiert als Signifikant das, was ist und gleichzeitig, was nicht ist. Die Symbolfähigkeit bietet die Möglichkeit, über die Wahrnehmung hinauszugehen und sich Dinge vorzustellen, die abwesend sind, wodurch ein Signifikant nicht nur das Wahrnehmbare bedeutet, sondern alles Vorstellbare. Schwarze Wolken werden zum Symbol für heranrauschende Stürme, verstanden sowohl als Auseinandersetzungen zwischen Menschen als auch als tatsächliche Gewitter in der Natur und als alle weiteren denkbaren Substitutionen.<sup>158</sup>

Als mangelndes Objekt im Symbolischen, der Ordnung des Anderen, wird das Objekt a als der Mangel im Anderen verstanden.<sup>159</sup> Dem Anderen, der für die Kultur oder die Gesetz-Sprache-Struktur steht, ist ein intrinsischer Mangel inhärent. Das Subjekt begehrt den Mangel und in der Identifikation mit dem Ich wird es ein Teil davon, sobald es sich in eine vorherrschende Kultur integriert. Dies geschieht in erster Linie beim Erwerb einer Muttersprache und später in der Schule beim Erlernen von neuen Sprachen (*langue*<sup>160</sup>), wobei sich hierunter nicht nur Fremdsprachen wie Deutsch oder Englisch, sondern auch Mathematik oder soziale Hierarchien<sup>161</sup> verstehen. Dem Anderen als Kultur ist der intrinsische Mangel der Gesetze und Sprachen inhärent: Mathematik kann keine Gefühle ausdrücken, soziale Hierarchien können nicht in eine ma-

**157** | Vgl. Lacan, *Ecrits*, 515.

**158** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 47f.

**159** | Vgl. Ort, *Das Symbolische*, 249.

**160** | Lacan meint mit »*langue*« Sprachen wie Französisch oder Deutsch.

**161** | Damit sind die Machtsymbole gemeint, die ein Mensch zuerst lesen lernt, bevor er soziale Hierarchien versteht.

thematische Formel gepresst werden und das deutsche Wort »Sprache« heisst sowohl »langue« wie »langage« auf Französisch.

#### 2.2.4 Register des Realen

Erst 1953, fast zwanzig Jahre nach der Einführung des Begriffs, wird das Reale zu einer zentralen Hauptkategorie der lacanschen Psychoanalyse. Es befindet sich sowohl jenseits des Imaginären wie auch des Symbolischen, wodurch nicht länger von einer Opposition, als gegensätzliche Relation zweier sprachlicher Gebilde, die Rede sein kann.<sup>162</sup> Durch dieses neu hinzukommende jenseitige Register führt Lacan in sein struktureles Erkenntnismodell ein Drittes ein und versucht so dem Dilemma der Reziprozität aller dualistischen Epistemologien zu entkommen. Er postuliert eine radikale Alterität, die nicht als Mischform der dualen Struktur des Imaginären und Symbolischen verstanden werden kann. Diese dritte Instanz hat die Funktion, die beiden relativ zueinander bestehenden Instanzen des Symbolischen und Imaginären als Relation zu reflektieren.<sup>163</sup> Das Reale ist dabei deutlich von der Realität zu unterscheiden, die von Lacan selbst als eine Grimasse des Realen bezeichnet wird. Die Realität ist ein subjektives oder besser intersubjektives Konzept innerhalb der symbolisch-imaginären Sprache, die Sinn schafft und von Mangel geprägt ist. Das Reale widersetzt sich der Sprache jedoch grundsätzlich und kann darin nur als Leerstelle oder Lücke registriert werden.<sup>164</sup>

Innerhalb der Metapher des Spiegelstadiums könnte das Reale durch die Körper der sich begegnenden Menschen, dem Subjekt und dem anderen, repräsentiert werden. Seit dem Seminar XX wird das Reale mit dem Körper, der genießt, in Verbindung gebracht. Es wird ausserdem als das Register des Dings, welches die radikalste, unvorstellbarste und unsagbarste Form des Realen ist, bezeichnet.<sup>165</sup> Das Ding ist das verworfene Objekt, welches in den beiden anderen Registern zum mangelhaften Objekt oder den Partialobjekten wird. Anders als die Objekte a der bisherigen Register kann das Ding nicht benannt, sondern nur genossen werden. Die Fülle des Dings findet Ausdruck in der Leere des fundamentalen Signifikanten<sup>166</sup>, der nicht länger Teil einer

**162** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 250.

**163** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 63. Ausserdem darf dieses Dritte nicht als den Beginn eines infiniten Regresses verstanden werden, bei dem sich immer weitere Instanzen hinzugesellen, die eine Beobachterposition einnehmen. Das Reale befindet sich auf derselben Ebene wie das Symbolische und Imaginäre.

**164** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 253.

**165** | Vgl. Voruz, Later Lacan, xi.

**166** | Vorläufige Definition: Der fundamentale Signifikant ist verworfen und dem Subjekt nicht länger sprachlich zugänglich, er befindet sich im Realen. Er fehlt im symbolischen Anderen und konstituiert dadurch die nie endende Signifikantenkette.

Signifikantenkette ist, sondern deren Ende bildet, d.h. auf keinen weiteren Signifikanten mehr verweist. Dieser fundamentale Signifikant kann traumatisierend wirken oder als Sinthom<sup>167</sup> genossen werden. Deshalb erhält für Lacan 3 das Konzept der *jouissance*<sup>168</sup> in Verbindung mit dem Sinthom eine zentrale Bedeutung, welche im Anschluss an das Kapitel b) Objekt a: Das Ding erläutert wird.

### **a) Fundamentaler Signifikant als Trauma und Sinthom**

Der fundamentale Signifikant ist im Subjekt, dem Menschen als Sprachwesen, grundsätzlich verworfen, da das Subjekt keinen Zugang zum Register des Realen hat, in dem sich der Signifikant befindet. Von diesem gebarrten Zugang hängt die psychische Stabilität des Menschen ab, welche im Borromäischen Knoten das Reale durch die symbolisch-imaginäre Sprache kontrolliert. Die Sprache hat die selbstschützende Funktion der Verwerfung des fundamentalen Signifikanten, der nie Teil einer Signifikantenkette werden kann, sondern deren unerreichbares Ende bildet.<sup>169</sup>

Das Sinthom stellt diese Theorie Lacans, der Verwerfung des fundamentalen Signifikanten, nochmals auf den Kopf: Das Sinthom wird abgeleitet aus der Identifikation mit dem fundamentalen Signifikanten (Nom-du-Père<sup>170</sup>); es bedarf keiner Schranke mehr zwischen Signifikant und Signifikat. Im Normalfall produziert diese Identifikation mit dem fundamentalen Signifikanten ein Trauma, das sich in einem Symptom äussert, welches in der Psychoana-

---

**167** | Zusätzlich wird unter dem Register des Realen, wie bereits einleitend erwähnt, das Sinthom erklärt, welches einer stringenten Logik folgend nicht innerhalb dieses Registers zu verordnen ist.

**168** | Vorläufige Definition: Die *jouissance* impliziert Fülle und Grenzenlosigkeit und wird auch *supplémentaire jouissance*, weibliche *jouissance*, *jouissance* des Körpers oder des Anderen genannt. Anders als die mangelhafte *jouissance*, welche sexuelle Lust impliziert und dem Begehren unterliegt, kann *supplémentaire jouissance* die Sprachgrenzen überschreiten und ins vollkommene Geniessen führen. Als Beispiel führt Lacan James Joyce oder religiöse Mystiker auf.

**169** | Die Verwerfung (*forclusion*) hat den fundamentalen Signifikanten zum Objekt. Sie reißt eine Lücke in die symbolische Ordnung und platziert den fundamentalen Signifikanten in den Bereich des Realen, der somit von der symbolisch-imaginären Sprache ausgeschlossen wird und nicht durch die Analyse entziffert werden kann.

**170** | Der Begriff »der-Name-des-Vaters« geht auf den freudschen Ödipuskomplex zurück und ist weit älter als der Begriff »fundamentaler Signifikant«, den Lacan oft mit dem Phallus gleichsetzt. In dieser Arbeit wird aus didaktischen Gründen lediglich der Begriff »fundamentaler Signifikant« verwendet. Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 197.

lyse entziffert werden muss, um schliesslich einen Sinn zu ergeben.<sup>171</sup> Lacan hat in dieser Hinsicht die Psychoanalyse revolutioniert, indem er die Auflösung des Symptoms nicht in jedem Fall<sup>172</sup> für möglich oder ans Ziel führend hält.<sup>173</sup> Stattdessen wird es für Lacan zum Ziel der Psychoanalyse, mit seinem Symptom umzugehen, und einen Weg zu finden, sein Symptom zu geniessen (jouir), oder anders gesagt, das Symptom durch das Sinthom zu ersetzen. Am Ende einer jeden Analyse sollte seit der Einführung des Sinthoms die Identifikation mit dem fundamentalen Signifikanten geschehen, die sich im Geniessen (jouissance) des Symptoms<sup>174</sup>, dem Sinthom, zeigt.<sup>175</sup>

### α. Trauma

Im Seminar XI widmet sich Lacan 2 der Artikulation des Realen und dem Trauma.<sup>176</sup> Zu diesem Zeitpunkt hat Lacan das Sinthom noch nicht eingeführt und kann deshalb keine Versprachlichung des Realen, das sich analog zur symbolisch-imaginären Sprache verhält, ermöglichen. Für Lacan 2 ist das Trauma der Ausdruck der Berührung des Subjekts mit dem Realen. Diese Berührung kann durch das Subjekt nicht in die symbolisch-imaginäre Sprache integriert werden und bleibt deshalb als traumatische Erfahrung in der Sprache präsent ohne artikuliert werden zu können.<sup>177</sup> Das Reale wird von Lacan in dieser Zeit als unreduzierbar, sinnlos und traumatisch umschrieben, weil es sich ausserhalb der Signifikantenkette befindet und damit vom Subjekt unterworfen werden muss.<sup>178</sup> Lacan 3 benennt das Ende der Signifikantenkette als

**171** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 187f. und vgl. Gault, Statuses of the Symptom, 96.

**172** | Das vielleicht berühmteste Beispiel dafür ist James Joyce, den Lacan nicht für »therapierbar« hält. Sein Symptom, seine Texte, können nicht entziffert werden.

**173** | »Mais nous savons tous, parce que tous nous inventons un truc pour combler le trou dans le Réel. Là où il n'y a pas de rapport sexuel, ça fait »troumatisme«. On invente! On invente ce qu'on peut, bien sûr.« Lacan, séminaire XXI, Leçon 8 du 19 février 1974, 97.

**174** | Bei Žižeks Buchtitel »Enjoy your Symptom!« zeigt sich das Ziel Psychoanalyse als Imperativ, wodurch er mit Lacans neuem Ziel der Psychoanalyse kokettiert. Žižek, Symptom!, Buchtitel.

**175** | Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 187f. und vgl. Gault, Statuses of the Symptom, 96.

**176** | Vgl. Lacan, séminaire XI, 63ff.

**177** | »La fonction de la tuché, du réel comme rencontre – la rencontre en tant qu'elle peut être manquée, qu'essentiellement elle est la rencontre manquée – s'est d'abord présentée dans l'histoire de la psychanalyse sous une forme qui, à die seule, suffit déjà à éveiller notre attention - celle da traumatisme.« Ebd., 54.

**178** | Vgl ebd., 223.

den fundamentalen Signifikanten, der grundsätzlich verworfen ist, jedoch als Sinthom genossen werden kann.

### β. Sinthom

Lacan führt das Sinthom erst 1975 ein und widmet ihm sogleich ein ganzes Seminar.<sup>179</sup> Der Begriff des Sinthoms sollte aufgrund seiner Funktion innerhalb des Borromäischen Knotens, die im Zusammenhalt der drei Ordnungen liegt, nicht bloss in einem Register verortet werden. Trotzdem wird das Sinthom unter der Ordnung des Realen eingeführt, weil es erstmals den Zugang zu diesem Register ermöglicht, ohne dabei traumatisiert zu werden. Dank der Einführung des Sinthoms entsteht die Möglichkeit, der zeitlich begrenzten Aufhebung des Borromäischen Knotens, wodurch sich der Ring des Symbolischen öffnen kann; die Schranke, welche den Signifikanten vom Signifikat getrennt gleiten lässt, wird zeitweilig aufgehoben.<sup>180</sup>

Wenn sich ein solches Sinthom zeigt, wird es zum Sprachrohr des fundamentalen Signifikanten, wodurch dieser geniessbar und als solcher minimal strukturiert wird. Das durch den fundamentalen Signifikanten ausgelöste Trauma, wird durch das Sinthom zum *troumatisme*<sup>181</sup>, welcher nicht länger traumatisch ist. Das Sinthom übernimmt in diesem Moment die Funktion des Borromäischen Knotens, der die drei Register zusammenhält, wodurch das Öffnen eines beliebigen Rings unter Beibehaltung psychischer Stabilität ermöglicht wird.<sup>182</sup>

### b) Objekt a: Das Ding

Nach 1970 werden die Konzepte Objekt a und *jouissance* zu den zentralsten in Lacans Arbeiten, wodurch er ihre anfängliche Bedeutung verändert und sie eng miteinander verknüpft.<sup>183</sup> Objekt a erfährt eine Dreiteilung in Partikularobjekt, mangelhaftes Objekt und das Ding, während die *jouissance* sich vom Geniessen der Lust (*plaisir*), zum Geniessen des Begehrens (*désir*) und schliesslich zur reinen *jouissance* oder supplementären *jouissance* steigert.<sup>184</sup>

---

**179** | Vgl. Žižek, *Symptom!*, ganzes Werk.

**180** | Vgl. Evans, *Wörterbuch der Lacanschen*, 273-275.

**181** | Dies ist ein Neologismus, der sich aus »*trou*« und »*traumatisme*« zusammensetzt und von Lacan erfunden ist, um die Leere des Realen zu füllen. Vgl. Lacan, *séminaire XXI*, *Leçon 8 du 19 février 1974*, 97.

**182** | Vgl. Grigg, *Lacan, Language and Philosophy*, 20. Kritische Anmerkung: Lacan behandelt jeweils nur den besonderen Fall, die Herauslösung des symbolischen Rings, geht jedoch nicht auf die Lösung der anderen Ringe ein; dies lässt eine enge Verbindung zwischen dem Symbolischen und dem Sinthom vermuten.

**183** | Vgl. Evans, *Jouissance*, 2.

**184** | Vgl. ebd., 3-9 und vgl. Thurston, *Borromean Knot*, 154.

Zuerst widmen wir uns dem Objekt a im Register des Realen und anschließend seiner Verknüpfung mit der jouissance.

Das Ding ist, anders als das mangelhafte Objekt, das einen fehlenden Rest bezeichnet, oder die Partialobjekte, die sich stets verschieben, die Substanz der Objekte a. Diese ist jedoch unmöglich zu repräsentieren und daher a priori von jeder Sprache ausgeschlossen. Er nennt sie: Blick, Stimme und das Nichts. Alle drei sind präzise das, was nicht gesagt werden kann. Gehen wir erneut vom Objekt a, der Stimme, aus, die zum Partialobjekt der Ohren und zum mangelhaften Objekt der brüchigen Stimme wird, die nicht alles zu sagen vermag.<sup>185</sup> Zu was wird die Stimme als das Ding im Register des Realen? Objekt a, das Ding, wird zur Stille, welche der Stimme erst ermöglicht, mangelhaftes Objekt oder Partialobjekt zu sein. Miller meint dazu: »We do not use the voice; the voice inhabits language, it haunts it.«<sup>186</sup> Das Ding als der Sprache unzugängliches Unding schafft keinen Sinn, sondern Leere, die nicht entziffert, sondern nur genossen werden kann.

### c) Jouissance<sup>187</sup>

Dieses Geniessen des Dings bezeichnet Lacan innerhalb des Borromäischen Knotens als jouissance. Jedoch bezeichnet er ebenfalls das Geniessen des Sinns und des Mangels als dasselbe, weshalb dieser oszillierende Begriff der jouissance zunächst in seinen verschiedenen Bedeutungen verstanden werden muss, um ihn innerhalb des Borromäischen Knotens angemessen verwenden zu können.

### α. Jouissance und Lust: plaisir

Jouissance, verstanden als »plaisir«, ist die erste Form, welche im Imaginären angesiedelt ist und mit dem freudschen Term der »Lust« gleichgesetzt werden kann. Die Lust kann durch die Befriedigung eines Bedürfnisses ausgelöst werden, bringt aber niemals eine vollendete Befriedigung, sondern schreit stets nach mehr.<sup>188</sup> Diese Form der Lust wird für das Sprachverständnis Lacans nicht weiterverwendet, da sie im Borromäischen Knoten durch den sprachlichen Sinn ersetzt wird.

---

**185** | Lacan nennt in den *Ecrits* die Partialobjekte Freuds und ergänzt diese: »mamelon, scybale, phallus (objet imaginaire), flot urinaire. (Liste impensable, si l'on n'y ajoute avec nous le phonème, le regard, la voix, – le rien.)« Lacan, *Ecrits*, 817. Bei der weiteren Lektüre lässt sich leicht erkennen, auf welches Partialobjekt Lacan sich fokussiert: die Stimme.

**186** | Miller, *Voice*, 145.

**187** | Der Begriff wird nicht mit Genuss oder Geniessen ins Deutsche übersetzt, denn im Französischen enthält er die sexuelle Konnotation des Orgasmus und wird von Lacan selbst eingeführt, ohne sich etwa auf das Vokabular Freuds zu beziehen.

**188** | Vgl. Evans, *Wörterbuch der Lacanschen*, 113 und Evans, *Jouissance*, 3.

### β. Jouissance und Begehren: mangelhafte jouissance

In einem ersten Verständnis von jouissance im Kontext des Begehrens im Seminar V wird sie als der simple Genuss des Strebens nach einem Begehren ohne Objekt definiert. Ohne Objekt deshalb, weil es sich beim Begehren Lacans um eines handelt, das nicht befriedigt werden kann und deshalb weiter besteht. Dadurch wird die jouissance zur Triebfeder des Begehrens; wenn das Subjekt das Begehren genießt, erhält die jouissance das Begehren. Im Seminar VI verändert sich das Verhältnis von Begehren und jouissance dahingehend, dass jouissance zum Telos des Begehrens wird. Als Beispiel nennt Lacan das sexuelle Begehren oder die Liebe zwischen Mann und Frau, welche niemals gestillt werden kann.<sup>189</sup> Dieses zweite Verständnis von jouissance setzt einen Mangel des Genusses voraus, denn es kann nur begehrt werden, was man nicht besitzt.<sup>190</sup> Diese Form der jouissance wird innerhalb des Borromäischen Knotens in der Intersektion des Realen und Symbolischen als phallische oder mangelhafte jouissance auftauchen.

### γ. Jouissance und der reale Andere: supplementäre jouissance

Dem Realen wird der reale Andere, als der Ort der Signifikanten, des fundamentalen Signifikanten oder des Dings, zugeordnet. Anders als der Andere und der andere ist dies ein Bereich der Gesetzlosigkeit, des grenzenlosen Genießens, befreit von den Schranken der symbolisch-imaginären Sprache.<sup>191</sup> Dieser Ort ist nicht als Lokalität zu verstehen, sondern als den Bereich der jouissance, die dem Bereich der sinnvollen Sprache (sens) gegenübergestellt ist.<sup>192</sup> Wenn mit jouissance der Bereich des grenzenlosen Genießens gemeint ist, nennt Lacan ihn unter anderem supplementäre jouissance, was in dieser Arbeit beibehalten wird.<sup>193</sup> Die supplementäre jouissance kann sich

**189** | »il n'y a pas de rapport sexuel.« Lacan, séminaire XXI, 27; »l'amour – rien à faire avec la vérité, c'est beaucoup dire, puisque tout de même ce qu'il démontre, c'est qu'elle ne peut pas se dire toute.« Ebd., 28.

**190** | Vgl. Evans, Jouissance, 5f.; »D'un côté, la jouissance est marquée par ce trou qui ne lui laisse pas d'autre voie que celle de la jouissance phallique.« Lacan, séminaire XX, 14.

**191** | Vgl. Ritter, reprise, 177.

**192** | »Ce n'est pas dire que le désir ne concerne pas l'Autre intéressé dans la jouissance, qui est l'Autre réel.« Lacan, séminaire X, 213; »Mais l'être, c'est la jouissance du corps comme tel, c'est-à-dire comme asexué, puisque ce qu'on appelle la jouissance sexuelle est marquée, dominée, par l'impossibilité d'établir comme tel, nulle part dans l'énonçable, ce seul Un qui nous intéresse, l'Un de la relation rapport sexuel.« Lacan, séminaire XX, 13.

**193** | Im Weiteren wird die supplementäre jouissance von Lacan als »jouissance de l'Autre«, »jouissance féminine«, »jouissance totale« oder »jouissance pure« bezeichnet.

allerdings erst in der Topik des Borromäischen Knotens bzw. in dessen Aufhebung zeigen.

### **2.2.5 Zusammenfassung der drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären**

Aus praktischen Gründen wird die bereits einleitend im Abschnitt 2.2.1 Übersicht der sprachlichen Konzepte zu RSI abgebildete Tabelle nochmals gezeigt, um anhand ihrer Stichworte eine Zusammenfassung der drei Register des Realen, des Symbolischen und des Imaginären zu geben. Die für diese Arbeit in didaktischer Absicht entwickelte Tabelle soll dem Leser, zusammen mit den vorangegangenen Erläuterungen der drei Register, den Zugang zum lacanschen Vokabular erleichtern.<sup>194</sup> Die Bereiche des Imaginären und des Symbolischen wurden als Oppositionspaare entlang der Metapher des Spiegelstadiums erklärt. Dem Imaginären wurden die Konzepte des Ichs und des Anderen zugeordnet, wohingegen die Konzepte des Subjekts und des Anderen dem Symbolischen angehören. Das Ich ist das Produkt des Identifikationsprozesses des Subjekts mit seinem Spiegelbild, welches in der Begegnung mit dem anderen entsteht. Wann immer in einem Identifikationsprozess ein Ganzes hervorgebracht wird, wie bei der Konstruktion des Ichs, entsteht Sinn. Diese Begegnung des Subjekts mit dem anderen wird erst durch den Anderen ermöglicht, der das logische Primat hat. Mit dem Realen wird eine weitere Prämisse, jene des Körpers, welcher die Voraussetzung für eine Begegnung ist, eingeführt. Das Reale beherbergt die radikalste aller Alteritäten: der reale Andere, welchem der Mensch in der supplementären jouissance begegnet. Im Realen ersetzt der fundamentale Signifikant das Spiel von Signifikanten und Signifikaten; die Signifikantenkette wird unterbrochen. Ausserhalb dieses Zeichensystems von Signifikant und Signifikat befindet sich das Objekt *a*, welches niemals abgebildet werden kann und je nach Register als Partialobjekt, als mangelndes Objekt oder als das Ding auftaucht. Letztgenanntes bringt niemals Sinn hervor, sondern kann lediglich als supplementäre jouissance genossen werden; der Zugang zur symbolisch-imaginären Sprache bleibt ihm verwehrt. Der Mangel, der ebenfalls genossen werden kann, bringt lediglich eine mangelhafte jouissance hervor, die sich im Begehren manifestiert. Das Hervorbringen von Sinn, mangelhafter jouissance und supplementärer jouissance ist erst in der Verknotung des Borromäischen Knotens möglich. Ausserhalb dieser Topik situiert Lacan das Sinthom, welches die Loslösung des symbolischen Registers ermöglicht und so den Zugang zum Realen öffnet. Die

Wobei einzig der Begriff der »supplementären jouissance« keinen unnötigen Ballast an Konnotationen mit sich bringt. Vgl. Weber, *jouissance du manque*, 365f.

**194** | Siehe Tab. 4: Thematisch geordnete Tabelle der sprachlichen Konzepte zu RSI, 79.

drei Ordnungen werden im folgenden Kapitel miteinander verknüpft, wodurch dem Leser die Zeile »Borromäischer Knoten« der obenstehenden Tabelle verständlich gemacht wird.

## 2.3 Borromäischer Knoten – Verknüpfung der drei Ordnungen (RSI)

Mit Lacan ergibt sich erst durch das Gefüge der Ordnungen des Realen, Symbolischen und Imaginären für den Menschen eine sprachliche Wirklichkeit<sup>195</sup>. Das späte Sprachverständnis von Lacan lässt sich nur verstehen, wenn man die radikale Heterogenität der drei Ordnungen und deren reziproke Definitionen kennt. Lacan hat in einer frühen Phase seines Schaffens mit Schemata gearbeitet, um die drei Ordnungen miteinander in Beziehung zu setzen.<sup>196</sup> Später beginnt er sich mit der Topologie<sup>197</sup> zu beschäftigen, welche die Schemata ablösen wird, und erklärt die sprachliche Wirklichkeit mithilfe unterschiedlicher Topologien wie dem Möbiusband, dem Torus oder dem Borromäischen Knoten. In dieser Arbeit kann nur auf letztere eingegangen werden, da diese Topologie von zentraler Bedeutung für die reziproke Definition und radikale Heterogenität der drei Ordnungen ist.<sup>198</sup>

### 2.3.1 Borromäischer Knoten nach Lacan

Lacan 3 differenziert den Begriff des Borromäischen Knotens ab Seminar XX, auch wenn er ihn bereits im Seminar XII eingeführt hat.<sup>199</sup> Dieser Knoten lässt die Hierarchie, welche zuvor zwischen den Ordnungen des Symbolischen, Realen und Imaginären bestand, aufbrechen: Ab 1953 spielt das Symbolische eine

---

**195** | Vorläufige Definition Lacans: Der Wirklichkeit obliegt das Primat der Sprache, welche sie strukturiert. Zu dieser Sprache gehört auch der Körper mit seinen Symptomen. Wirklichkeit ist all das, was innerhalb des Borromäischen Knotens mit Sinthom einen (sprachlichen) Ausdruck findet.

**196** | Besonders erwähnt sei hier das Schema R, in welchem das Reale die beiden anderen Bereiche durch einen Balken voneinander trennt. Vgl. Ort, Das Symbolische, 4 und 60.

**197** | Lacan spricht in freudscher Tradition oft von Topik, wobei die Begriffe als Synonyme verwendet werden können.

**198** | In der Sekundärliteratur meist auf den Borromäischen Knoten verwiesen, um die Grundstrukturen des lacanschen Denkens zu erklären.

**199** | Vgl. Krutzen, Lacan Séminaire, 351.

zentrale Rolle in der lacanschen Topik<sup>200</sup> (SIR<sup>201</sup>), bis im Seminar XX mit dem Borromäischen Knoten diese Vormachtstellung aufgehoben wird. Wodurch im Seminar XXII (RSI) eine neue Gewichtung der Ordnungen möglich wird und Lacan von der Bezeichnung SIR auf RSI wechselt.<sup>202</sup> Anders als in seinen vorherigen Schemata<sup>203</sup> geht es Lacan nicht länger in erster Linie darum, das Subjekt der Psychoanalyse theoretisch zu erschliessen, sondern den Menschen in einem grösseren theoretischen Konzept von (sprachlicher) Wirklichkeit zu verorten.<sup>204</sup> Lacan kennt mindestens zwei Möglichkeiten den Borromäischen Knoten zu zeigen, wovon die dreidimensionale Verknötung von drei Ringen die psychische Realität und das zweidimensionale Modell<sup>205</sup> die Interaktion der drei Ordnungen veranschaulichen soll. Letzteres verwendet er in vielen seiner Seminare nach 1974, wohingegen der dreidimensionale Knoten als theoretische Prämisse zu verstehen ist, dessen Haupteigenschaft der Verknötung nicht zu (zweidimensionalem) Papier gebracht werden kann.

### a) Borromäischer Knoten mit drei Ringen

Zunächst muss das Grundkonzept des Borromäischen Knotens verstanden werden, welches in der Verknötung von mindestens drei Ringen besteht, für die folgendes gilt: Löst man einen Ring aus dem Knoten, lösen sich auch alle anderen, da die einzelnen Ringe nicht länger miteinander verbunden sind. Je-

**200** | Freud verwendet den Begriff der »Topik« anstelle von »Topologie«, diese können aber als Synonyme, im Sinne der Beschreibung räumlicher Verhältnisse und Prozesse verstanden werden.

**201** | SIR ist eine Variante, die Lacan 2 verwendet, um die drei Ordnungen des Symbolischen, Imaginären und Realen zu bezeichnen.

**202** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 299 und Meyer zum Wischen, Materialismus, 36 und Roudinesco, Wörterbuch der Psychoanalyse, 999.

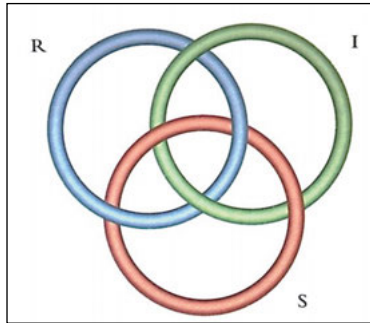
**203** | Lacan führt im Seminar IV das Schema L und später das Schema R ein, die alle nur zweidimensional sind.

**204** | Immer wieder tritt die Frage auf, ob dieser borromäische Knoten ein Modell, eine grafische Zusammenfassung der Verknüpfung RSI sei. Lacan antwortet darauf im Seminar XXIII, es sei insofern kein Modell, als es etwas ist, woran die Vorstellungskraft scheitert. Er geht von einer Unmöglichkeit der Repräsentation der Struktur RSI aus; der borromäische Knoten ist identisch mit der Struktur. Vgl. Thurston, Borromean Knot, 148. Miller vergleicht Lacan mit René Magritte der unter und sein Bild einer Pfeife schreibt: »Ceci n'est pas une pipe.« Lacan würde dasselbe tun, wenn er unter den gezeichneten Borromäischen Knoten schreibt, dies sei keine Metapher. Zu sagen es sei keine Metapher, wird dadurch zum Teil des gezeichneten Bildes; zu einer Metapher. Vgl. ebd., 158.

**205** | Lacan spricht von *mise à plat*, also einem plattgedrückten Knoten, den es nicht geben kann, weil die Zweidimensionalität des Knotens der Definition eines Knotens widerspricht.

dem Ring kommt somit dieselbe Wichtigkeit und Position innerhalb des Knotens zu und kann nicht durch einen anderen kompensiert werden. Lacan verdeutlicht dies mit der Grafik des Borromäischen Knotens:<sup>206</sup>

Abbildung 03: Borromäischer Knoten des Realen (R), Symbolischen (S), und Imaginären (I)



Lacan sah sich mit dem Problem konfrontiert, drei komplett heterogene Begriffe, die per definitionem keine gemeinsame Metasprache haben können, als Teile einer einzigen Struktur zu verstehen.<sup>207</sup> Die Gleichstellung der drei Ordnungen innerhalb einer Struktur, stellt die Konzepte von Lacan 1 und 2 in Frage, in welchen z.B. die symbolische Ordnung stärker gewichtet wurde, als die imaginäre, in welchen letztere für kindliche Illusionen stand und erstere für das wahre Subjekt. Diese Gleichstellung der Ordnungen im Borromäischen Knoten und gegenseitige Abhängigkeit hat zur logischen Konsequenz, dass keine der Ordnungen selbst das strukturierende Prinzip innehaben kann, sondern sich dieses erst aus der Verknötung ergibt.<sup>208</sup>

Der Knoten hat drei Eigenschaften, die ihn ausmachen und von jeder Ordnung mitgetragen werden: Er ist konsistent, existent und macht Loch<sup>209</sup>. In der Theorie wird jede der drei Eigenschaften primär von einer Ordnung in den Borromäischen Knoten mitgebracht und dort auf alle anderen Ordnungen übertragen. Anders ausgedrückt übernimmt der Borromäische Knoten die

**206** | Lacan, séminaire XXIII, 20.

**207** | Vgl. ebd., 90.

**208** | Vgl. Thurston, Borromean Knot, 149f.

**209** | Lacan kreiert ein Verb für die dominante Eigenschaft der realen Ordnung, welche sich innerhalb des Borromäischen Knotens auf die anderen Ordnungen überträgt: »L'existence comme telle se définit, se supporte de ce qui, dans chacun de ces termes – R.S.I. – fait trou.« Lacan, séminaire XXII36. Er verwendet das Verb, weil es zu seiner Knotenterminologie passt, keine psychoanalytische Vorbelastung mitbringt und ausserdem die nihilistische Erscheinung der realen Ordnung konnotiert. Vgl. ebd., 101-106.

einzelnen Eigenschaften seiner Ringe und diese Eigenschaften werden wiederum durch die Verknotung von allen Ringen mitgetragen.<sup>210</sup>

### α. Konsistenz

Die Konsistenz ist eine Grundeigenschaft der imaginären Ordnung und als solche ohne jeglichen Riss oder Bruch. Der Borromäische Knoten als (zweidimensionales) Ganzes übernimmt diese Eigenschaft durch den Zusammenhalt der Ringe und die Unmöglichkeit einen Ring herauszulösen ohne in seine Einzelteile zu verfallen. In der zweidimensionalen Darstellung schieben sich die Ringe übereinander, verlassen das Feld der Topologie und werden wieder zur geometrischen Figur aus Kreisen und Flächen, die benannt werden können – sie zeigen ein imaginäres Bild.<sup>211</sup> Diese Konsistenz überträgt sich als Eigenschaft auf das Reale, welches sich der Sprache ununterbrochen widersetzt und auf das Symbolische, welches beständig die Sprache begrenzt und unterbricht.

### β. Existenz<sup>212</sup>

Die Existenz ist eine Eigenschaft der realen Ordnung, die sich grundsätzlich jeglicher Struktur widersetzt und als unstrukturierte Fülle des Seins verstanden wird. Der borromäische Knoten als Topik, hier der geometrischen Figur entgegengesetzt, übernimmt diese Eigenschaft durch die Verknotung, den Knotenpunkt in der Mitte. Dies liegt daran, dass der Knotenpunkt zweidimensional dargestellt einen Leerraum, eine Schnittstelle ergibt, jedoch in der Topik die Fülle ist, die sich (zweidimensional) nicht zeigen lässt.<sup>213</sup> Auf das Symbolische überträgt sich diese Eigenschaft als das Unsagbare, für welches es keine Sprache gibt; als existierender aber verworfener fundamentaler Signifikant. Im Imaginären, dem Bereich der Sprache und Konstruktion, ist die unaussprechliche Existenz ausgeschlossen und kehrt in Form von Partialobjekten des Begehrens zurück, weil es unmöglich ist, in dieser Ordnung den Mangel auszudrücken.

**210** | Vgl. Thurston, Borromean Knot, , 150f.

**211** | Vgl. ebd., 150 und Schneider-Harpprecht, Mit Symptomen, 281.

**212** | Von Lacan selbst oft als »ex-sistence« oder in der Sekundärliteratur als »Existenz« verwendet, den er bei Heideggers »ek-stasis« entlehnt. Weil der Begriff hier nicht weiter ausgeführt wird, reicht es von Existenz, im Sinne eines Seienden ausserhalb der Sprache, zu sprechen.

**213** | Vgl. Lacan, séminaire XXIII, 81f.

### γ. Loch machen<sup>214</sup>

Die Eigenschaft des Loch-machens, zu durchlöchern oder durchbohren gehört zur symbolischen Ordnung. Es ist ein zentrales Merkmal für das Symbolische zu durchbrechen und zu beschneiden, wodurch es begrenzt und strukturiert wird. Die Ringe des Borromäischen Knotens sind durch ein Loch miteinander verbunden. Indem ein Ring die Schnittstelle zwei anderer, unverbundener Ringe durchdringt, werden alle drei miteinander verknotet.<sup>215</sup> Das Symbolische macht Loch in die Schnittstelle des Realen und Imaginären, indem es eine Sehnsucht nach dem Realen als Mangel in das Imaginäre einschreibt. Für die Schnittstelle des S-I, von Lacan auch die symbolisch-imaginäre Sprache genannt, bedeutet dies vom Realen durchlöchert zu werden. Das Reale, sich der Sprache widersetzend, wirkt auf den Menschen als Sprachwesen. Es hinterlässt Spuren in der Sprache, die nicht weiter analysiert werden können und als Leere wahrgenommen werden. Das Imaginäre macht Loch in die Schnittstelle des Realen und Symbolischen, indem es ein ganzheitliches, sinnvolles Bild konstruiert. Aus losen Signifikanten, die mit dem fundamentalen Signifikanten in Verbindung stehen, entsteht eine ganzheitliche, sinnvolle Signifikantenkette, die diese Verbindung nur noch zwischen den Zeilen erahnen lässt.

### b) Drei Intersektionen des Borromäischen Knotens mit drei Ringen

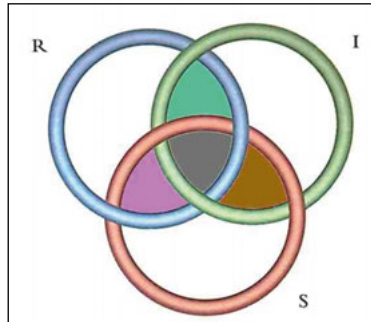
Wird der Borromäische Knoten flach gedrückt (*mise à plat*), ergeben sich wie bereits erwähnt Intersektionen der Kreise RSI. Zur Veranschaulichung wird der Borromäische Knoten mit Sinthom inklusive seiner Intersektionen (türkis, violett und braun) und dem Objekt a (grau)<sup>216</sup> nochmals abgebildet:

**214** | Lacan spricht in Seminar XX von Löchern (*trou*) im Borromäischen Knoten.

**215** | Vgl. Schneider-Harpprecht, *Mit Symptomen*, 282.

**216** | Die Farben der Intersektionen ergeben sich jeweils aus der Farbkombination der sich überlappenden Ringe: Beispielsweise ergibt sich aus rotem und blauem Ring die violette Intersektion. Das Objekt a (grau) ergibt sich aus der Mischung der Farben der Intersektionen (türkis, violett und braun).

Abbildung 04: Borromäischer Knoten inkl. Intersektionen und Objekt a



Mit der Einführung des Knotens ist der Mensch<sup>217</sup> nicht länger Teil der symbolischen Ordnung, sondern Teil der Borromäischen Knotenstruktur und muss in Relation zu den drei Intersektionen gesehen werden: R überlappt S durchdrungen von I (violett), S überlappt I durchdrungen von R (braun), I überlappt R durchdrungen von S (türkis).<sup>218</sup> Im Zentrum ergibt sich aus den Loch machenden Kreisabschnitten eine Fläche, der Platz von Objekt a (grau). In den drei Intersektionen situiert Lacan die *jouis-sens* (»jouissance«, hier zusammengesetzt aus den Begriffen »sich freuen« und »Sinn«), einerseits zu lesen als Sinn und das dem Sinn entgegengesetzte Konzept des Genießens des Sinns, der *jouissance*.

#### α. Sinn

Die Intersektion von S und I (braun) subsumiert den Sinn, der von R durchbohrt wird und als solcher von der Wirkung des Realen betroffen ist. Der Sinn entsteht in der symbolisch-imaginären Sprache, die ihre Signifikanten aus dem Symbolischen schöpft und diese an den Signifikanten des Imaginären festmacht.<sup>219</sup> Die (imaginären) Bilder werden mit (symbolischen) Worten verknüpft. Das Reale macht Loch in diese sinnschaffende symbolisch-imaginäre Sprache, indem es die Verknüpfung von Wort und Bild unerlässlich aufbricht. Es stoppt die potentiell unendlichen Signifikantenketten des symbolisch-imaginären Felds, mit dem fundamentalen Signifikanten, der auf keinen weiteren Signifikanten verweist. Dementsprechend existieren Worte losgelöst von

**217** | Lacan verwendet das Wort Subjekt in seinen späteren Werken oft gleichbedeutend mit Mensch. Aus Gründen der Begriffsschärfe spreche ich von Mensch im Kontext der Knotenstruktur und von Subjekt im Kontext der imaginären Ordnung.

**218** | Lacan verwendet einen links gerichteten Knoten, obwohl er andersherum die gleichen Knoteneigenschaften hätte. Dann würden jedoch die Überlappungen anders liegen (z.B. R unterliegt S). Vgl. Schneider-Harpprecht, *Mit Symptomen*, 285.

**219** | Vgl. ebd., 286.

Bildern oder Ideen, die auf etwas ausserhalb der Sprache verweisen, ohne es sinnvoll benennen zu können.

### β. Phallische oder mangelhafte jouissance<sup>220</sup>

Lacan verortet die jouissance immer im Bereich des Realen, erst durch das Reale wird geniessen möglich. In der Intersektion von R und S (violett) wird durch Lacan die phallische jouissance verortet, die sich durch das Gesetz der Sprache innerhalb des Sagbaren begrenzt findet. Diese jouissance kann mit der unbefriedigbaren Lust, welcher der Mangel inhärent ist, veranschaulicht werden.<sup>221</sup> Aufgrund des inhärenten Mangels der phallischen jouissance, wird sie in dieser Arbeit fortan als »mangelhafte jouissance« bezeichnet, wodurch sie ihre biologische Konnotation durch den freudschen Terminus verliert.<sup>222</sup> Die Intersektion R-S wird vom Imaginären durchlöchert, welches die selbstbezogene mangelhafte jouissance deutet, wodurch ihr in einem intersubjektiven Kontext ein Sinn zugeschrieben wird. Sie wird zur Identität des Subjekts und damit zu einem bewussten Teil oder muss als solcher bewusst abgelehnt werden: Das Subjekt muss sich gegenüber seinem Geniessen positionieren, begrenzt es dadurch und setzt es dem Mangel aus.

---

**220** | Lacan hat manchmal den Begriff »jouissance des Anderen« gleichbedeutend mit dem Begriff »phallische jouissance« verwendet. Vgl. Krutzen, Lacan Séminaire, 290ff. Der Vorteil des Begriffs »jouissance des Anderen« ist der Wegfall eines unnötigen biologischen Begriffs des Phallus und der Rückkopplung an Freuds Ödipuskomplex. Lacan verwendet den Begriff »jouissance des Anderen« aber auch für andere Formen der jouissance und die Sekundärliteratur setzt mehrheitlich den Begriff der »phallischen jouissance« ein.

Vgl. ebd., 505. In dieser Arbeit wird der Begriff der supplementären jouissance verwendet, da dieser nicht durch die Genderproblematik vorbelastet ist und sich problemlos von der phallischen jouissance, die manchmal auch als »jouissance de l'Autre« bezeichnet wird, unterscheiden lässt. Zur Problematik der jouissance des Anderen vgl. Boussidan, jouissance sexuelle, 390.

**221** | Vgl. Schneider-Harprecht, Mit Symptomen, 288.

**222** | Ausserdem wird damit nicht nur die biologische Last getilgt, sondern gleichzeitig die Kritik feministischer Autorinnen und Derridas zum Begriff des »Phallus« integriert. Der Hauptkritikpunkt Derridas liegt in der Hervorhebung eines besonderen Signifikanten, dem Phallus, welche die Metaphysik der Präsenz wieder einführt. Der Phallus wird geradezu idealisiert und zum Garant für die Bedeutung gemacht. Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 228.

### y. Supplementäre jouissance

Die Intersektion von I und R (türkis) wird von Lacan unterschiedlich besetzt: einmal als jouissance des durchtrennten Anderen (**JA**) und einmal als »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre« (das Feld wird leer gelassen). Gegen Ende seines Schaffens entwickelt er das Geniessen des Anderen weiter, nennt es weibliche jouissance und schliesslich supplementäre jouissance.<sup>223</sup> Im Seminar XX spricht Lacan zum ersten Mal von »jouissance radicalement Autre«, »jouissance féminine« und »jouissance supplémentaire«, welche als Synonyme mit jeweils leicht variierenden Konnotationen verwendet werden.<sup>224</sup> Supplementär wird in seinem lexikalischen Sinn als ergänzend, die mangelhafte jouissance in ihrer Funktion vervollständigend verstanden. Die Sprache des Mangels erfährt hier ihre Komplementierung, etwas, das für Lacan 1 und 2, der das Subjekt als Begehrendes versteht, undenkbar gewesen wäre. Erst Lacan 3 erkennt eine Möglichkeit, das Subjekt nicht länger nur als Sprachwesen zu verstehen, sondern es mit etwas Aussersprachlichem (hors graphe), dem Realen, in direkte Berührung kommen zu lassen. Die supplementäre jouissance kennt keine Begrenzung durch die Sprache, sondern befindet sich in zwei Bereichen (RI), die per definitionem grenzenlos sind. Das Reale wirkt durch die Bilder<sup>225</sup> des Imaginären, ohne dabei in das Korsett der Sprache gezwängt zu werden. Lacan fügt die Beispiele der Mystik oder des Traumas an: Menschen machen eine Erfahrung<sup>226</sup>, die auf sie wirkt und bildhaft in Erinnerung bleibt, aber nicht mithilfe von Signifikanten ausgedrückt werden kann.<sup>227</sup> In diese supplementäre jouissance macht das Symbolische Loch durch die Symptome, die

**223** | Streng genommen dürfte die weibliche oder supplementäre jouissance nicht innerhalb des Borromäischen Knotens mit drei Ringen verortet werden. Aus didaktischen Gründen wird dies aber zunächst getan und erst zu einem späteren Zeitpunkt differenziert.

**224** | Vgl. Krutzen, Lacan Séminaire, 505. In dieser Arbeit wird der Begriff der supplementären jouissance verwendet, da dieser nicht durch die Genderproblematik vorbelastet ist und sich problemlos von der phallischen jouissance, die manchmal auch als »jouissance de l'Autre« bezeichnet wird, unterscheiden lässt. Zur Problematik der jouissance des Anderen vgl. Boussidan, jouissance sexuelle, 390.

**225** | Im Kontext des Imaginären verwendet Lacan das Wort »Bild« als nicht-sprachlichen und wirkmächtigen Begriff. Obwohl er Bilder – damit meint er kommunizierbare Bilder – als Teil der Sprache versteht, verwendet er den Begriff »Bild« als aussersprachlichen.

**226** | Erfahrung wird hier alltagssprachlich als »gemachtes Erlebnis, das eine Auswirkung auf das Leben hat« verstanden und mit Lacan der Sprache zunächst gegenübergestellt. Luckmann mit seinen phänomenologischen Wurzeln wird eine präzisere Definition in Anspruch nehmen.

**227** | Vgl. Schneider-Harprecht, Mit Symptomen, 289.

diese Erfahrungen hervorbringen. Lacan nennt die Symptome, welche aufgrund der supplementären jouissance entstehen, Sinthom.<sup>228</sup> So findet die traumatische oder mystische Erfahrung Eingang in die Sprache.

### ō. Objekt a

Auf das Objekt a wurde bereits ausführlich eingegangen, deshalb soll hier nur seine Funktion als Teil des Borromäischen Knotens erläutert werden. In der Mitte des Knotens macht Lacan das verworfene Objekt a des Begehrens fest, welches je nach Ordnung für reine jouissance (R), mangelndes Objekt (S) oder die Partialobjekte (I) steht. In keinem Fall kann es ausgesprochen werden, denn entweder widersetzt es sich der Sprache komplett (R), bezeichnet den nicht symbolisierbaren Rest (S) oder verschiebt sich von einem Partialobjekt auf das nächste (I). Durch die Integration des fehlenden Objekt a in eine Struktur, jene des Borromäischen Knotens, wird es für den Menschen möglich dieses zu organisieren.<sup>229</sup> Obwohl das Objekt a verworfen ist, wirkt es auf die Sprache des Menschen. Es hat als Teil des Knotens einen Effekt auf das Sprachwesen Mensch, ohne substanzieller Teil seiner Sprache zu sein.<sup>230</sup>

### 2.3.2 Weiterentwicklung des Borromäischen Knotens<sup>231</sup>

Lacan scheitert dabei eine definitive Topik von RSI für die psychoanalytische Praxis zu etablieren und führt stattdessen mögliche Alternativen zum dreifachen Borromäischen Knoten ein. In diesen soll die Funktion des Sinthoms adäquat gezeigt werden, welches bisher in der Topik des dreifachen Knotens fehlte.<sup>232</sup> In der Rezeption Lacans werden die Variante des Borromäischen Knotens mit vier Ringen jedoch vergleichsweise wenig verwendet, da es die viel rezipierte Gleichstellung der drei Ordnungen durch die Einführung eines vierten Rings in Frage stellt.

**228** | Lacan spricht bei der Intersektion R-I nicht von der supplementären jouissance, da diese erst möglich wird, wenn die symbolische Ordnung sich (temporär) aus dem Knoten löst und vom Sinthom abgelöst wird.

**229** | Vgl. Thurston, Borromean Knot, 154.

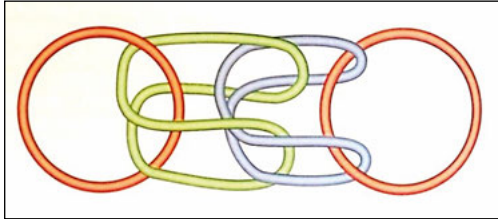
**230** | Ort, Das Symbolische, 248f.

**231** | Er verbrachte seine Zeit bis zum Tod damit weitere borromäische Knoten zu formen, stets auf der Suche nach dem Absoluten. Zusammen mit Mathematikern entwarf er Varianten, welche sein Konzept des Sinthoms enthielten. Vgl. Roudinesco, Jacques Lacan, 365, 372 und 399.

**232** | Vgl. Thurston, Borromean Knot, 157.

### a) Borromäischer Knoten mit Sinthom und Symbolischem als Kette<sup>233</sup>

Abbildung 05: Borromäischer Knoten mit vier Ringen: Reales, Imaginäres, Sinthom und Symbolisches (v.l.n.r.)



Diese Variante führt Lacan im Seminar XXIII ein und veranschaulicht die besondere Nähe zwischen dem Symbolischen und dem Sinthom. Das Sinthom differiert vom Symptom und lässt sich nicht als Teilmenge des Symbolischen verstehen.<sup>234</sup> Der Knoten behält seine Eigenschaft der Auflösung durch die Auftrennung lediglich eines Ringes bei, verliert jedoch seine Mitte, das Objekt *a*, und Gleichgewichtung von RSI. Aus dem Knoten wird eine Kette, die von einem Ring zum nächsten führt. Der Ring des Symbolischen verliert seine Schnittstellen mit dem Realen und Imaginären und steht nur über das ihm ausgelagerte Sinthom in Verbindung mit ihnen. Es ist genau diese Anordnung der Ringe, die laut Lacan das Sinthom hervorbringt (surgit).<sup>235</sup>

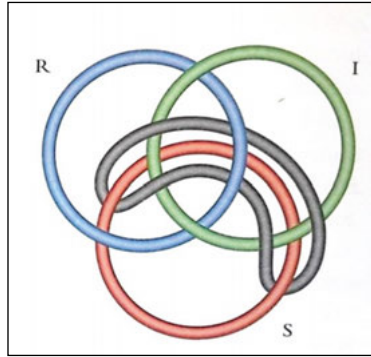
**233** | Lacan, séminaire XXIII, 54.

**234** | Vgl. ebd., 54f.

**235** | »C'est en tant que le sinthome se relie à l'inconscient et que l'imaginaire se lie au réel que nous avons affaire à quelque chose dont surgit le sinthome.« Ebd., 55.

## b) Das borromäische Sinthom<sup>236</sup>

Abbildung 06: Das borromäische Sinthom: Reales (R), Symbolisches (S), Imaginäres (I) und das Sinthom (schwarzer Ring)



Etwas später im Seminar XXIII führt Lacan einen Knoten ein, der nur noch zusammenhält, weil das Sinthom die Funktion der Verknötung übernimmt. Konkret geht es Lacan um den Fall James Joyce, der als Mensch den Anschein macht, alle Ordnungen wären verknötet, sich jedoch sprachlich so ausdrückt, als hätte sich der symbolische Ring gelöst.<sup>237</sup> Er definiert das borromäische Sinthom als das, was die drei Ringe zusammenhält, auch wenn sie nicht mehr zusammenhalten würden.<sup>238</sup> Joyces literarische Kunst ist für Lacan so distinkt, weshalb er es für angemessen hält, hier vom Sinthom zu sprechen und ihn nicht als jemanden sieht, bei dem sich einer der Ringe gelöst hat.<sup>239</sup>

## c) Variante des Borromäischen Knotens

Wie bereits am Rande erwähnt, hat Lacan die Borromäischen Knotenspiele bis zu seinem Tod weiterverfolgt und kam zu keinem abschliessenden Ergebnis. Dies liegt zum einen an der Eigenheit der zweidimensionalen Darstellung des Knotens (*mise à plat*), welche andere Eigenschaften aufweist, als die dreidimensionale und Lacan stets die Eigenschaften beider mitgemeint hat. Zum anderen wollte er den Knoten nicht als Modell für die Struktur RSI

**236** | Ebd., 94.

**237** | Lacan spielt auf das Werk *Finnegans Wake* von James Joyce an.

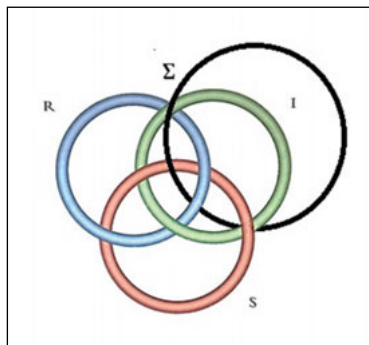
**238** | Wichtig zu sehen, ist die nicht borromäische Struktur der farbigen Ringe. Sie sind nicht wie üblich ineinander verflochten, sondern lediglich übereinander geschichtet. Dabei bildet das Symbolische den untersten Ring, überlagert vom Realen und dem Imaginären an der Oberfläche. Erst durch die Verflechtung mit dem Sinthom werden die Ringe zu einem Knoten verwoben.

**239** | Vgl. Lacan, séminaire XXIII, 94.

sehen, sondern als Struktur selbst. Damit wird die Struktur des Borromäischen Knotens als identisch mit der Struktur der menschlichen Psyche gesehen. Wodurch er den Anspruch an sich selbst stellt, eine perfekte Kopie der menschlichen Psyche anzufertigen, denn der Mensch ist nicht wie der Borromäische Knoten; er ist der Borromäische Knoten. Diese Idee steht jedoch im Widerspruch zu Lacans Sprachtheorie, welche keine Metasprache für die Struktur RSI liefert.<sup>240</sup>

Im Sinne Lacans sukzessiver Weiterentwicklung des Borromäischen Knotens möchte ich eine Alternative vorschlagen, die sich nur als Metapher für die Struktur RSI versteht und nicht den Anspruch auf Vollständigkeit hat. Zusätzlich soll der neue Knoten ermöglichen, dem Leser die Hauptkonzepte von Lacan 3 (Knotenstruktur, Sinthom, jouissance und Objekt a) zueinander in Beziehung zu setzen und durch die Bildsprache zu veranschaulichen.

*Abbildung 07: Borromäischer Knoten mit Sinthom: Reales (R), Symbolisches (S), Imaginäres (I) und das Sinthom ( $\Sigma$ )*



Der Borromäische Knoten mit Sinthom<sup>241</sup> veranschaulicht Lacans ursprüngliche Gleichstellung der drei Register und integriert die weiteren Eigenschaften der späteren Viererknoten. Zuallererst betont der Knoten, durch die Einführung eines vierten Rings, die Eigenständigkeit des Sinthoms, im Gegensatz zum Symptom, welches der symbolischen Ordnung angehört. Zudem zeigt dieser Knoten die Funktion des Sinthoms als Versicherung des Zusammenhalts zweier Ringe, im Fall einer temporären Aufhebung des dritten Rings. Durch den Borromäischen Knoten als Kette wird klar, die He-

**240** | Siehe Kapitel a) Borromäischer Knoten mit drei Ringen, 97.

**241** | Man beachte wie dieser vierte Kreis mit dem restlichen Knoten verhängt ist. Er durchdringt lediglich die Mitte des ursprünglichen Borromäischen Knotens, sodass sich nun ein farbiger Ring lösen kann, ohne die gesamte Knotenstruktur aufzulösen, weil sie durch das Sinthom zusammengehalten wird.

rauslösung welcher Ordnung Lacan im Blick hat; er geht davon aus, dass es Momente gibt, in denen sich der symbolische Ring löst und die drei Ringe dennoch nicht auseinanderfallen.<sup>242</sup> Diese Gewichtung der Ringe oder gar deren Herauslösung wird im borromäischen Sinthom nicht veranschaulicht. Beim neuen Borromäischen Knoten ist das Sinthom, ähnlich dem Borromäischen Knoten als Kette, erst von Bedeutung, wenn sich ein Ring herauslöst. Entsprechend Lacans Ausführungen zur borromäischen Kette, kann angenommen werden, dies bei der Herauslösung des symbolischen Ringes beobachten zu können.

### 2.3.3 Bedeutung des Borromäischen Knotens für das Sprachverständnis und Menschenbild Lacans

Grundsätzlich kann für Lacan der Mensch nur über seine Sprache adäquat erfasst werden. Deshalb rückt Lacan 3 den Borromäischen Knoten mit dem Primat der Sprache ins Zentrum seiner theoretischen Überlegungen, weil er dieselbe Struktur, mit den entsprechenden Eigenschaften des Realen, Symbolischen und Imaginären, wie der Mensch selbst aufweist. Diese RSI-Verknotung macht den Menschen als ganzes Sprachwesen aus und zeigt, wie er als Teil einer Sprachgemeinschaft auf die Welt reagiert.<sup>243</sup> Diese Reaktion auf die Welt und den Umgang mit ihr lässt sich an der Struktur der Sprache und ihrer Verwendung ablesen. Die Sprache dient einerseits als innerpsychisches Bindeglied und andererseits als Verbindung zwischen dem Menschen und der Welt. Doch was bedeutet der Borromäische Knoten für das Sprachverständnis Lacans?

Durch die Borromäische Verknotung der drei Ordnungen wird Lacans Sprachverständnis und Menschenbild durch den Mangel bestimmt. Drei Haupteigenschaften des Knotens unterstützen diesen Mangel als zentrales Charakteristikum der Sprache: Erstens bildet das mangelnde Objekt *a* die Mitte des Knotens, das, was den Menschen antreibt und doch nie benannt werden kann. Zweitens hat der Knoten selbst die Eigenschaft des Loch-machens<sup>244</sup> der symbolischen

**242** | Lacan beobachtet solche Momente in den Werken von James Joyce.

**243** | Lacan selbst wollte den dreidimensionalen Borromäischen Knoten über den Status eines Modells hinausheben und ihm den erfahrbaren, nicht artikulierbaren Charakter der Wirklichkeit verleihen. »Il noeud borroméen ne constitue pas un modèle pour autant qu'il a quelque chose près de quoi l'imagination défaille. Je veux dire qu'elle résiste comme telle, à l'imagination du noeud. L'abord mathématique dans la topologie est insuffisant.« Lacan, séminaire XXIII, 42.

**244** | Der technische Term des Loch-machens, den Lacan im Zusammenhang mit der Knotenstruktur verwendet, könnte mit dem Ausdruck »auf einen Mangel hinweisen« übersetzt werden.

Ordnung übernommen. Drittens ist das Sinthom innerhalb der Sprache ein Ausdruck einer erfahrbaren, dem Mangel gegenübergestellten Fülle, welche sich ausserhalb der Sprache befindet. Es ist versprachlichter Ausdruck der jouissance, welche der sinnschaffenden symbolisch-imaginären Sprache gegenübergestellt ist. Das Sinthom ist das Ende der Signifikantenkette, das Ende der Sprache, die auf etwas verweist, um wieder auf etwas Nächstes zu verweisen.

Die Eigenschaft des Mangels ist die vermutlich zentralste des Borromäischen Knotens, wenn nicht sogar Lacans Gesamtwerk.<sup>245</sup> Der Mangel ist für Lacan an die Sprachfähigkeit oder Sprachbedingtheit des Menschen (parl-être) gekoppelt, wodurch die Sprache zum Ort des Mangels wird. Nicht weil sie dem Subjekt ermöglicht, den Mangel auszudrücken, sondern weil dem Subjekt mit dem Eingang in die Sprache der Mangel eingeschrieben wird.<sup>246</sup> Das im Borromäischen Knoten verhaftete Sprachwesen Menschen ist per definitionem dem Begehren unterworfen, da es der Sprache bedarf, um in der Welt unter anderen Menschen zu leben.<sup>247</sup> Die Sprache wird der unerträglichen Fülle des Realen gegenübergestellt und erhält eine negative Konnotation; sie wird zur Sprache des Mangels. Das Ding, die unerträgliche Fülle, kann der Mensch nur unter der Bedingung des Sinthoms erfahren, welches zeitweilig die Funktion des Symbolischen, das Loch-machen, übernimmt und ein Loch in die symbolische Sprache macht.<sup>248</sup>

### 2.3.4 Zusammenfassung des Borromäischen Knotens

Mit der Einführung des Borromäischen Knotens bricht Lacan 3 aus seinem Psychismus aus und verortet den Menschen nicht länger in einer rein sprachlichen Wirklichkeit des Symbolischen und Imaginären, sondern auch im Realen. Die Hierarchie zwischen den Ordnungen RSI wird durch die gegenseitige Abhängigkeit ihrer Eigenschaften innerhalb des Knotens eingeebnet. Die Konsistenz der imaginären Ordnung wird zur Unmöglichkeit der Auflösung des Knotens, das Loch-machen der symbolischen Ordnung wird zur Verknötung zweier Ordnungen durch die Dritte und die Existenz der Realen Ordnung als unstrukturierte Fülle wird zur Mitte des dreidimensionalen Knotens, die durch

**245** | Widmer setzt in seiner Einführung in Lacans Werk den Begriff des »Begehrens« ins Zentrum, was stärker das Subjekt, welches begehrt, betont. Wohingegen der Begriff des Mangels nicht unbedingt eines Subjekts bedarf, sondern den Mangel einer Struktur bedeuten kann. Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens, 11.

**246** | Vgl. Geissbühler, *réception apaisante du manque*, 156.

**247** | Lacan geht davon aus, dass ein (gesunder) Mensch dies tut und sieht den Menschen als sprachbedingt. Vgl. Widmer, Subversion des Begehrens 11.

**248** | Die Funktion der Sprache liesse sich frei nach Ludwig Gosewitz auch positiv formulieren: Alle Sprache ist auch nur da, damit das, was nicht da ist, entlastet wird. Vgl. Zitat in Glauner, Sprache und Weltbezug, 5.

keine Ordnung strukturiert wird. Diese Mitte nennt Lacan Objekt a, welches je nach Ordnung für reine jouissance (R), mangelndes Objekt (S) oder die Partialobjekte (I) steht. In den umliegenden Intersektionen entsteht die *jouis-sens*, einerseits zu lesen als Sinn (*sens*) und das dem Sinn entgegengesetzte Konzept des Genießens (*jouissance*) des Sinns: Zwischen Symbolischem und Imaginärem entsteht Sinn, zwischen Realem und Symbolischem entsteht mangelhafte *jouissance* und zwischen Imaginärem und Realem entsteht die (unmögliche) *supplémentaire jouissance*. Die Möglichkeit der *supplémentaire jouissance* birgt einen Widerspruch, weil sich dazu der konsistente Borromäische Knoten zeitweilig lösen müsste, um dem Genießen durch das Aussetzen der Sprache den Weg frei zu machen. Um diese Möglichkeit ohne Kontradiktion in die Theorie des Borromäischen Knotens einführen zu können, braucht es das *Sinthom*, welches die drei Ringe ohne Knoten zusammenhält. Dies bietet die Möglichkeit der Wirklichkeitskonstruktion innerhalb des Borromäischen Knotens, in ständiger Verknüpfung mit der symbolisch-imaginären Sprache oder die zeitweilige Aufhebung der Sprachgrenze mithilfe des *Sinthoms*, welche die aussersprachliche Wirklichkeit minimal strukturiert. Der Mangel wird zu einem Hauptcharakteristikum der Sprache, die in erster Linie diese Wirklichkeit strukturiert und sie damit niemals in ihrer Fülle erfassen kann. Mit dem Borromäische Knoten wird ein Menschenbild konstruiert, welches grundsätzlich Erfahrungen der Wirklichkeit zulässt und dennoch von einer alltäglichen, durch die symbolisch-imaginäre Sprache strukturierten, Wirklichkeit ausgeht. Der Mensch konstruiert die Wirklichkeit (innerhalb des Borromäischen Knotens) und hat die Möglichkeit sie unter besonderen Umständen zu erfahren (ausserhalb des Borromäischen Knotens) – diese Erfahrung ist für die alltägliche Wirklichkeit, in der er lebt und spricht, jedoch nicht notwendig, sondern lediglich *supplémentaire*.<sup>249</sup> Somit genügt der Borromäische Knoten alleine als anthropologisches Modell nicht mehr, sondern bedarf der Ergänzung durch das *Sinthom*, um dem Menschen die Erfahrung ohne Sprache zu ermöglichen.

### 3. TRANZENDENZERFAHRUNG IM BORROMÄISCHEN KNOTEN

Die Abhängigkeit des Realen, Symbolischen und Imaginären im Borromäischen Knoten ist zusammen mit dem *Sinthom* der Schlüssel zum lacanschen Sprachverständnis. Lacan 3 verlässt seine strukturalistische Denkweise und räumt dem Realen, durch das *Sinthom* und die *supplémentaire jouissance*, eine besondere Rolle ein, die nicht länger nur traumatisierend, zerstörerisch wirken kann. Als *supplémentaire jouissance* wird das Reale durch das *Sinthom* dem

**249** | »Vous remarquerez que j'ai dit *supplémentaire*. Si j'avais dit *complémentaire*, où en serions-nous! On retomberait dans le tout.« Lacan, séminaire XXIII, 68.

Sprachwesen Mensch zugänglich, wie sich im Fall James Joyce zeigt. Er verkörpert bereits im Namen (»joy« bedeutet auf Englisch »jouissance«) das Geniessen jenseits der Sprache, welches Lacan im borromäischen Sinthom, dem Borromäischen Knoten mit dem zusätzlichen Rettungsring des Sinthoms, darstellt.<sup>250</sup> Es gibt mit Lacan eine Möglichkeit, die Grenze der Sprache zu übersteigen, oder, mit anderen Worten, das Potential, die Sprache zu transzendieren. Obwohl Lacan selbst kaum von Transzendenz oder transzendieren<sup>251</sup> sprach, wurde er von Theologen<sup>252</sup>, Linguisten<sup>253</sup> und Psychoanalytikern<sup>254</sup> mehrfach, wenn auch unterschiedlich, im Kontext dieser Felder erwähnt.

Im Seminar *Encore* bringt er die supplementäre *jouissance* mit der Mystik in Verbindung und öffnet den Religionen, die sich vorher ausschliesslich im Register des Symbolischen befanden, Tür und Tor für das Reale.<sup>255</sup> Zuvor waren Gott, Mohammed, Ganesha, der Liebe und allen anderen benannten religiösen Grössen der Status der Partialobjekte oder im besten Fall der mangelhaften Objekte vorbehalten. Niemals konnten sie in den Status des Dings, dem Gesicht des Objekt a im Register des Realen, gehoben werden, weil es zu diesem keinen Zugang gab.<sup>256</sup> Als mangelhafte Objekte, welche mangelhafte *jouissance* auslösen, hatten diese religiösen Grössen vor allem die Funktion, die supplementäre *jouissance* zu verdrängen und in keinem Fall zu evozieren. Lacan 3 erinnert hier an das christliche Gebot der Nächstenliebe, das an die Liebe zum anderen/Anderen appelliert, welcher dem Register des Imaginären/Symbolischen angehört. Mit der Einführung der supplementären *jouissance* sieht Lacan die Möglichkeit, die Selbstliebe im doppelten Liebesgebot zu betonen, in welcher er das Potential einer asexuellen Liebe sieht, die nichts

**250** | Vgl. Jadin, *Au coeur de la jouissance*, 483f.

**251** | Ein Gegenbeispiel wird im Seminar X geliefert: »Transcendance, ai-je dit. Et après? Il n'y a pas de quoi vous effaroucher. Cette transcendance n'est ni plus ni moins marquée à ce niveau que dans n'importe quelle autre incidence du réel, de ce réel que l'on appelle en biologie *Umwelt*, histoire de l'appivoiser. Mais justement, l'existence de l'angoisse chez l'animal déboute parfaitement les imputations de spiritualisme qui ne sauraient d'aucune façon se faire jour à mon endroit sous prétexte je pose comme transcendante la situation du signifiant. En effet, dans l'angoisse animale il s'agit bien d'un au-delà dudit *Umwelt*. C'est du fait que quelque chose, un tremblement de terre par exemple, ou à tout autre accident météorique, vient à ébranler cet *Umwelt* jusque dans ses fondements que l'animal se montre averti quand il s'affole.« Lacan, séminaire X, 344f.

**252** | Vgl. Boeve, *Transcendence*, ganzes Werk.

**253** | Vgl. Brennan, *Trauma, Transcendence and Trust*, ganzes Werk.

**254** | Vgl. Allouch, *exercice spirituel*, ganzes Werk.

**255** | Vgl. Boussidan, *jouissance sexuelle*, 383.

**256** | Vgl. Fink, *Lacanian Subject*, 115.

bezeichnet und nur genossen werden kann.<sup>257</sup> Lacan 1 und 2 betrachtet sich selbst in der Linie Freuds als Atheisten, trotz seiner vielfältigen christlichen Rhetorik, die vom Namen-des-Vaters bis zu Gott als Beispiel für den grossen Anderen reicht. Der späte Lacan wendet sich der Mystik zu und bedient sich für seine Argumentation der supplementären *jouissance* bei einer christlichen Mystikerin, Therese von Avila.<sup>258</sup>

Luckmann, der sich ebenfalls mit mystischen Erfahrungen, Traum und Rausch als Teil einer anderen Wirklichkeit<sup>259</sup> befasst, verwendet als Soziologe mit Rückbesinnung auf Husserls Phänomenologie den Begriff der Transzendenz, genauer der grossen Transzendenz<sup>260</sup>, um diese Ereignisse zu kategorisieren.<sup>261</sup> In der Tradition der Phänomenologie setzt Luckmann das Primat des Subjekts, wie Lacan dies tut, geht aber nicht vom Primat der Sprache als Zeichensystem ohne Bedeutung aus, sondern setzt die subjektive Erfahrung als logische Prämisse. Dieser phänomenologische Zugang zu Mystik, Traum und weiteren ausseralltäglichen Wirklichkeiten, der die Erfahrung des Subjekts priorisiert, übt Kritik an Lacans Primat der Sprache. Luckmanns Erfahrungsbegriff soll als Fundament der grossen Transzendenz Lacans supplementärer *jouissance*, die alleine durch die Einführung des *Sinthoms* ermöglicht wird, kritisch gegenübergestellt werden. Das Primat der subjektiven Erfahrung ermöglicht die Betrachtung des *Sinthoms* als Versprachlichung der supplementären *jouissance*, die in den Begrifflichkeiten Luckmanns als (grosse) Transzendenz bezeichnet werden kann. Damit diese Verschränkung der Konzepte des Borromäischen Knotens, des *Sinthoms* und der Transzendenzenerfahrung als Substitut für die supplementäre *jouissance* nachvollzogen werden kann, bedarf es zunächst einer genaueren Betrachtung der Begriffe »Transzendenz«

**257** | Vgl. Lacan, séminaire XXIII, 191 und vgl. Fink, Lacanian Subject, 120.

**258** | Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 255f.

**259** | Vorläufige Definition: Für Luckmann gibt es zwei Kategorien der Wirklichkeit. Erstens die ausseralltägliche Wirklichkeit, die natürliche Einstellung, in welcher der Mensch sich bewusst Erfahrungen zu- und abwenden kann. Er erlebt sich selbst als handlungsfähig und kann seine Erfahrungen innerhalb des Zeichensystems der *Sprache* ausdrücken. Zweitens die ausseralltägliche Wirklichkeit, die eine ersatzlose Abkehr vom Alltag beschreibt, in der ich mich nicht länger selbst erlebe. Es geschieht ein Verlust der alltäglichen Bewusstseinsspannung, die ein sich Zu- und Abwenden von gewissen Erfahrungen ermöglicht. In Symbolen lässt sich auf die ausseralltägliche Wirklichkeit verweisen.

**260** | Vorläufige Definition: Die grosse Transzendenz umfasst Wach- und Schlafzustände, die als Träume und Ekstasen die alltägliche Wirklichkeit übersteigen. Sie lassen sich in sprachlichen Symbolen, die als Wegweiser auf eine ausseralltägliche Wirklichkeit zeigen, ausdrücken.

**261** | Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 655.

und »Erfahrung« und einer anschließenden Einführung in Luckmanns Verständnis der Transzendenzenerfahrungen, die aus der bereits dargelegten Perspektive des späten Lacan kritisch betrachtet wird.

### 3.1 »Transzendenz« als Begriff

In *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* wird einleitend zum Begriff »Transzendenz« gesagt, dass, gemessen an einer analytischen Semantik, alle Rede von Transzendenz verschlissen sei, weshalb der Terminus nicht länger in philosophischen Lexika aufgeführt werde.<sup>262</sup> Diese Aussage stellt bereits zu Beginn klar, welche die grösste Schwierigkeit der Definition des Begriffs sein wird: die Abgrenzung von all den bereits vorhandenen, einander widersprechenden Definitionen.

Der lateinische Ursprung beider Begriffe, »Transzendenz« und »transzendental«, geht auf das Verb »transcendere« zurück, was mit »überschreiten«, »übersteigen« übersetzt werden kann. Anders als der Begriff »transzendental«, der eine Bedingung bezeichnet, drückt der Begriff »Transzendenz« die Erfahrung der Begrenztheit des Menschen aus.<sup>263</sup> Sowohl die Bedingungen der Erkenntnistheorie Kants wie auch Erfahrungen der Begrenztheit des Menschen beziehen sich auf heterogene Aspekte von Entzügen. Beide Begriffsdefinitionen der Transzendentalität und Transzendenz beschäftigen sich mit der Frage, was sich unserer Erkenntnis entzieht, was diese übersteigt.<sup>264</sup> Diese Erfahrung einer Grenze soll entlang der deutschen Philosophiegeschichte kurz aufgezeigt werden, um den Optionsraum für den Begriff »Transzendenz« abzustecken und sein Potential zu begründen. Anschliessend wird eine verwendbare Definition von Transzendenz in Verbindung mit Lacans Sprachverständnis gebracht, um dieses in einem weiteren Schritt für die qualitative Untersuchung der Briefe der aussergewöhnlichen Erfahrungen zu operationalisieren.

#### 3.1.1 Begriffsgeschichte von »Transzendenz« und »transzendental« in der deutschen Philosophie: Kant, Husserl, Wittgenstein und Heidegger

Die Begriffe »Transzendenz« und »transzendental« werden in ihren jeweiligen Begriffsgeschichten nicht immer genau voneinander getrennt, was in der Auseinandersetzung mit der Materie hinderlich scheint. Doch genau diese wenig strikt eingehaltene Trennung zwischen der Sprache als Struktur, welche

**262** | Vgl. Müller, *Transzendenz*, 2232. Die Aussage ist offensichtlich paradox, da sie in einem philosophischen Lexikon steht. Müller bezieht sich u. a. auf die Ausführungen von Kant, Aristoteles, Goethe, Heidegger, Jaspers, Simmel, Blumenberg und Horkheimer.

**263** | Vgl. Zwenger, *Transzendenz*, Webseite.

**264** | Vgl. Glauner, *Sprache und Weltbezug*, 111f.

gegenüber der erfahrbaren Welt als transzendental bezeichnet werden kann, und der Transzendenz, welche sich der Sprache gänzlich widersetzt, soll in dieser Arbeit als »Versprachlichung von Transzendenzerfahrung« fruchtbar gemacht werden. Luckmann liefert hierfür das Konzept der (Transzendenz-) Erfahrung und Lacan jenes der Sprache und des Unsagbaren. Um Lacans Sprache und Luckmanns Transzendenzerfahrung miteinander in Verbindung zu setzen, muss eine minimale Begriffsgeschichte von »Transzendenz« und »transzendental« gezeichnet werden. Dies hilft, um zu verstehen, inwiefern Lacans Reales auf den Begriff der »Transzendenz« und Luckmanns kleine und mittlere Transzendenz<sup>265</sup> als Transzendentalitäten verstanden werden können. Für Luckmann sind in erster Linie die Überlegungen von Husserl mit Kant von Bedeutung und für Lacan sind es jene von Heidegger und Wittgenstein, wobei letzterer sich lediglich indirekt an der Begriffsgeschichte beteiligt hat.

### a) Kant: Transzendentalphilosophie

Kants Transzendentalphilosophie hat dem Begriff »Transzendenz« Aufwind gegeben und in der Phänomenologie wurde stets auf seine Transzendentalphilosophie rekurriert. Ein gegenwärtig sinnvoll zu verwendender Begriff der Transzendenz, egal ob in der Tradition der Phänomenologie oder nicht, muss sich zu Kants Transzendentalphilosophie, in der die Möglichkeit der Erkenntnis a priori postuliert und dann zur Wissenschaft der Möglichkeit einer systematischen Erkenntnis a priori weiterentwickelt wird, positionieren. Im Zuge von Kants transzendentaler Wende wird der Begriff »transzendental« als Prädikat der Erkenntnis des Seienden gebraucht und mit der Möglichkeit einer Erkenntnis vor jeder Erfahrung in Verbindung gebracht.<sup>266</sup> Seine Transzendentalphilosophie ermöglicht Kant den Versuch des Beweises der objektiven Erkennbarkeit von Gegenständen vor jeder subjektiven Erfahrung. Diese synthetischen Überlegungen zielen darauf ab, den Gebrauch von Begriffen vor die Erfahrung zu setzen und als Bedingung für den Erfahrungsbereich zu verstehen.<sup>267</sup> Als Grundlage all dieser Begriffe dient das »Ich denke«, welches vor je-

**265** | Vorläufige Definition: Die kleine Transzendenz beschreibt das alltägliche Übersteigen von Raum und Zeit durch die Verwendung von Anzeichen und Merkzeichen. Gegenstände und Ereignisse, die potentiell aber nicht momentan in meiner Reichweite liegen, werden erfahrbar gemacht. Die mittlere Transzendenz beschreibt das alltägliche Übersteigen der subjektiven Erfahrung durch Zeichen, die als System von *Zeichen* zur *Sprache* werden; vermittelte Erfahrung eines mir ähnlichen Menschen.

**266** | Vgl. Niquet, *Transzendental*, 2209f. Zitat Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, 38: »Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen überhaupt beschäftigt, sofern diese a priori möglich sein soll.«

**267** | Vgl. Sicheneder, *Transzendenz und Wahrheit*, 24.

den Begriff gesetzt und selbst als inhaltsleer bezeichnet wird. Es ist ein blosses Bewusstsein, welches alle Begriffe, die uns a priori gegeben sind, begleitet und somit den denkenden Verstand an den Anfang einer jeden Erkenntnis setzt.<sup>268</sup>

Kants Idee des Transzendentalen kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Sie ist für diese Arbeit insofern von Bedeutung, als Husserl sich den Begriff »transzendental« für die Entwicklung seiner Phänomenologie als transzendente Reduktion bei Kant entlehnt, worauf schlussendlich Luckmanns Begriff »Transzendenzerfahrung« baut.<sup>269</sup>

### b) Husserl: transzendente Reduktion

Für seine Phänomenologie macht Husserl den von Kant eingeführten Begriff »transzendental« als Fundament des Erkennens stark. »Transzendental« beschreibt die Retrospektion des Erkennenden, wenn er sein Bewusstsein als Raum zur Begegnung mit der Welt versteht. Darauf aufbauend untersucht die Phänomenologie diesen Begegnungsraum des Bewusstseins als Korrelation von Gegenstand und Erkenntnis. Der Gegenstand und die Erkenntnis werden in diesem Begegnungsraum zu Bewusstseinsgegebenheiten verknüpft, wodurch eine transzendente Reduktion geschieht: das Ich als transzendentales Bewusstsein, die Gesellschaft als transzendente Intersubjektivität und das menschliche Sein als transzendente Subjektivität. Durch die transzendente Reduktion kann sich die Welt letztendlich nur noch als Bewusstseinsgegebenheit der transzendentalen Intersubjektivität zeigen, ohne direkten Bezug zu den an sich bestehenden empirischen Gegebenheiten.<sup>270</sup> Über die Welt an sich kann keine Aussage gemacht werden, es braucht immer die Erfahrung, die bewusst in einen Erfahrungszusammenhang gestellt wird, der auf eine weitere Erfahrung verweist usw. Dieser Verweisprozess verläuft nach apriorischen Regeln, welche transzendental und selbst nicht irgendwoher zu schöpfen sind.<sup>271</sup> Die Welt als Ganzes wird auf das transzendentale Weltphänomen reduziert. Das Feld der Phänomenologie ist demnach ein Bewusstsein, welches nicht länger mit der Welt verstrickt ist und rein in sich selbst, in Relation zu seiner Intentionalität, untersucht werden soll.<sup>272</sup>

Husserls Begriff »transzendente Reduktion« ist für diese Arbeit nur insofern von Bedeutung, als Luckmann, wie Luhmann und Schütz, mit dem Begriff »Transzendenzerfahrung« auf den reflexiven Begriff des Bewusstseins nach Husserl rekurriert. Dadurch nimmt das Bewusstsein als Reflexionsraum,

---

**268** | Vgl. Girndt, *Transzendental*, 2210.

**269** | Siehe Kapitel b) Husserl: transzendente Reduktion, 115 und 3.2.1 Luckmanns phänomenologisches Sprachverständnis: Appräsentation, 119.

**270** | Vgl. Girndt, »Transzendental.«, 2213ff.

**271** | Vgl. Husserl, *Phänomenologie*, 101.

**272** | Vgl. ebd., XXVf.

der nicht im Bewusstseinsstrom mitgerissen wird, eine entscheidende Rolle bei Transzendenzerfahrung ein.<sup>273</sup> Husserls Phänomenologie wird anhand des Begriffs »transzendente Reduktion« nicht weiter ausgeführt.

### c) Wittgenstein: Transzendente Sprachspiele

Will man Wittgenstein als Transzendentalphilosophen verstehen, so knüpft er in jungen Jahren im *Tractatus* mit der Idee des Sinn-Transzendentalen an die Möglichkeit einer transzendentalen Erkenntnis nach Kant an. Anders als bei Kant ist diese Sinn-Transzendente nicht Teil einer Erkenntnistheorie, der es um die Prämissen einer Epistemologie geht, sondern um die linguistischen Prämissen einer sinnvollen Weltbeschreibung. Es gibt keine sinnvollen Sätze, die über diese Prämissen des Sinn-Transzendentalen gesagt werden können, sie zeigt sich lediglich als logische Form in der Sprache. Der Satz spiegelt demnach (nur) die logische Form der Wirklichkeit, welche keinen Ausdruck in einem sinnvollen Satz findet.<sup>274</sup> Mit Wittgenstein verlagert sich das Transzendente auf die Ebene der Sprache, denn er setzt die logische Form der Sprache vor jede Erkenntnis.

Der späte Wittgenstein verabschiedet sich dann von dieser Idee des Transzendentalen als etwas Singulärem, als einer Logik, die jeder Sprache übergeordnet ist. An die Stelle der logischen Form der Sprache treten die mannigfaltigen Sprachspiele<sup>275</sup>. Diese Sprachspiele sind die Folge einer Umkehrung des Sprachverständnisses: Die Bedeutung der Wörter ist nicht länger auf eine logische Ebene zurückzuführen, sondern zeigt sich durch ihre alltägliche Verwendung. Im Gegensatz zur einen Logik der Sprache, die unveränderlichen Charakter hatte, sind Sprachspiele, die über Regeln verfügen und im Alltagsgebrauch wurzeln, der Veränderung ausgesetzt.<sup>276</sup> Somit stösst Wittgenstein zu einem Transzendenzbegriff vor, der sich von den Bedingungen der Möglich-

**273** | Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 90.

**274** | Vgl. Wittgenstein, *Tractatus*, 6.54. Zitat Ebd. 4.121: »Was sich in der Sprache ausdrückt, können wir nicht durch sie ausdrücken.« Zitat Ebd. 7: »Er [der Leser] muss diese Sätze [des *Tractatus*] überwinden, dann sieht er die Welt richtig. Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.«

**275** | Vgl. Burkhardt, *Wittgenstein und die Grenzen*, 91f.: Wittgenstein verwendet das Beispiel des Kindes, das seinen Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, um zu zeigen, was er mit Spiel meint. Es handelt sich um den Akt des Spielens mit der Sprache, der sich nicht den Regeln der Sprache beugt, sondern kreativ mit ihnen umgeht. Sofern es Regeln gibt, entstehen diverse Varianten, sich an diese Regeln zu halten, sie zu biegen oder zu brechen. Das Sprachspiel impliziert Regeln, gibt jedoch nicht vor, inwiefern diese umgesetzt werden.

**276** | Vgl. Niquest, »Transzendental.« 2221f.

keit der Erkenntnis bei Kant deutlich abhebt. Es gibt nichts mehr, das vor der Erfahrung oder dem Sprachgebrauch liegt und diesem damit transzendental übergeordnet wäre. Es findet eine Verlagerung von der metaphysischen auf die pragmatische Ebene statt: Alleine die Sprachspiele an sich, die verständlichen Verkettungen von Worten, haben transzendenten Charakter, jedoch nicht ihre Regeln. Das Transzendente wird einer radikalen Versprachlichung unterzogen, wodurch der Sprachgebrauch vor jede Erkenntnis gesetzt wird.<sup>277</sup> Dennoch will Wittgenstein nicht behaupten, dass es jenseits der Grenzen der Sprache nichts gibt.<sup>278</sup>

Wittgensteins Sprachverständnis beeinflusste jenes von Lacan besonders wegen seiner logischen Form und wegen der späteren Sprachspiele, welche zu Lacans Struktur werden, die er Sprache nennt. Die Struktur wird für Lacan zu einer notwendigen Bedingung für den Menschen und macht ihn zu einem parlêtre. Diese Struktur wird für das parlêtre zu einer Grenze, die erst Lacan mit der Implementierung des Realen im Borromäischen Knoten zu überschreiten weiss: Der Mensch erhält einen Zugang zum Jenseits der Sprache.

#### d) Heidegger: Transzendenz des Daseins

Der Begriff »Transzendenz« durchläuft bei Heidegger unterschiedliche Phasen, wobei an dieser Stelle jene von Bedeutung ist, welche für Lacans Sprachbegriff prägend war. Es handelt sich um Heideggers gedankliche Entwicklung des Daseins und Nicht-Seins, worauf Lacan seine Ordnung des Realen bezieht und mit ihr über Heidegger hinauswächst.<sup>279</sup>

Heidegger versucht zwei Zugänge, die in der Einleitung zu diesem Kapitel als Begriffsgeschichten von »Transzendenz« und »transzendental« genannt wurden, in der Transzendenz des Daseins zu vereinen. Er spricht von der erkenntnistheoretischen Transzendenz bei Kant oder Husserl und der theologischen Transzendenz, die er bei Descartes oder Schelling entdeckt. Beide

**277** | »Die *Dimension* des Transzendenten wird einer radikalen *Versprachlichung* (in Begriffen der logischen Form der einen, tatsachenabbildenden Sprache) und *Ent-Epistemologisierung* unterzogen.« Ebd., 2221.

**278** | »Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische.« Wittgenstein, *Tractatus*, 6.522; Der späte Wittgenstein nennt den Schmerz als Beispiel für eine private Empfindung und zeigt, dass es unmöglich ist, diesen Schmerz dem anderen mitzuteilen. Dies ist für ihn jedoch kein Argument dafür, dass es den Schmerz nicht gibt. Es gibt lediglich gewisse Dinge, die ausserhalb der öffentlichen Sprache bleiben. Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, 293.

**279** | Heideggers Verständnis von Transzendenz geht auf Hegel zurück und er stand während seines Schaffens mit Lacan im Austausch und wurde von Wittgenstein wahrgenommen und kommentiert. Vgl. Rentsch, Heidegger und Wittgenstein, 329 und Rouinesco, Jacques Lacan, 222-229.

Konzepte kritisiert Heidegger als unfähig, den Subjekt-Objekt-Dualismus aufzulösen; die erkenntnistheoretische Transzendenz bleibt in der Trennung von Transzendenz und Immanenz verhaftet und die theologische Transzendenz postuliert aus der Notwendigkeit eine vereinigende Kraft, Gott, um Objekt und Subjekt zu überwinden. Beiden Vorstellungen haftet der Mangel des Objekt-Subjekt-Dualismus an, der nicht befriedigend gelöst werden kann.<sup>280</sup> Das Dasein wird zur dialektischen Brücke zwischen Sein, als Objekt, und Seiendem, als Subjekt, und als in der Transzendenz gründend beschrieben. Das Dasein ist in die Welt geworfenes Sein (Objekt), welches sich selbst als Seiendes (Subjekt) bereits transzendiert. Durch die Existenz des Subjekts (Seiendes) wird der Überschritt in das Objekt (Sein) bereits gemacht und zeigt sich in der Transzendenz des Daseins, welche diese Grenzüberschreitung immer schon vollzogen hat. Das Dasein zeigt sich als in die Welt geworfener Körper, der sich selbst und andere Objekte bezeichnen kann.<sup>281</sup> In der Sprache überwindet das Seiende die Distanz zum Sein und schlägt eine Brücke zu sich selbst im Dasein. So versteht sich der Begriff bei Heidegger, der sich auf Kants Transzendentalphilosophie bezieht, als Teil der Idee des Individuums, das in der Kommunikation seine Existenz, sein In-der-Welt-sein, erfährt.<sup>282</sup>

Heidegger ermöglicht Lacan<sup>283</sup> mit seiner Lehre des Daseins, welche den Subjekt-Objekt-Dualismus zu vermitteln sucht, die Untermauerung der lacanschen Spaltung in Subjekt der symbolischen Ordnung und Ich der imaginären Ordnung, welche im Dasein des Menschen aneinander geknotet werden. Der Mensch erkennt sich als seiendes Subjekt erst in der Spiegelung des Ichs: im Objekt. Dies geschieht bei Lacan mit der Verwendung der Sprache, die eine Subjekt-Objekt-Spaltung im Dasein durch die ständige Selbsttranszendenz erzeugt.

### **3.2 Luckmanns »Transzendenzenerfahrung«, gelesen mit Lacan**

Der Wissenssoziologe Luckmann entwickelt zusammen mit Alfred Schütz eine dreifache Theorie der Transzendenzenerfahrungen und baut als Schütz' Schüler seine Theorie zu den Strukturen der Wirklichkeit auf Husserls Sprach-

**280** | Vgl. Berg, Transzendenz, 71f. und in dieser Notwendigkeit der Überwindung beider Transendenzen stimmt er auffällig mit Hegel überein. Vgl. ebd., 73.

**281** | Vgl. Heidegger, *Metaphysische Anfangsgründe*, 211f.

**282** | Vgl. Sicheneder, *Transzendenz und Wahrheit*, 27f.

**283** | Es sei angemerkt, wie Lacan Heidegger tatsächlich gelesen hat: Lacan las und übersetzte Heidegger, um seine eigene Lehre zu illustrieren, wobei er sich fast komplett von den Werken Heideggers distanzierte. Vgl. Roudinesco, *Jacques Lacan*, 228f.

verständnis der Appräsentationen<sup>284</sup> auf. Diese setzen bereits ein bestimmtes phänomenologisches Verständnis von Bewusstsein und Erfahrung voraus und können nur im Kontext der husserlschen Phänomenologie, auf Kants Epistemologie bauend, verstanden werden. Luckmann versucht, die Dualismuskritik, welche der Definition von Transzendenz spätestens seit Hegel und Heidegger anhaftet, durch die Betonung der Erfahrung von Transzendenz, die ihren Ausdruck in der Wortschöpfung »Transzendenzenerfahrung« findet, auszuräumen. Parallel zu Luckmanns phänomenologisch fundierten Thesen der Transzendenzenerfahrungen dient die Husserl-Kritik des Postphänomenologen Merleau-Ponty als Hinweis auf die möglichen Schwachstellen von Luckmanns Thesen. Merleau-Pontys Überlegungen zum Bewusstsein, die unter anderem in der Lektüre des strukturalistischen Lacan fussen,<sup>285</sup> dienen schliesslich als Brücke zwischen Luckmanns kleinen und mittleren Transzendenzenerfahrung und Lacans symbolisch-imaginärer Sprache.

Im Anschluss wird gezeigt, wie Lacans Begriff des Realen auf die grosse Transzendenz(erfahrung) von Luckmann passt und inwiefern er diese zu ergänzen vermag. Der Begriff der »Transzendenzenerfahrung« wird im Gegenzug in den Borromäischen Knoten eingefügt und übt als phänomenologischer Begriff Kritik an der sprachlich orientierten Psychoanalyse von Lacan 1 und 2 bzw. integriert den nicht explizierten Platz der Erfahrung, welcher der Sprache gegenübersteht, in Lacan 3.

### 3.2.1 Luckmanns phänomenologisches Sprachverständnis: Appräsentation

Als Einleitung zu Luckmanns Transzendenzenerfahrung muss zunächst sein bei Husserl entlehntes Sprachverständnis geklärt werden, welches die Voraussetzung für das Transzendieren einer jeden Erfahrung ist. Wie Husserl<sup>286</sup> spricht Luckmann von Appräsentation, die als Anzeichen, Merkzeichen, Zeichen und

**284** | Vorläufige Definition: Eine Appräsentation leistet die Synthese von Präsentem und Nichtpräsentem in einem Zeichen, wobei letzteres nicht demselben Wirklichkeitsbereich entstammen muss, sondern fiktiv, abstrahierend, personalisierend oder jenseitig sein kann.

**285** | Lacan und Merleau-Ponty waren gute Freunde, die gegenseitig Artikel übereinander publizierten und nichtsdestotrotz einander kritisch gegenüberstanden. Lacan sagte im Seminar XV, dass Merleau-Ponty über Lacans radikale Position bezüglich des Subjekts in der Welt, hier als das Reale zu verstehen, schockiert gewesen sei. Vgl. Dorfman, *voir le monde*, 27.

**286** | Luckmann verweist auf Husserls Begriff »Appräsentation« in diversen Schriften, betont aber die definitorische Vormachtstellung der Cartesianischen Meditationen und Pariser Vorträge. Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 636 und vgl. Husserl, *Meditationen*, 142-150.

Symbole<sup>287</sup> über die unmittelbare, subjektive Erfahrung hinaus Nachrichten zu überbringen vermag.<sup>288</sup> Egal um welche Sorte Appräsentation es sich handelt, wird immer von einer aktiven Bewusstseinsleistung gesprochen, welche einen Hinweis auf etwas ausserhalb der subjektiven Erfahrung Liegendes gibt. Die Appräsentation leistet die Synthese von Präsentem und Nichtpräsentem in einem Zeichen, wobei letzteres nicht demselben Wirklichkeitsbereich entstammen muss, sondern fiktiv, abstrahierend, personalisierend oder jenseitig sein kann. Im Unterschied zur subjektiven Erfahrung wird die Appräsentation nicht unmittelbar, sondern als Träger eines Verweises vermittelt erfahren und hat als solche bereits eine Bedeutung. Damit der Träger, das Appräsentierende, und die subjektive Wahrnehmung, das Präsentierte, auseinandergehalten werden können, muss eine besondere Haltung, wie die wissenschaftliche Betrachtung, eingenommen werden. Dadurch kann die Bedeutung der Appräsentation als schrittweise Denkhandlung auseinandergenommen und nachvollzogen werden.<sup>289</sup> Luckmann erklärt, inwiefern die Appräsentation als Bedeutungsträger eine (begrenzte) Beliebigkeit erfährt, weil die Stiftung neuer Bedeutungen durch neue appräsentative Beziehungen nicht ausgeschlossen werden kann. Die Bedeutung wandelt sich entlang der lagebedingten, lebensgeschichtlichen und gesellschaftlichen Umstände, wonach sich die appräsentativen Beziehungen bewähren oder nicht. Entpuppt sich die Appräsentation als fehlerhafter Hinweis, wird sie aufgelöst und durch ein anderes Zeichen mit richtigem Hinweis ersetzt.<sup>290</sup> Zusätzlich ist es für Luckmann »selbstverständlich, dass subjektive Erfahrungsspeicherung nicht *prinzipiell* ein Zeichensystem voraussetzt. Aber *empirisch* ist das doch eine wichtige subjektive Funktion sozialer Zeichensysteme.«<sup>291</sup>

**287** | Als vorläufige Definitionen für die vier sprachlichen Begriffe Luckmanns sollen folgende dienen: Anzeichen sind Appräsentationen die einer unmittelbaren Erfahrung Ausdruck verleihen. Merkzeichen sind bewusst gesetzte Anzeichen, die sich durch Wiederholung bestätigt haben. Merkzeichen dienen der Überschreitung von Raum und Zeit, was bei Luckmann als kleine Transzendenz bezeichnet wird.

Der Begriff »Zeichen« wird ab hier ausschliesslich im Kontext von Luckmann verwendet: Zeichen objektivieren Merkzeichen und sind intersubjektiv gültig, wodurch sie den Erfahrungsaustausch zweier Menschen ermöglichen. Z. dienen der Überschreitung von subjektiver Erfahrung, was als mittlere Transzendenz bezeichnet wird. Der Begriff »Symbol« wird bei Luckmann anders verwendet als bei Lacan und meint einen Wegweiser in die ausseralltägliche Wirklichkeit. Er deutet mit dem Verweis auf alltägliche Erfahrungen eine grosse Transzendenz an.

**288** | Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 634.

**289** | Vgl. ebd., 637f.

**290** | Vgl. ebd., 640.

**291** | Vgl. ebd., 667.

### Kritik von Merleau-Ponty an der husserlschen Appräsentation

Merleau-Ponty kritisiert die Phänomenologie Husserls auf der Ebene der subjektiven Erfahrung, die niemals ein objektives Gut des Geistes sein kann, sondern im Bereich der Wahrnehmung liegt, welche mit Heidegger als Teil des Daseins in der Welt zu verstehen ist und sich den objektiven Bereichen entziehen kann.<sup>292</sup> Merleau-Ponty bleibt durch die Prämisse der Wahrnehmung, dem Primat der menschlichen Erfahrung, seiner phänomenologischen Linie treu und geht dennoch, als Rezipient Lacans und anderer Strukturalisten, hart ins Gericht mit dem empirischen und intellektuellen Anspruch der transzendentalen Reduktion Husserls. Wahrnehmung kann für Merleau-Ponty weder auf der empirisch gesetzten Empfindung noch auf dem intellektuell gesetzten Urteil fassen, denn beide Konzepte sind voneinander getrübt. Wir Menschen nehmen keine Empfindungen, sondern Dinge wahr; Empfindungen sind Konzepte, die uns sagen, wie etwas auf uns wirkt und nicht, was der unmittelbare Stimulus für unsere Sinne war. Will man auf der anderen Seite Wahrnehmung als reines Beurteilen definieren, beraubt sich die Wahrnehmung des gesamten Phänomens und löst sich als Welt der Wahrnehmung ganz von der Welt.<sup>293</sup> Anstelle von geistiger Empfindung und geistigem Urteil rückt für Merleau-Ponty der Körper als Wahrnehmungsgrundlage in den Vordergrund.<sup>294</sup> Den Körper als Grundlage für die Wahrnehmung hier weiterauszuführen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen; dennoch sei an dieser Stelle eine Parallele zu Lacan 3 vorweggenommen, der dem Körper als Ort des Realen eine besondere Stellung im Borromäischen Knoten einräumt.

#### 3.2.2 Transzendenzerfahrung nach Luckmann

Das phänomenologische Sprachverständnis Luckmanns soll bei der Einführung zu seiner Transzendenzerfahrung in Erinnerung bleiben, denn es wird sich zeigen, wie Erfahrung und Sprache in einer Wechselbeziehung stehen. Er spricht einerseits deutlich über Transzendenzerfahrungen in seinem Nachtrag zu *Die unsichtbare Religion*, und andererseits später in seinem gemeinsam mit Alfred Schütz verfassten Werk *Strukturen der Lebenswelt*. In Letzterem werden die Transzendenzerfahrungen unter dem Kapitel *Die Grenzen der Lebenswelt*

**292** | Die Phänomenologie untersucht den Begegnungsraum des Bewusstseins als Korrelation von Gegenstand und Erkenntnis. Der Gegenstand und die Erkenntnis werden in diesem Begegnungsraum zu Bewusstseinsgegebenheiten verknüpft, wodurch eine transzendente Reduktion geschieht.

**293** | Dieser Vorwurf an den Intellektualismus kann man auch für den Strukturalismus von Lacan 1 und 2 formulieren, mit dem Unterschied der Unzugänglichkeit des Symbolischen. Es ist bei Lacan nicht länger der Verstand, sondern die Sprache, die den Menschen von der Welt (der Phänomene) trennt.

**294** | Vgl. Carman, Merleau-Ponty, 75f. und 78.

als letztes Kapitel der *Strukturen der Lebenswelt* abgehandelt. Darin stellt er den Begriff in den Kontext der Begrenzung anstelle der Bedingung, wie dies noch bei Husserl und Kant der Fall war, und deutet eine Synthese unterschiedlicher Transzendenzbegriffe an. Entscheidend für seinen Begriff bleibt in der phänomenologischen Tradition die subjektive Erfahrung, welche an der Basis einer jeden Transzendenzerfahrung liegt und zur Bedingung jeder Grenzerfahrung wird.<sup>295</sup>

### a) Erfahrung als Voraussetzung für Transzendenzerfahrung

Luckmann unternimmt den Versuch, trennscharf zwischen Erlebnis und Erfahrung zu unterscheiden; Erfahrung wird als spezifische Form der Erlebnisse, die durch Aufmerksamkeit des Ichs ausgezeichnet sind, definiert. Erfahrungen übernehmen als Teilmenge von Erlebnissen deren konstitutive Eigenschaften des Kerns der aktuellen Erlebnisphase und die appäsentierten Bestandteile.<sup>296</sup> Weil Luckmann sich nicht ausführlich mit den Erlebnissen beschäftigt oder, anders gesagt, mit dem Rest des Bewusstseinsstroms, sondern sich auf die Erfahrung konzentriert, wird davon ausgegangen, dass er den Erlebnissen, die nicht der Erfahrung angehören, keine Relevanz für die Lebenswelt oder Wirklichkeit beimisst.<sup>297</sup> Fortan wird der Begriff »Erlebnis« nicht getrennt von »Erfahrung« verwendet, denn für Luckmanns Thesen zu Transzendenzerfahrungen ist diese Unterscheidung nicht hilfreich.

Erfahrung wird von Luckmann zunächst der Transzendenz gegenübergestellt, denn weder die Transzendenz, noch die transzendierende Welt sind als solche erfahrbar. Die Erfahrung scheint eine natürliche Grenze in Raum und Zeit, in der unüberwindbaren Grenze zum anderen und der Alltagsgrenze des Traums, im meditativen Zustand oder dergleichen zu haben. Dennoch kann die unmittelbare, subjektive Erfahrung überschritten werden: die natürliche Grenze von Raum und Zeit in Erinnerung oder Zukunftsplan, die Grenze zum anderen in der gemeinsam artikulierten Welt und die Grenze des Alltags im Traum oder in Ekstase. Diese Überschreitungen von Erfahrungen können weiter unterteilt werden in solche, die zu einem anderen Zeitpunkt oder an einem

**295** | Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 10 und Luckmann, *unsichtbare Religion*, 164-184 (Nachtrag).

**296** | Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 447-451.

**297** | Ausserdem werden die Begriffe »Erfahrung« und »Erlebnis« in einem vorangehenden Kapitel nicht scharf getrennt, sondern als Synonyme verwendet. »Ich erfahre andere Menschen in verschiedenen Perspektiven, und meine Beziehung zu ihnen gliedert sich nach verschiedenen Stufen der Erlebnissnähe, Erlebnistiefe und Anonymität.« Ebd., 101 oder »oder es motiviert uns dazu, dass wir uns unseren vergangenen (etwa auch gerade vergangenen) Erlebnissen zuwenden und sie nach ihrem Sinn befragen« Ebd., 58.

anderen Ort genauso erfahrbar sind, jene die nur vermittelt erfahrbar sind und jene, auf die das Ich nicht seine Aufmerksamkeit richten kann.<sup>298</sup>

Die Art der Erfahrung und die Möglichkeit ihrer Transzendenz stehen in engem Zusammenhang mit dem dazu aufgewendeten Bewusstsein, welches aufgrund seiner Spannung kategorisiert wird. Luckmann zeigt den Einbezug der unterschiedlichen Bewusstseinsformen, die für unterschiedliche Situationen wie Traum, wissenschaftliches Arbeiten, Phantasiewelt und alltägliche Lebenswelt in anderem Masse gelten. Er schlüsselt diese Bewusstseinsformen linear entlang der Pole »aktiv« und »passiv« auf. Die alltägliche Lebenswelt, welche Handlung erfordert, bringt die höchste Bewusstseinsspannung mit sich, ist demnach aktiv, und der Traum ist eine besonders passive Form des Bewusstseins. Je nach Bewusstseinsspannung befindet sich das Subjekt in einem bestimmten Erlebnisstil, den es nicht mit anderen Erfahrungen anderer Bewusstseinsspannungen in Verbindung bringen kann, ohne dabei einen Schock zu erleben.<sup>299</sup> Egal in welcher Bewusstseinsspannung oder in welchen sogenannten Sinngebieten wir uns befinden, erscheinen die anderen als Quasi-Realitäten und befinden sich immer ausserhalb des abgeschlossenen Sinngebiets.<sup>300</sup>

### Merleau-Pontys Kritik am Primat der (bewussten) Erfahrung

Mit Luckmann liegt die Erfahrung des Subjekts an der Basis jeder Erkenntnistheorie und wird durch die Bewusstseinsspannung spezifischer auf Luckmanns Anwendungsgebiet, von alltäglicher Lebenswelt bis religiöser Ekstase, definiert. Sowohl Luckmann, Merleau-Ponty, wie Lacan setzen das Subjekt als Ausgangspunkt der Erkenntnis, rücken aber andere Konstitutionen des Subjekts in den Vordergrund, welche zu unterschiedlichen Erkenntnismöglichkeiten oder an die Grenze dieser Möglichkeiten führen. Luckmann und Merleau-Ponty sind sich aufgrund ihrer phänomenologischen Zugangsweise näher und zeigen die Grenzen der Erkenntnis an derselben Stelle, wohingegen Lacan, besonders Lacan 3, eine weitaus radikalere Haltung bezüglich dieser Grenze einnimmt.

Merleau-Ponty, der stets bemüht war, die Psychoanalyse für die Phänomenologie fruchtbar zu machen und automatisch den Umkehrschluss zuliess, setzte das Primat der Perzeption über jenes des bewussten Denkens. Anders als das cartesianische Denken hat die Wahrnehmung nebst aktiven auch passive Komponenten, die vom Subjekt nicht gelenkt werden, sondern Teil der ge-

**298** | Vgl. ebd., 591-597.

**299** | Luckmann fügt beispielhaft ein paar Schockerlebnisse an: der Ruck, mit dem sich der Wissenschaftler nach dem Mittagessen in die theoretische Ansicht versetzt oder die Verschiebung, wenn man zu spielen beginnt. Vgl. ebd., 56f.

**300** | Vgl. ebd., 56-58.

gebenen Körperlichkeit und deren Verbindung zur Welt sind.<sup>301</sup> Die bewusste oder aktive Komponente muss sich in der Reflexion der Wahrnehmung stets vor Augen führen, die bewusste Aufmerksamkeit nicht auf alles richten zu können und sich der Unaufmerksamkeit bewusst sein, welche die Aufmerksamkeit begleitet. Das Problem dieser ständigen Unaufmerksamkeit betrifft nicht die Wahrnehmung selbst, die aktiv und passiv sein kann, sondern deren aktive Reflexion, die durch die bewusste Aufmerksamkeit auf eine passive oder aktive Komponente der Wahrnehmung etwas anderes aus dem Blickfeld drängt, welches sie eigentlich wahrnehmen könnte. Aus dieser unausweichlichen Situation der ständigen Unaufmerksamkeit sieht Merleau-Ponty die Möglichkeit einer Reflexion, die sich selbst nicht übersteigt, jedoch ständig reflektiert und die Aufmerksamkeit auf etwas Neues richtet.<sup>302</sup>

Mit Merleau-Pontys Primat der Perzeption, der sich ständig neu ausrichtenden aktiven und bewussten Reflexion lässt sich Luckmanns Primat der Erfahrung, das sich entlang seiner Bewusstseinsspannung zwischen aktiv und passiv kategorisieren lässt, vereinbaren. Beide gehen grundsätzlich von der Erkenntnismöglichkeit passiver Wahrnehmung oder Erfahrung aus, sei dies durch radikale Reflexion bei Merleau-Ponty oder durch abgeschlossene Sinnsysteme bei Luckmann, die sich auf eine bestimmte Bewusstseinsspannung beziehen. Gemeinsam ist beiden die Unmöglichkeit der gleichzeitigen Erkenntnis aller Erfahrungs- oder Wahrnehmungsdaten, welche auf eine bestimmte Form des Bewusstseins – die Aufmerksamkeit – angewiesen ist, die wiederum per definitionem eine andere Form verdrängt und einen unbewussten Rest übrig lässt.

Merleau-Ponty hat das Subjekt des Unbewussten von Lacan 1 und 2 in seine Überlegungen miteinbezogen und es für die Kritik des Bewusstseins nach Husserl fruchtbar gemacht. Als jüngerer Autor bezieht Luckmann die Kritik an Husserls Bewusstseinskonzept bereits mit ein und integriert dadurch teilweise Lacan 1 und 2, wenn auch nicht explizit. Lacan 3 betont mit der Umstellung der Ordnung auf RSI im Borromäischen Knoten die Funktion des Loch-machens der Alterität des Realen, die sich auf den Menschen überträgt und damit den fundamentalen Signifikanten der Sprache unzugänglich macht. Der Mensch kann, egal in welcher Bewusstseinsspannung er sich befindet oder wie radikal seine Reflexion ist, niemals jenen Bereich des Realen, die radikale Alterität, betreten. Lacans Mensch, der die Konstitution des Borromäischen Knotens mit Sinthom hat, wird niemals, egal ob bewusst oder unbewusst, das Reale sprachlich ausdrücken können. Das Objekt a des Realen, das Ding, bleibt vollkommen unzugänglich und zeigt sich in der Sprache einmal als bewusstes

**301** | Vgl. Stawarska, *Psychoanalysis*, 34.

**302** | Vgl. Dorfman, *voir le monde*, 73-75.

Partialobjekt oder als mangelndes Objekt im Unbewussten, niemals aber als das Ding. Somit können wir mit Lacans Primat der Sprache sowohl die Erfahrung bei Luckmann wie die Wahrnehmung bei Merleau-Ponty als epistemologisches Primat kritisieren. Denn sowohl die Erfahrung, die sich mit ihrer Bewusstseinsspannung innerhalb eines abgeschlossenen Sinngebiets befindet, als auch die Wahrnehmung, die stetiger, aktiver Reflexion bedarf, sind auf Sprache angewiesen. In dieser existenziellen Abhängigkeit von Sprache, die im Verständnis Lacans, Merleau-Pontys sowie Luckmanns mehr oder weniger bewusst sein kann, müssen unbedingt die Unzugänglichkeiten von Sprache diskutiert werden, welche die Grenzen unseres Daseins markieren. Diese betreffen nunmehr nicht die momentan unbewussten Teile, sondern jene, die den Eingang in die Sprache nie finden, die nicht bewusst gemacht und deshalb nicht vermittelt werden können. Luckmanns kleine und mittlere Transzendenz sind, wie sich im nachfolgenden Abschnitt zeigen wird, von dieser Kritik nur teilweise betroffen, denn Lacan beschreibt einen parallelen Vorgang im Spiegelstadium. Die grosse Transzendenz hingegen wird mit Lacan kritisch beleuchtet und hat vice versa das Potential, die Aussersprachlichkeit des Sint-homs zu kritisieren.

### b) Horizontale Transzendenz: kleine Transzendenz und mittlere Transzendenz nach Luckmann

Das Begriffspaar von horizontaler und vertikaler Transzendenz<sup>303</sup> geht auf eine Fussnote in einem Aufsatz von Albert Camus zurück und wird später von Psychologen in der Sinnforschung und von Theologen in der Systematik verwendet.<sup>304</sup> Im Zusammenhang mit Luckmanns Transzendenzerfahrung wird das Begriffspaar nicht strikt im Kontext eines bestimmten Autors verwendet, sondern es wird lediglich die Grundidee der Unterscheidung übernommen, die sich in den meisten Verwendungen findet: Die horizontale Transzendenz bezeichnet das Übersteigen des Einzelnen im Kontext der Anderen, die Spaltung des Menschen in ein bewusstes und unbewusstes Subjekt oder die alltägliche Intersubjektivität; die vertikale Transzendenz bezeichnet das Übersteigen des Einzelnen im Kontext des radikal Anderen oder das Erleben der ausseralltäglichen Wirklichkeit. Dementsprechend wird Luckmanns kleine und mittlere Transzendenz als horizontale Transzendenz zusammengefasst und bedarf im

**303** | Für Luckmann sind Transendenzen immer Transzendenzerfahrungen, denn jedes Überschreiten einer subjektiven Erfahrung kann wiederum als Grenze erfahren und erlebt werden. Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 634.

**304** | »Il s'agit bien entendu, dans toute cette remarque, d'une transcendance qu'on pourrait appeler horizontale par opposition à la transcendance verticale qui est celle de Dieu ou des Essences platoniciennes.« Camus, sur la révolte, 9. Vgl. Tillich, Widerstreit, gesamtes Werk; vgl. Schnell, Implizite Religiosität, gesamtes Werk.

Kontext von Lacan nur einer knappen Einführung. Die horizontalen Transzendenzerfahrungen bei Luckmann bringen aus der Perspektive Lacans, ausser dem phänomenologischen Primat der Erfahrung, welches wir bereits ausführlich diskutiert haben, nichts bedeutend Neues.

### α. Kleine Transzendenz

Sowohl die kleine wie die mittlere Transzendenz gehören für Luckmann den Erfahrungen des Alltags an, wobei die kleine Transzendenz die Grenzen von Raum und Zeit überschreitet und die mittlere jene der subjektiven Erfahrbarkeit übersteigt. Die kleine Transzendenz wurzelt in der alltäglichen Erfahrung von Ereignissen und Gegenständen, die nicht in meiner raum-zeitlichen Reichweite liegen, mit dem Potential, *ceteris paribus*<sup>305</sup> wieder in meiner Reichweite zu sein. Als Beispiel dient ein vergessenes Buch, an das ich mich beim Anblick meiner leeren Aktentasche, der Begegnung mit einem anderen Buch oder dem Antlitz eines Passanten, der Ähnlichkeiten mit dem Protagonisten des Buches hat, erinnere. Das Buch befindet sich nicht in meiner Reichweite und dennoch *ceteris paribus* könnte ich es holen und in meine Aktentasche stecken. Die gegenwärtige Erfahrung der leeren Aktentasche, des anderen Buches oder des Passanten verweisen auf ein früheres Erlebnis, als das Buch noch vor mir lag, und ein zukünftiges, wenn ich das Buch in meine Aktentasche stecken werde.<sup>306</sup> Die Möglichkeit dieser kleinen Transzendenz bedarf eines Verweises von einer Erfahrung auf eine nächste, die Luckmann im Kontext seines Sprachverständnisses der Appräsentation als Anzeichen und Merkzeichen einführt. Beide Zeichen sind für ihn zunächst nicht intersubjektiv zu verstehen, sondern als nur subjektiv verständliche Synthesen von Präsentem und Nichtpräsentem, sogenannten Appräsentationen. Als Prototyp der Anzeichen erwähnt Luckmann mit Husserl körperliche Ausdrücke wie kalter Schweiß, knirschende Zähne, Speichelproduktion oder zusammengekniffene Augen für verschiedenste Bewusstseinsvorgänge wie Angst, Wut, Lust oder Wissenserwerb. Anzeichen müssen sich, anders als die intersubjektiven Zeichen, in späteren Erfahrungen nicht bewähren, sondern können einer ständigen Veränderung unterliegen. Der zweite sprachliche Ausdruck von kleinen Transzendenzen sind Merkzeichen, die sich durch ihre absichtliche Setzung von Anzeichen unterscheiden und einer Wiederholung bedürfen, weil sie sonst ihrem Zweck der Orientierung in einer zukünftigen Lage nicht gerecht werden. Wird ein Anzeichen mehrmals verwendet und dient es der Erinnerung an eine frühere Erfahrung, wird es zum Merkzeichen. Greifen wir auf den körperlichen Ausdruck zurück,

**305** | Luckmann spricht in diesem Zusammenhang von Alltagsidealisationen, die den Menschen davon ausgehen lassen, er könne unter gleichbleibenden Dingen und Umständen immer wieder dasselbe erfahren. Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 602.

**306** | Vgl. ebd., 598-602.

so werden die knirschenden Zähne und der angespannte Unterkiefer zu einem Merkzeichen für Wut, sobald sich die Korrelation von Anzeichen und Bewusstseinsvorgang genügend stabil wiederholt hat. Demzufolge ist der Übergang von Anzeichen zu Merkzeichen fließend und ihre Träger sind fast beliebig.<sup>307</sup>

### β. Mittlere Transzendenz

Mit der mittleren Transzendenz bewegt sich der Mensch über die für ihn potentiell erfahrbaren Ereignisse und Gegenstände hinaus, hin zu den niemals subjektiv erfahrbaren Erfahrungen des Anderen, welche nur vermittelt erlebt werden können. Dies bedarf der Prämisse, im Anderen ein mir Ähnliches zu sehen und dadurch anzunehmen, dieses Ähnliche nehme mich ebenfalls als Ähnliches wahr. Diese Prämisse gründet auf der subjektiven Erfahrung meines Körpers als Aussen und meiner Bewusstseinsvorgänge als Innen, die einander nicht immer deckungsgleich abbilden, aber dennoch eine Einheit sind und nicht auseinanderfallen. Dennoch weiss ich, durch die vermittelte Erfahrung anderer, dass mein Inneres niemals deckungsgleich in meinem Äusseren angezeigt wird; somit bleibt immer die Möglichkeit, vom Äusseren der anderen über ihr Inneres hinweggetäuscht zu werden. In der Idealisierung des Alltags<sup>308</sup> wird diese Täuschung nicht grundsätzlich angenommen und die Alltagswelt wird von Beginn weg intersubjektiv konstruiert.<sup>309</sup> Um am vorherigen Beispiel des vergessenen Buches anzuknüpfen, könnte der Passant, der die kleine Transzendenz auslöste, an meinem Äusseren erkennen, was für Bewusstseinsvorgänge in meinem Inneren ablaufen und würde sich denken, dass dieser erschrockene Blick, kombiniert mit dem blitzartigen Wechseln der Gehrichtung, das Erinnern eines Vergessenen andeutet. Somit macht er eine mittlere Transzendenz Erfahrung, die ihm »etwas Vergessenes«, vermittelt durch meinen körperlichen Ausdruck, erfahren lässt, wobei die vermittelte Erfahrung »etwas Vergessenes« sich nicht mit der subjektiven Erfahrung »dieser Passant gleicht einem Protagonisten eines Buches, welches ich vergessen habe« deckt. Damit dieser Austausch zwischen zwei Subjekten stattfinden kann, braucht es intersubjektiv gültige Zeichen, welche Merkzeichen objektivieren. Ein Ähnliches erfasst die gesetzten Merkzeichen eines anderen als Anzeichen für Merkzeichen eines ihm Ähnlichen. Wenn es daraufhin ein

**307** | Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 641-644.

**308** | Luckmann spricht in diesem Zusammenhang von Alltagsidealisierungen, die den Menschen davon ausgehen lassen, er könne unter gleichbleibenden Dingen und Umständen immer wieder dasselbe erfahren und demnach erfahre, der ihm ähnliche Mitmensch ebenfalls dasselbe. Diese Idealisierungen finden ihren Ausdruck in der *ceteris paribus*-Klausel, die Luckmann im Bereich der alltäglichen Erfahrungen immer anfügt. Vgl. ebd., 602.

**309** | Vgl. ebd., 603f. und 608f.

gleichartiges Merkzeichen setzt, gewinnt die Deutung dieses Merkzeichens an verhältnismässig hoher Zuverlässigkeit. Hat ein Merkzeichen eine genügend hohe Zuverlässigkeit erlangt und wurde es zu einem intersubjektiven Bedeutungsträger, spricht Luckmann von einem Zeichen. Anders als An- und Merkzeichen bezieht es sich nicht auf Gegenstände oder Ereignisse, sondern auf fremde Bewusstseinsvorgänge.<sup>310</sup> Das daraus resultierende intersubjektiv erworbene System von Zeichen bezeichnet Luckmann als Sprache, welche jedem gesellschaftlich auferlegt wird und die mittlere Transzendenzenerfahrung ermöglicht.<sup>311</sup>

Die kleine und mittlere Transendenzen nach Luckmann umfassen das Übersteigen der subjektiven Erfahrung durch potentiell erfahrbare, raum-zeitlich nicht erfahrene Gegenstände und Ereignisse mittels Anzeichen bzw. Merkzeichen und die Erfahrung eines Mitmenschen mittels Zeichen. Diese beiden Transzendenzenerfahrungen bewegen sich nicht über zwischenmenschliche Beziehungen hinaus und lassen sich vereinfachend als horizontale Transendenzen zusammenfassen.

#### γ. Kritik an den kleinen und mittleren Transendenzen

Die grundsätzliche Kritik der Psychoanalyse am Erfahrungsbegriff mit seinen stark bewussten Komponenten, wie er bei Husserl zu finden ist, wird sowohl von Merleau-Ponty wie Luckmann begrüsst. Im Zuge dieser Kritik setzt Merleau-Ponty den unbewussten Wahrnehmungsbegriff der bewussten Erfahrung entgegen und Luckmann führt das Bewusstsein auf einem Spektrum zwischen aktiver und passiver Bewusstseinsspannung ein, wodurch unbewusste Teile des Subjekts einen Platz erhalten. Im Kapitel zu Merleau-Pontys Kritik am Primat der (bewussten) Erfahrung wurde gesagt, Luckmann habe durch die Kritik Merleau-Pontys an Husserls Erfahrungsbegriff bereits einen Teil der Kritik, die wir aus lacanscher Perspektive der symbolisch-imaginären Sprache anbringen könnten, amortisiert. Im Fall der horizontalen Transendenzen verliert Luckmann jedoch den Blick für die unbewussten Komponenten des Subjekts komplett und erwähnt diese nicht einmal mehr marginal. Er spricht wohl von Täuschungen der anderen, nicht aber von Selbsttäuschungen des Subjekts, denn Innen und Aussen werden in der alltäglichen Einstellung als Einheit wahrgenommen und können lediglich unter besonderen Umständen auseinander fallen. Für Luckmann ist es in der natürlichen Einstellung selbstverständlich, dass Innen und Aussen eines Subjekts keine getrennten Gegenstände sind.<sup>312</sup> Mit Lacan können wir Kritik an diesem ungeteilten Subjekt

**310** | Vgl. ebd., 647.

**311** | Vgl. ebd., 652.

**312** | Vgl. ebd., 607.

ansetzen, denn als Sprachwesen ist der Mensch mit dem Beginn des Spracherwerbs<sup>313</sup> ein gespaltenes Subjekt; sein bewusstes Ich und das Subjekt des Unbewussten sind durch die imaginäre Sprache voneinander getrennt. Dieser Spaltung des Subjekts und deren Ausdruck in der symbolisch-imaginären Sprache werden Luckmanns kleine und mittlere Transzendenzerfahrungen nicht gerecht, denn seine Zeichensysteme, welche auf Appräsentationen aufbauen, setzen eine »natürliche Einstellung« des Alltags voraus, die für Luckmann nur in geringem Masse fehleranfällig zu sein scheint, obwohl diese Ganzheit von Innen und Aussen in vielen Fällen nicht gegeben ist: Die alltäglichen Beispiele reichen von Selbstüberschätzungen, Fehleinschätzungen der Mitmenschen und Situationen bis hin zu kompletter Ignoranz der eigenen körperlichen und geistigen Eigenschaften.<sup>314</sup> Dieser Aufspaltung des Subjekts wird erst die symbolisch-imaginäre Sprache gerecht; sie kann mit Luckmanns Sprachverständnis nicht hinreichend erklärt werden.

Weiter muss mit Lacan der aktive Spracherwerb kritisiert werden, der für Luckmann mit dem Setzen von Merkzeichen beginnt, welche bei hoher Verlässlichkeit zu intersubjektiven Zeichen werden, die sich zu seinem System vernetzen. Für das Deuten von Anzeichen und Setzen von Merkzeichen muss bereits ein Zeichensystem bestehen, innerhalb dessen gedeutet und gesetzt werden kann – das Sprachwesen Mensch kann sich nicht ausserhalb der Sprache bewegen. Wir haben nicht die Möglichkeit, Anzeichen ausserhalb des Zeichensystems zu deuten, sondern sind dazu gezwungen, einen Bezug zur imaginären, sinnstiftenden, widerspruchsfreien Sprache zu schaffen; sei dies nur ein Widerspruch oder Fehler, wie Lacan dies in der symbolisch-imaginären Sprache erklärt. Demnach lässt das bestehende Zeichensystem bestimmte Merkzeichen als potentielle Zeichen zu und grenzt dadurch andere aus. Dieser Vorgang geschieht niemals bewusst; ergo können Merkzeichen bewusst gesetzt werden, wurden aber bereits vorher unbewusst durch das System der Sprache zugelassen.

Aufgrund der fundamentalen Kritik am Primat der Erfahrung bei Luckmanns kleineren und mittleren Transzendenzen zugunsten des lacanschen Primats der Sprache müsste zur Weiterverwendung der horizontalen Transzendenzen unbedingt der Spaltung in ein bewusstes und unbewusstes Subjekt mehr Bedeutung eingeräumt werden. Ausserdem müssten der Prozess des Spracherwerbs und damit die Beziehung von Anzeichen, Merkzeichen und Zeichen

---

**313** | Mit Spracherwerb ist hier der Erwerb nach Lacans Sprachverständnis gemeint, welches jeden Laut, jede Geste, jedes körperliche Symptom als Signifikanten und damit als Teil der Sprache versteht.

**314** | Der Übergang in die Psychopathologie wird als fließend betrachtet und gehört nach wie vor zur »natürlichen Einstellung«.

revidiert werden. Denn gerade der normale Umstand zeigt, wie Luckmann selbst sagt, dass dem Menschen die Zeichen gesellschaftlich auferlegt sind und nicht umgekehrt durch den Menschen von der Deutung der Anzeichen, über die Setzung von Merkzeichen und schliesslich der intersubjektiven Bewährung dieser ein Zeichensystem erschaffen wird. Diese Erweiterungen durch Lacan bei Luckmann einzuführen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wäre dem Ziel dieser Arbeit, der Erforschung aussergewöhnlicher Erfahrungen, nicht dienlich.

### c) Grosse Transzendenz

Das Primat der Erfahrung, das bei den kleinen und mittleren Transzendenzen viel Kritik seitens Lacan einstecken muss, kann bei der grossen Transzendenz sein volles Potential ausschöpfen. Das Konzept einer artikulierbaren vertikalen Transzendenz, die sich im Gegensatz zur horizontalen Transzendenz in einer anderen Wirklichkeit abspielt, wird Kritik an Lacans aussersprachlichem Sinthom üben können, obwohl diese Artikulierbarkeit im Lichte des lacanschen Sprachverständnisses abgeschwächt werden muss. Grundsätzlich bedeutet für Luckmann die grosse Transzendenzerfahrung eine Überschreitung der alltäglichen Erfahrungsgrenzen und eine ersatzlose Abkehr vom Alltag hin zu einer anderen Wirklichkeit, in der ich mich nicht länger selbst erlebe oder, mit Lacan gesprochen, nicht mehr in ein Subjekt und Ich gespalten bin. Luckmann spricht vom zeitweiligen Verlust der alltäglichen Bewusstseinsspannung, die ein sich zu- und abwenden von gewissen Erfahrungen ermöglicht.<sup>315</sup> Dieser Verlust der Bewusstseinsspannung bedeutet: Der Mensch kann höchstens ganz passiv das Bewusstsein strömen lassen und bleibt in der alltäglichen Wirklichkeit handlungsunfähig.<sup>316</sup> Sobald der Alltag wieder zurückkehrt und wir versuchen, die grossen Transzendenzerfahrungen in Sprache zu fassen, widersetzten sie sich unseren Worten oder werden durch die Alltagsidealisationen der Sprache verbogen.<sup>317</sup> Dementsprechend können nur Hinweise und vage Erinnerungen mitgenommen werden, die lediglich auf im vollwachen Zustand gemachte Erfahrungen verweisen. Als in Sprache »übersetzte«<sup>318</sup> oder in Symbole gefasste Erinnerungen dienen sie als Wegweiser in ausseralltägliche Wirklichkeiten. Die symbolisch<sup>319</sup> gefassten Erinnerungen können in der alltäglichen Wirk-

**315** | Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 614f.

**316** | Vgl. ebd., 620.

**317** | Vgl. ebd., 617.

**318** | Luckmann verwendet die Anführungszeichen im Originaltext und will damit vermutlich andeuten, dass diese Übersetzung nicht vollständig ist, keine richtige Appräsentation des Erfahrenen, wie dies in der alltäglichen Wirklichkeit der Fall ist.

**319** | Sowohl Lacan als auch Luckmann verwenden den Begriff »symbolisch«, bezeichnen damit jedoch zwei unterschiedliche Dinge. Luckmann meint mit »symbolisch« den

lichkeit Spuren hinterlassen, indem sie pragmatische Motive in Frage stellen oder gar Relevanzsysteme des Alltags entscheidend beeinflussen.<sup>320</sup> Das Symbol verweist ähnlich dem Zeichen auf etwas ständig Abwesendes, mit Lacan gesprochen, auf etwas Verworfenes, und löst sich, anders als das Zeichen, beim Überschreiten der alltäglichen Wirklichkeit aus seiner appräsentativen Beziehung mit dem Trägersymbol. Es schlägt eine appräsentative Brücke zwischen dem sprachlichen Alltag und der ausseralltäglichen Wirklichkeit und folgt dabei den Grundsätzen der Beliebigkeit des Bedeutungsträgers, der Wandelbarkeit der Bedeutung und der Übertragbarkeit der symbolischen Funktion auf einen nächsten Träger. Durch den letzten Grundsatz hebt sich das Symbol von den Zeichen ab und kann sich von einem Hinweis auf einen nächsten Hinweis verschieben, ohne ein direkter Wegweiser in die ausseralltägliche Wirklichkeit zu sein, und dennoch behält es das Potential dazu.<sup>321</sup> Zum Schluss hebt Luckmann eine entscheidende Eigenschaft der Symbole hervor, die Lacan niemals teilen kann: »Symbole sind intersubjektiv konstituiert und bilden geschichtliche Zusammenhänge, häufig sogar hierarchisch angeordnete, als Sonderwissen institutionalisierte Systeme.«<sup>322</sup> Um zu verdeutlichen, was er alles unter die grossen Transzendenzerfahrungen bzw. die vertikalen Transzendenzerfahrungen fasst, gliedert er das Kapitel nach Beispielen, die nicht den Anspruch haben, das Phänomen erschöpfend zu erfassen. Diesen Paradigmen der grossen Transzendenzerfahrungen widmen wir uns im Folgenden.

### α. Paradigmen der grossen Transzendenzerfahrungen

Die Paradigmen der grossen Transzendenzerfahrungen sind von zentraler Bedeutung für die Lektüre Luckmanns mit Lacan, denn daran lassen sich deutliche Parallelen zu den von Lacan angeführten Beispielen der Begegnungen mit dem Realen erkennen, die er als supplementäre jouissance benennt. Luckmann nennt zwei Kategorien der grossen Transzendenzerfahrungen: Abkehr vom Alltag im Schlaf als Traum oder Halbwachheit und im Wachen als Tagtraum oder Ekstase. Eine weiterführende Kategorie ist jene des Abstands zum Alltag, welche Krisen, Tod und theoretische Einstellung beinhaltet. Jedoch entspricht diese Kategorie nicht mehr seiner eigenen Definition der grossen Transzendenzen als ersatzlose Abkehr vom Alltag und kann deshalb ausgelassen werden.<sup>323</sup>

---

sprachlichen Wegweiser auf eine grosse Transzendenzerfahrung. Für Lacan hingegen bezeichnet »symbolisch« all jenes, welches der symbolischen Ordnung angehört und sich als Fehler oder Bruch in der der imaginären Sprache zeigt.

**320** | Vgl. Schütz, Strukturen der Lebenswelt, 623.

**321** | Vgl. ebd., 657.

**322** | Ebd., 658.

**323** | Für Luckmann ist der Tod eine endgültige Grenze; er gehört deshalb nicht zu den grossen Transzendenzerfahrungen. Geht es um Nahtoderfahrungen, die mit einer Todes-

*Traum*

Der Traum gehört zu den grossen Transzendenzen, weil dafür andere Gesetze, eine andere Logik als in der alltäglichen Wirklichkeit gelten und wir, wenn wir aus dieser anderen Wirklichkeit zurückkehren, nur Hinweise an Erfahrungen mitnehmen können und sie einen Grossteil ihrer Gültigkeit verliert. Die übersetzten Symbole reichen als Wegweiser aus, um die ausseralltägliche Wirklichkeit soweit zu rekonstruieren, dass wir sie ein nächstes Mal als bekannte Traumwirklichkeit wiedererkennen würden. In dieser Traumwirklichkeit kann ich handeln, wobei das Träumen selbst nicht als Handlung ausgewiesen werden kann, sondern als etwas mir Geschehendes. Zurück in der alltäglichen Wirklichkeit bedeutet Träumen retrospektiv ein Stillstand der bewussten Tätigkeiten, die erst mit dem Aufwachen wiedererlangt werden. Diese grosse Transzendenzerfahrung des Traums hebt sich von den anderen ab durch ihre regelmässige Wiederkehr mit anschliessender Rückkehr in die Alltagswelt und durch die grosse Verbreitung unter den Menschen, weshalb für sie die *ceteris paribus*-Klausel gilt. Der aufgewachte Mensch geht davon aus, dass alles beim Alten ist, sobald er wieder volles Bewusstsein erlangt hat.<sup>324</sup>

*Halbwachheit und Tagträume*

Bei Halbwachheit und Tagträumen ist die Bewusstseinsspannung so niedrig, dass alltägliche Handlungen unmöglich werden. Die Koordination der inneren Zeit mit der Zeit in der Alltagswirklichkeit hört fast gänzlich auf. Die Wahrnehmung der Welt geschieht fast ohne sprachliche Übersetzung oder Interpretation und wird aufrechterhalten, sofern der Mensch nicht in den Schlafzustand übergeht. Erhöht sich die Bewusstseinsspannung bis hin zu aktiv geführten Tagträumen, so überschreitet der halbwache Träumende die Grenze zum Wachzustand und kann in diesen wiederum nur Hinweise auf die erfahrene Halbwachheit zurückbringen, die ihm vermutlich fremd erscheinen.<sup>325</sup> Der halbwache Zustand kann als Handlung herbeigeführt oder passiv als in den Schlaf entgleitend zugelassen werden. Beispiele für die herbeigeführte Halbwachheit wären die Meditation und anschliessende Versenkung oder das mentale Training im Sport.

*Ekstase*

Ähnlich dem halbwachen Zustand kann die Ekstase bewusst und aktiv herbeigeführt oder von aussen auferlegt und passiv erfahren werden. Als nicht alltägliche, aussergewöhnliche Erfahrung birgt die Ekstase, anders als der Traum,

---

angst verbunden sind, gerät der Mensch entweder in Ekstase oder einen Zustand der Halbwachheit. Vgl. ebd., 625 und 628.

**324** | Vgl. ebd., 616-619.

**325** | Vgl. ebd., 620f.

immer die Gefahr, das überlebensnotwendige Alltagshandeln radikal in Frage zu stellen oder gar zu verunmöglichen, wenn sich durch die grosse Transzendenzerfahrung die Relevanzsysteme des Alltags stark verschieben. Als Exempel für ekstatische Zustände nennt Luckmann die Lebensgefahr, den Kampfrausch, den Orgasmus, die mystische Vereinigung (egal ob mit asketischer Disziplin oder bewusstseinsweiternden Substanzen), das Flow-Gefühl<sup>326</sup> im Sport, den Trancezustand in der Musik und den Selbstmord.<sup>327</sup>

### β. Kritik an den grossen Transzendenzen

Wie bereits in den vorangehenden Kapiteln gezeigt wurde, kann man das Primat der Erfahrung kritisieren, müsste im Fall der grossen Transzendenzen jedoch berücksichtigen, dass es sich nicht mehr um eine bewusste Erfahrung handelt. Anschliessend müsste man selbst genügend valide Argumente anbringen, die das Primat der Sprache im Sonderfall der grossen Transzendenzerfahrungen plausibler erscheinen lassen als jenes der Erfahrung. Warum Lacan letzteres mit der Einführung der supplementären *jouissance* und des *Sinthoms* in den Borromäischen Knoten nicht zu leisten vermag, wird sich im Folgekapitel zeigen.

Was bereits angetönt wurde, ist die Kritik der intersubjektiven Symbole Luckmanns, welche als Hinweise auf die ausseralltägliche Wirklichkeit dienen. In Lacans symbolisch-imaginärer Sprache spricht das Subjekt des Unbewussten und konstruiert das imaginäre Ich, wobei das sprechende Subjekt alleine durch die Interpretation von Hinweisen in der Ich-Konstruktion entziffert werden kann. Die dechiffrierbaren Hinweise, die in Form von Symbolen oder Signifikanten in der Sprache auftreten, verweisen nicht auf einen anderen Wirklichkeitsbereich, sondern auf das Subjekt des Unbewussten, welches, um Luckmanns Worte zu verwenden, Teil der natürlichen Einstellung ist. Mit Lacan bleibt also zunächst offen, ob sich Hinweise auf die ausseralltägliche Wirklichkeit beobachten lassen und wenn ja, wie sie zu charakterisieren und von anderen Hinweisen abzugrenzen wären. Klar ist nur, dass es sich lediglich

---

**326** | Luckmann spricht von »Rausch« im Bergsteigen (wobei er selbst die Anführungszeichen so setzt), weshalb ich davon ausgehe, dass er das Phänomen des Flow-Gefühls aus dem Sport meint.

**327** | Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 624f. Kritische Anmerkung: Unklar bleibt, welchen Zustand Luckmann mit dem Selbstmord meint, denn über den Tod sagt er ganz klar, dass er keine Erfahrung sein, die man machen könne; ergo sollte der Freitod nicht erfahrbar sein. Wenn er aber das Sterben meint, dann könnte er es analog zum halbawachen Zustand als Übergang in den Tod kategorisieren.

um Hinweise handelt, diese aber nicht entzifferbar sein können.<sup>328</sup> Er setzt an diese Leerstelle das Sinthom, welches nicht Teil der Sprache und dennoch Ausdruck des Geniessens ist, wodurch es nicht dem sprachinhärenten Mangel unterliegt.

Luckmann sagt selbst, es sei unmöglich, die Vielfalt menschlicher Möglichkeiten im Überschreiten des Alltags durch sorgfältige Sichtung einiger Beispiele ausschöpfen zu wollen und zeigt sich somit offen für Ergänzungen.<sup>329</sup> Mit Lacan kann eine Parallele zwischen der supplementären *jouissance*<sup>330</sup> und der Ekstase als ausseralltägliche Erfahrung anhand mystischer Vereinigung oder Begegnungen gezogen werden. Als Psychoanalytiker fügt Lacan dem mystischen Erleben die negative Erfahrung des Traumas an, die bei Luckmann höchstens im spezifischen Fall der Lebensgefahr berücksichtigt wird. Für Luckmann wäre es dienlich, eine weitere Kategorie der Abkehr vom Alltag im Trauma einzuführen, um negativ erfahrene oder von aussen auferlegte Zustände von selbst herbeigeführten oder positiv erlebten Ekstasen zu unterscheiden. Im Umkehrschluss müsste Lacans supplementäre *jouissance* um Luckmanns Kategorie der Abkehr im Schlaf erweitert werden; dies aber unter Ausklammerung aller entzifferbaren Hinweise und Erinnerungen, die für Lacan unter das Subjekt des Unbewussten, das symbolische Register, fallen.<sup>331</sup>

Will man am Primat der Sprache bei grossen Transzendenzerfahrungen festhalten und gleichzeitig das Sinthom einführen, welches die aussersprachliche Erfahrung der supplementären *jouissance* ermöglicht, muss man zeigen können, welche sprachlichen Eigenschaften das Sinthom mit sich bringt und wie es sich als nichtentzifferbaren Hinweis zu erkennen gibt. Will man dem Sinthom den Mangel ersparen, den es durch die sprachlichen Eigenschaften er-

---

**328** | Im Nachtrag zu »Die unsichtbare Religion« schreibt Luckmann über die Privatisierung der Religion, weil sich die Sozialform der Religion durch das Fehlen allgemein glaubwürdiger und verbindlicher gesellschaftlicher Modelle für dauerhafte, allgemein menschliche grosse Transzendenzerfahrungen auszeichnet. Hier könnten Lacans nicht entzifferbare Hinweise als plausible Erklärung für das Fehlen der Modelle grosser Transzendenzerfahrungen herangezogen werden. Wenn Hinweise auf grosse Transzendenzerfahrungen nicht entzifferbar sind, kann es keine Modelle dergleichen geben. Vgl. Luckmann, *unsichtbare Religion*, 182.

**329** | Vgl. Schütz, *Strukturen der Lebenswelt*, 624. Kritische Anmerkung: Es ist aus dem Text nicht ersichtlich, ob er diese Aussage nur auf die Unterkategorie der Ekstasen bezieht oder auf alle Überschreitungen des Alltags.

**330** | Als Beispiele für die supplementäre *jouissance* werden in den vorangehenden Kapiteln das Trauma und die Mystik genannt.

**331** | In der klassischen Psychoanalyse wird der Traum als Bereich des Unbewussten gewertet; dementsprechend übernimmt Lacan diese Wertung und verbindet den Traum nicht mit dem Realen.

hält, muss Lacans Primat der Sprache zugunsten der Erfahrung abgeschwächt werden. Im folgenden Kapitel wird versucht, Lacans *supplémentaire jouissance* mit der Einführung des *Sinthoms* unter Einbezug der grossen Transzendenz-erfahrungen widerspruchsfrei zu rekonstruieren.

### 3.3 Versprachlichung von Transzendenz-erfahrungen im Borromäischen Knoten mit *Sinthom*

Der Borromäische Knoten ist die Konstruktion, die Lacan verwendet, um den Menschen als Sprachwesen (*parlêtre*) zu beschreiben. Die Transzendenz-erfahrung in phänomenologischer Tradition ist diesem konstruktivistischen Sprachkonzept Lacans zunächst diametral entgegengesetzt. Deshalb muss in einem ersten Schritt gezeigt werden, inwiefern diese Erfahrungskomponente beim späten Lacan, der das *Sinthom* in den Borromäischen Knoten eingeführt hat, Platz findet. In einem zweiten Schritt muss das Verhältnis von Sprache und Erfahrung im spezifischen Fall der Transzendenz-erfahrung geklärt werden, um daraus anschliessend eine von Lacan ausgehende Sprache des Mangels für die qualitative Analyse der Briefsammlung der PBS zu entwickeln.

#### 3.3.1 Transzendenz-erfahrungen als *supplémentaire jouissance* im Borromäischen Knoten mit *Sinthom*

Das Sprechen über die Erfahrung des Realen blieb Lacan 1 und 2 verwehrt, da jene sich ausserhalb des Symbolischen und damit ausserhalb der Sprache befindet und das Subjekt nicht ohne Sprache sein kann, ohne sein Menschsein aufzugeben oder in anderen Worten seine psychische Stabilität zu verlieren. Lacan sagt dazu im Seminar XXIII »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«<sup>332</sup> und meint, es gäbe kein Geniessen des gebarrten Anderen, verstanden als den Anderen der Sprache, weil es dann eine Sprache des Anderen der Sprache geben müsste. Lacan hat jedoch bereits zu Beginn seines Schaffens postuliert, es gäbe keine Metasprache und will nicht von dieser Position abrücken.<sup>333</sup> Wenn überhaupt von einer *lalangue*<sup>334</sup> die Rede sein soll, dann nur von einer un-systematischen, notwendigerweise ausserhalb des Borromäischen Knotens liegenden. Um dies zu ermöglichen muss Lacan der symbolischen Ordnung

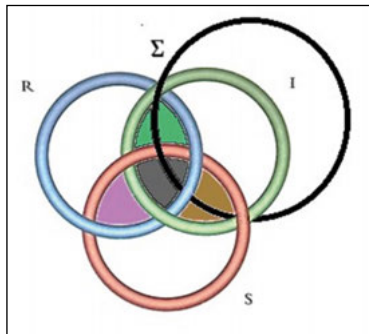
**332** | Lacan, *séminaire XXIII*, 134.

**333** | Würde Lacan sich hier auf eine Form der Metasprache einlassen, müsste er sich den Vorwurf des *infinites Regresses* machen lassen.

**334** | Vorläufige Definition: *Lalangue* steht der geordneten symbolisch-imaginären Sprache diametral gegenüber. Es ist die chaotische Masse von Signifikanten mit ihrer Mehrdeutigkeit, die erst noch geordnet werden muss. Als solche ist die *lalangue* der nicht kommunikative Aspekt der Sprache, der zur *jouissance* führt. Als Beispiel für die Verwendung von *lalangue* nennt Lacan James Joyce.

das Sinthom als vierten Ring abspalten, welcher den Borromäischen Knoten zusammenhält, sobald sich ein Ring löst. Mit der Einführung eines vierten Rings fällt Lacans lang verteidigtes Primat der Sprache, weil der Sprache das Aussersprachliche nicht länger nur entgegengesetzt wird und von ihr deduziert werden kann, sondern das aussersprachliche Reale durch das Sinthom als strukturierte supplementäre jouissance direkt erfahrbar gemacht wird und keines Umwegs über die Sprache mehr bedarf. Es stellt sich für den Borromäischen Knoten mit Sinthom die Frage, inwiefern das Primat der Sprache aufgegeben werden muss, damit die notwendige Einführung des Sinthoms nicht im Widerspruch zu diesem Primat steht. Führen wir uns die Variante des Borromäischen Knotens, die das Sinthom als vierten Ring integriert, nochmals vor Augen.

Abbildung 08: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt a



Die unterschiedlichen Intersektionen der Ringe werden von Lacan mit den Begriffen »Sinn« (braun) und »phallische oder mangelhafte jouissance« (violett) benannt. Einzig die Intersektion von I und R (türkis) wird lange Zeit leer gelassen, da Lacan keine Metasprache will, die fähig ist über den Anderen des Anderen zu sprechen. Erst später mit der Einführung des Sinthoms belegt er diese Leerstelle mit der supplementären jouissance, welche erst zugänglich wird, sobald sich der symbolische Ring zeitweilig aus der Verknotung löst. Solange sich der symbolische Ring gelöst hat, werden die Ringe des Imaginären und Realen durch das Sinthom zusammengehalten.<sup>335</sup>

### a) Vorteile von »Transzendenzerfahrungen« gegenüber »supplementäre jouissance«

Damit Lacans Primat der Sprache mit der Einführung des Sinthoms nur minimal abgeschwächt werden muss und nicht seine Bedeutung für die symbolisch-imaginäre Sprache des gespaltenen Subjekts verliert, wird Luckmanns

**335** | Siehe Kapitel γ. Supplementäre jouissance, 103.

grosse Transzendenzerfahrung zur Hilfe genommen, der das Primat der Erfahrung zugrunde liegt. Ersetzt man in Lacans Borromäischem Knoten mit Sinthom die supplementäre jouissance durch die grossen Transzendenzerfahrungen<sup>336</sup> nach Luckmann, erhält man Transzendenzerfahrungen, die durch das Sinthom organisiert werden. Sobald das Subjekt anfängt, sein Sinthom im Genuss zu erfahren, wird die Begegnung mit dem Realen zur supplementären jouissance. Die supplementäre jouissance wird erst durch das strukturierende Sinthom ermöglicht oder in anderen Worten wird die Transzendenzerfahrung erst durch deren Versprachlichung, dem Sinthom, möglich. Durch die Integration des Begriffs der Transzendenzerfahrung wird Lacans Knotentheorie dreifach geholfen.

1. Lacans komplexer Begriff der »jouissance« gewinnt an definitorischer Schärfe, da er nicht länger für die zwei widersprüchlichen Konzepte der mangelhaften und der supplementären jouissance herhalten muss. Letztere kann vollständig durch den Begriff »Transzendenzerfahrung« ersetzt werden.

2a. Aus der Logik des Borromäischen Knotens, der die drei Ordnungen RSI in wechselseitiger Abhängigkeit bestehen lässt, geht die Unmöglichkeit der Transzendenzerfahrung hervor. Innerhalb des Knotens ist die jouissance nur bedingt möglich. Anders als beim Begriff »supplementäre jouissance« impliziert der Begriff »Transzendenzerfahrung« keine Steigerung des Genusses.

2b. Anders als der Begriff »supplementäre jouissance« impliziert »Transzendenzerfahrung« keine Wertung der Erfahrung, sondern bezeichnet diese nur als etwas Aussersprachliches.

3. Am Primat der Sprache des Borromäischen Knotens kann festgehalten werden, denn solange sich der Ring des Symbolischen nicht löst, bleibt das Subjekt an die Sprache gebunden, die ihm den Zugang zur Erfahrung verwehrt. Obwohl das Sinthom im Borromäischen Viererknoten und seiner Variante bereits vorhanden ist, kommt es nicht zum Tragen, da der Knoten selbst die Ordnungen zusammenhält. Erst bei der Herauslösung der symbolischen Ordnung kommt das Sinthom zum Tragen und übernimmt seine Funktion: Das Sinthom tritt an die Stelle der Symbole oder Signifikanten und ersetzt das Primat der Sprache durch das Primat der Erfahrung.<sup>337</sup> Das Sinthom ermöglicht eine aussersprachliche Anbindung der Transzendenzerfahrung an das Subjekt. Diese lassen sich nicht länger in Symbolen ausdrücken, wie dies bei Luckmanns grossen Transzendenzerfahrungen noch möglich war, sondern nur erfahren.

---

**336** | Sobald die grossen Transzendenzerfahrungen in Lacans Schema integriert sind, werden sie zur Vereinfachung lediglich »Transzendenzerfahrungen« genannt, da Lacan die kleinen und mittleren Transzendenzerfahrungen ausschliessen würde.

**337** | Für Lacans Beispiele siehe Kapitel c) *Lalangue T: Transzendenzerfahrung und das Sinthom*, 150.

## b) Das Sinthom versprachlicht die Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten

Das Sinthom übernimmt die Funktion der symbolischen Ordnung und ermöglicht die Transzendenzerfahrung<sup>338</sup> der beim frühen Lacan leergelassenen Intersektion zwischen dem Realen und dem Imaginären. In dieser Ausserkraftsetzung des Symbolischen wird das Sinthom zu einem Hybrid zwischen Erfahrung oder *jouissance* und Sprache, bei dem die Sprache nicht überhandnimmt und die Erfahrung nicht zu zerstückeln vermag. Das Sinthom fasst die Transzendenzerfahrung in das Kleid der Sprache und verleiht ihm so einen Körper in der Sprache<sup>339</sup>, ohne diesen Körper zu einem Glied in der Signifikantenkette zu machen. Der Körper wird als Fülle zu einem Unterbruch in der Kette, weil er nicht auf einen nächsten Signifikanten in der Kette verweist, sondern das Ende der Signifikantenkette markiert und dadurch zum fundamentalen Signifikanten wird.

Das Sinthom gibt sich in der Sprache zu erkennen und übernimmt die Funktion der Symbole bei Luckmann, die wir mit Lacan zuvor aufgrund ihrer intersubjektiven Konstitution kritisiert haben. Anders als die Symbole ist jedes Sinthom individuell und kann von anderen inklusive dem imaginären Ich erkannt, aber nicht entziffert und ergo nur als Wegweiser auf eine andere Wirklichkeit angenommen werden.<sup>340</sup> Das Sinthom versprachlicht die Transzendenzerfahrung, übernimmt die Funktion des Symbolischen und verunmöglicht gleichzeitig das Verstehen oder Entziffern der Transzendenzerfahrung, wodurch diese nicht zerstückelt wird. Für Lacan liegt die Essenz des Sprechens nicht in der Vokalisierung – als Beispiel nennt er die Gehörlosen –, sondern im Vorgang der Versprachlichung mit all ihren Zwischentönen: dem Sinthom.<sup>341</sup> Ähnlich dem Symptom kann es nur über den Umweg der imaginären Achse, als Mangel der symbolisch-imaginären Sprache, erkannt werden. Anders als das Symptom lässt sich das Sinthom an seiner Persistenz ablesen, die jede weitere Analyse verunmöglicht und, in Lacans Worten, das Ende der Analyse markiert.

**338** | Lacan würde dasselbe sagen, aber von *supplémentaire jouissance* sprechen, nicht von Transzendenzerfahrung.

**339** | Beispiele für diesen Körper ergeben sich aus dem empirischen Teil dieser Arbeit und finden sich bei Lacan beschrieben sowie im Kapitel  $\gamma$ . Paradigma der Transzendenzerfahrung: *Finnegans Wake* von James Joyce, 119.

**340** | Dies hilft, Luckmanns Phänomen der Privatisierung der Religion zu erklären, denn die grossen Transzendenzerfahrungen können nur in der Individualität ihren Ausdruck finden und nicht im Kollektiv. Sofern diese grossen Transzendenzerfahrungen eine zentrale Dimension der Religion ausmachen, muss die Religion sogar eine Privatisierung erfahren, um fortbestehen zu können.

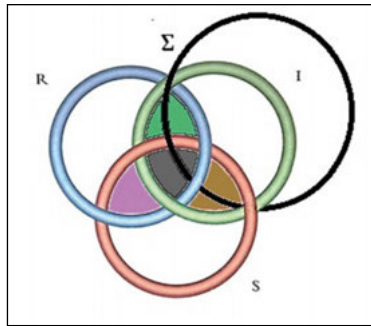
**341** | Vgl. Lacan, Seminar X, 344.

Das Sinthom übernimmt die Funktion des Symbolischen und setzt gleichzeitig die Erfahrung über die Sprache, wodurch es fortan als systematischer Platzhalter der Transzendenzerfahrung verstanden wird, der sich in der symbolisch-imaginären Sprache festschreibt.

### 3.3.2 Sprache des Mangels ausgehend von Lacan

Vorgehend wurde Lacans allgemeines Sprach- und Menschenverständnis im Borromäischen Knoten erläutert und durch Luckmanns Transzendenzerfahrung<sup>342</sup> erweitert. Dadurch wurde das Sinthom zur Versprachlichung der Transzendenzerfahrungen. Zugleich wurde der Erfahrung in diesem Spezialfall das Primat eingeräumt. In diesem Abschnitt soll die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan mit der Erweiterung um die Transzendenzerfahrung systematisch entlang des Borromäischen Knotens mit seinen Intersektionen und Loch-machenden Ringen entwickelt werden.<sup>343</sup> Die Sprache des Mangels wird als theoretischer Kern des Vorwissens in die qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS einfließen. Führen wir uns den Borromäischen Knoten mit Sinthom inklusive den Intersektionen und dem Objekt *a* nochmals vor Augen.<sup>344</sup>

*Abbildung 09: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt *a**



**342** | Fortan wird der Begriff »Transzendenzerfahrung« im Kontext von Lacans Theorie anstelle der »supplementären jouissance« verwendet, um die Implikationen des Primats der Erfahrung zu integrieren. Dies geschieht auch, wenn in der verwendeten Literatur an dieser Stelle der Begriff »supplementäre jouissance« verwendet wurde.

**343** | Dies geschieht im Wissen um die historische Entwicklung der unterschiedlichen Register. Die Sprache des Mangels wird aus der Perspektive von Lacan 3, der bereits den Borromäischen Knoten und das Sinthom kannte, entfaltet und priorisiert dementsprechend seine späte Denkweise.

**344** | Identisch mit Abbildung 08: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt *a*, 105.

Mit Blick auf die Mitte des Knotens, das Objekt *a*, wird Lacans Sprachverständnis als Sprache des Mangels bezeichnet. Darunter werden sowohl die sinnvolle symbolisch-imaginäre Sprache (Sprache *s-i*, braune Intersektion) als auch die ihr entgegengesetzte lallende *lalangue* (violette und türkisene Intersektionen) und das *Sinthom* subsumiert. Ausgehend vom Borromäischen Knoten mit *Sinthom* wird die *lalangue* entlang der Intersektionen unterschieden. Die *lalangue* (violette Intersektion) wird zum Ausdruck der mangelhaften *jouissance* und deshalb *lalangue* des Begehrens (*lalangue B*) genannt. Innerhalb des Borromäischen Knotens durchdringt der dritte Ring jede Intersektion, ausser im Spezialfall der türkisenen Intersektion, die erst durch die zeitweilige Lösung des symbolischen Rings zugänglich wird. An dieser Stelle kommt das *Sinthom* zum Tragen, welches das Auseinanderfallen der Ringe verhindert, die Transzendenerfahrung ermöglicht und sie gleichzeitig versprachlicht. Dieser Intersektion wird die *lalangue* der Transzendenz (*lalangue T*) zugeordnet. Als Beispiel für die *lalangue T* wird *Finnegans Wake* von James Joyce angeführt.

### a) Sprache *s-i*: Sinn und Reales

Wie bereits im Kapitel zum Spiegelstadium erklärt, werden die Register des Symbolischen und Imaginären mit dem Eintritt des Subjekts in die Sprache miteinander in Verbindung gebracht. Signifikat und Signifikant werden jetzt erstmals miteinander verknüpft, können sich aber jederzeit wieder voneinander lösen, um sich neu anzuordnen. Zur Zeit von Lacan 1, als er in den Seminaren I-X das Spiegelstadium entwickelte und verwendete, gab es den Borromäischen Knoten noch nicht und das Reale spielt keine prominente Rolle in seinem Sprachverständnis. In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, wie Lacan 3 das Sprachverständnis der Intersektion *S-I* des Borromäischen Knotens, welches zum Teil dem Sprachverständnis im Spiegelstadium oder jenem des Schema *L*<sup>345</sup> entspricht, versteht und welche Funktion das Reale darin übernimmt.

### α. Sinn der Signifikantenketten

Signifikant und Signifikat sind, wie bereits gezeigt wurde, voneinander getrennt und gehen nur flüchtige Verbindungen ein, die im Steppunkt miteinander verknüpft werden, um so situativ Bedeutung oder Sinn<sup>346</sup> zu ermöglichen.

**345** | Das Schema *L* lokalisiert das Subjekt, den anderen und den grossen Anderen auf den Achsen des Symbolischen und Imaginären, wobei sich das Subjekt und der grosse Andere diametral gegenüberstehen und nur durch den kleinen anderen auf der imaginären Achse miteinander verbunden sind. Die Achse des Imaginären wird als Sprachmauer verstanden, wodurch der Zugang zum Unbewussten, dem grossen Anderen, nur über den Umweg der imaginären Sprache möglich wird. Vgl. Lacan, séminaire II, 548.

**346** | Lacan unterscheidet die Begriffe »Sinn« und »Bedeutung« nicht stringent. An einer Konferenz in Genf 1975 bezieht er sich auf die deutschen Begriffe von Frege und

chen. Als Resultat dieser losen Verbindung zwischen Signifikant und Signifikat wird Sinn nicht immer ermöglicht und manche Signifikanten erscheinen als Lapsus in der imaginären Ordnung. Damit der Sinn wieder hergestellt werden kann, müssen die fehlerhaft verwendeten Signifikanten einer Signifikantenkette dechiffriert werden. Dies bedeutet, die nicht sinnschaffenden Signifikanten müssen in eine andere Signifikantenkette eingereiht werden, um Sinn zu ermöglichen. Lacan verwendet zwei aus der Linguistik entlehnte Begriffe<sup>347</sup>, welche die Konstitution solcher Ketten veranschaulichen sollen: Metonymie und Metapher. Er geht nicht von zwei unterschiedlichen Signifikantenketten aus, die sich getrennt voneinander verknoten, sondern spricht von einer Verzahnung der Metapher mit der Metonymie. Dabei spricht er vom Primat der Metonymie, denn eine Metapher ohne Metonymie gibt es nicht.<sup>348</sup> Zunächst soll die Metonymie als grundlegende Funktion der Sprache verstanden werden: die regelkonformen syntaktischen und semantischen Verschiebungen von einem Wort zu einem nächsten. Anschliessend wird die Metapher, als Verdichtung im Sinne der kreativen Schichtung von Signifikanten, erklärt und zuletzt die Verzahnung von Metonymie und Metapher im Steppunkt erläutert.

### *Metonymie*

Lacan entlehnt den Begriff der Metonymie bei Jakobson, der die Prosa als ihr Paradigma benennt, und kombiniert sie mit Freuds Verschiebung.<sup>349</sup> Lacan definiert die Metonymie zunächst als Konnexion von »Wort zu Wort« und meint

---

unterscheidet Sinn von Bedeutung. Dabei versteht er den Sinn als losgelöst vom Realen und die Bedeutung als mit dem Realen in Verbindung stehend. Die Unterscheidung der Begriffe kann für Lacan jedoch nur wenig fruchtbar gemacht werden, da er den Begriff des Sinthoms einführt, welcher die Bedeutung, als Verbindung zum Realen, einschliesst. Vgl. Lacan, Pas-tout, 1678.

**347** | Lacan entnimmt die Begriffe der Linguistik, konkret bei Jakobson, und schafft mit de Saussure Bezüge zu Sprachphilosophen. Er verwendet die Begrifflichkeiten jedoch distinkt, um sie für seine Theorie fruchtbar zu machen, wodurch ihre historische Anbindung eher verwirrend als klärend wirkt. Vgl. ebd., 157. Dafür wurde er mehrfach kritisiert, unter anderem vom Fachkollegen Jean Laplanche oder Alain Costes. Vgl. Costes, *fourvoisement linguistique*, 114ff.

**348** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 76.

**349** | Freud verwendet die Begriffe Verdichtung und Verschiebung nicht, um die Sprache generell zu erklären, sondern um Traumhalte zu deuten. Vgl. Ort, *Das Symbolische*, 157. Jakobson hingegen versteht unter Metonymie und Metapher nicht dasselbe wie Lacan und sieht sich selbst inhaltlich nicht nahe bei Lacan. Dementsprechend einseitig war das Verhältnis von Lacan und Jakobson. Vgl. Costes, *fourvoisement linguistique*, 14 und 95.

damit eine semantische Nähe oder Kontiguität<sup>350</sup>. Er selbst bringt in diesem Kontext das von Quintilian entlehnte Beispiel der 30 Segel, welche im entsprechenden Kontext als Schiffsflotte verstanden werden. Der Signifikant »Segel« gleitet zum nächsten, dem »Schiff«, der an ihn angrenzt, und lässt dadurch eine Signifikantenkette entstehen.<sup>351</sup> Diese Kette endet für Lacan nicht bei der eigentlichen Bedeutung des verwendeten Wortes, sondern wird stets weitergedacht und als eine fortwährende Bewegung auf ein unerreichbares Ziel hin verstanden.<sup>352</sup> Dieses unaufhörliche Gleiten des Signifikanten verweist auf dessen Mangel an Bedeutung; niemals wird ein Wort oder ein Begriff Sinn ergeben, sondern stets auf einen nächsten und wieder einen weiteren Signifikanten verweisen, niemals eindeutig auf das Signifikat.

Lacans 30 Segel sind bereits mit der metaphorischen Ebene verwoben, deshalb soll das Beispiel des Kängurus eine rein metonymische Verschiebung<sup>353</sup> veranschaulichen.

Der Kontext der Verwendung des Begriffs »Känguru« ist eine Analysandin, die ihrem Analytiker sagt: »Ich wollte, Sie wären ein Känguru.« Betont man das Wort »Känguru« auf der ersten und zweiten Silbe, ergibt sich daraus auf Schweizerdeutsch (»kän« heisst übersetzt »kein«) der homophone Begriff »kein Guru«. Setzt man nun den neuen Begriff zurück in den gegebenen Kontext, sagt die Analysandin dem Analytiker, sie wollte, er wäre (ein) kein Guru.<sup>354</sup> Somit wird die Signifikantenkette verändert oder erweitert und kann bis ins Unendliche weitergeführt werden, ohne jemals einen Sinn zu erzeugen. »Guru« könnte weiterführen zu *Guru Granth Sahib*, dem heiligen Buch der Sikhs, was wiederum zur Heiligen Schrift gleiten könnte etc.

### Metapher

Lacan entlehnt den Begriff der Metapher ebenfalls bei Jakobson, der die Dichtung als paradigmatisch dafür sieht, und kombiniert ihn mit Freuds Verdichtung.<sup>355</sup> Lacan definiert die Metapher zunächst als Konnexion »eines Wortes für ein anderes« und meint damit eine semantische Substitution oder Übertragung. Zur Veranschaulichung seines Metaphernverständnisses verwendet

**350** | Kontiguität wird verstanden als die Nähe oder der Zusammenhang zweier Wörter auf derselben semantischen Ebene. So gibt es logische (Anfang-Ende), situative (Ich-Du) und kulturelle (Zug-Schiene) Kontiguität.

**351** | Vgl. Lacan, *Ecrits*, 505f.

**352** | Vgl. Ort, *Das Symbolische*, 161f.

**353** | Völlig gelöst von jeder Metaphorik kann eine Metonymie nicht sein, ohne im Delirium zu enden, denn dies ist die Vollendung der stetigen Verschiebung ohne jeden Sinn.

**354** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 80f.

**355** | Lacan verwendet hier die deutschen Begriffe der »Dichtung« und »Verdichtung«, um ihre semantische Nähe anzudeuten. Vgl. Lacan, *Ecrits*, 511.

er ein Zitat aus Victor Hugos *Booz endormi*: »Sa gerbe n'était pas avare ni haineuse...«<sup>356</sup> »Sa gerbe« substituiert den Eigennamen »Booz« (Boas) und verbindet neu die Signifikantenkette »n'était pas avare ni haineuse« mit »Booz«, dem latenten Signifikanten. Hier steht ein Gegenstand, die Garbe, für seinen Besitzer.<sup>357</sup> Würden wir im Lexikon Garbe nachschlagen, kämen wir nicht auf die Idee, sie als geizig oder hasserfüllt zu bezeichnen, dies wird erst im Kontext des Gedichts von Hugo, mit der Substitution von »Booz« durch »Garbe«, möglich. Etwas pointiert gesagt, wird für Lacan Sinn erst ermöglicht durch das Losreißen des Signifikanten von seiner lexikalischen Bedeutung.<sup>358</sup> Die Garbe, in ihrer lexikalischen Bedeutung, ist als Signifikant manifest anwesend, Booz als solcher nur latent und aus ihrer Synchronität bildet sich ein neuer, äquivoker Signifikant in der Signifikantenkette: die Garbe ohne ihre lexikalische Bedeutung.

Am zuvor angeführten Beispiel des Kängurus kann die Funktion der Metapher im Sinne der Doppeldeutigkeit der Signifikanten nochmals gezeigt werden. Zur Aussage der Analysandin »Ich wollte, Sie wären ein Känguru«, kommt ihr das Bild eines kleinen Kängurus im Beutel seiner Mutter in den Sinn. Die Beziehung der beiden Kängurus lässt sich ohne Weiteres als Substitut für die Geborgenheit eines menschlichen Kindes in der Beziehung zu seiner Mutter nehmen.<sup>359</sup> Die Doppeldeutigkeit eines Signifikanten lässt sich beliebig weiter verdoppeln und so kann das kleine Känguru im Beutel für den Schutz des mütterlichen Schosses, die Unselbständigkeit unter parentaler Protektion, die Fremdbestimmtheit im Kindesalter etc. stehen. Dieser äquivoke Signifikant ist nichts weiter als vielschichtig übereinander gelegte Bilder, die einen kreativen Funken zwischen sich springen lassen und uns im Kontext etwas sagen. Dieser Kontext unterliegt der metonymischen Verschiebung der Signifikanten und ermöglicht mit der Verzahnung von Metaphern einen Sinn.

### *Steppunkt: Verzahnung von Metonymie und Metapher*

Erst im Steppunkt einer Metapher kommen die Signifikantenketten zum Stillstand, wenn auch nur zeitweilig, und das Signifikante geht ins Signifizierte über. Russell Grigg beschreibt diesen Moment des Steppunktes als kreativen Funken:

**356** | Ebd., 506. Zu Deutsch: Seine Garbe war nicht geizig, noch von Hass erfüllt...

**357** | In der Linguistik und auch mit Jakobson würde hier von einer Metonymie gesprochen, weil es sich zwischen dem Besitzer und dem Gegenstand um ein Verhältnis der Kontiguität handelt.

**358** | Vgl. Lacan, *Ecrits*, 507.

**359** | Vgl. Widmer, *Subversion des Begehrens*, 80.

»Metaphor's creative spark does not spring forth from the juxtaposition of two images, that is, of two equally actualized signifiers. It flashes between two signifiers, one of which has replaced the other by taking the other's place in the signifying chain, the occulted signifier remaining present by virtue of its (metonymic) connection to the rest of the chain.«<sup>360</sup>

Am besten lässt sich dies am bereits erwähnten Beispiel von Lacans Toiletentüren »Hommes et Dames« erklären. Die damit einhergehende Anekdote der beiden Geschwister, deren Blicke bei der Bahnhofseinfahrt an zwei unterschiedlichen Schildern hängen bleiben und die gleichzeitig feststellen, der Zug halte in Hommes/Dames, veranschaulicht den Steppunkt.<sup>361</sup> Bruder und Schwester sind deutscher Muttersprache, keiner Fremdsprache mächtig und befinden sich im Zug auf dem Weg in die Bretagne, wo bereits alles in französischer Sprache angeschrieben ist. Beide schenken den Toiletentüren, auf denen die Anschriften Hommes/Dames angebracht sind, keine Beachtung, denn die Kinder weisen den Signifikanten im Kontext ihrer Zugseinfahrt und der fehlenden Ortstafel andere Bezeichnungsfunktionen zu. Steigern wir das Beispiel noch ein wenig: Hielte der Zug gerade in Hommes (Pays de la Loire, Frankreich), behielte eines der Geschwister aus einer Beobachterperspektive Recht.

Das Schild, im Singular, mit der Aufschrift Hommes respektive Dames bildet die Metapher für einen Ort im Kontext einer Zugeinfahrt in einen Bahnhof. Es lässt sich eine metonymische Verschiebung von Bahnhof auf Ortsschild feststellen. Kombinieren wir die Schild-Metapher und die Ortsschild-Metonymie erhalten wir den Signifikant »Hommes« mit den Signifikaten Herrentoilette und Ort in Pays de la Loire und das Signifikat Ort in Pays de la Loire mit zwei Signifikanten »Hommes« und »Dames«. Momentan gleiten die Signifikanten »Hommes« und »Dames« noch über das Signifikat der Ortschaft in Pays de la Loire hinweg. Der Sinn kann sich erst im Ansteppen eines Signifikanten an das Signifikat ergeben, wenn also das Gleiten der Signifikanten angehalten werden kann. Dies geschieht unter anderem, wenn der Plural der Toilettenschilder oder das singuläre Ortsschild entdeckt werden und die Signifikanten »Hommes« und »Dames« sich somit in eine neue Signifikantenkette einreihen. Der Sinn ergibt sich nur im Diskurs zwischen den Geschwistern und kann nicht bereits vorher von einem ortskundigen Aussenstehenden beobachtet werden,<sup>362</sup> der hört, wie eines der Kinder sagt: »Schau, wir sind in Hommes!«

**360** | Grigg, Lacan, Language and Philosophy, 162.

**361** | Vgl. Lacan, Ecrits, 500.

**362** | Allenfalls könnte hier von einem subjektiven Sinn für diesen Aussenstehenden gesprochen werden, nicht aber für die beiden Geschwister. Auch wenn der Beobachter

Der Sinn, welcher sich im Steppunkt des Bildes mit dem Text ergibt, ist aber stets nur situativ und flüchtig. Niemals würde Lacan von einem isolierbaren Signifikanten sprechen wollen, denn dieser sucht stets eine Fortsetzung oder Ergänzung.<sup>363</sup> Lacan 3 bleibt nicht bei dieser anhaltbaren und dennoch unendlichen Kette von Signifikanten stehen, sondern geht einen Schritt weiter als die Poststrukturalisten seiner Zeit und lässt das Reale in der Sprache s-i wirken. Bevor wir dazu kommen, machen wir einen kurzen Exkurs zur symptomalen Lektüre Althussers. Er greift dieses frühe Sprachverständnis Lacans 1 und 2 auf und macht es für die Lektüre von Marx fruchtbar.

### *Paradigma der Sprache s-i: Die symptomale Lektüre Althussers*

Bisher haben wir uns nur Signifikantenketten auf der Wortebene angeschaut; für Lacan gilt das Signifikantenspiel aber auf allen Ebenen und beschränkt sich nicht auf Worte oder Buchstaben. Die Signifikanten, vom Phonem bis zum Satz, gleiten von einem zum nächsten und können als chiffrierte Botschaft dienen.<sup>364</sup> Althussers symptomale Lektüre soll als Paradigma<sup>365</sup> für die Sprache s-i dienen; auch wenn ihm der Bezug zur realen Ordnung Lacans fehlt, soll seine Lesart wissenschaftlicher Texte später für diese Arbeit fruchtbar gemacht werden.

Althusser entwickelt seine Theorie der symptomalen Lektüre, indem er die epistemologische Frage Bachelards des Verhältnisses von Fragen und Antworten<sup>366</sup> mit Lacans frühem Verständnis des Subjekts liest.<sup>367</sup> Zentral für die sym-

---

an die Geschwister herantreten und eines der beiden bestätigte, so würde sich dennoch kein Sinn entfalten, zumindest nicht für jenes Kind, das das Ortsschild »Dames« liest.

**363** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 155.

**364** | Vgl. Ort, Das Symbolische, 167.

**365** | Nicht ohne Weiteres darf Althusser als Paradigma für Lacan verwendet werden, denn er distanziert sich selbst lange von Lacans »Idealismus«, wie Althusser es zunächst nannte. Erst 1993 meint Althusser: »Lacan hatte recht, aber ich auch, und ich wusste, dass er durchaus keinen Idealismusvorwurf verdiente, weil seine ganze Konzeption des Materialismus des Signifikanten davon Zeugnis ablegte.« Althusser, *sur la psychoanalyse*, 215f. Lacan selbst sieht stets seine Nähe zu Althusser und distanziert sich nicht.

**366** | Bachelard vertrat die Auffassung, die Wissenschaft verlaufe immer über die Formulierung von Fragen, der Suche nach den passenden Antworten und dem Eliminieren jener Antworten, die sich den Fragen nicht zuordnen lassen. Überschüssige Antworten werden als Symptome bezeichnet und gehören nicht zum Bereich der Wissenschaft. Vgl. Bachelard, *Bildung des wissenschaftlichen Geistes*, 47.

**367** | Vgl. Pfaller, Althusser, 74f. Dabei soll beachtet werden, dass Althusser Bezug auf Lacan als Strukturalisten, nicht als Poststrukturalisten nimmt: Die Konzeption des Realen und damit die Alternative des Sinthom zum Symptom wurden noch nicht eingeführt.

ptomale Lektüre Althusser sind die hohlklingenden Antworten auf wissenschaftliche Fragen, die nie gestellt wurden. Sie sind deshalb hohlklingend, weil es Antworten sind, die nichts beantworten; stattdessen tragen sie das Potential einer neuen theoretischen Frage. Da die neue Fragestellung den alten Diskurs umwälzen würde, wird die neue Antwort in das sprachliche Korsett der alten Fragestellung gezwängt.<sup>368</sup>

Althusser geht bei seiner symptomalen Lektüre mit Rekurs auf Bachelards Erkenntnistheorie<sup>369</sup> von einem wissenschaftlichen Diskurs, wie jenem der klassischen Ökonomie, aus; anders als Lacan, der seine Sprachtheorie aus der Praxis als Psychotherapeut entwickelt. Für Althusser fördert die symptomale Lektüre zutage, was die kritisierte wissenschaftliche Theorie zu Unrecht für die Antwort auf ihre gestellten Forschungsfragen hält. Bei Lacan handelt es sich um imaginär gelieferte Antworten auf nicht gestellte Fragen, die sich als Aussagen des symbolischen Subjekts formulieren lassen.

Den Wechsel der Fragestellungen innerhalb einer wissenschaftlichen Theorie bezeichnet Althusser als epistemologischen Bruch: Eine neue Theorie wird in anderer Sprache als Teil der alten Theorie geäußert und muss dementsprechend der Theorie aberkannt werden.<sup>370</sup> Parallel dazu lässt sich bei Lacan die Interaktion der Ordnung des Imaginären und Symbolischen verstehen: In der sinnerschaffenden Sprache *s-i* drückt sich die symbolische Sprache als Metapher, die nicht den imaginären syntaktischen und semantischen Regeln gehorcht, durch die imaginäre Sprache aus und wird dementsprechend als Fremdkörper in dieser erkannt. Durch die symbolische Äußerung der Metapher entsteht ein Bruch in der imaginären Sprache, da diese ohne Analyse nicht in den vorhandenen (Sprach-)Kontext der imaginären Ordnung passt.

### β. Das Reale in der Sprache *s-i*

Gegen Ende der Lehre Lacans gewinnt das Reale an Bedeutung. Lacan führt den Begriff des *motérialisme* (zusammengesetzt aus *mot* und *matérialisme*, mit dem Nachklang von *mouvoir*) 1975 an einer Konferenz in Genf ein, um die

**368** | Althusser findet diese Form der symptomalen Lektüre bei Smiths Lesart von Marx und seiner Frage nach dem Wert der Arbeit, der sich laut Smith aus den zur Reproduktion der Arbeit notwendigen Aufwendungen ergibt. Die Frage nach dem Wert der Arbeit wird in der klassischen Ökonomie, unter anderem von Smith, so nicht gestellt, sondern ergibt sich aus der Frage nach deren Marktpreis, die Antwort bezieht sich jedoch auf ihren Wert. Vgl. ebd., 140ff. und vgl. Marx, Kapital, 559f.

**369** | Für Bachelard gibt es keine wissenschaftsunabhängige objektive Wahrheit. Die Wissenschaft ist immer Spiegel ihrer Historie und muss sich zunächst von diesem Ballast befreien, was ihr nie vollständig gelingt.

**370** | Vgl. Pfaller, Althusser, 152f.

Stofflichkeit der Worte und ihre Wirkung auf Sprache zu unterstreichen.<sup>371</sup> Die Sprache des Symbolischen und davon beeinflusst die Sprache s-i, in der ein Signifikant für den nächsten steht und in einer unendlichen Signifikantenkette mündet, erfahren einen abrupten definitiven Wechsel. Nicht länger setzt sich die Signifikantenkette immerwährend fort, sondern findet Halt im Loch, im Realen, das Loch macht. Der letzte Signifikant kann nicht weiter interpretiert, sondern lediglich genossen werden. Dieser reale Anteil der Signifikanten entgeht allen Versuchen, definiert oder dechiffriert zu werden; er kann präsentiert, aber nicht durch Sprache repräsentiert werden und schlägt sich im Körper nieder.<sup>372</sup>

Für die Sprache s-i, die von Signifikantenketten der Metonymie und Metapher bestimmt wird, bedeutet das Reale ein Abriss der Ketten, ein abruptes Ende. Nicht alle Signifikanten führen zu einem nächsten oder können an ein Signifikat angestept werden, denn es gibt solche, die als bewegende Substanz zur Ordnung des Realen gehören und in der Sprache s-i als nichts-bedeutendes aber nicht unbedeutendes Loch auf das Subjekt wirken. Der Sprache s-i mangelt es nicht nur an isolierbarem Sinn, der sich nicht erst im Kontext ergibt und stetiger Veränderung unterliegt, sondern zusätzlich an jeglichem Sinn, weil sie mit dem Realen, welches jeden Sinn entbehrt, verknüpft ist.

### b) *Lalangue*<sup>373</sup> B: mangelhafte *jouissance* und das Imaginäre

Anders als die Sprache s-i erzeugt die Intersektion des Symbolischen und Realen, sowie jene des Realen und Imaginären, keinen Sinn (*sens*) sondern *jouis-sens*; ein Neologismus Lacans, der Sinn und Genuss vereint. Es wurde bereits gezeigt, inwiefern die *jouissance* der Sprache gegenübergestellt ist und dementsprechend nicht artikuliert werden kann. Sie hat ihren Sitz im Realen, welches sich nicht in der Sprache repräsentieren, sondern lediglich präsentieren lässt.<sup>374</sup> Anders formuliert entwickelt sich die Sprache zur *lalangue*, als Sprache ohne Sinn, woraus die *jouis-sens* hervorgeht.<sup>375</sup> Die *lalangue* B bringt eine

**371** | Vgl. Lacan, *Pas-tout*, 1676.

**372** | Vgl. Meyer zum Wischen, *Materialismus*, 39-41.

**373** | Lacan sagt zu diesem Neologismus, dass er den Begriff nahe am Verb »lallen« gewählt hat. Dieser Begriff ruft das Bild eines Kindes hervor, welches spricht, noch bevor es einer Sprache mächtig ist oder von jemandem, der nicht mehr Herr seiner Worte ist, sondern die Worte Herr über ihn. *Lalangue* kann als Schatz der Äquivoke, der doppel-sinnigen Worte, bezeichnet werden und stellt sich damit dem Sinn, der Verbindung von Signifikant und Signifikat, gegenüber. Vgl. Jadin, *Au coeur de la jouissance*, 465.

**374** | Siehe Kapitel b) Objekt a: Das Ding, 92.

**375** | Vgl. Weber, *jouissance du manque*, 358.

bestimmte Form der *jouissance*<sup>376</sup> hervor, die *jouissance* des Anderen. Die *jouissance* als Teil des Realen erhält in der Verknüpfung mit dem Symbolischen ihre Begrenzung und ist geprägt durch den inhärenten Mangel der Existenz des Imaginären; sie wird zur mangelhaften *jouissance*.

### α. Mangelhafte *jouissance*

Die *jouissance* führt Lacan 1 bereits ein; sie erfährt aber im Laufe seines Schaffens eine Entwicklung und zeigt sich im Seminar XVII zum ersten Mal als phallische *jouissance*, gleichbedeutend mit der mangelhaften *jouissance*. Das Adjektiv »phallisch« nimmt Bezug auf den Ödipuskomplex und steht für die sprachliche Referenz auf etwas Abwesendes. Die mangelhafte *jouissance* ist an das Geniessen des Begehrens eines Abwesenden gekoppelt. Weil das Begehren sich auf ein Abwesendes bezieht, kann der Mensch es nicht befriedigen, stattdessen genießt er sein Begehren und dieses Geniessen nennt Lacan *jouissance*. Dem Begehren des Abwesenden fehlt also ein Objekt der Befriedigung, wodurch die Suche nach Befriedigung nicht eingestellt, sondern ins Endlose fortgeführt wird. Diese endlose Suche wird als mangelhafte *jouissance* empfunden, als objektloses Begehren oder Begehren des mangelhaften Objekts. Dem Begehren fehlt ein Objekt, welches zur Befriedigung führt, und dieses Fehlen wird durch mangelhafte Partialobjekte überbrückt.<sup>377</sup>

Das Geniessen der *lalangue* vollzieht sich innerhalb der gesellschaftlich genormten Sprache. Es ist die gesellschaftliche Struktur, welche mit der Sprache gleichzusetzen ist, die uns mit Worten abspeist. Dies, obwohl es kein Geschehen gibt, welches sich in das Wort quetschen liesse.<sup>378</sup> Innerhalb dieser vorgegebenen Sprache versuchen die Menschen, der mangelhaften *jouissance* Ausdruck zu verleihen, was unmöglich bleibt, wenn der Sinn aufrechterhalten werden soll. Deshalb wird mit äquivoken Signifikanten auf das Zwischen den Worten und Zeilen ausgewichen. Das Fehlen eines eindeutigen Signifikanten betont den Mangel an Sinn und ermöglicht *jouissance*. Diese ist Teil der symbolischen Ordnung, welche die äquivoken Signifikanten beständig sein lässt und damit die Repetition des Signifikanten zwischen den Zeilen fordert. Als Paradigmen dafür könnten Sabine Mehnes metaphorischen Schilderungen

**376** | Es ist mit Lacans Grundkonzept von *jouissance* unvereinbar, dass sie durch Sprache hervorgebracht wird, deshalb kann dieses Hervorbringen von *jouissance* niemals *in* der Sprache sein, sondern muss zwischen den Zeilen geschehen, in der Abwesenheit von Signifikanten. Vgl. Lacan, *Ecrits*, 821.

**377** | Vgl. Evans, *Jouissance*, 5.

**378** | Vgl. Jadin, *Au coeur de la jouissance*, 458.

ihrer Nahtoderfahrung<sup>379</sup> oder die sinnlichen Gedichte der Teresa von Avila dienen.<sup>380</sup>

### β. Das Imaginäre in der *lalangue* B

Wie wir bereits wissen, macht das Imaginäre als Ring des Borromäischen Knotens Loch in die Intersektion des Realen und Symbolischen. Loch-machen, wie Lacan es nennt, ist die Eigenschaft des Realen, als abwesende Referenz zu fungieren, die sich auf alle Ringe des Borromäischen Knotens überträgt. Dieses Loch-machen des Imaginären zeigt für die *lalangue* B das Verhältnis der mangelhaften *jouissance* und des Imaginären. Die mangelhafte *jouissance* existiert<sup>381</sup> durch den Sinn des Imaginären; man kann sagen, die Existenz als sprachliche Abwesenheit zeigt sich metaphorisch in der mangelhaften *jouissance*.<sup>382</sup> Dieser metaphorische Sinn ist ein wichtiges Charakteristikum der mangelhaften *jouissance*, welches sie von der supplementären *jouissance* abgrenzt. In der Ordnung des Imaginären selbst, dem Sinn, wird die *jouissance* verunmöglicht, jedoch macht das Imaginäre die mangelhafte *jouissance* ausserhalb ihrer Ordnung möglich. Durch den Wegfall des Sinns in der *lalangue*, entsteht erst die Option des Geniessens der *lalangue*. Diese partikulare Form des Geniessens, die mangelhafte *jouissance*, wird als Teil des Borromäischen Knotens durch die Konsistenz des Symbolischen begrenzt, die das Geniessen des Anderen verunmöglicht.<sup>383</sup> Im nächsten Abschnitt zur *lalangue* T werden

---

**379** | »Der Begriff der »Seele« ist gegenüber dem Begriff des »Heiligen in uns« zu verwaschen, zu kraftlos. Bei meinem Nahtoderlebnis wird dieses Heilige in uns aktiviert, indem es für Sekunden den Körper verlässt und sich mit dem verbindet, was allgemein Heiliges genannt wird, also dem gesamten Kosmos, Universum, dem endlosen Bewusstsein, in meiner Kultur wird von Gott gesprochen.« Mehne, Auswirkungen einer Nahtoderfahrung, 152f.

**380** | »I gave myself to Love Devine, and lo ! my lot to changed is, that my Beloved One is mine, and I at last am surley His. When that sweet Huntsmen from above, first wounded me and left me prone, into the very arms of Love, my sticken soul forthwith was thrown. Since then my life's no more my own, and all my lot so changed is, that my Beloved One is mine, and I at least am surley His. The dart wherewith He wounded me, was all embarbed round with Love, and thus my spirit came to be, one with its Maker, God above. No love but this I need to prove: My life to God surrender'd is, and my Beloved One is mine, and I at least am surley His.« Avila, Complete Works, 282.

**381** | »Existieren« wird hier als zentrale Eigenschaft des Realen verstanden. Siehe Kapitel β. Existenz, 99.

**382** | Vgl. Jadin, *Au coeur de la jouissance*, 442ff.

**383** | Vgl. ebd., 456f. Dazu Lacan, séminaire XXIII, 72: »qu'il n'y a pas d'Autre de l'Autre, tout au moins pas de jouissance de cet Autre de l'Autre«. Lacan meint, es gibt kein

wir sehen, inwiefern Lacan an dieser Unmöglichkeit der *jouissance* des realen Anderen festhält.

### c) *Lalangue T*: Transzendenzerfahrung und das *Sinthom*

Die supplementäre *jouissance* oder, in anderen Worten, die Transzendenzerfahrung wurde vorangehend aus didaktischen Gründen in der Intersektion R-I des Borromäischen Knotens verortet.<sup>384</sup> Lacan könnte damit nicht einverstanden sein, denn innerhalb des Knotens, wenn der Mensch sich in dieser Welt verortet, ist die *jouissance* des gebarrten Anderen, wie er die supplementäre *jouissance* innerhalb des Borromäischen Knotens nennt, das wahre Loch. Er sagt dazu etwas später im Seminar XXIII »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«<sup>385</sup> und meint, es gibt kein Geniessen des gebarrten Anderen, verstanden als den Anderen der Sprache, weil es dann eine »Sprache« des Anderen des Anderen der Sprache geben müsste. Lacan hat jedoch bereits zu Beginn seines Schaffens postuliert, es gäbe keine Metasprache und will hier nicht von dieser Position abrücken.<sup>386</sup> Wenn überhaupt von einer *jouissance* der *lalangue T* die Rede sein soll, dann nur von einer aussersprachlichen, notwendigerweise ausserhalb des Borromäischen Knotens liegenden. Aus diesem Grund wurde die supplementäre *jouissance* durch den Begriff der Transzendenzerfahrung von Luckmann ersetzt, weil hier Lacans Primat der Sprache fällt. Um dies zu ermöglichen, muss Lacan der symbolischen Ordnung das *Sinthom* abspalten, welches den Borromäischen Knoten zusammenhält, sobald sich ein Ring löst.

### α. Transzendenzerfahrung

Vorangehend wurde die supplementäre *jouissance* durch Luckmanns grosse Transzendenzerfahrung ergänzt. Dies führte zu einer Umbenennung der supplementären *jouissance* in »Transzendenzerfahrung«, was definitorische Schärfe mitbringt. Der Begriff der Transzendenzerfahrung grenzt sich stärker von der phallischen *jouissance* ab und ermöglicht eine Verschiebung des Primats der Sprache auf jenes der Erfahrung. Lacan stellt der innersprachlichen und damit begrenzten mangelhaften *jouissance* die supplementäre *jouissance* oder, in anderen Worten, der Transzendenzerfahrung gegenüber. Für diese aussersprachliche Erfahrung wird von Lacan und der Sekundärliteratur oft das Paradigma der (christlichen) Mystik gewählt.<sup>387</sup> Anders als die mangel-

---

Geniessen des Anderen, verstanden als den Anderen der Sprache, weil es dann eine »Sprache« des Anderen des Anderen der Sprache geben müsste.

**384** | Siehe Kapitel γ. Supplementäre *jouissance*, 103.

**385** | Lacan, séminaire XXIII, 134.

**386** | Würde er sich hier auf eine Form der Metasprache einlassen, müsste er sich den Vorwurf des infiniten Regress machen lassen.

**387** | Vgl. Weber, *jouissance du manque*, 365f.

hafte jouissance, die durch die Begrenzung der Sprache endlich ist, wird die Transzendenzerfahrung infinit gedacht.<sup>388</sup> Um die Transzendenzerfahrung in der Unendlichkeit verorten zu können, muss sie sich nicht nur ausserhalb der symbolischen Ordnung befinden, sondern diese darf auch nicht Loch in ihr machen. Sie darf konzeptuell in keiner Weise von der symbolischen Ordnung berührt werden. Dies ist, wie wir im folgenden Abschnitt sehen werden, nur mithilfe der Abspaltung des Sinthoms von der symbolischen Ordnung möglich.

### β. Das Sinthom in der *lalangue* T

Das Sinthom kann als Konglomerat aus dem fundamentalen Signifikanten (Nom-du-Père) und dem Symptom verstanden werden, mit der Funktion, die jouissance im weitesten Sinne zu versprachlichen oder besser gesagt zu organisieren. Das Sinthom fungiert als Anker für das (sprachliche) Gleichgewicht des Menschen; löst sich ein Ring, so lösen sich dank des Sinthoms nicht alle. Aus didaktischen Gründen wurde das Sinthom in die Topik des Borromäischen Knotens integriert, wodurch die Ankerfunktion des Sinthoms sichtbar wird. Theoretisch könnte das Sinthom immer die Ankerfunktion übernehmen, egal, welcher Ring sich löst. Lacan selbst hat sich vor allem mit dem Fall des sich lösenden symbolischen Rings, dem Wegfallen der Sprache, beschäftigt. Der Fokus Lacans wird in dieser Arbeit übernommen, da es innerhalb seiner Theorie nur so möglich ist, etwas zu erfahren, das sich auf den Menschen als Sprachwesen (*parlêtre*) auswirkt, ohne es sinnvoll versprachlichen zu können.

Das Sinthom übernimmt innerhalb des Borromäischen Knotens die zusammenhaltende Funktion des Symbolischen, verstanden als Ordnung der Sprache in ihrer Differentialität. Es macht Loch in die Intersektion des Imaginären (den Körper, das Bild von sich) und des Realen, als Ordnung der jouissance. Unter dem Körper des Imaginären muss nicht alleine der menschliche Körper, sondern können andere materielle Dinge gefasst werden. Lacan spricht im Zusammenhang mit der jouissance von »*motérialisme*«, einem äquivoken Neologismus, der die Worte »*mouvoir*«, »*matérialisme*« und »*mot*« mitklingen lässt.<sup>389</sup> Die jouissance gründet im Geniessen des Körpers, der Materialität der Worte oder eben dem *motérialisme*<sup>390</sup>. Werden die materiellen Worte wie im *motérialisme* genossen, kann dies als Synonym für *lalangue*, in ihrer so nicht vorhandenen Reinform, verstanden werden. Wird *lalangue* durch das Sinthom gelöchert, also organisiert oder im weitesten Sinne versprachlicht, entsteht die

**388** | Vgl. Bousssidan, *jouissance sexuelle*, 389.

**389** | Vgl. Lacan, *Pas-tout*, 1676.

**390** | Dieser Begriff wird nicht wie bei Meyer zum Wischen ins Deutsche übersetzt, weil er dann seine beabsichtigte Vieldeutigkeit verliert. Vgl. Meyer zum Wischen, *Moterialismus*, 35ff.

lalangue T. In dieser kommt der Mensch durch das materielle Wort der imaginären Ordnung in Berührung mit dem Realen; der Ausdruck dieses Touchierens findet sich im Sinthom. Lacan sagt dazu im Seminar XXIII : »Joyce ne nous l'a pas dit, il l'a écrit, et c'est bien là qu'est toute la différence. Quand on écrit, on peut bien toucher au Réel, mais non pas au vrai.«<sup>391</sup>

Y. Paradigma der Transzendenzerfahrung: *Finnegans Wake* von James Joyce  
Zuvor wurde die Mystik als Paradigma für die Transzendenzerfahrung genannt. Sie könnte hier als solches dargelegt und analysiert werden. Im Hinblick auf die Arbeit mit Briefen und angesichts der ausführlichen Auseinandersetzung Lacans mit James Joyce wird der Roman *Finnegans Wake* als Beispiel für die lalangue T verwendet. Dies hat den Vorteil, das Sinthom als Schriftstück vor sich zu haben, um sich die Verschriftlichung der lalangue T vorstellen zu können.

Lacan spricht bei James Joyces Roman *Finnegans Wake* von einer grundlegenden Sprache (lalangue), die nichts bedeutet und nichts aussagt. Es ist die Neuschöpfung einer Sprache, die niemand beherrscht und die erst durch das Schreiben entsteht. Joyce, den Lacan als Psychotiker sieht, demonstriert in diesem Sprachgebrauch, was in der lacanschen Psychoanalyse als Ende der Analyse gilt: Der Analysand sollte nebst der Identifikation eine Begegnung mit dem Realen machen und sich in Anbetracht dieser Fülle als überflüssig erkennen. Joyce lässt sich nicht durch die Verbindung der Symbole, Worte und Buchstaben<sup>392</sup> zu einem Sinn hinreissen, sondern verwendet die Signifikanten losgelöst von jedem Signifikat. Der Signifikant wird zu dem, was er ist und dadurch tritt Joyce in Verbindung mit dem Realen. Die enorme Freiheit, die sein Werk dadurch gewinnt, macht es für andere Subjekte kaum lesbar; es gibt nichts zu entziffern.<sup>393</sup>

Betrachten wir Joyce aus der Perspektive der borromäischen Topik, hat sich der Ring der symbolischen Ordnung gelöst, weil sich die Signifikanten nicht mehr an Signifikate ansteppen lassen. Stattdessen sind die Signifikanten lose aneinander gereiht und gehorchen (fast) keinem Gesetz. Das Schreiben selbst übernimmt für Joyce die Funktion des Genießens der voneinander gelösten Ringe des Borromäischen Knotens.<sup>394</sup> Joyce Schreiben wird zur Transzendenzerfahrung, die sich als Sinthom im Geschriebenen zeigt. Als Beispiel dient *Finnegans Wake* als fortlaufende Arbeit, die Joyce über viele Jahre verfasst hat.

**391** | Lacan, séminaire XXIII, 80.

**392** | Joyce spielt an dieser Stelle mit der Wortnähe von »letter« als Symbol und »litter« als etwas Nutzlosem.

**393** | Vgl. Gault, *Statuses of the Symptom*, 75.

**394** | Vgl. Jadin, *Au coeur de la jouissance*, 483f.

Er selbst beschreibt sein Schaffen als ein Ernten von bedeutungslosen Worten und Sätzen währenddessen er durch Raum und Zeit schreitet. Anschliessend kettet er die geernteten Signifikanten neu zusammen und bedient sich dabei unterschiedlichsten Methoden oder Gesetzen.<sup>395</sup>

Obwohl Joyce als schreibendes Subjekt sich von der symbolischen Ordnung gelöst hat, sagt er selbst, er würde Gesetze befolgen, die er nicht selbst gewählt hätte.<sup>396</sup> Mit dieser Aussage bestätigt sich Lacans theoretisches Konzept des Sinthoms, welches die Funktion des Zusammenhaltens durch die Triade des Borromäischen Knotens übernimmt. Obwohl Joyce nicht weiss, an welche Gesetze er sich hält, hält er sich an welche und die Transzendenzerfahrung schreibt sich als nicht deffrichierbares Sinthom in den Körper, in die Materie der Schrift von *Finnegans Wake* ein. Das Sinthom ist für einen Beobachter, in Lacans Fall den Analytiker, erkennbar, ergibt aber keinen Sinn und kann nicht sinnvoll interpretiert werden.<sup>397</sup>

### 3.4 Zusammenfassung der Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten

Untenstehende Tabelle soll zusammenfassend die Implementierung der Transzendenzerfahrung in den Borromäischen Knoten mit Sinthom auf einen Blick veranschaulichen. Luckmanns und Lacans zentrale Themen des Menschen, der Erfahrung, der Sprachelemente und der Kommunikation werden im Anschluss aufgegriffen und anhand der zentralen Differenzen voneinander abgegrenzt. Die grau hinterlegten Zeilen bündeln die Verknüpfung von Lacans Borromäischem Knoten mit Sinthom und der grossen Transzendenzerfahrung, die in diesem Kapitel vorgenommen wurde. Nachfolgende Zusammenfassung des Kapitels 3. Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten orientiert sich an den Stichworten aus der Tabelle.

---

**395** | Ein Beispiel dafür sind translinguistische Homophonien des Französischen im Englischen. So schreibt er »who«, was als Französisches »où« gehört werden kann. »Who ails tongue coddeau, aspace of dumbillsilly?« Joyce, *Finnegans Wake*, 15.

**396** | Vgl. Gault, *Statuses of the Symptom*, 81.

**397** | Schaut man sich die lange Literaturliste der Interpretationen von *Finnegans Wake* an, sei zunächst dahingestellt, ob Lacan im Fall Joyce wirklich Recht hatte. Es geht hier zunächst nur darum, ansatzweise zu verstehen, wie Lacan sich das Sinthom vorstellt.

Thema	Luckmann	Lacan
<i>Subjekt</i>	Primat der Erfahrung	Primat der Sprache
<i>Erfahrung</i>	subjektive Erfahrung	jouissance
<i>Sprachelemente</i>	Appräsentation Merkzeichen, Anzeichen, Zeichen, Symbol	Signifikant, Signifikat Signifikantenkette
<i>Kommunikation zweier Menschen (Intersubjektivität)</i>	kleine und mittlere Transzen- denzerfahrung	symbolisch-imaginäre Sprache
<i>Versprachlichung von Transzendenz- erfahrungen</i>	grosse Transzendenzerfahrung, Symbole als Wegweiser ins Ausseralltägliche	supplementäre jouissance, Sinthom
<i>Sprache des Mangels</i>	Transzendenzerfahrung	Sprache s-i, lalangue B, lalangue T, Sinthom

Tab. 5: Zentrale Themen von Luckmann und Lacan für die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen

Als Wissenssoziologe, der auf den Phänomenologen Husserl Bezug nimmt, startet Luckmann seine Überlegungen beim Subjekt ausgehend vom Primat der Erfahrung, ein Subjekt, das mehr oder weniger bewusst verstanden wird. Als Psychoanalytiker beginnt Lacan seine Überlegungen ebenfalls beim Subjekt, revolutioniert anschliessend sein Forschungsgebiet, indem er das Primat der Sprache postuliert, wovon er nicht mehr abweicht. Ausgehend von Lacan erweist es sich zum Schluss der Untersuchung beider Denker als nützlich, das Primat der Sprache zugunsten Luckmanns grosser Transzendenzerfahrung aufzugeben. Dies gilt nicht für den Bereich des Alltags, in dem am Primat der Sprache festgehalten wird. Für den phänomenologisch beeinflussten Luckmann ist die subjektive Erfahrung, auf das sich unser Bewusstsein richten kann oder auch nicht, das Fundament seiner Theorie der Wirklichkeit, worauf er seine dreifachen Transzendenzerfahrungen aufbaut.

Lacan startet hingegen bei der Sprache und stellt ihr den *troumatisme*<sup>398</sup> gegenüber, welcher den Zugang zum Aussersprachlichen versperrt. Alle *jouissance* ist nur mangelhaft, weil die Sprache ihr den Mangel einschreibt. Erst Lacan 3 sieht die Möglichkeit des Zugangs zu einer supplementären *jouissance*, die bar jeden Mangels ist. Für Lacan ist die Sprache stets Trägerin des Mangels und strukturiert nicht nur die bewussten Teile des gespaltenen Subjekts, sondern auch die unbewussten. Diese Sprache des Unbewussten und die imaginä-

**398** | »Troumatisme« ist ein Neologismus, der sich aus »trou« und »traumatisme« zusammensetzt und von Lacan erfunden wird, um die Leere des Realen zu füllen. Vgl. Lacan, séminaire XXI, Leçon 8 du 19 février 1974, 97 und siehe Kapitel β. Sinthom, 92.

re Sprache treten stets zusammen in Erscheinung, als Signifikant einer Kette und als am Steppunkt aufblitzendes Signifikat.

Bei Luckmann hingegen versteht sich Sprache als Appräsentation, einer Synthese präsenter und nichtpräsenter Erfahrung in einem Zeichen. Anzeichen, Merkzeichen, Zeichen und Symbole können mehr oder weniger auf Erfahrungen verweisen und ermöglichen dadurch die kleinen, mittleren und grossen Transzendenzerfahrungen. Dabei dienen die ersten beiden der Überwindung von Raum und Zeit zur Kommunikation subjektiver Erfahrungen zwischen zwei Menschen, ähnlich der symbolisch-imaginären Sprache bei Lacan ohne den unbewussten Anteil.

Anschliessend wird die zentrale Differenz zwischen der supplementären jouissance und der grossen Transzendenz überbrückt, wodurch die Implementierung der Transzendenzerfahrung in Lacans Knotentheorie geleistet werden kann. Lacans komplexer Begriff »jouissance« gewinnt dadurch an definitivischer Schärfe, die Transzendenzerfahrung steht nicht länger in direkter Verbindung mit der mangelhaften jouissance und innerhalb des Knotens kann am Primat der Sprache festgehalten werden. Das Sinthom wird zum Hybrid zwischen Erfahrung und Sprache, indem es zu einem Körper in der Signifikantenkette wird, der nicht weiter entziffert, aber als nicht dechiffrierbares Loch in der symbolisch-imaginären Sprache erkannt werden kann. Das Sinthom versprachlicht die Transzendenzerfahrung (hellgraue Zeile).

Zum Schluss des Kapitels 3. Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten wird die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan um die Transzendenzerfahrung erweitert (dunkelgraue Zeile). Sie wird der theoretische Kern des Vorwissens für die qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS sein. Die Sprache des Mangels ist eine dreigeteilte Sprache: Die sinnvolle Sprache s-i des Alltags, die *lalangue B* der mangelhaften jouissance des Begehrens und die auf das Sinthom angewiesene *lalangue T* der Transzendenzerfahrungen. Als Beispiel für die Sprache s-i dient die symptomale Lektüre nach Althusser, für die *lalangue B* werden die Gedichte von Teresa von Avila aufgeführt und James Joyce dient als Paradigma für die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen.



### **III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS**

---

Nach den methodischen Erläuterungen im ersten Teil und der Explikation des theoretischen Vorwissens zur Sprache des Mangels im zweiten, folgt die qualitative Untersuchung. Dieser dritte Teil beinhaltet die Erforschung von Briefen an die Parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg i. B., folgt der Struktur der GTM und ist dementsprechend ähnlich aufgebaut wie das zweite Kapitel. Auf jeden Schritt der GTM folgt eine Problematisierung des Schritts in Bezug auf die empirische Untersuchung der Briefsammlung der PBS. Die Untersuchung wird wie folgt durchgeführt.

In einem ersten Schritt wird die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan als theoretisches Vorwissen für die qualitative Erforschung der Briefsammlung fruchtbar gemacht. Dafür muss der theoretische Ballast der Theorie vor dem Feldkontakt abgearbeitet werden, da ihr Explikationsgrad relativ hoch ist. Diese Reduktion der Grosstheorie geschieht mittels einer grafischen Darstellung der Sprache des Mangels, die das Reale als Ausgangspunkt setzt, um schliesslich drei Teilsprachen hervorzubringen, die je bestimmte Eigenschaften besitzen.

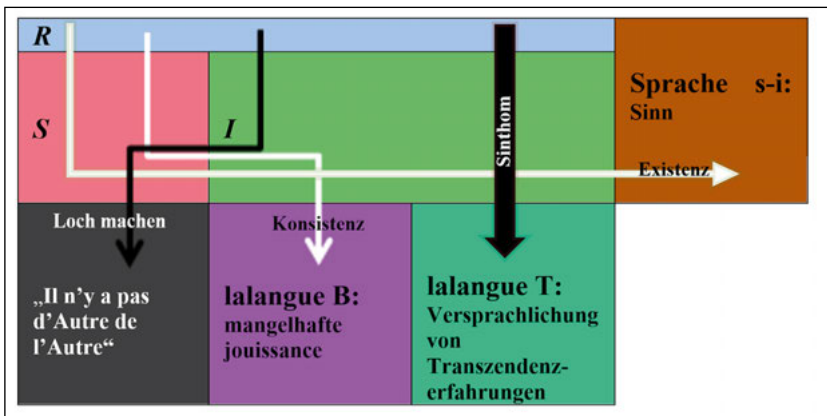
#### **1. THEORETISCHES VORWISSEN: SPRACHE DES MANGELS ALS HEURISTISCHER RAHMEN**

Die Sprache des Mangels inklusive der Versprachlichung der Transzendenz-erfahrung, welche basierend auf dem lacanschen Verständnis des Menschen als geniessendes Sprachwesen entwickelt wurde, soll zur qualitativen Untersuchung der Briefsammlung der PBS verwendet werden. Dabei dient die reduzierte Sprache des Mangels als heuristischer Rahmen für die GTM basierend auf der Typenforschung nach Kelle/Kluge. Zum Schluss folgt die Problematisierung und wo möglich werden die auftauchenden Schwierigkeiten abgeschwächt, gelöst oder Lösungsansätze aufgezeigt.

## 1.1 Reduktion der Grosstheorie Lacans

Nachfolgende Grafik mit erklärender Tabelle soll die Reduktion der Sprache des Mangels veranschaulichen. Die Grafik orientiert sich an den zentralen Schlagworten der Sprache des Mangels ausgehend von Lacan mit der Ergänzung um die Transzendenzerfahrung in Anlehnung an Luckmann. Sie bildet mithilfe von Pfeilen ab die Struktur des flachen Borromäischen Knotens mit Sinthom inklusive Intersektionen<sup>1</sup>. Anders als der Borromäische Knoten hat diese Grafik einen Ausgangs- und Endpunkt, wobei das, was ausserhalb der Sprache liegt, das Reale, den Anfang bildet. Die Begründung dieses linearen Aufbaus liegt in der Funktion der Grafik als Basis des heuristischen Gerüsts, um Versprochenes am Endpunkt, in diesem Fall geschriebene Briefe, zu interpretieren. Das Aussersprachliche des Realen bahnt sich seinen Weg über die Sprache des Mangels in die Wirklichkeit und zeigt sich dort als störende Existenz in der sinnvollen Sprache s-i, als konsistent mangelhafte jouissance in der lalangue B und als Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen bildet das Sinthom, welches der Erfahrung ein nicht dechiffrierbares Sprachkleid verleiht. Das wahre Loch befindet sich wie die lalangue T in der Intersektion R-I des Borromäischen Knotens und zeigt sich eigenschaftslos als »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre« beim Ausbleiben des Sinthoms.

Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels



1 | Siehe Abbildung 08: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt a, 136.

Bezeichnung	Erklärung
R	Der Ring <sup>2</sup> des Realen ist Teil des Borromäischen Knotens und überträgt ihm die Eigenschaft der Existenz. Das Reale wersetzt sich jeder Struktur; in ihm gibt es nur reine jouissance, die erfährt.
S	Der Ring des Symbolischen ist Teil des Borromäischen Knotens und überträgt ihm die Eigenschaft des Loch-machens. Das Symbolische ist der Ort der Signifikanten, die als Mangel auftauchen.
I	Der Ring des Imaginären ist Teil des Borromäischen Knotens und überträgt ihm die Eigenschaft der Konsistenz. Das Imaginäre ist der Ort des Signifikats, das den Sinn in der Sprache s-i konstruiert.
Sprache s-i	Die Sprache s-i bezeichnet die symbolisch-imaginäre Sprache Lacans, die in der Intersektion S-I des Borromäischen Knotens (braun <sup>3</sup> ) Sinn schafft. Der Sinn wird vom Ring des Realen in der Existenz durchlöchert. Die Sprache s-i ist der <i>lalangue</i> B und der <i>lalangue</i> T diametral entgegengesetzt.
<i>lalangue</i> B	Die <i>lalangue</i> B bezeichnet jenen Teil der <i>lalangue</i> , der die Intersektion R-S (violett) des Borromäischen Knotens belegt und die mangelhafte jouissance des Begehrens hervorbringt. Die mangelhafte jouissance wird vom imaginären Ring, der die Konsistenz garantiert, durchbohrt.
<i>lalangue</i> T	Die <i>lalangue</i> T bezeichnet jenen Teil der <i>lalangue</i> , der die Intersektion R-I (türkis) des Borromäischen Knotens belegt und die Versprachlichung von Transzendenzerfahrung ermöglicht. Sobald sich der Ring des Symbolischen löst und die anderen Ringe durch das Sinthom zusammengehalten werden, wird die Versprachlichung von Transzendenzerfahrung ermöglicht.
Existenz	Die Existenz ist eine Eigenschaft der realen Ordnung, die sich grundsätzlich jeglicher Struktur <sup>4</sup> wersetzt und als unstrukturierte Fülle des Seins verstanden wird. Die Existenz überträgt sich auf das Symbolische und Imaginäre, deren Struktur immer eine Leere (unstrukturierte Fülle) braucht.
Konsistenz	Die Konsistenz ist eine Grundeigenschaft der imaginären Ordnung und als solche ohne jeglichen Riss oder Bruch. Diese Konsistenz überträgt sich auf das Reale und Symbolische, die sich der Sprache konsistent wersetzen.
Loch-machen	Das Loch-machen ist die Grundeigenschaft der symbolischen Ordnung des Begrenzens, wodurch Struktur geschaffen wird. Der Ring des Symbolischen durchlöchert die Intersektion R-I (türkis), die zu einem Ort ohne Metasprache (»Il n'y pas d'Autre de l'Autre«) wird.
Sinthom	Das Sinthom versprachlicht die Transzendenzerfahrung und sichert dadurch als vierter Ring des Borromäischen Knotens den Zusammenhalt der Ringe, wenn sich der Ring des Symbolischen zeitweilig löst.

**2** | Das Wort »Ring« wird anstelle des Wortes »Register« verwendet, weil es sich dabei um die Register als Teil des flachen Borromäischen Knotens (*mise à plat*) handelt: die Ringe des Borromäischen Knotens.

**3** | Die Farben braun, violett und türkis entsprechen den Farben der Intersektionen in der Abbildung 04: Borromäischer Knoten inkl. Intersektionen und Objekt a, 74.

**4** | Das Wort »Struktur« wird in diesem Kapitel als Synonym für die Sprache des Mangels verwendet, da es die Haupteigenschaft der Sprache ist, zu strukturieren.

Sinn	Der Sinn entsteht in der Intersektion S-I (braun) des Borromäischen Knotens, wenn ein Signifikat zwischen den Signifikanten einer Kette aufblitzt. Der Ring des Realen durchlöchert als Existenz den entstandenen Sinn und erzeugt dadurch die Sprache s-i.
„Il n’y a pas d’Autre de l’Autre“	Bezeichnet die sprachliche Unzugänglichkeit der Intersektion R-I (türkis) des Borromäischen Knotens (ohne Sinthom). Es gibt keine Metasprache der Sprache des Anderen.
mangelhafte jouissance	Die mangelhafte jouissance beinhaltet die Idee der Überschreitung der Sprache s-i und wird in der Intersektion R-S (violett) angesiedelt. Der Ring des Imaginären durchlöchert als Konsistenz die jouissance und lässt sie nur konsistent mangelhaft zu.
Versprachlichung von Transzendenzerfahrung	Die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung impliziert Fülle und Grenzenlosigkeit, die als minimal strukturierte Erfahrung der Sprache gegenübersteht. Durch das Sinthom kann die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung die Sprachgrenzen des symbolischen Rings zeitweilig aufheben und vollkommen genießen (jouir).

Tab. 6: Legende zur Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels

### 1.1.1 Die Ringe des Realen, Symbolischen und Imaginären

Im Folgenden werden die oben erläuterten Ringe R, S und I des Borromäischen Knotens systematisch anhand ihrer grafischen Darstellung als blaues (R), rotes (S) und grünes (I) Feld (siehe Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels) miteinander verknüpft. Die drei Felder werden nicht als Register, sondern als Ringe bezeichnet, da sie sich auf die Ringe des flachen Borromäischen Knotens beziehen. Die Ringe soll sich die Leserin übereinanderliegend und Intersektionen bildend, wie in der Abbildung des Borromäischen Knotens mit Sinthom inkl. Intersektionen<sup>5</sup> vorstellen. Die Pfeile setzen den dreidimensionalen Borromäischen Knoten zweidimensional um: Anstelle der verknöteten Register treten die durch Pfeile verbundenen Ringe. Drei Pfeile durchqueren die drei Ordnungen, wodurch die Borromäische Knotenstruktur repräsentiert wird. Durch den Pfeil des Sinthoms, der gleichzeitig ein Ring ist, werden die Ringe des Realen und Imaginären zusammengehalten, sobald sich der Ring des Symbolischen aus der Verknötung löst. Anders als in Lacans Darstellung seiner flachen Borromäischen Knoten<sup>6</sup> hat diese Grafik eine Leserichtung ausgehend vom Realen, das sich im Mangel der Sprache manifestiert.<sup>7</sup>

5 | Siehe Abbildung 08: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt a, 136.

6 | Siehe Abbildung 03: Borromäischer Knoten des Realen (R), Symbolischen (S), und Imaginären (I), 98 und Abbildung 05: Borromäischer Knoten mit vier Ringen: Reales, Imaginäres, Sinthom und Symbolisches (v.l.n.r.), 105.

7 | Dies entspricht der starken Gewichtung des Realen des späten Lacans, aus dessen Perspektive die Sprache des Mangels rekonstruiert wurde.

### 1.1.2 Die Intersektionen der Sprache s-i, lalangue B und lalangue T

Durch die Überlappungen der Ringe des flachen Borromäischen Knotens entstehen die drei Intersektionen der Sprache s-i, lalangue B und lalangue T. Die Sprache s-i zeigt sich in endlosen Signifikantenketten, die einen Signifikanten an den nächsten reihen und dazwischen Signifikate im Steppunkt aufblitzen lassen. Das aufblitzende Signifikat löst sich sofort wieder aus der Signifikantenkette, damit sich die Ketten stetig neu anordnen können. Die Signifikantenketten der Sprache s-i kreieren Sinn, der ständig durch die Neuordnungen unterbrochen wird und sich verlagert. Als Paradigma für die Sprache s-i dient Althussers symptomale Lektüre. In der Überlappung der Ringe des Realen und des Symbolischen entsteht die lalangue B, die sich metaphorisch, zwischen den Zeilen und damit niemals direkt ausdrückt. Sie bringt jouissance hervor, die durch die Gesetze des symbolischen Rings begrenzt ist. Diese jouissance bleibt mangelhaft, da das Symbolische konsistent die Fülle des Realen begrenzt und der jouissance den Mangel einschreibt. Paradigmen dafür sind geschilderte Nahtoderlebnisse oder Erzählungen von mystischen Erfahrungen. In der Intersektion R-I befindet sich einerseits die lalangue T und andererseits das wahre Loch des Knotens: »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«. Zu Letzterem ist dem Subjekt der Zugang vollkommen verwehrt. Löst sich jedoch der symbolische Ring aus dem Borromäischen Viererknoten, so erhält das Subjekt Zugang zur lalangue T und genießt die Versprachlichung der Transzendenz Erfahrung, während das Sinthom die Ringe des Realen und Imaginären zusammenhält. Das Primat der Sprache wird zugunsten der Erfahrung der reinen jouissance aufgegeben und diese schreibt sich in die Materie, verstanden als Worte oder Körper, als Sinthom ein. Das meistverwendete Paradigma von Lacan für die lalangue T sind die literarischen Werke von James Joyce.

Die drei Intersektionen bringen bestimmte Strukturen wie die lalangues und Sprache s-i hervor, die sich wiederum mit Eigenschaften charakterisieren lassen und später mit empirischen Kategorien gefüllt werden sollen. Die Eigenschaften ergeben sich aus den beiden Ringen, welche die Intersektion bilden und dem Pfeil, der dieser Intersektion eine weitere Eigenschaft überträgt. Die vier Pfeile, die vom Realen in die Struktur führen, durchlöchern<sup>8</sup> und halten die betroffenen Ordnungen zusammen.

---

**8** | Dieses Verb wurde gewählt, um der Eigenschaft des Loch-machens, die der Borromäische Knoten von der symbolischen Ordnung übernimmt, Ausdruck zu verleihen. Die Ringe im zweidimensionalen Borromäischen Knoten werden voneinander durchstossen, also durch ein Loch verbunden.

### a) Eigenschaft der Sprache s-i: sinnvoll existierend

Die Sprache s-i schafft Sinn durch das Aneinanderreihen von Signifikanten zu einer Kette. Am Steppunkt der Signifikantenkette blitzt Sinn in Form eines Signifikats auf, das bald dem nächsten Signifikanten Platz macht und damit eine nächste Signifikantenkette auslöst. Die Kette führt letztendlich in die Leere, denn der fundamentale Signifikant ist verworfen und die Sprache s-i, die alle natürlichen Sprachen, Wissenschaftssprachen, Körpersprachen etc. umfasst, besteht nur wegen der Leere zwischen den Signifikanten. Diese Leere ist die übertragene Eigenschaft des Pfeils der Existenz<sup>9</sup>, der sich vom Ring des Realen auf die symbolisch-imaginäre Sprache überträgt. Die Eigenschaft der Existenz wird zur Leere in der Sprache s-i, da sich Existenz, die Fülle der Realen Ordnung, jedem Sinn widersetzt. Getragen wird diese Leere durch die Signifikanten, die beständig auf einen nächsten verweisen und so Leerraum schaffen, in welchem das Signifikat aufblitzen kann.

### b) Eigenschaft der *lalangue* B: konsistent mangelhafte *jouissance*

Die *lalangue* B schafft mangelhafte *jouissance*, welche für das Geniessen des Begehrens eines abwesenden Objekts steht. Dem Begehren fehlt also ein Objekt der Befriedigung, wodurch die Suche niemals eingestellt, sondern ins Endlose fortgeführt wird. Diese niemals endende Suche wird als objektloses Begehren empfunden und als solches genossen. Der Aspekt der *jouissance* gehört dem Register des Realen an und wird in der Intersektion R-S durch den Aspekt des objektlosen Begehrens, der symbolischen Ordnung, begrenzt.<sup>10</sup> Der Pfeil der Konsistenz überträgt die Eigenschaft der imaginären Ordnung, ohne jeglichen Riss oder Bruch zu sein, auf die Intersektion R-S. Die Konsistenz wird zum metaphorischen Sinn der mangelhaften *jouissance*, ein Sinn, der sich als mangelndes Objekt konsistent der Struktur widersetzt und seinen Ausdruck in der mangelhaften *jouissance* findet. Der konsistente Mangel wird in der *lalangue* B zum essentiellen Teil der *jouissance*, die niemals auf das fehlende Objekt verweisen kann.<sup>11</sup>

### c) Eigenschaft der *lalangue* T: Transzendenz versprachlicht erfahrend

Da es nicht möglich ist, die Fülle der realen Ordnung in einer Struktur wie der Sprache s-i oder *lalangue* B auszudrücken, braucht es die Aufhebung des Primats der Sprache zugunsten der Erfahrung. Solange sich der symbolische

**9** | Von Lacan selbst oft als »ex-sistence« oder in der Sekundärliteratur als »Ex-istence« bezeichnet, als Wortschöpfung bei Heideggers »ek-stasis« entlehnt. Durch diese Schreibweise wird die Definition von Existenz, ein Seiendes ausserhalb der Sprache, abgebildet.

**10** | Siehe Kapitel  $\beta$ . *Jouissance* und Begehren: mangelhafte *jouissance*, 94.

**11** | Siehe Kapitel  $\alpha$ . Konsistenz, 99.

Ring nicht aus dem Borromäischen Knoten löst, bleibt der Zugang zum Realen versperrt (»Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«), da der symbolische Ring in der Intersektion R-I Loch macht und es keine Begrenzung der *lalangue* T geben kann, also keine Metasprache der Sprache des Anderen. Die Intersektion R-I, welche die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung hervorbringt, kann erst über die Einführung des vierten Rings, des Sinthoms, dem Subjekt zugänglich gemacht werden.<sup>12</sup>

### Sinthom: Versprachlichung von Transzendenzerfahrung

Das Sinthom ist ein Ring des flachen Borromäischen Knotens, der erst den Zugang zum Register des Realen ermöglicht. Das Sinthom organisiert die Intersektion R-I nur minimal, ohne sie zu begrenzen, dadurch wird die Existenz als *motérialisme*<sup>13</sup> erfahrbar. Die Transzendenzerfahrung der Intersektion R-I wird durch den Körper des Wortes, bar jeden Sinns, minimal strukturiert. Das Sinthom als vierter Ring eröffnet die Möglichkeit den Ring des Symbolischen aus dem Borromäischen Knoten zu entfernen und damit den gebarrten Zugang zur Intersektion R-I (»Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«) aufzuheben. Es verbindet das Reale mit dem Imaginären und ermöglicht die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung, die sich konsistent der Struktur widersetzend existiert. Die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung erscheint nur als nicht dechiffrierbare Lücke, also als Sinthom, in der Sprache *s-i*. Im Gegensatz zur mangelhaften *jouissance* wird die versprachlichte Transzendenzerfahrung nur genossen und die entstandene Lücke in der Sprache *s-i* verweist auf keinen nächsten Signifikanten.<sup>14</sup>

### d) Ohne Eigenschaft: »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«

Folgt der Leser dem Pfeil des Loch-machens so landet er im Bereich des Borromäischen Knotens, den Lacan mit »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre« überbeschrieben hat. Die Eigenschaft zu durchbohren, zu begrenzen und dadurch einer chaotischen Fülle eine Struktur zu verleihen, ist die Grundeigenschaft der symbolischen Ordnung, die sich im Borromäischen Knoten auf die anderen Ordnungen überträgt. Im Fall der Intersektion R-I ist dies nicht möglich, da es keine Metasprache der Sprache des Anderen, also der unbewussten Sprache gibt. Dementsprechend bleibt die Intersektion R-I ohne Sinthom als das wahre Loch des Borromäischen Knotens eigenschaftslos zurück.<sup>15</sup>

**12** | Siehe Kapitel c) Variante des Borromäischen Knotens, 106 und  $\gamma$ . Loch machen, 100.

**13** | Lacan spricht im Zusammenhang mit der *jouissance* von »*motérialisme*«, einem äquivoken Neologismus, der die Worte »*mouvoir*«, »*matérialisme*« und »*mot*« mitklingen lässt. Vgl. Lacan, *Pas-tout*, 1676.

**14** | Siehe Kapitel b) Das borromäische Sinthom, 106 und b) Das Sinthom, 138.

**15** | Siehe Kapitel  $\gamma$ . Loch machen, 100.

## 1.2 Probleme des Theoretischen Vorwissens

Aus der radikalen Reduktion der Grosstheorie ergeben sich einige Problemfelder, die im Folgenden dargelegt und abgeschwächt, gelöst oder Lösungsansätze aufgezeigt werden sollen. Ein der GTM inhärentes und besonders im Fall von Lacans Grosstheorie nicht zu vernachlässigendes Problem ist die Veränderung des theoretischen Vorwissens durch die Reduktion desselben. Es stellt sich grundsätzlich die Frage, wie stark ein Sachverhalt reduziert werden kann, ohne ihn im Kern zu verändern. Dies betrifft die Aufhebung des Borromäischen Knotens zugunsten eines linearen Modells, das ausgehend vom Realen in die Sprache führt und vice versa von der Sprache Rückschlüsse auf das Reale zulässt. Die Reduktion lässt sich insofern rechtfertigen, als Lacan 3 stark vom Realen ausgehend denkt und vermutlich die Gleichwertigkeit der Register zugunsten des Realen aufweichen würde. Diese Vermutung reicht aber nicht als Begründung für die Simplifikation der Interaktion der drei Register: anstelle der Verknötung tritt eine lineare Verbindung mit Pfeilen. Dies wirft die grundlegendere Frage auf, ob eine ausgereifte Grosstheorie überhaupt genügend reduziert werden kann, damit das empirische Feld nicht zu stark durch die theoretischen Vorannahmen eingeschränkt wird.<sup>16</sup> Der Abwurf des theoretischen Ballasts bleibt eine forschungstheoretische Gratwanderung und kann nicht abschliessend als gelungen bewertet werden.

Die Darstellung der Sprache des Mangels mit der durch das Sinthom ermöglichten *lalangue T* und dem wahren Loch als zwei distinkte Bereiche entspricht nicht Lacans Verständnis der Intersektion R-I des Borromäischen Knotens. Vielmehr ist es eine reduzierte Synopse der Denkweisen von Lacan 2 und Lacan 3; diese Ansichten müssten einander ablösen, indem das Sinthom das wahre Loch des Knotens (»Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«) aufhebt. Durch die reduzierte Darstellung des Viererknotens werden sowohl die Variante mit wie ohne den zusammenhängenden symbolischen Ring veranschaulicht: Einmal als Versprachlichung von Transzendenzerfahrung der *lalangue T* und einmal als »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«. Beim späten Lacan findet sich keine Darstellung, die diese beiden Varianten zugleich abbildet. Dennoch hat er das wahre Loch ohne Metasprache niemals verworfen, was die Option der synoptischen Darstellung offenlässt.<sup>17</sup>

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die drastische Reduktion der detailliert explizierten Grosstheorie Lacans immer zu einer, im besten Fall,

**16** | Diese Frage abschliessend zu beantworten, würde Auswirkungen auf die GTM haben und den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

**17** | Das Sinthom wird zusätzlich eingeführt und löst die Funktionen des Borromäischen Knotens nicht ab, sondern übernimmt sie nur zeitweilig.

leichten Veränderung der Theorie führt. Die herbeigeführte Veränderung ist jedoch im Sinne der Grosstheorie und widerspricht ihr nicht im Kern.

## 2. DATENGRUNDLAGE UND DATENAUSWAHL DER BRIEFSAMMLUNG DER PBS

Im Folgenden wird gezeigt, inwiefern die methodischen Vorgaben der GTM zur Datengrundlage und -auswahl umgesetzt werden und in welchen Bereichen sich Probleme eröffnen. Die Probleme werden nach den Erläuterungen zur Datengrundlage und -auswahl dargelegt und wo möglich abgeschwächt, gelöst oder Lösungsansätze aufgezeigt. Im Fall der theoretischen Sättigung ist dies nicht abschliessend möglich und wird deshalb später im Kapitel 6.3 Qualitätsprüfung zB: Theoretische Sättigung nochmals diskutiert.

### 2.1 Datengrundlage: Briefsammlung der PBS und Zahradniks Cluster

Als Datengrundlage für die Untersuchung dient die Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle Freiburg i. B., die ca. 4300 Anfragen und Berichte von 1989 bis 2015 umfasst. Sie liegen in Form von 70 Ordnern mit Originaldokumenten<sup>18</sup> und als digitalisierte Version mit 70 PDF-Dokumenten<sup>19</sup>, welche der Struktur der Ordner folgen, zur Untersuchung vor. Zu den Originaldokumenten und den PDF-Dokumenten wurde von der PBS sukzessive eine Exceltabelle<sup>20</sup> geführt, die stichwortartige Angaben zum Inhalt und der Digitalisierung enthält. Zusätzlich liegen dieser Arbeit die Dissertation »Irritation der Wirklichkeit« inkl. SPSS-Rohdaten von Frauke Zahradnik vor, welche 2006 die Briefsammlung der PBS aus soziologischer Perspektive mit der Grounded Theory<sup>21</sup> bearbeitete. Zahradnik hat ca. 2500 Anfragen und Berichte

**18** | Die materielle Sammlung der Briefe befindet sich in den Räumlichkeiten der Parapsychologischen Beratungsstelle, Hildastraße 64, 79102 Freiburg i. B.

**19** | Die digitalisierten Briefe und die dazugehörige Exceltabelle sind sowohl im Besitz des Instituts für Religionswissenschaft der Universität Bern als auch der PBS.

**20** | Die Exceltabelle umfasst folgende Register: Signatur, Datum, Ort, Name, Geschlecht, Alter, Betroffene, Begleitschreiben, Anlass, Quelle, Grund, Thema, Antwort, Material, Digitalisierung, Digitalisierung Antwort.

**21** | Zahradnik beschreibt die Grounded Theory als einheitliches Konzept von Glaser und Strauss, obwohl die beiden zum Zeitpunkt der Abgabe von Zahradniks Arbeit bereits starke Differenzen hatten und man nicht mehr von *der* Grounded Theory sprechen konnte. Dementsprechend wenig ausdifferenziert ist die von Zahradnik verwendete GTM: Verifizierung oder Qualitätsmerkmale der GTM werden vernachlässigt, die voran-

im Zeitraum von 1989-2003 untersucht.<sup>22</sup> Das Ziel Zahradniks war die Erarbeitung eines Modells aussergewöhnlicher Erfahrungen<sup>23</sup> vor einem minimalen theoretischen Hintergrund der Beschreibung parapsychologischer Spontanfälle. Dazu ermittelt sie zunächst mit der Methode der Grounded Theory Kategorien der Erzählungen, die sich aus den eingegangenen Berichten ergeben. Diese werden anschliessend in einer quantitativen Clusteranalyse zu Clustern gruppiert, woraus sich siebzehn inhaltlich differenzierte Cluster bzw. Typen<sup>24</sup> ergeben. Auf der Basis der entwickelten Typen und Überlegungen zu komplementären Kategorien<sup>25</sup> entwickelt sie ein Beschreibungsmodell aussergewöhn-

gehende Theorie wird nicht mit den empirischen Ergebnissen verknüpft, Memos werden nicht systematisch eingesetzt und die Schwachstellen der GTM werden nicht kritisch beleuchtet. Dies lässt sich bereits an der knappen Einführung zur Grounded Theory erkennen. Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 24-26.

**22** | Vgl. ebd., 20. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die nach 2003 eingegangenen Briefe ebenfalls in das Beschreibungsmodell aussergewöhnlicher Erfahrungen von Zahradnik integrieren liessen, obwohl sich die Inhalte, die unter der soziokulturellen Ebene als »subkulturelles Alternativprogramm« oder unter der naturwissenschaftlichen Ebene als »konventionelle Modelle« aufgeführt werden, der zeitlichen Veränderung unterworfen sind. Beispielsweise verändert sich das subkulturelle Alternativprogramm stark mit der zunehmenden Globalisierung durch das Internet; ebenfalls sind die konventionellen Modelle der Naturwissenschaft durch das Internet zugänglicher.

**23** | Zahradnik verwendet den Begriff »ungewöhnlicher menschlicher Erfahrungen« anstelle des Begriffs »aussergewöhnliche Erfahrungen«, der sich in der heutigen Erforschung parapsychologischer Phänomene durchgesetzt hat. Der Begriff beschreibt Erfahrungen mit einer aus der Perspektive des Subjekts besonderen Erlebnisqualität, die sich in einem Konflikt mit seinem sonstigen Wirklichkeitsverständnis befinden. Vgl. Belz, Aussergewöhnliche Erfahrungen, 8f.

**24** | Zahradnik entwickelt mittels GTM und Clusteranalyse siebzehn unterschiedliche Cluster bzw. Typen, wovon jene fünfzehn, die eine Erlebnisschilderung beinhalten für diese Arbeit verwendet werden: Cluster 1 (Verhexung und magische Beeinflussung), Cluster 2 (»Hören Sie Stimmen?«), Cluster 3 (Die Wut der »verkannten Götter«), Cluster 4 (Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik), Cluster 5 (Energien und religiöse Beseesenheit), Cluster 6 (Die anderer Realität – Esoterik und New Age), Cluster 7 (»Alle die mich kennen, sind von mir geheilt« – Erfahrungen mit der Geistheilung), Cluster 8 (Spirituelle Erlebnisse und Konversion), Cluster 9 (Be-Geist-erung), C10 (Spukerlebnisse), Cluster 11 (Jenseits und Tod), Cluster 12 (Allgemein unerklärliches Erlebnis), Cluster 13 (Traum), Cluster 14 (Vision), Cluster 15 (Ein Leben mit Vorhersehungen). Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 71-73.

**25** | Eine Ergänzung qualitativer Aspekte, die Zahradnik wichtig erschienen, jedoch nicht in den entwickelten Typen wiedergegeben werden konnten. Darunter zählt sie die

licher Erfahrungen, welches die soziokulturelle und wissenschaftliche Ebene sowie die Erlebnis- und Kommunikationsebene berücksichtigt.<sup>26</sup>

Aus den 2461 Briefen, wovon 847 von Zahradnik als reine Informationsanfragen kategorisiert sind und keine Weiterverwendung finden, entwickelt sie mit 1614 Briefen ein Modell aussergewöhnlicher Erfahrungen. Dabei werden 944 Briefe mit einer Erlebnisschilderung prioritär behandelt.<sup>27</sup> Aufgrund der Klassifikation der Briefe vor 2003 als aussergewöhnliche Erfahrungen und ihrer differenzierten inhaltlichen Beschreibung durch Zahradnik sind diese Briefe und besonders jene mit einer Erlebnisschilderung interessant für die vorliegende Untersuchung. Briefe ohne Erlebnisschilderung, die sie sich alleine den Clustern »Selbstdarstellung« oder »Informationsanfrage« zuordnen lassen<sup>28</sup>, werden vernachlässigt. Damit reduziert sich die Datengrundlage von ursprünglich ca. 4300 digitalisierten Briefen auf 944 Briefe, die von Zahradnik in fünfzehn Cluster mit je distinktem Inhalt differenziert werden. Ein Brief kann grundsätzlich mehreren Clustern gleichzeitig zugeordnet werden, wobei er einem Cluster aber nur dann als zugehörig angerechnet wird, wenn sein Wert über dem Median liegt.<sup>29</sup> Die Analyse der ersten Briefe sollte nicht zufällig, sondern entlang dieser fünfzehn Cluster geschehen, dementsprechend bieten sich dafür Zahradniks typische Beispiele zur Charakterisierung der unterschiedlichen Cluster an. Deshalb werden die eins bis drei Fälle zur Charakterisierung in den ersten Analysen priorisiert.<sup>30</sup>

## 2.2 Probleme der Datengrundlage

Die angeführten Probleme der Datengrundlage beziehen sich lediglich auf die 2461 Briefe, die von Zahradnik in ihrer Dissertation verwendet wurden. Grundsätzlich zeichnen sich drei Bereiche ab, die für die Datengrundlage problematisch sein könnten:

---

subjektive Valenz (wie belastend/erfreulich), externe Valenz (wie wertvoll), Authentizität, Anomalie (wie paranormal), Erlebnisintensität (wie wirkungsvoll), Resonanz (Reaktion des Lesers) und Tabu. Vgl. Zahradnik, *Irritation der Wirklichkeit*, 168-170.

**26** | Vgl. ebd., 5 und 65.

**27** | Vgl. Zahradnik, *Irritation der Wirklichkeit*, 57.

**28** | Zahradnik ordnet Briefe erst dann einem Cluster zu, wenn ihr Wert über dem Median des Clusters liegt. Vgl. ebd., 73.

**29** | »Da die Clusterwerte kontinuierlich verteilt sind (und fast immer grösser als 0), wurde der Fall nur dann gezählt, wenn der Clusterwert grösser als der Median des jeweiligen Clusters war.« Ebd., 73.

**30** | Vgl. ebd., 78-166.

1. Der materielle Zustand der Briefe und die Vollständigkeit der Sammlung sowohl materiell<sup>31</sup>, als auch digital<sup>32</sup>
2. Die Vollständigkeit der SPSS-Rohdaten von Zahradnik
3. Die Nachvollziehbarkeit der Dissertation *Irritation der Wirklichkeit* von Zahradnik

1. Die materiellen Zustände der Briefe, die bei der Digitalisierung als problematisch festgehalten wurden, sind: Unvollständigkeit, Beschädigungen und Unlesbarkeit. Die Unvollständigkeit eines Briefes bezieht sich auf fehlende oder abgetrennte Seitenstücke. Die Beschädigungen beziehen sich vor allem auf entstandene Löcher durch die Ablage (Büroklammern, Hefter und Ordner). Die Unlesbarkeit bezieht sich auf Faxe, die relativ schnell verblassen. Die schlechten materiellen Zustände der Briefe betreffen aber lediglich 53 Briefe (2 %).<sup>33</sup> Bei der Vollständigkeit der materiellen Sammlung liegen die Problemfelder vor allem im Bereich der Antwortschreiben der PBS, die nicht systematisch abgelegt wurden, fehlenden Briefen oder fehlenden Anhängen wie Kassetten, Bücher, Gutachten etc. Es sind 63 Fälle (3 %) gelistet, denen ein briefliches Schreiben fehlt, weil die Briefe verloren gingen oder der Fall nur als Gespräch mit Notizen existiert.<sup>34</sup> Weiter werden 759 Fälle (31 %) gelistet, die nicht digitalisiert wurden. Den grössten Anteil (662 Briefe) machen Informationsanfragen und Informationssendungen aus, die ohnehin aus der Untersuchung ausgeschlossen sind, da sie keine Erlebnisschilderung enthalten.<sup>35</sup> Die vorhandenen Anhänge wie Gutachten, Bücher und weitere Materialien sind in der Exceltabelle vermerkt, aber meist nicht digitalisiert.

2. Die SPSS-Rohdaten sind zu allen untersuchten Briefen vorhanden, bis auf einen Brief mit der Signatur 11a.46.1, der von Zahradnik als drittes Beispiel für das Cluster 5 verwendet wird.<sup>36</sup>

---

**31** | Die materielle Sammlung der Briefe befindet sich in den Räumlichkeiten der Parapsychologischen Beratungsstelle, Hildastraße 64, 79102 Freiburg i. B.

**32** | Die digitalisierten Briefe und die dazugehörige Exceltabelle sind sowohl im Besitz des Instituts für Religionswissenschaft der Universität Bern als auch der PBS.

**33** | Es werden in der Exceltabelle 53 Briefe vermerkt, die beschädigt sind oder denen Teile fehlen. Lediglich ein Brief wird als unlesbar vermerkt. Aus diesen 53 Briefen werden 20 Briefe als »Text blank« vermerkt.

**34** | In der Exceltabelle werden 35 Fälle vermerkt, bei denen der entsprechende Brief fehlt und zu 28 weiteren Fällen gibt es keine Briefe, sondern nur Notizen aus Gesprächen und das Antwortschreiben.

**35** | Zahradnik ordnet die Informationsanfragen dem Cluster 17 zu, das wegen mangelnder Erlebnisschilderung aus der Untersuchung auszuschliessen ist.

**36** | Vgl. Zahradnik, *Irritation der Wirklichkeit*, 105.

3. Jene Fälle, die Zahradnik als Beispiele für die Cluster dienen, werden exemplarisch in ihrer Dissertation angeführt, um die mit der Clusteranalyse herausgearbeitete Struktur veranschaulichen zu können.<sup>37</sup> Was dies übersetzt für die Werte zu den Clustern in den SPSS-Rohdaten genau heisst, ist daraus nicht ersichtlich. Grundsätzlich wissen wir von Zahradnik, dass der Wert über dem Median (entspricht dem 50. Perzentil = P50<sup>38</sup>) liegen muss, damit sie eine Erlebnisschilderung einem Cluster zuordnet; wie viel er aber über dem Median liegen muss, um ein gutes Beispiel zu sein, kann lediglich mithilfe der Rohdaten und den von Zahradnik aufgeführten Beispielen rekonstruiert werden. Zwei Drittel der fünfzehn verwendeten Cluster führen mindestens ein Fallbeispiel mit einem Perzentilenwert von  $\geq P75$  an, das keinem anderen Cluster<sup>39</sup> mit einem solch hohen Perzentilenwert zugeordnet ist; diese Beispiele werden somit als »rein« bezeichnet. Weitere fünf Clusterbeschreibungen Zahradniks enthalten keinen als rein definierten Fall und werden deshalb zufällig aus dem Set von reinen Fällen des jeweiligen Clusters ersetzt.

### 2.3 Datenauswahl: Theoretical Sampling

Für das Theoretical Sampling der Briefe werden zwei Kriterien verwendet: einerseits das Kriterium »Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrung« gestützt auf die Untersuchungen von Zahradnik und andererseits das Kriterium »Sprache des Mangels« ausgehend von Lacan. Dabei erfährt das Kriterium der Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrung eine Modifikation; das Kriterium der Sprache des Mangels wird hingegen konstant gehalten.<sup>40</sup> Die Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrung werden dreifach modifiziert: inhaltlich, durch die Auswahl eines repräsentativen Bei-

**37** | Beispielsweise steht unter der Clusteranalyse zu Cluster 1 (Verhexung und magische Beeinflussung): »Im Folgenden werden drei Briefe vorgestellt, an denen anschliessend die auftretenden Strukturen ausführlicher beschrieben werden.« Ebd., 81.

**38** | Perzentile werden als P zwischen 1-100 angegeben. Es werden in dieser Arbeit vier Schwellenwerte der Perzentile unterschieden: <P25, <P50, <P75 und  $\geq P75$ .

**39** | Das Cluster 12 (allgemein unerklärliches Ereignis) bildet dabei die Ausnahme, denn ihm wurden knapp die Hälfte (1022) aller untersuchten Fälle zugeordnet. Kein anderes Cluster erreicht einen solchen Wert, weshalb Fälle, die zusätzlich zu einem anderen Perzentilenwert  $\geq P75$  diesen Wert für das Cluster 12 aufweisen, dennoch als »rein« kategorisiert werden. Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 73f.

**40** | Im Kontext der Erlebnisschilderungen kann nicht wie in der quantitativen Forschung von Maximierung und Minimierung gesprochen werden, sondern die die Erlebnisschilderung zu aussergewöhnlichen Erfahrungen werden inhaltlich modifiziert.

spiels aus jedem Cluster, sowie in der Länge<sup>41</sup> und den Schreibutensilien<sup>42</sup>. In einem zweiten Schritt werden die repräsentativen Beispiele aus den fünfzehn Clustern mit Briefen, die einen Perzentilenwert von <P75, <P50 und <P25 aufweisen, und andere Schreibutensilien verwenden, kontrastiert. Mit jedem Brief wird versucht, die drei Kategorien der Sprache des Mangels mit ihren jeweiligen Eigenschaften empirisch zu füllen. Dieser Prozess kann ein erneutes Theoretical Sampling auslösen, wenn eine neue Kategorie ergänzt werden muss. Während der Untersuchung entlang der unterschiedlichen Cluster zeichnet sich bald die Kategorie »traumatische Transzendenzerfahrung« ab, die zusätzlich zu den drei vorgängigen Kategorien (Sprache s-i, lalangue B und lalangue T) theoretisch gesättigt werden muss.

### Theoretische Sättigung

Nach der qualitativen Untersuchung eines repräsentativen und reinen Beispiels aus jedem der fünfzehn Cluster sind die Kategorien »Sprache s-i« und »lalangue B« bereits um viele neue Eigenschaften erweitert und empirisch gefüllt, hingegen ist die Kategorie »lalangue T« empirisch inexistent respektive bereits stagniert. Erst wenn die ersten fünfzehn Briefe mit handschriftlichen Erlebnisschilderungen und tieferen Perzentilenwerten von <P75 bis <P25 kontrastiert werden, zeichnen sich neue Eigenschaften ab. Diese erweitern die Kategorie »lalangue T« konzeptuell und fügen der Sprache des Mangels eine weitere Kategorie »Traumatische Transzendenzerfahrungen« hinzu. Zuletzt wird gezielt versucht, die Kategorie »lalangue T« weiter zu sättigen, indem Korrelationen zwischen den Clustern aussergewöhnlicher Erfahrungen und der lalangue T angenommen werden: In den Clustern 8 (Spirituelle Erlebnisse und Konversion), 9 (Be-Geist-erung) und 11 (Jenseits und Tod) gibt es vermehrt Eigenschaften, welche die Kategorie »lalangue T« erweitern. Deshalb wird zwecks theoretischer Sättigung intensiver in Briefen mit Clusterkombinationen der Cluster 8, 9 und 11 und unterschiedlichen Perzentilenwerten gesucht. Ob diese qualitative Untersuchung eine theoretische Sättigung erreicht hat, wird sich anhand der Argumentationen im Kapitel 6. Dreifache Qualitätsprüfung zeigen.

**41** | Der kürzeste Brief der Untersuchung enthält nur ein Wort und der längste umfasst zehn maschinell verfasste Seiten.

**42** | Die Schreibutensilien umfassen sowohl das Schreibgerät als auch das Medium. Beispiele sind: Computer auf weissem Blatt, Schreibmaschine auf kariertem Papier, Kugelschreiber auf Post-it-Zetteln etc.

## 2.4 Probleme der Datenauswahl

Bereits in der Datengrundlage der Briefsammlung der PBS liegt ein elementares Problem: Über die meisten Fälle ist nichts weiter bekannt als dieser eine Brief und die Angaben in der Exceltabelle. Manchmal liegt zusätzlich ein Antwortschreiben bei und dennoch fehlen wichtige Angaben zur Biographie der Briefverfasserin, welche Hinweise auf die Zentralität der geschilderten Erlebnisse geben würden. Mit dieser Ausgangslage kann die Wichtigkeit der brieflich geschilderten Ereignisse höchstens postuliert, niemals aber empirisch überprüft werden.

Eine weitere Problematik ergibt sich beim Theoretical Sampling im Zusammenhang mit Zahradniks Beispielen: In den von ihr ausgewählten Fallbeispielen findet sich keine einzige handschriftlich verfasste Erlebnisschilderung. Egal ob zufällig oder nicht, jedenfalls verfälscht es die qualitative Untersuchung der vorliegenden Arbeit, die sich mit den Brüchen in der Sprache auseinandersetzt. Die Handschrift lässt andere Brüche zu als Computer oder Schreibmaschine und ausserdem können letztere weniger unauffällig korrigiert werden.

Im Bereich der theoretischen Sättigung ergibt sich aus den Kriterien, die im Theoretical Sampling für die Modifikation und Kontrastierung festgelegt werden, ein Grundproblem: Wann hört man auf, nach neuen Kriterien der Modifikation und Fallkontrastierung zu suchen? Denn diese Frage stellt sich auch dann noch, wenn die einzelnen Kategorien bereits empirisch gesättigt sind. Potentiell gäbe es immer einen Fall, der die bisherigen in einer Weise kontrastieren würde, sodass neue Eigenschaften erkennbar wären und konzeptuelle Veränderungen nach sich gezogen würden. So könnte man die Briefe nach der theoretischen Sättigung nochmals daraufhin untersuchen, ob sich nicht neue Eigenschaften aufgrund der Unterschiede zwischen Männer und Frauen, des Verfasserdatums etc. entdecken liessen. Ein weiteres Problemfeld der theoretischen Sättigung eröffnet sich durch das gezielte Suchen nach neuen Eigenschaften. Durch dieses gerichtete empirische Suchen ist der Forscher stark voreingenommen und nicht länger offen für Eigenschaften, die andere Kategorien empirisch füllen oder ergänzen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass dank dem Theoretical Sampling die Stichprobe flexibel während des Forschungsprozesses angepasst werden darf, wodurch das Problem der Fallbeispielauswahl Zahradniks korrigiert werden kann. Das erste Problem der Zentralität des Ereignisses wäre interessant, ist aber nicht zentral für diese Untersuchung und kann deshalb vernachlässigt werden. Die letztgenannten Probleme der theoretischen Sättigung müssen zum Schluss der Qualitätsprüfung so stark wie möglich abgeschwächt werden.

### 3. MEMOS: PLANUNGSMEMO, ERKLÄRENDE MEMOS, REFLEXIONSMEMO, THEORETISCHE MEMOS

Die Verwendung der Memos wird in einem Fliesstext festgehalten und anschliessend werden tabellarisch der Memotyp<sup>43</sup>, die Memostruktur und die Vernetzung mit Zitaten, Codes und anderen Memos gelistet. Der Memotyp entspricht der Funktion des jeweiligen Memos: Alle Memos, die einem weiteren Memo untergeordnet sind, zählen zum Typ »Memo«. Memos, die eine übergeordnete inhaltliche Funktion haben, zählen zum Typ »Theorie« und Memos, welche die qualitative Untersuchung lediglich organisieren oder reflektieren, werden dem Typ »Kommentar« zugeordnet. In diesem Abschnitt werden die organisatorischen und ein erster Teil der theoretischen Memos erklärt. Der zweite Teil zu den theoretischen Memos und ihren Subkategorien des Typs »Memo« erfolgt im Kapitel 4. Schritte der Kodierung. Wie in den vorangehenden Kapiteln werden im Anschluss die Problemfelder der Memos diskutiert.

#### 3.1 Planungsmemo

Dieses Memo dient der Planung der einzelnen Schritte zur qualitativen Auswertung der Erlebnisschilderung aus den Briefen der PBS. Es beginnt mit den Grundsätzen zum Umgang mit dem Rohmaterial. Persönliche Namen und Daten, nicht aber Orte und Gegenstände<sup>44</sup>, werden anonymisiert. Parallel zur qualitativen Untersuchung in ATLAS.ti wird eine Exceltabelle (Liste zu den Primärdokumenten in ATLAS.ti)<sup>45</sup> geführt. Sie listet die Primärdokumente auf, die in die qualitative Untersuchung einfließen und ergänzt sie um zentrale Eckdaten<sup>46</sup>. Diese Tabelle verschafft einen Überblick zu den Auswahlkriterien wie Clusterzuteilung, Länge oder Schreibutensilien eines jeden Briefes und erleichtert dadurch das Theoretical Sampling: Die bereits geleistete Modifikation der Fälle kann leichter identifiziert und kontrastierende Fälle können schneller gefunden werden. Das Planungsmemo wird jeweils vor jedem Arbeitstag kon-

**43** | ATLAS.ti gibt die Option zu drei Memotypen: »Kommentar«, »Memo«, »Theorie«. Die Namen dieser Typen können selbständig definiert werden.

**44** | Dies, da Orte und Gegenstände unter Umständen wichtig für das Verständnis sind.

**45** | Die Liste zu den Primärdokumenten in ATLAS.ti kann nicht im Anhang der Arbeit abgedruckt werden, da sie zu viele sensible Angaben enthält. Der Anhang enthält eine zensierte Version dieser Liste. Siehe Anhang Tabelle der verwendeten Primärdokumente in ATLAS.ti, 266.

**46** | Die Exceltabelle führt folgende Register: Nummer, Primärdokument, Signatur, Jahr, Perzentilenwert, Cluster, Verwendung, Schreibutensilien, Brieflänge, Sprache s-i, lalangue B, lalangue T, Kommentar, Fehlendes, letzte Bearbeitung.

sultiert, um die letzten Schritte der qualitativen Auswertung zu rekapitulieren und nachzulesen, welche Schritte als nächstes geplant sind. Dementsprechend wird zum Schluss eines Arbeitstages ebendies aufgeschrieben.

*Typ:* Das Planungsmemo gehört dem Typ Kommentar an, weil es lediglich eine organisatorische und keine inhaltliche Funktion für die Untersuchung hat.

*Struktur:* Das Planungsmemo enthält zuoberst eine Anmerkung zur Anonymisierung und verweist auf die Exceltabelle mit der Liste zu den Primärdokumenten in ATLAS.ti. Anschliessend ist es nach Arbeitstagen strukturiert und mit dem jeweiligen Datum versehen. Jeder Eintrag zu einem Arbeitstag enthält die gemachten Schritte und plant die nächsten.

*Vernetzung:* Das Planungsmemo ist mit den anderen organisatorischen Memos »Aufbau Primärdokument« und »Wortdefinitionen« vernetzt. Ausserdem enthält es Vernetzungen mit Zitaten aus Primärdokumenten, wenn es um Transkriptionsentscheide<sup>47</sup> geht.

### **3.2 Erklärende Memos: Aufbau Primärdokument, Wortdefinitionen**

Diese Memos erklären den Aufbau und die Inhalte der Primärdokumente. Einerseits enthält jedes Primärdokument eine Kopfzeile, die mittels Abkürzungen Angaben zum Originaldokument macht. Im Memo »Aufbau Primärdokument« werden die verwendeten Abkürzungen und die Relevanz der gemachten Angaben<sup>48</sup> erklärt. Ausserdem enthält es Informationen zu den Namen der Primärdokumente und dem Ablageformat. Andererseits erklärt das Memo »Wortdefinitionen« zentrale Begriffe<sup>49</sup>, die einem Laien beim Lesen unverständlich bleiben.

*Typ:* Die erklärenden Memos gehören dem Typ Kommentar an, weil sie lediglich eine organisatorische und keine inhaltliche Funktion für die Untersuchung haben.

*Struktur:* Das Memo »Aufbau Primärdokument« ist entlang eines Primärdokuments strukturiert. Das Memo »Wortdefinitionen« ist nach mehreren Primärdokumenten strukturiert.

---

**47** | Es wird vermerkt, wenn nicht alle Teile transkribiert sind, die Transkription nicht möglich oder das Originaldokument kaum lesbar ist.

**48** | Jedes Primärdokument enthält folgende Angaben in der Kopfzeile: Perzentilenwert, Signatur, Abfassungsdatum, Initialen des Autors, Länge und Schreibutensil.

**49** | Einige Beispiele der zu klärenden Begriffe zur Veranschaulichung sind etwa: »Zyklothymie«, »Sattelnase« oder »Buch Mosis«.

*Vernetzung:* Die erklärenden Memos sind mit dem organisatorischen Planungsmemo vernetzt. Das Memo »Wortdefinitionen« ist ausserdem mit den Zitaten der zentralen Begriffe vernetzt.

### **3.3 Theoretische Memos mit Subkategorien: Sprache s-i, lalangue B, lalangue T**

Zu den inhaltlichen Memos zählen einerseits das Reflexionsmemo des nächsten Abschnitts und die theoretischen Memos mit Subkategorien, die hier in einem ersten Teil erläutert werden. Im folgenden Kapitel 4. Schritte der Kodierung werden die Inhalte der theoretischen Memos differenziert und in Bezug auf ihre Subkategorien betrachtet. Das Gerüst der theoretischen Memos ergibt sich aus dem theoretischen Vorwissen der Sprache des Mangels ausgehend von Lacan. Entsprechend der Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels mit dem dazugehörigen theoretischen Vorwissen ergeben sich drei Bereiche, die empirisch gefüllt werden sollten: Sprache s-i (braun), lalangue B (violett) und lalangue T (türkis).<sup>50</sup> In ATLAS.ti wird aus den Bereichen je ein theoretisches Memo angefertigt, welches sich nach und nach mit Subkategorien, die sich aus der Kodierung ergeben, füllen soll. Wie sich die Subkategorien entlang der Kodierung zu den theoretischen Memos gruppieren, wird sich im Kapitel 4. Schritte der Kodierung zeigen. Das Resultat dieser theoretischen Memos und der Gruppierung der Subkategorien zu den Memos findet sich im Anhang in Form eines Glossars mit systematisierender Tabelle zu den entwickelten Kategorien.<sup>51</sup>

*Typ:* Die theoretischen Memos gehören dem Typ Theorie an, weil sie eine inhaltliche und keine organisatorische Funktion für die Untersuchung haben. Diese Memos dienen später zur Typenbildung.

*Struktur:* In der Kopfzeile listen die theoretischen Memos, die ihnen zugeordneten Subkategorien und den Bezug zu den anderen theoretischen Memos. Anschliessend folgt ein einleitender Text zum Erwartungshorizont aus dem theoretischen Vorwissen. Nach und nach wächst das Memo um die hinzugefügten Subkategorien und deren Systematisierung.

*Vernetzung:* Die theoretischen Memos sind mit ihren jeweiligen Subkategorien, welche ebenfalls zu Memos zusammengefasst sind, vernetzt. Ausserdem ist jedes theoretische Memo mit den Codes der Subkategorien und den wichtigsten Zitaten dieser Codes in der Netzwerksicht einsehbar.

**50** | Siehe Kapitel 1.1 Reduktion der Grosstheorie Lacans, 158.

**51** | Siehe Anhang Glossar der entwickelten Kategorien, 255 und Tabelle zum Glossar der entwickelten Kategorien, 265.

### 3.4 Reflexionsmemo

Das Reflexionsmemo wurde aus drei Gründen eingeführt: Erstens lösen aufgrund der prinzipiellen Strukturgleichheit von Forschungsobjekt und -subjekt Merkmale des Forschungsobjekts am Körper des Forschungssubjekts bestimmte Reaktionen aus, die dessen epistemologische Arbeit prägen. Deshalb müssen die Reaktionen am Körper der Wissenschaftlerin, die durch die Aufbereitung des theoretischen Vorwissens und der qualitativen Untersuchung der Briefe hervortreten, in einem reflexiven Teil ausgewertet werden.<sup>52</sup> Zweitens wird ein Reflexionsmemo geführt, weil die fehlende Dokumentation des Forschungsprozesses im Kapitel 2.3 Schritte der Kodierung kritisiert wurde. Drittens spricht für das Reflexionsmemo, dass die reflexive GTM nach Breuer als Lösung für das Problem der prinzipiellen Strukturgleichheit ein den Prozess begleitendes Forschungstagebuch vorschlägt. Dieses Tagebuch sollte möglichst simultan zur qualitativen Untersuchung und ohne grossen Aufwand geführt werden können. Durch die Kopplung des Tagebuchs an die Struktur der Memos erhält es die zusätzliche Funktion des direkten Verweises auf die Primärdokumente. Im Reflexionsmemo werden wichtige Entscheidungsprozesse zur Erweiterung, Reduktion oder Differenzierung einer bestimmten Kategorie und die eigene Reaktion darauf festgehalten. Dies ermöglicht es im Zuge der Qualitätsprüfung den Prozess der Kodierung und Typenbildung zu reflektieren und allfällige Schwachstellen zurückverfolgen, allenfalls zu korrigieren oder mindestens aufzeigen zu können.

*Typ:* Das Reflexionsmemo gehört gleich wie die theoretischen Memos dem Typ Theorie an, weil es eine inhaltliche und keine organisatorische Funktion für die Untersuchung hat. Es dient später der Qualitätsprüfung, die Rückwirkungen auf die Typenbildung haben kann.

*Struktur:* Das Reflexionsmemo folgt dem Aufbau und dem Schreibstil eines Tagebuchs. Dementsprechend wird vor jedem neuen Eintrag das Datum notiert, alle weiteren Einträge des Tages werden darunter gelistet. Die Einträge umfassen vor allem persönlich Bezüge zur Untersuchung, die den Forschungsprozess beeinflussen.

*Vernetzung:* Das Reflexionsmemo ist mit den jeweiligen Zitaten vernetzt, welche den Tagebucheintrag auslösen.

---

**52** | Siehe Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen, 30.

### 3.5 Probleme der Memos

Die Problemfelder der Memos zeigen sich auf drei Ebenen: 1. Wo sollen Prozesse und Inhalte vermerkt werden? 2. Wie sollen Prozesse und Inhalte verfasst oder dargestellt werden? 3. Wie können verfasste Memos sinnvoll in die Arbeit integriert werden?

1. Ebene: Bei der Planung ist gegen Ende des Analyseprozesses nicht klar, in welcher Form die nicht transkribierten und lediglich gesichteten Primärdokumente vermerkt werden sollten. Als Lösung werden die nicht transkribierten Primärdokumente als leere Primärdokumente in ATLAS.ti integriert und mit dem Planungsmemo vernetzt. Somit sind sie bei zukünftiger Sichtung der Rohdaten sofort erkennbar.

2. und 3. Ebene: Das Verfassen der theoretischen Memos birgt zwei Probleme. Zum einen gibt es technische Schwierigkeiten, da ATLAS.ti innerhalb der Memos keine grafischen Möglichkeiten bietet, womit das Anfertigen von Kreuztabellen etc. ausserhalb des Programms gemacht werden muss. Aufgrund dieser ersten Schwierigkeit ergibt sich eine zweite: Das sukzessive Entwickeln der theoretischen Memos wird durch die limitierten Möglichkeiten in ATLAS.ti gehemmt. Erst als die Funktion der Memos in ATLAS.ti, anders als in der Literatur vorgeschlagen, lediglich zum Festhalten von Notizen genutzt wird, wachsen die theoretischen Memos sukzessive. Zusätzlich wird nun zu jedem theoretischen Memo mit Subkategorien ein Worddokument erstellt, das grafische Spielereien wie die erwähnten Kreuztabellen zulässt. Somit wird klar, dass die in ATLAS.ti abgefassten Memos nicht länger dem Schreibstil der Arbeit entsprechen und demnach nicht direkt in den Fliesstext kopiert werden, sondern eine wissenschaftliche Ausformulierung benötigen.

2. Ebene: Die Tagebuchform des Reflexionsmemos bereitet bereits bei der Abfassung Mühe und bringt besonders bei der Auswertung Probleme mit sich. Beim Verfassen des Reflexionsmemos ist besonders der Schreibstil störend, der jeweils einen Perspektivenwechsel des Forschers verlangt. Als Forscher ist man stets bemüht, den objektiven Blickwinkel zu behalten und nun soll während dem Forschungsprozess ein subjektiver Tagebucheintrag verfasst werden. Dies sind zwei sich widersprechende Herangehensweisen an das Forschungsobjekt, die sich gegenseitig stören und von einem Gefühl des Unbehagens begleitet werden, was für das regelmässige Abfassen von Tagebucheinträgen im Reflexionsmemo hinderlich ist.

3. Ebene: Für die Auswertung des Reflexionsmemos stellt sich die grundsätzliche Frage, inwiefern eine Forscherin ihre Übertragungen auf das Forschungsobjekt und die Gegenübertragungen auf sich als Forschungssubjekt aufbrechen soll. Im Idealfall würde eine Drittperson hinzugezogen, welche der Forscherin Fragen stellen und so den Reflexionsprozess in Gang setzen

könnte.<sup>53</sup> Da dies im Rahmen dieser Arbeit unmöglich ist, muss darauf vertraut werden, dass die zeitliche Distanz der Forscherin den Blick einer Drittperson ermöglicht. Sie blickt gegen Ende der Untersuchungen auf das Forschungsobjekt (Briefe und qualitative Untersuchung) und das Forschungssubjekt (sie selbst zum Zeitpunkt des Tagebucheintrags) zurück und kann durch die richtigen Fragen den Reflexionsprozess in Gang setzen. Somit wird der Reflexionsprozess erst gegen Ende der Forschungsarbeit in Gang gesetzt und kann nur noch einen kritischen Blick auf die Forschung und deren Resultate werfen. Die gestellten Reflexionsfragen und die gewonnenen Erkenntnisse werden im Kapitel 6.2 Qualitätsprüfung 2a: erläutert.

## 4. SCHRITTE DER KODIERUNG

In diesem Kapitel werden drei Schritte der Kodierung mit integrierter Kritik aus dem methodischen Teil vollzogen: 1a) Das Datenmaterial wird entlang des empirisch gehaltlosen theoretischen Kategorienschemas durch In-vivo-Kodes aufgebrochen. Sobald ein In-vivo-Kode für einen unbestimmten Mangel der Sprache entdeckt wird, versucht man einen Überbegriff für diesen In-vivo-Kode zu finden, damit er sich auf andere Texte übertragen lässt.<sup>54</sup> 1b) Es werden subsumptive Kodes<sup>55</sup> gesucht, die entweder das Kategorienschema differenzieren, erweitern oder reduzieren. 2) Das mittels theoretischen Vorwissens konstruierte, empirisch gehaltlose Kategorienschema wird durch empirisch gehaltvolle Subkategorien ergänzt. Die Subkategorien wurden in ATLAS.ti als Memos des Typs »Memo« eingefügt und bündeln sowohl In-vivo-Kodes als auch subsumptive Kodes zu einem Text. Ausserdem werden am Ende der Untersuchung alle Memos der Subkategorien einem bestehenden oder neuen theoretischen Memo untergeordnet und beschrieben, wodurch der nächste Schritt der Typenbildung ausgelöst wird. Zum Schluss des Kapitels werden die Problemfelder aufgezeigt und diskutiert.

---

**53** | Vgl. Breuer, *Reflexive Grounded Theory*, 129 und 138f.

**54** | Gelingt es nicht den In-vivo-Kode allgemein zu bezeichnen, erhält das Zitat den zusätzlichen Code »unklarer Fehler«, der gegen Ende der Untersuchung überarbeitet wird, damit sich alle unklaren Fehler auflösen, subsumieren lassen oder einen eigenen Code erhalten.

**55** | Der Begriff »subsumptive Kodes« eignet sich nur bedingt, da die Möglichkeit der Erweiterung und Reduktion, die im Widerspruch zur Subsumierung stehen, nicht ausgeschlossen werden sollen.

#### 4.1 Erster Schritt: Kodierung mit Kategorienschema und In-vivo-Kodes

In nachfolgender Tabelle werden zunächst ohne Erläuterungen alle verwendeten Kodes systematisch entlang des Kategorienschemas gelistet, um dem Leser einen Überblick zu verschaffen. Hierbei fehlen jene Kodes, die alsbald ins Leere geführt haben und wieder verworfen wurden. Ausserdem ist das Kategorienschema in dieser Darstellung bereits um die kursiv geschriebenen Kodes erweitert worden. Die kursiv geschriebenen Kodes finden sich typischerweise unter den In-vivo-Kodes, deren Aufgabe das Aufbrechen und Erweitern des Kategorienschemas ist.<sup>56</sup> Die Kodes tragen einen Namen, der im Laufe der Kodierung entstanden ist und erst verständlich wird, wenn man die einzelnen Zitate zu den Kodes genauer anschaut. Dementsprechend handelt es sich nicht um linguistische Kategorien im engeren Sinne, sondern um eine begriffliche Entlehnung aus der Linguistik. Jeder entlehnte Begriff wird jedoch durch den Kodierprozess neu definiert.<sup>57</sup>

Kategorienschema	Sprache s-i	lalangue B	lalangue T
In-vivo-Kodes	<i>explizite Reflexion s-i</i>	<i>implizite Reflexion B</i>	<i>Reflexion T</i>
	<i>implizite Reflexion s-i</i>	<i>explizite Reflexion B</i>	<i>sinnvolle Sprache</i>
	<i>repetitiver Bruch</i>	<i>Repetition</i>	Lücke
	sichtbare Korrektur	<i>sinnvolle Sprache</i>	
	Buchstaben	fehlende Ausführung	
	Darstellung	ähnlich	
	Satzzeichen	Hinweis	
	Einschub	Eigenname	
	Bindewort		
	Satz		
	Begriff		
subsumptive Kodes	Negation	Neologismus	Unsinn
	Äquivok	Metapher	
	Antwort ohne Frage		

Tab. 7: Verwendete In-vivo-Kodes und subsumptive Kodes der Sprache des Mangels

**56** | Eine komplexere Tabelle, welche Briefzitate, die aufgeführten Kodes und die sich daraus entwickelnden Subkategorien darstellt, befindet sich im Anhang. Siehe Anhang Tabelle zum Glossar der entwickelten Kategorien, 265.

**57** | Die entsprechenden Definitionen mit Verweisen auf Zitate aus den Primärdokumenten finden sich im Anhang. Siehe Anhang Glossar der entwickelten Kategorien, 255.

Das Kodieren mit den In-vivo-Kodes und das subsumptive Kodieren finden gleichzeitig im ersten Schritt der Kodierung statt. Es wird nach subsumptiven Kodes gesucht, welche dem theoretischen Vorwissen entwachsen sind und sich direkt auf die Sprache des Mangels zurückführen lassen. Während der ersten Kodierphasen ist es wichtig, offen zu bleiben für Kodes, die das entwickelte Kategorienschema aufbrechen, differenzieren, erweitern oder reduzieren. Die in der Tabelle gelisteten In-vivo-Kodes sind bereits in eine allgemeine Sprache übersetzt worden, sodass sie sich auf diverse Briefe anwenden lassen.<sup>58</sup>

## 4.2 Zweiter Schritt: Entwicklung von Subkategorien

In diesem Schritt sollen die oben gelisteten Kodes zu Subkategorien gruppiert werden, die das Kategorienschema empirisch aufladen. Dabei muss für jede Untersuchung neu definiert werden, welchen Abstraktionsgrad die Subkategorien aufweisen müssen. In dieser Untersuchung wird auf eine multiple Verwendung der Subkategorien in unterschiedlichen Briefen geachtet. Die dabei entstehenden Subkategorien<sup>59</sup> beziehen sich nicht auf Einzelfälle, sondern sind bereits fallkontrastierend entstanden und umspannen mehrere briefliche Berichte von aussergewöhnlichen Erfahrungen. Die kursiv geschriebenen Begriffe beziehen sich auf Subkategorien, die alleine aus In-vivo-Kodes während der Auswertung des Datenmaterials entstanden sind. Alle nachstehend erwähnten Entwicklungen von Subkategorien dienen der Veranschaulichung und haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Welche Subkategorien sich aus welchen Kodes zusammensetzen befindet sich im Anhang.<sup>60</sup>

---

**58** | In-vivo-Kodes sind gedacht als Kodes die direkt aus dem Text kommen und nicht bereits abstrahiert sind. Aus diesen sollten sich aber so schnell wie möglich abstraktere Kodes ergeben, weil sie sich sonst nicht in anderen Fällen entdecken lassen.

**59** | Jene Subkategorien, die aus den Überlegungen zum Kategorienschema entstanden und empirisch nicht gefüllt werden konnten, erscheinen nicht in der Tab. 7: Verwendete In-vivo-Kodes und subsumptive Kodes der Sprache des Mangels, 142.

**60** | Siehe Anhang Glossar der entwickelten Kategorien, 255 und Tabelle zum Glossar der entwickelten Kategorien, 265.

Kategorienschema	Sprache s-i	lalangue B	lalangue T
Subkategorien	<i>Reflexion s-i</i>	<i>Reflexion B</i>	<i>Reflexion T</i>
	<i>Referenzrahmen s-i</i>	<i>Referenzrahmen B</i>	<i>Referenzrahmen T</i>
	<i>Orthographie</i>	Neologismus	<i>Lücke</i>
	Semantik	<i>Anspielung</i>	Unsinn
	<i>Kohäsion</i>	Analogie	
	Korrektur		

Tab. 8: Empirisch gehaltvolle Subkategorien der Sprache des Mangels

Die Subkategorien können einerseits 1) einer begrifflichen Explikation des Kategorienschemas entwachsen und anschliessend empirisch gefüllt werden oder andererseits 2) während der Auswertung durch das Datenmaterial entstehen:

1) Eine aus dem Kategorienschema deduzierte Subkategorie kann später durch einen subsumptiven Kode empirisch gefüllt werden. Dies trifft auf den subsumptiven Kode »Neologismus« zu, der zusammen mit dem In-vivo-Kode »Eigenname« empirisch die Subkategorie des Neologismus füllt.

2) Übrig bleiben jene Subkategorien, die alleine aus In-vivo-Kodes während der Auswertung des Datenmaterials entstanden sind: Orthographie, Kohäsion, Anspielung, Lücke sowie Reflexionen und Referenzrahmen (in der Tabelle kursiv geschrieben). Ein Beispiel dafür sind die In-vivo-Kodes »fehlende Ausführung« und »Hinweis« die gemeinsam die Subkategorie »Anspielung« bilden. Diese aus In-vivo-Kodes entstandenen Subkategorien sind von besonderer Relevanz für das deduzierte Kategorienschema; sie ermöglichen massgeblich das Aufbrechen dieses Schemas. Zwei Sorten von Subkategorien sollen wegen ihrer späteren Bedeutung in der Typenbildung ebenfalls hervorgehoben werden. Es sind die je drei Subkategorien zur Reflexion und dem Referenzrahmen, welche den Mangel in der Sprache reflektieren bzw. kontextualisieren. Zusätzlich ist die Subkategorie »Lücke« von besonderer Bedeutung, da sie die lalangue T über Lacan hinaus erweitert.

Die Subkategorien vereinen vergleichbare Codes der Wort-, Satz- und Textebene eines Briefes; die kodierten Mängel eines Briefes lassen sich entlang der verschiedenen Ebenen systematisierend kondensieren. Beispielsweise lassen sich lose Codes wie »Einschub«, »Antwort ohne Frage« und »Bindewort« zur Subkategorie der Kohäsion zusammenfassen. Bei allen Codes geht es um verwendete Kohäsionsmittel, die an der Textoberfläche den inhaltlichen Zusam-

menhang von Aussagen unterstützen. Der Referenzpunkt bildet dabei jeder einzelne Brief, der als separater Fall angesehen wird.

### 4.3 Probleme der Kodierung

Grundsätzlich entstehen bei der Kodierung immer dann Probleme, wenn aus den Daten eine Theorie entsteht, d.h., wenn man eine Sprache verwendet, um die Sprache der Briefe zu beschreiben. Dies ist genau das, was die GTM fordert und im Widerspruch zum theoretischen Vorwissen Lacans steht. Das Forschungssubjekt steht sich einerseits selbst im Weg, weil es gespalten ist und die Forschung damit immer unbewusste Anteile enthält. Andererseits sagt Lacan, es gäbe keine Metasprache der Transzendenzerfahrung (»Il n'y a pas d'Autre de l'Autre«) und Luckmann findet lediglich Hinweise, die auf die Transzendenzerfahrung zeigen, sie aber nicht benennen können. Durch die erweiterte GTM nach Kelle/Kluge soll jedoch genau das gemacht werden: Eine Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen finden, die letztendlich nicht auf das Forschungssubjekt mit seinem Vorwissen verweist, sondern auf multiple Diskursfelder der aussergewöhnlichen Erfahrungen angewandt werden kann. Dem gespaltenen Subjekt kann mittels Forschungstagebuch, das als Reflexionsmemo geführt und in der Qualitätsprüfung ausgewertet wird, entgegengewirkt werden. Der Problematik der nicht vorhandenen Metasprache von Transzendenzerfahrungen soll durch die Anlage der qualitativen Untersuchung ausgewichen werden: Die Forscherin sucht nach dem Mangel in der Sprache, der auf Transzendenzerfahrungen verweist, anstelle einer Metasprache, welche die Inhalte der Transzendenzerfahrungen benennen kann.

Ein weiteres Problem ergibt sich bei der Gruppierung und Abstrahierung von Kodes: Es stellt sich immer die Frage, wie plausibel die Gruppierungen und Abstrahierungen sind und ob es nicht elegantere Alternativen dazu gäbe. Dieser Problematik kann mit dem Austausch mit anderen Forschenden und mit der zeitlichen Distanz zur eigenen Forschung entgegengewirkt werden. Die Suche nach besseren Gruppierungen und Abstrahierungen kann per definitionem bis zur Falsifikation ad infinitum weitergeführt werden. Abschliessend kann gesagt werden, dass die erste Problematik der Unmöglichkeit einer Metasprache von Transzendenzerfahrungen durch die Suche nach dem Mangel in der Sprache umgangen wird. Das zweite Problem ist der Methode inhärent und kann nur durch gute Argumentationen in der Qualitätsprüfung abgeschwächt werden.

## 5. SCHRITTE DER TYPENBILDUNG

Der erste Schritt der Typenbildung, das Auswählen der relevanten Subkategorien, wird bereits als Teil der Kodierung während der Entwicklung von Subkategorien vorgenommen und deshalb an dieser Stelle weggelassen. In diesem Kapitel folgen die Schritte: (1a) Die ausgewählten Kategorien werden durch die Kombination ihrer jeweiligen Merkmale (Subkategorien<sup>61</sup>) gruppiert, (1b) worauf die Fälle der Merkmalskombinationen verglichen und kontrastiert werden, (2) um schliesslich eine Charakterisierung entlang von sieben Prototypen zu verfassen. Zum Schluss des Kapitels werden die Probleme der Typenbildung in drei Schweregrade eingeteilt und wo nötig abgeschwächt, gelöst oder Lösungsansätze formuliert. Können keine Lösungen für die Probleme der Typenbildung gefunden werden, hat dies Konsequenzen für die abschliessende Qualitätsprüfung.

### 5.1 Erster Schritt der Typenbildung

Der erste Teilschritt der Konstruktion von Merkmalsräumen wird nur exemplarisch gemacht, damit der Leser den Prozess der entstehenden Merkmalsräume nachvollziehen kann. Jedoch wird nicht jeder Teilschritt dieser Konstruktion in der mehrdimensionalen Kreuztabelle abgebildet, da einige Überlegungen irreführend waren und wieder verworfen werden mussten. Der zweite Teilschritt hingegen wird ausführlicher besprochen, weil er die Basis für die Charakterisierung der Prototypen liefert und direkt aus den Daten emergieren muss.

#### 5.1.1 Konstruktion von Merkmalsräumen

Damit der gesamte Prozess der GTM zur Typenbildung im Blick behalten wird, ist ein Verweis auf die

Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels notwendig, die bei der Reduktion der Grosstheorie Lacans entstand. Mit dieser Grafik als heuristischem Rahmen startet die Kodierung der Briefe, welche die theoretischen Kategorien mit empirischen Codes füllt und ergänzt, woraus sich Subkategorien entwickeln lassen. Die Tabelle mit den entwickelten Subkategorien wird nochmals abgebildet: Neu enthält sie keine Kennzeichnung der Subkategorien mehr, die alleine aus In-vivo-Codes entstanden sind, da diese Information für die Typenbildung nicht länger relevant ist. Zusätzlich werden in der Tabelle jene Subkategorien gelb hinterlegt, die innerhalb einer Kategorie einen Referenzpunkt des Mangels bilden. Die weiss hinterlegten Subkategorien bezeichnen jeweils eine Form des Mangels innerhalb einer Kategorie der Sprache des Mangels.

---

**61** | Werden die Subkategorien innerhalb eines Typs kombiniert, werden sie zu Merkmalen dieses Typs.

Kategorienschema	Sprache s-i	lalangue B	lalangue T
Subkategorien	Reflexion s-i	Reflexion B	Reflexion T
	Referenzrahmen s-i	Referenzrahmen B	Referenzrahmen T
	Orthographie	Neologismus	Lücke
	Semantik	Anspielung	Unsinn
	Kohäsion	Analogie	
	Korrektur		

Tab. 9: Subkategorien der Sprache des Mangels mit Referenzpunkt

Vom heuristischen Rahmen der Sprache des Mangels<sup>62</sup> zu obenstehender Tabelle der inhaltvollen Subkategorien lässt sich beobachten, dass das Sinthom nicht länger separat gelistet ist. Obwohl das Sinthom keine eigene sprachliche Kategorie bildet, werden der lalangue T, zwei sprachliche Kategorien »Unsinn« und »Lücke« zugeordnet, die mit dem Sinthom vergleichbar sind. Die Kategorie »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre« und die Fachbegriffe der lacanschen Psychoanalyse »Loch machen«, »Konsistenz« und »Existenz« fallen in der abgebildeten Grafik ebenfalls weg. Diese Umstrukturierung der Grafik geschieht aufgrund der empirisch inhaltvollen Subkategorien, die sukzessive das empirisch inhaltlose Kategorienschema füllen; dieser Prozess hat ein offenes Ende und kann im Extremfall alle aus der Theorie deduzierten Subkategorien des Kategorienschemas umdeuten oder ersetzen.

Von besonderer Bedeutung für das Aufspannen eines Merkmalraumes zur Typenbildung sind die gelb hinterlegten Subkategorien, die vollständig aus den Daten emergiert sind und die entstandenen Mängel der Sprache des Briefes reflektieren oder ihnen einen Referenzrahmen geben. Der Referenzpunkt der Sprache eines jeden Briefes ist der Brief selbst, mit seiner Absicht an die PBS in Freiburg i. B. zu schreiben. Dies impliziert einen deutschen oder in einer im deutschen Raum voraussetzbaren Fremdsprache in Briefform abgefassten Text. Die Briefform wiederum impliziert, dass ein Adressat und ein Absender auszumachen sind. Jeder dieser Briefe bildet einen separaten Fall, der in Selbstreferenz seinen eigenen Sprachhorizont absteckt. Die Mängel der Sprache eines jeden Briefes werden entlang der drei Subkategorien zur Reflexion des Sprachgebrauchs und dem sprachlichen Referenzrahmen kategorisiert. Zwischen diesen Subkategorien des Mangels und den sprachlichen Subkategorien wird der Merkmalsraum aufgespannt. Dazu werden zunächst alle Kategorien und ihre

62 | Siehe Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels, 158.

Subkategorien in einer mehrdimensionalen Kreuztabelle dargestellt, wodurch man einen Überblick über den potentiellen Merkmalsraum erhält.<sup>63</sup>

Sprache		Mangel			
		B1: Reflexion und Referenzrahmen	B2: Reflexion	B3: Referenzrahmen	B4: fehlende Reflexion und Referenzrahmen
Sprache s-i	A1: Korrektur		A1, B2		
	A2: Orthographie			A2, B3	
	A3: Semantik				A3, B4
	A4: Kohäsion				A4, B4
lalangue B	A5: Neologismus	A5, B1		A5, B3	
	A6: Anspielung	A6, B1			
	A7: Analogie		A7, B2		
lalangue T	A8: Unsinn			A8, B3	A8, B4
	A9: Lücke	A9, B1		A9, B3	A9, B4

Tab. 10: Kreuztabelle der Sprache des Mangels mit grau hinterlegtem Merkmalsraum

Wenn wir den Merkmalsraum zwischen den Subkategorien der Sprache und jenen des Referenzpunktes des Mangels aufspannen, erhalten wir potentiell 36 Typen zur Beschreibung aussergewöhnlicher Erfahrungen. Die aufgestellte Kreuztabelle ist zunächst theoretisch und muss mit den erhobenen Daten verglichen und die Fälle im Merkmalsraum miteinander kontrastiert werden. Dazu werden im aufgespannten Merkmalsraum die empirisch gefüllten Subkategorien der Sprache und die Subkategorien der Referenz des Mangels entsprechend gruppiert. Die in der obenstehenden Tabelle nicht mit A und B gekennzeichneten Felder des Merkmalraumes bleiben empirisch gehaltlos und müssen deshalb nicht weiter berücksichtigt werden. Der Merkmalsraum A9, B4 ist kursiv geschrieben, weil sich nur ein Brief in diesem Merkmalsraum befindet. Dennoch wird dieser Merkmalsraum kursiv gekennzeichnet beibehalten.<sup>64</sup> Ebenfalls fällt bei der ersten Sichtung der empirischen Befunde auf, dass die Spalte der einzelnen Subkategorie »Reflexion« nur implizite Reflexionen<sup>65</sup>

**63** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 96f.

**64** | Die Begründung dafür wird in der Argumentation zur theoretischen Sättigung in einem späteren Kapitel geliefert.

**65** | Implizite Reflexionen sind im Fall der Subkategorie der Korrektur, der Wechsel auf die Metaebene durch das Verneinen, Streichen und Richtigstellen. Bei der Subkategorie der Analogie handelt es sich um die Formulierung »ist wie« und ähnliche für den Kode »Metapher« oder die Anführungszeichen um einen Begriff für den Kode »ähnlich«. Siehe Anhang Glossar der entwickelten Kategorien, 255.

betrifft und demnach relativ schwach reflektiert sind. Ein ähnlich schwacher Referenzpunkt ist die Spalte der einzelnen Subkategorie des Referenzrahmens, der lediglich die Repetition des Mangels und/oder die ihn umgebende Sprache anzeigt. Was dies für die Gruppierung der empirisch gefüllten Subkategorien impliziert, zeigt sich im Anschluss bei der Reduktion des Merkmalsraumes auf wenige Typen.

### 5.1.2 Reduktion auf wenige Typen

Das Ziel ist die Reduktion des Merkmalraumes auf wenige Gruppen, wodurch die minimierte Kreuztabelle zu einem heuristischen Werkzeug der Theoriebildung wird. Beim Gruppieren der Fälle entlang des aufgespannten Merkmalraumes fällt auf, dass jene, die nur unter die Subkategorie der »Reflexion« oder des »Referenzrahmens« fallen, beide einen ähnlich schwachen Referenzpunkt des Mangels aufweisen. Somit sind sich diese Gruppen zu ähnlich in ihrer Referenz auf den Mangel und werden fusioniert. Zum besseren Verständnis wird diesen beiden Referenzpunkten des Mangels der theoretische Begriff der Integration<sup>66</sup> übergeordnet. Wird infolgedessen der Merkmalsraum entlang des Integrationsgrades des Mangels aufgespannt, bilden sich drei Gruppen des Grades der Integration entlang der Subkategorien »Referenzrahmen« und »Reflexion«: Integration des Mangels (Reflexion und Referenzrahmen), Teilintegration des Mangels (entweder Referenzrahmen oder Reflexion), fehlende Integration (weder Referenzrahmen noch Reflexion). Die zuvor einzeln aufgeführten empirisch gehaltvollen Subkategorien der Sprache sind zusammen mit jenen des Mangels entlang der drei Sprachen ausgehend von Lacan und entlang des Grades der Integration gruppiert. In Klammern ist zu jedem typischen Merkmal<sup>67</sup> das entsprechende Primärdokument der 24 vollständig kodierten Primärdokumente notiert, in welchem dieses Merkmal mehrfach auftritt.<sup>68</sup>

Die zuvor knapp 40 potentiellen Typen zur Beschreibung aussergewöhnlicher Erfahrung haben sich auf neun reduziert, wovon weitere zwei empirisch gehaltlos sind und der Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung ein em-

**66** | Mit Integration ist die Integration des Mangels in die Sprache gemeint, wobei die Sprache hier die sinnvolle Sprache meint. In anderen Worten inwiefern dem Mangel ein Gegengewicht des Sinns gegeben wird.

**67** | Jedes typische Merkmal ist mit einem Buchstaben von a-o versehen. Diese Kennzeichnung verweist auf die Charakterisierungen der einzelnen Typen.

**68** | Beim Kriterium zur Notation eines typischen Merkmals handelt es sich nicht um einen statistischen Wert, sondern um die qualitative Relevanz des Merkmals für die Erlebnisschilderung der aussergewöhnlichen Erfahrung. Zur besseren Orientierung dient die Auflistung der vollständig kodierten Primärdokumente: 2, 4, 6, 7, 9, 13, 15, 19, 20, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36. Siehe Anhang Tabelle der verwendeten Primärdokumente in ATLAS.ti, 266.

pirisch gehaltloses Merkmal aufweist: die Lücke. Diese empirischen Lücken sowie alle weiteren Differenzen gegenüber dem theoretischen Vorwissen müssen im Verlauf der Qualitätsprüfung diskutiert werden. Ausserdem wurden die zu potentiellen Typen gruppierten Subkategorien mit einem fettgedruckten Namen versehen, um die begriffliche Differenzierung der unterschiedlichen Merkmalsräume zu vereinfachen und die folgende Charakterisierung der Typen bereits im Namen anklingen zu lassen. Diese Kreuztabelle mit den sieben empirisch gehaltvollen Typen der Sprache des Mangels bildet die heuristische Grundlage für den nächsten Schritt der Charakterisierung der gebildeten Typen.

	Mangel		
Sprache	Integration	Teilintegration	fehlende Integration
symbolisch-imaginäre Sprache	-	<b>Brüchiger Sinn:</b> (a) Korrektur mit Reflexion (alle ausser 31) (b) Orthographie mit Referenzrahmen (alle)	<b>Aufgebrochener Sinn:</b> (c) Semantik (alle ausser 9, 19, 31) (d) Kohäsion (alle ausser 9, 31, 33)
lalangue des Begehrens	<b>Verweissprache:</b> (e) Anspielung mit Reflexion und Referenzrahmen (13, 20, 25, 27, 30, 36) (f) Neologismus mit Reflexion und Referenzrahmen (3, 20, 21, 30, 34, 36)	<b>Bildsprache:</b> (g) Neologismus mit Referenzrahmen/ Reflexion (20, 21, 23, 25, 26, 30) (h) Analogie mit Reflexion (2, 4, 6, 13, 17, 21, 26, 30, 34, 35, 36)	-
lalangue der Transzendenz	<b>Unsägliche Transzendenzenerfahrung:</b> (i) Lücke mit Reflexion und Referenzrahmen (7, 35)	<b>Versprachlichte Transzendenzenerfahrung:</b> (j) Lücke mit Referenzrahmen (36, 7, 35) (k) Unsinn mit Referenzrahmen (7, 20)	<b>Traumatische Transzendenzenerfahrung:</b> (l) Unsinn (33, 28, 29) (m) <i>Lücke</i> (31)

Tab. 11: Kreuztabelle der Sprache des Mangels inkl. Zuordnung der Primärdokumente (2-36)

## 5.2 Zweiter Schritt der Typenbildung: Charakterisierung der gebildeten Typen

Die sieben relevanten Gruppen von Subkategorien werden anhand eines sorgfältig ausgewählten Prototyps und dessen typischen Merkmale expliziert.<sup>69</sup> Diese Prototypen, besonders jene der *lalanges* T und B, weisen auch Merkmale anderer Typen der Sprache des Mangels auf, da beispielsweise die Merkmale der Sprache *s-i* grundsätzlich konstitutiv für die *lalanges* sind.<sup>70</sup> Ein Prototyp der *lalangue* B enthält wohl die Sprache *s-i* nicht aber die *lalangue* T. Die typische Sprache *s-i* enthält hingegen keine *lalangue* T und kaum *lalangue* B.<sup>71</sup> Somit kann die Typologie der Sprache des Mangels sukzessive aufbauend von der Sprache *s-i* hin zur *lalangue* T verstanden werden, wobei letztere das Potential hat, jeglicher Struktur zu widerstreben. Die beiden leeren Merkmalsräume der Sprache *s-i* und der *lalangue* B werden in diesem Kapitel kurz angesprochen, aber erst später ausführlich diskutiert und theoretisch situiert.

### 5.2.1 Sprache *s-i*

Die Sprache *s-i* entsteht entlang einer Kette von Signifikanten, die so ineinandergreifen, dass Sinn entsteht. Die Signifikanten sind zunächst lose und müssen erst miteinander verhängt werden, wobei Fehler geschehen können, die den Sinn aufbrechen. Die Bemühung um die Konstruktion von Sinn entlang der Signifikantenketten und die damit einhergehende Fehleranfälligkeit sind die Essenz der Sprache *s-i*, wodurch sie diametral den *lalanges* B und T entgegengesetzt ist. Als Paradigma für die Dekodierung der Sprache *s-i* wird im theoretischen Vorwissen die symptomale Lektüre Althusser's angeführt, die auf der Suche nach Brüchen in der wissenschaftlichen Sprache ist. Althusser sucht explizit nach einem Wechsel der Fragestellungen innerhalb einer wissenschaftlichen Theorie und bezeichnet diesen Wechsel als epistemologischen Bruch. Allgemeiner gesagt, wird in der sinnschaffenden Sprache *s-i* nach der symbolischen Sprache gesucht, die einer anderen Signifikantenkette folgt. Die Signifikantenkette der symbolischen Sprache gehorcht nicht den syntaktischen und semantischen Regeln der imaginären Sprache und lässt sich dementsprechend als Fremdkörper in dieser identifizieren. Zur Sprache *s-i* gehö-

**69** | Dafür werden die typischen Merkmale exemplarisch in einer Spalte neben dem Brief abgebildet. Fallimmanente Eigenheiten und Merkmale, die zu einem anderen Typen gehören als dem dargestellten, werden nicht sichtbar gemacht.

**70** | Die Sprache *s-i* ermöglicht dem Autor des Textes, die Briefform einzuhalten, da Anrede, Einleitung und Grussformel in sinnvoller Sprache verfasst werden müssen.

**71** | Dies lässt sich an der Verteilung der Primärdokumente auf die Typen der Sprache des Mangels feststellen. Siehe Tab. 11: Kreuztabelle der Sprache des Mangels inkl. Zuordnung der Primärdokumente (2-36), 186.

ren die Wissenschaftssprachen, alle natürlichen Sprachen, Gesten und weitere standardisierte Sprachen. Je stärker der Mangel in der verwendeten Sprache s-i integriert ist, desto konsistenter ist die Sprache. Kann der Mangel nicht integriert werden, entsteht ein sichtbarer Bruch in der Sprache s-i.

Einerseits gehört zur Sprache s-i der Typ Brüchiger Sinn, dessen Sinn automatisch durch den Leser rekonstruiert wird, weil die Mängel der Sprache s-i durch den Referenzrahmen eines repetitiven Bruchs oder einer Reflexion integriert werden. Andererseits gehört zur Sprache s-i der Typ des Aufgebrochenen Sinns, der durch einen nicht perfekt in die Signifikantenkette passenden Mangel derart gestört wird, dass die Leserin ihn nicht ohne Weiteres rekonstruieren kann, sondern irritiert zurückbleibt. Hierzu werden mangelnde Kohäsion und Semantik gezählt, die jegliche Reflexion und Referenzrahmen entbehren. Sinnvolle Briefe, bar jeden Mangels, befinden sich unter den analysierten Briefen der PBS keine. Warum dies sein könnte, wird im Anschluss an die Typenbildung unter der Qualitätsprüfung diskutiert.

### **a) Brüchiger Sinn und Aufgebrochener Sinn**

Die beiden Typen Brüchiger und Aufgebrochener Sinn tauchen in der Briefsammlung nicht getrennt voneinander auf und werden dementsprechend anhand eines einzigen Prototyps, der beide Formen der Sprache s-i zeigt, abgehandelt. Oftmals lässt sich beobachten, dass gewisse Teile eines Briefes nahezu bruchlos verfasst sind und andere besonders brüchigen oder aufgebrochenen Sinn beinhalten.

Unter dem Typ Brüchiger Sinn werden Signifikantenketten verstanden, deren Mängel der Leser automatisch rekonstruiert, da sie durch explizite bzw. implizite Reflexion oder den Referenzrahmen des repetitiven Bruchs in die Kette integriert werden. Zum Typ des Brüchigen Sinns zählen zwei Subkategorien der Sprache, die je mit Subkategorien des Mangels kombiniert ein typisches Merkmal ergeben: (a) Korrektur und (b) Orthographie. (a) Der Mangel wird bei einer sichtbaren Korrektur oder einer Negation immer bereits implizit reflektiert, da ein Wechsel auf die Metaebene stattfindet und etwas Geschriebenes berichtigt wird. (b) Sind die Mängel der Orthographie konstant, so werden sie als repetitiver Bruch kodiert. Damit erhalten sie einen Referenzrahmen und werden durch den Leser automatisch korrigiert oder gar überlesen.

Zum Typ des Aufgebrochenen Sinns zählen zwei Subkategorien der Sprache ohne Kombination mit den Subkategorien des Mangels: (d) Semantik und (e) Kohäsion. (d) Zur Semantik gehören fehlende, mehrdeutige und vertauschte Begriffe sowie herausragende und missverständliche Darstellungen. Die Äquivoke, die als subsumptiver Kode gelistet sind, werden unter den mehrdeutigen Begriffen subsumiert. (e) Nicht deklarierte Einschübe und unpassende Bindewörter werden zur Subkategorie der Kohäsion zusammengefasst. Die Antworten ohne Fragen, die als subsumptiver Kode gelistet sind, werden unter

den nicht deklarierten Einschüben subsumiert. Mängel in der Semantik oder Kohäsion sind nicht repetitiv und werden weder explizit noch implizit reflektiert. Die beiden Typen des Brüchigen und Aufgebrochenen Sinns der Sprache s-i werden an einem Prototyp aus der Briefsammlung der PBS aufgezeigt und anhand möglichst vieler typischer Merkmale charakterisiert.

### α. Prototyp der Sprache s-i: Brüchiger Sinn und Aufgebrochener Sinn

Anhand der Brieftranskription<sup>72</sup> des Prototyps zur Sprache s-i werden sowohl der Typ Brüchiger Sinn als auch der Typ Aufgebrochener Sinn charakterisiert. Weil der Prototyp zwar alle typischen Merkmale, aber nicht jede Ausprägung eines Merkmals enthält, wird zusätzlich in den Fusszeilen auf weitere Briefe mit komplementären Ausprägungen des veranschaulichten Merkmals verwiesen.

Eckdaten<sup>73</sup> des Falles: Primärdokument 15, N.S., 30. April 2002, Signatur 33.40, Cluster Spuk/unerklärliches Ereignis (Fallbeispiel: Spuk), Computer auf A4-Papier.

#### Brieftranskription

Sehr geehrter Hr. Dr. Lucadou!

Vielen Dank für Ihre Antwort per [e-mail](#). Wie von Ihnen vorgeschlagen schildere ich Ihnen meine Aufzeichnungen um Sie nach Ihrer Durchsicht anzurufen und persönlich am Telefon zu sprechen.

Aktuelle Vorkommnisse (seit ca. letzten Sommer auftretend):

Von meiner Fernsehcouch aus geht seitlich der Blick zu einer

#### Typische Merkmale (Kodes)

*Orthographie (Buchstaben) mit Referenzrahmen, Orthographie (Satzzeichen) mit Referenzrahmen (repetitiver Bruch), Semantik (Begriff)*

**72** | Alle Brieftranskriptionen in der vorliegenden Arbeit sind aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die Brieftranskription enthält keine Merkmale, die Rückschlüsse auf die Identität des Verfassers zulassen: Daten und Adressen sind entfernt, Namen werden mit den Initialen abgekürzt und ausgeschriebene Vornamen durch willkürliche mit dem Buchstaben »S« beginnende Vornamen ersetzt. Orte und spezifische Berufe, die Rückschlüsse auf den Verfasser zulassen, werden ebenfalls ersetzt. Sprachliche Fehler und Darstellungseigenheiten entsprechen den Originalen.

**73** | Die Eckdaten eines Falles dienen zukünftigen Forschungen zur Rückverfolgung des Falles in den Rohdaten. Es wird folgendes in entsprechender Reihenfolge genannt: Zuordnung in ATLAS.ti, Initialen des Autors, Datierung des Briefes, Signatur im Ablagesystem der PBS, Klassifikation Zahradniks (ob es sich um ein Fallbeispiel ihrer Dissertation handelt) und in welcher Form (Computer, Schreibmaschine, Handschrift, Zettel, A4-Papier etc.) der Brief abgefasst ist.

abwärtsführenden Treppe, die an einem nach rechts zur Küche führenden Gang endet. Praktisch täglich beobachtet man von der Couch aus unten im Gang einen schemenhaften Schatten, der sich plötzlich bildet und bei direktem Hinsehen weghuscht. Manchmal nach links, manchmal nach rechts. Das Phänomen tritt nie bei direkter Beobachtung des Ganges auf, sondern taucht sozusagen im Augenwinkel auf.

Sämtliche äusseren Störungen wie Autoscheinwerfer, Lampen usw. habe ich gründlich ausgeschlossen bzw. untersucht.

Eines Morgens war mein Computer, der nachts immer standby läuft, abgestürzt. Der herbeigerufene Techniker fand zu unserer beider Erstaunen in der Tastatur ca. 1/4 Liter Flüssigkeit wie Wasser, danebenliegende Aufzeichnungen, Blätter, Zigarettentasche usw. waren unberührt.

Der Aschenbecher vom Fernsehtisch lag zerbrochen am Boden. Das Haus war diese Nacht unbewohnt.

Gelegentlich kam es früher zu schlurfenden, gehenden Geräuschen in der Nacht, vom Schlafzimmer (über der Küche liegend) hörbar, obwohl ich allein im Haus lebe. Da ich seit einigen Monaten ausser am Wochenende immer bei meiner Freundin übernachtete, weil ich nicht mehr gerne allein nachts im Haus bin, kann ich aktuell dazu nichts mehr berichten. Der Bericht meiner Freundin liegt gesondert bei. Vor längerer Zeit war ich bei einem befreundeten Paar am Sonntagnachmittag eingeladen. Da uns nach einiger Zeit die Getränke ausgingen, schickte ich eine befreundete Person aus der anwesenden Runde zu meinem Haus (ich gab ihm den Schlüssel) um Nachschub zu holen.

Als er zurückkam fragte er mich, wer denn bei mir zu Besuch wäre. Ich sagte niemand, aber er behauptete, beim Wegfahren habe er gesehen, dass jemand aus dem Fenster schaut. Beiliegend lege ich Ihnen die Berichte meiner Freundin und zweier weiterer Personen bei, die jeweils in keiner Weise von mir vorher unterrichtet wurden, als sie bei mir zu Besuch waren.

Ich bitte Sie, mich nach Durchsicht der Unterlagen anzumailen, damit ich Sie für ein Informationsgespräch telef. kontaktieren kann.

Für Ihre Bemühungen im Voraus vielen Dank

Bericht P.W. :

Im unteren Gang huscht ein Schemen vor beleuchtetem Hintergrund hin und wieder her.

*Korrektur (Negation) mit Reflexion (implizit)*

*Orthographie (Buchstaben) mit Referenzrahmen (rep. Bruch)*

*Korrektur (Negation) mit Reflexion (implizit)*

*↓ Kohäsion (Einschub)*

*Orthographie (Satzzeichen) mit Referenzrahmen (repetitiver Bruch)*

*Korrektur (Negation)*

*↑ Kohäsion (Einschub)*

Lautlos.

Nur aus den Augenwinkeln erkennbar.

In letzter Zeit habe ich den Eindruck als ginge er auch sichtbar als Schatten. ↓*Semantik (Darstellung)*

die Treppe halb ins Studio hinauf.

Dinge verschwanden im Haus, Kaffeemaschine ausgeschaltet und geöffnet.

Einmal im Schlafzimmer kalter Hauch oder Luftzug bei geschlossenen

Fenstern der sich auf mich »niederliess«. Mein Partner N.S. schlief neben

mir.

Langsames aufsteigendes Kribbeln an Armen und Beinen. Nach ca. 2-3

Minuten war »ES« weg.

Ich fühle mich beobachtet und verspüre im Haus Angst.

↑*Semantik (Darstellung)*

Tab. 12: Brieftranskription des Prototyps zur Sprache s-i

An den Beispielen zu Orthographie und Korrektur mit Referenzrahmen oder Reflexion lässt sich der Brüchige Sinn erklären: Brüchig ist der Sinn dann, wenn der entstandene Mangel aufgrund des brieflichen Referenzrahmens oder der Reflexion durch den Autor automatisch von der Leserin integriert wird.

(b) Das Merkmal der Orthographie umfasst die Codes »Buchstaben« und »Satzzeichen«, die oft zusammen mit dem Code »repetitiver Bruch« gesetzt werden, weil sich die Abweichung von der Schreibkonvention<sup>74</sup> wiederholt. Im Beispiel wird die Gross- und Kleinschreibung von Anglizismen; im Prototyp wurde die Orthographie bei »e-mail« und »standby« kodiert. Ausserdem wird zweifach ein Nebensatz nicht mit einem Komma abgetrennt, weshalb die Codes »Satzzeichen« und »repetitiver Bruch« gesetzt werden.

(a) Bei der Korrektur mit impliziter Reflexion ist der Sinn zwar brüchig, bleibt aber meist erhalten. Im Prototyp steht »weil ich nicht mehr gerne allein nachts im Haus bin, kann ich aktuell dazu nichts mehr berichten« und »die jeweils in keiner Weise von mir vorher unterrichtet wurden, als sie bei mir zu Besuch waren.« Im ersten Fall wird nach den beiden Negationen der neue Sinn geklärt: Der Autor übernachtet bei seiner Freundin (ist nachts nicht mehr in seinem Haus) und er schickt Berichte seiner Freundin und zwei weiteren Personen mit (kann aktuell dazu nichts mehr berichten). Die zweite Negation »kann ich aktuell dazu nichts mehr berichten« enthält Richtigstellung des Verneinten. Beide Korrekturen gelten als implizit reflektiert, da sich der Autor auf die Metaebene gibt und etwas Geschriebenes verneint, streicht oder richtigstellt.

**74** | Als Mängel in der Orthographie gelten Satzzeichen und Buchstaben die zur Zeit des Abfassungsdatums von der Schreibkonvention abweichen. Die Schreibkonvention wird durch den aktuellen Duden der jeweiligen Zeit festgelegt, wobei das Datum der Schreibreformen nicht strikt angewandt wird, sondern einige Jahre Spielraum lässt.

(d) An dieser Stelle ist der Sinn aufgebrochen, weil eine Antwort auf eine nie gestellte Frage geliefert wird, die nicht in einer Signifikantenkette mit dem restlichen Brief steht. »Antworten ohne Fragen« werden als »Einschübe« kodiert, da sie unter diesen subsumiert sind. Weiter oben befindet sich ein weiterer Einschub, der nicht eingeleitet wird: »Als er zurückkam fragte er mich, wer denn bei mir zu Besuch wäre. Ich sagte niemand, aber er behauptete, beim Wegfahren habe er gesehen, dass jemand aus dem Fenster schaut.« In der Liste der Kodes zur Subkategorie der Kohäsion fehlt noch der Kode »Bindewort«, der verwendet wird, wenn der textliche Zusammenhang durch ein widersprüchliches oder irritierendes Bindewort hergestellt wird.<sup>75</sup>

(c) Zum Aufgebrochenen Sinn zählt nebst der Subkategorie der Kohäsion die Semantik, die jene Mängel zusammenfasst, die sich auf den Inhalt beziehen. Als Beispiel für die Subkategorie Semantik dient der Kode »Begriff«, der fehlende, vertauschte oder in diesem Fall mehrdeutige Begriffe kodiert: »um Sie nach Ihrer Durchsicht anzurufen«. Durch die Grossschreibung des Begriffs »Ihrer« klingt der Adressat, Herr Lucadou, mit. Vermutlich meint der Verfasser, Herr Lucadou möge die Aufzeichnungen durchsehen, aber durch den Fehler könnte man auch lesen, Herr Lucadou müsse sich selbst durchsehen, also seine Meinung, die er am Telefon äusserte, überdenken. Dieser Prototyp liefert ein Paradigma für den Kode »Darstellung«, welche den Inhalt stört, hier beim Bericht P.W. am Ende des Briefes. Vermutlich kann dies auf die fremde Autorenschaft zurückgeführt werden, denn es handelt sich nicht länger um die eigene Berichterstattung des Briefverfassers. Dennoch wurde die Erlebnisschilderung nicht als separates Dokument angehängt und ist deshalb potentiell durch den Autor redigiert worden.

### 5.2.2 *lalangue B*

Im Gegensatz zur Sprache *s-i* erzeugt jene Struktur, die sich mit dem Realen überschneidet, die *lalangue*, keinen Sinn sondern *jouissance*. Anders formuliert sind die Formen der *lalangue* Sprachen ohne Sinn, wodurch das Geniessen erst ermöglicht wird. Die *lalangue B* bringt die mangelhafte *jouissance* hervor, die durch den Mangel eine Begrenzung erfährt. Dieser Mangel ist konsistent, weshalb die *lalangue* niemals das begehrte Objekt benennen kann, sondern es genießt, das Objekt nicht benennen zu können. Der Sinn wird temporär ausgeklammert, was dazu führt, dass die sinnvolle Sprache die Erlebnisschilderungen in der *lalangue B* rahmt und die Differenz zwischen den beiden Strukturen der Sprache des Mangels sichtbar werden lässt. Der

**75** | Im Primärdokument 19 wird das Bindewort »obwohl« irritierend verwendet: »Meine Mutter wünschte mir für das neue Lebensjahr (Geburtstag) alles Gute, obwohl wir beide meine Freundin und ich – nicht an meinen Geburtstag dachten.« Siehe Anhang Brieftranskriptionen: Primärdokumente aus ATLAS.ti, 269.

inhärente Mangel der *lalangue* B wird sichtbar durch seine Integration in Form von expliziten oder impliziten Reflexionen und dem Referenzrahmen der sinnvollen Sprache. Diese Integration verhält sich bei den *lalangues* genau umgekehrt als bei der Sprache s-i. Je stärker integriert der Mangel ist, desto besser wird er sichtbar; es ist das Charakteristikum der *lalangue*, den Mangel konsistent abzubilden. Innerhalb der *lalangue* B gelten reflexive Äußerungen über die Mängel der Sprache zur Erlebnisschilderung als explizite Reflexionen und Satzzeichen (Klammern, Anführungszeichen und weitere Zeichen) als implizite Reflexionen. Als Referenzrahmen B gilt die Verwendung der sinnvollen Sprache<sup>76</sup> und die Repetition des Mangels, die einzeln keine hinreichende Bedingung für den Referenzrahmen sind; erst in der Kombination bilden die beiden Codes der sinnvollen Sprache und der Repetition die Subkategorie des Referenzrahmens B.

Einerseits gehört zur *lalangue* B die teilweise integrierte Bildsprache, welche sich durch die Reflexion oder den Referenzrahmen in den Brief einfügt. Andererseits zählt dazu die Verweissprache, die sich sowohl durch den Referenzrahmen als auch durch die Reflexion des Mangels vollkommen in die Sprache des Briefes integriert. Beide Typen können Teile eines einzigen Briefes sein, jedoch überwiegt jeweils ein Typ bezüglich einer bestimmten Erlebnisschilderung innerhalb eines Briefes. Die *lalangue* B, die den Mangel nicht integriert, wurde unter den analysierten Briefen nicht gefunden. Warum dies sein könnte, wird im Anschluss unter dem Kapitel 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung diskutiert.

### a) Bildsprache

Die teilweise integrierte Bildsprache kennt zwei typische Merkmale: Analogie und Neologismus mit entweder Referenzrahmen oder Reflexion. (h) Die Analogie setzt sich aus den Codes »Metapher« und »ähnlich« zusammen. Die Metapher wird meist einleitend relativiert wird und etwas, das als ähnlich wie etwas anderes gilt, wird meist durch die gesetzten Anführungszeichen implizit reflektiert. (g) Die Codes »Eigennamen« und »Neologismus« formen zusammen das typische Merkmal des Neologismus, welches nicht nur ein typisches Merkmal der Bildsprache ist, sondern je nach Integrationsgrad auch eines der Verweissprache sein kann. Werden Neologismen und Eigennamen ohne Anführungszeichen oder ohne explizite Reflexion verwendet, so gelten sie, sofern repetiert, nur als teilweise integriert und werden zur Bildsprache

---

**76** | Der Kode »sinnvolle Sprache« entspricht der Kategorie der Sprache s-i mit der Nuance, dass der Kode »sinnvolle Sprache« nicht aufgrund eines feststellbaren Mangels gesetzt wird, sondern aufgrund des erzeugten Sinns. Die Unterscheidung von sinnvoller Sprache und Sprache s-i dient der besseren Lesbarkeit, damit Kategoriename und Kodename nicht vermischt werden.

gezählt. Der Typ Bildsprache der *lalangue B* wird anhand eines Prototyps aus der Briefsammlung der PBS aufgezeigt und entlang möglichst vieler typischer Merkmale charakterisiert.

### α. Prototyp: Bildsprache

Wie bereits einleitend zur Typenbildung erwähnt, bauen die drei Bereiche der Sprache des Mangels (Sprache *s-i*, *lalangue B* und *lalangue T*) aufeinander auf und dementsprechend enthalten alle Briefe, die Prototypen der *lalangue B* aufweisen, typische Merkmale der Sprache *s-i*. Diese werden zur besseren Lesbarkeit in der Spalte der typischen Merkmale nicht abgebildet, dafür bei den Eckdaten des Falles gelistet. Ausserdem enthält der Prototyp der Bildsprache auch typische Merkmale der Verweissprache, die in der Spalte gelistet, jedoch im den nachstehenden Ausführungen nicht expliziert werden.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 34<sup>77</sup>, K.B., 6. Mai 1993, Signatur 9.24, Cluster Spukerlebnisse/Traum/Leben mit Vorhersehungen, Schreibmaschine auf A4-Papier, Merkmale der Sprache *s-i* (Kodes:), Orthographie (Buchstaben/Satzzeichen), Korrektur (Negation/Korrektur), Semantik (Darstellung/Begriff), Kohäsion (Bindewort/Einschub), Referenzrahmen *s-i* (repetitiver Bruch).

#### Brieftranskription

#### Typische Merkmale (Kodes)

[...]

Der Rolladen des Fensters war nicht ganz heruntergelassen und durch das schale Dunkel des Raumes sah ich direkt auf eine <u>raupenförmige</u> braune Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 50 cm.	↓ Reflexion Analogie (Metapher) mit Reflexion (implizit)
Wie elektrisiert erkannte ich, daß dieser » <u>Wurm</u> « vom Boden her sich rechtwinklig, zur Seitenkannte des Bettes, knapp über den Bauch meiner Verlobten beugte oder auch auflag. Eher eigentlich auflag weil ich sofort das Gefühl hatte, daß dieser » <u>Wurm</u> « im Engen Kontakt zu dem Körper meiner Verlobten stand oder sogar in ihn eingedrungen war. Meine Verlobte lag zu diesem Zeitpunkt reglos auf dem Rücken und instinktiv erschien sie mir <u>wie leblos</u> zu sein.	Eigenname (Neologismus) mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen (Repetition), ebd. Analogie (Metapher) mit Reflexion (implizit)
Alles Leben erschien mir in diesem Moment von diesem grauenhaft bedrohlich wirkenden, pulsierendem » <u>Wurm</u> « auszugehen.	Eigenname (Neologismus)
Eineiteils von der Gefahr gebannt, andererseits keinen anderen Ausweg sehend, schwang ich mich reflexartig über den Körper meiner Verlobten direkt auf	mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen

**77** | Es werden nur die für den Prototyp relevanten Teile des Primärdokuments abgedruckt. Die vollständige Brieftranskription befindet sich im Anhang. Siehe Anhang Primärdokument 34, 284.

diesen »Wurm« zu oder in ihn hinein um ihn sogleich mit Schlägen und Tritten (*Repetition*), *ebd.*  
anzugreifen.

Dieser ließ in dem selben Augenblick von meiner Verlobten ab und schlang sich zurückziehend auf den Boden hinab. Dort traktierte ich ihn weiterhin mit Tritten obwohl mich ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit überkam. Ich konnte diesen »Wurm« nicht wirklich berühren und spürte aber gleichzeitig wie *ebd.*  
ich in direktem Kontakt mit einer mir fremden »Widerstandsenergie« war. Man *Neologismus (Neologismus)*  
wich mir aus und es zerann mir zwischen den Fingern. Nicht faßbar aber *mit Reflexion (implizit)*  
dennoch unheimlich stark präsent. *↑ Reflexion*

[...]

Noch im Schlagen rief ich zu meiner Verlobten: »Bleib zurück« und plötzlich erschalle ein lauter Knall, wie von einem Kanonenschlag. Daraufhin spürte ich *Analogie (Metapher)*  
in meiner direkten Umgebung ein blitzartiges Vakuum welches aber sogleich verflog.

[...]

Einen Puls von 180 annehmend, hatte ich das Gefühl, daß mir die Haare zu *Analogie (Metapher) mit*  
Berge stehen. In diesem Moment sah ich auf meine Armbanduhr, es war ca. *Reflexion (implizit)*  
00.15 Uhr. Ich ging zu der anderen Seite vom Bett und setzte mich. Meine Verlobte erklärte mir[,] daß ich Gänsehaut im Gesicht habe und fragte mich erneut was denn los gewesen sei.

Sie macht in diesem Moment einen zie[Durchgestrichenes]mlich entrückten und hilflosen Eindruck, so daß ich ihr wiederum eine Antwort schuldig blieb obwohl ich schon ahnte was gewesen war, sie aber nicht noch mehr beunruhigen wollte. Ich sagte daß ich überlegen müsse und starre immer in die Richtung in der ich dieses Ding das letzte mal gesehen hatte. Ich hatte am ganzen Körper Gänsehaut und die Tränen liefen mir, ohne daß ich weinen *Analogie (Metapher) mit*  
mußte, wie aus einem Hahn über mein Gesicht. In diesem Moment kam ich mir *Reflexion (implizit)*  
wahnsinnig dreckig vor, fühlte mich hilflos und vergewaltigt und hatte nur den einen Wunsch mich mit Weihwasser von oben bis unten abzureiben. Ein Gefühl der Trauer überkam mich.

Es dauerte ca. eine halbe Stunde bis wir uns einigermaßen erholt hatten und  
über das Geschehene sprechen konnten. Ich stand dann auf und ging durch die *↑ Reflexion (explizit)*  
ganze Wohnung. Ich sah nichts.

Als ich mich wieder ins Bett legte und mit meinem rechten Arm auf dem Kopfkissen abstützte, begann der Oberarm plötzlich wie mit Feuer zu brennen. Das Gefühl verstärkte sich noch bei Berührung.

Ich stand auf und sah mich in dem Schlafzimmer genauer um. Jetzt bemerkte ich, daß eine Bluse, die sich meine Verlobte für den nächsten Tag an die Tür gehängt hatte, jetzt über eine Stuhllehne gelegt war. Der leere Bügel der Bluse hing immer noch an der Tür.

Da wir für die Vorkommnisse keine Erklärung finden konnten und für uns eigentlich nur noch »Geister« in Frage kamen, haben wir die Wohnung gegen 01.15 Uhr verlassen und sind zu meiner Schwester gefahren. Nachdem wir die Nacht bei meiner Schwester verbracht hatten und uns morgens im Geschäft »Krank« gemeldet hatten, haben wir einen etwas ablenkenden Vormittag mit den Kindern meiner Schwester verbracht.

*Analogie (ähnlich) mit Reflexion (implizit)*  
*Analogie (ähnlich) mit Reflexion (implizit)*

Gegen Mittag kehrten wir in unsere Wohnung zurück um der Sache auf den Grund zu gehen. Zu viele Dinge waren uns einfach zu unerklärlich. Als wir die Wohnungstür aufgeschlossen hatten, kam uns sogleich ein penetrant säuerlich stinkender Geruch entgegen. Das Küchenfenster und das Schlafzimmerfenster waren gekippt und es war uns unerklärlich woher dieser Geruch stammen konnte, da wir beide sehr reinliche Menschen sind. Wir lüfteten sogleich und nach kurzer Zeit verflog dieser Geruch. Etwas später bei einer kleinen Mahlzeit stand dieser Geruch wieder mitten auf dem Tisch. Wir gingen um den Tisch herum und rochen in alle Richtungen aber der Geruch konzentrierte sich nun allein auf die Tischmitte.

*Neologismus (Neologismus) mit Referenzrahmen (Repetition), ebd.*  
*Ebd.*  
*Ebd.*  
*Ebd.*

[...]

Bericht über die Ereignisse in der Nacht zum [Datum] wir Sie mir von S.S. geschildert wurden.

[...]

Sie erinnert sich nicht daran daß sie das Licht angeschaltet hat.

Dann war es ihr schlecht und sie hatte starke Schmerzen in der Herzgegend und im ganzen unteren Brustkorbbereich.

Ebenso hatte sie noch bis ca. 3 Stunden nach dem Vorfall ein gelähmtes Gefühl im linken Arm wie nach einem Stromschlag oder wenn der Arm stark eingeschlafen ist.

Am nächsten Tag konnte sie auch den unatürlichen, starken Gestank registrieren und fühlte sich unwohl wen sie ins Schlafzimmer ging.

*Neologismus (Neologismus) mit Referenzrahmen (Repetition)*

Tab. 13: Brieftranskription des Prototyps zur Bildsprache

Die Brieftranskription des Primärdokuments 34 wurde zur Veranschaulichung des Prototyps der Bildsprache um die Hälfte des gesamten Briefes gekürzt. Dieser abgebildete Teil enthält zwei explizite Reflexionen der Erlebnisschilderung zum Wurm. (j) Innerhalb der Erlebnisschilderung wird eine Metapher verwendet, um diesen Wurm zu beschreiben: »raupenförmige braune Gestalt« und eine weitere, um den Zustand der Verlobten zu beschreiben: »Meine Verlobte lag zu diesem Zeitpunkt reglos auf dem Rücken und instinktiv erschien sie mir wie leblos zu sein.« Eine dritte Metapher folgt weiter unten: »die Tränen liefen mir, ohne daß ich weinen mußte, wie aus einem Hahn über mein Gesicht« und beschreibt, wie stark der Autor weinen musste. Nebst der Metapher zählt der Kode »ähnlich« zum Merkmal der Analogie. Die als »ähnlich« kodierte Teile »Krank« und »Geister«, sind nicht in ihrem eigentlichen Wortsinn verwendet, sondern mit Anführungszeichen, was sie einen ähnlichen Sinn wie die Begriffe »krank« und »Geister« haben lässt. Durch die Anführungszeichen werden die ursprünglichen Begriffe implizit als mangelhaft reflektiert.

(g) Als weiteres typisches Merkmal der Bildsprache gilt der Neologismus mit Referenzrahmen. Der mit »Neologismus« und »Repetition« kodierte »penetrant säuerlich stinkende Geruch« kann als Beispiel dafür herangezogen werden. Die schöpferische Kraft dieser Wortkombination liegt in der spezifischen Bezeichnung dieses einen Geruchs, dessen mangelhafte Bezeichnung konsistent verwendet wird. Anhand des Primärdokuments 34 mit der Erlebnisschilderung zum Wurm und dem Geruch kann die Bildsprache als Typ der Sprache des Mangels umfassend charakterisiert werden.

## b) Verweissprache

Die integrierte Verweissprache kennt zwei typische Merkmale: Anspielung und Neologismus mit Referenzrahmen und Reflexion. (g) Die Subkategorie der Anspielung setzt sich aus den Codes der fehlenden Ausführung und des Hinweises zusammen. (f) Wie bereits unter der Bildsprache erwähnt, formen die Codes »Eigennamen« und »Neologismus« zusammen die Subkategorien des Neologismus. Der Typ Verweissprache der *lalangue B* wird anhand eines Prototyps, der beide typischen Merkmale aufweist, charakterisiert.

## α. Prototyp: Verweissprache

Für den Prototyp der Verweissprache gilt dasselbe, wie für jenen der Bildsprache: Die drei Bereiche der Sprache des Mangels (*Sprache s-i*, *lalangue B* und *lalangue T*) bauen aufeinander auf und dementsprechend enthalten alle Prototypen der *lalangue B* typische Merkmale der Sprache *s-i*. Diese werden bei den Eckdaten des Falles gelistet. Ausserdem enthält der Prototyp der Verweissprache auch typische Merkmale der Bildsprache, die in der Spalte der typischen Merkmale gelistet, jedoch nicht expliziert werden.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 30<sup>78</sup>, A.J., 27. Juli 1997, Signatur 15.87, Cluster Be-Geist-erung/Leben mit Vorhersehungen, Schreibmaschine auf A4-Papier, Merkmale der Sprache s-i (Kodes): Orthographie (Buchstaben/Satzzeichen), Korrektur (Negation/Korrektur), Kohäsion (Bindewort/Einschub), Semantik (Darstellung/Begriff), Referenzrahmen s-i (repetitiver Bruch).

### Brieftranskription

### Typische Merkmale (Kodes)

[...]

Heute noch sehe ich dieses Bild vor mir. Vielleicht wollte der Geist des verstorbenen Sohnes zeigen, daß er sich noch daheim aufhält, nur daß er sich seiner Mutter gegenüber nicht bemerkbar machen kann?

↓Anspielung (fehlende Ausführung) mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen (Repetition)

Oder wollte er zeigen, daß er schon im Licht ist und nur im Haus noch Trauer herrscht.

Oder haben Sie eine andere Erklärung für dieses Erlebnis?

↑Anspielung

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir darüber berichten könnten.

Herzliche Grüße und im voraus besten Dank

PS: 1950 habe ich geheiratet, mußte, meine Arbeit aufgeben (Hausbau und 2 Kinder). Trotzdem ist die Verbindung zu meiner Arbeitskollegin nie abgebrochen. Als ich dann mit meiner Familie in unser Haus übersiedelte, meldete sich meine Mutter wieder und wenn es Sorgen gab – meine Mutter hatte immer ein paar tröstende Worte.

Anspielung (Hinweis) mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen (Repetition)

Leider kann ich jetzt keine Verbindung mehr erhalten, so|sehr ich mich auch bemühe. Dabei gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß sich meine inzwischen verstorbene Freundin einmal meldet.

Was ich mit meinen beiden Hunde erlebt habe, lesen Sie bitte beil. Abschrift. Eine Abschrift d.Briefes von Prof. H. lege ich bei.

[Seitenwechsel]

In der Fernsehsendung vom 10.Oktober 1995 mit Walter Schijok wurden die

**78** | Es werden nur die für den Prototyp relevanten Teile des Primärdokuments abgedruckt. Die vollständige Brieftranskription befindet sich im Anhang. Siehe Anhang Primärdokument 30, 276.

Zuseher ersucht, Wahrnehmungen bzw. Erlebnisse zur Erforschung der Mensch – Tier Beziehung Ihrem Institut mitzuteilen.

Unser Mischlingshund ist leider schon einige Jahre tot. Doch was ich mit Saba erlebt habe, werde ich nie vergessen.

Ich saß in der Küche, plötzlich erhob sich der Hund und richtete seinen Blick geradeaus auf die leere Wand. Ich merkte befremdet, daß irgendetwas das Tier erschreckt und geängstigt haben muß. Seine Miene trug den Ausdruck des Entsetzens, Seine Augen waren starr auf die Wand gerichtet. Die Rückenhaare standen gesträubt, seinen Schwanz hatte er eingezogen und knurrende Laute gab er von sich. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich hatte nur Angst wie mein Hund und wir versuchten beide die Küche so schnell wie möglich zu verlassen.

↓ *Reflexion (explizit)*

↑ *Reflexion*

Das zweite Mal war es am Allerseelentag. Der Hund startete wieder ängstlich auf die Wand neben mir. Diesmal war ich gefaßt. Ich wußte unser Saba war gesund (Tollwutimpfung) es mußte also etwas anderes sein, daß den Hund so in Angst versetzt. Meine Vermutung war, das kann nur ein Geistwesen sein, das er sieht. Ich nahm sofort Papier und Bleistift zur Hand und fragte, wer da sei. Mit »Gott zum Gruß« meldete sich meine Schwester Sarina aus dem Jenseits. Ich fragte sie natürlich sofort ob Saba sie sehen kann? Sie schrieb: »Ja der Hund kann mich sehe[n] du aber nicht – vielleicht später einmal.« »Gott zum Gruß«. Der Hund beruhigte sich sofort und er benahm sich, als ob nie etwas gewesen wäre.

*Anspielung (Hinweis) mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen (Repetition)*  
*Neologismus (Eigenname) mit Reflexion (implizit) und Referenzrahmen (Repetition), ebd.*  
*Analogie (Metapher) mit Reflexion (implizit)*

Das dritte mal war es im Wohnzimmer. Da war nur mein Mann dabei – er hatte große Angst – er flüchtete mit dem Hund zu mir in die Küche. Er sagte nur, der Hund hat die Tollwut.

Ist das nicht ein Beweis, daß auch Tiere mediale Kräfte haben. Vielleicht sogar stärkere, denn ich konnte meine Schwester nicht sehen, der Hund sah sie.

Ich habe oft Sehnsucht nach meinem kleinen Medium, ein Hundeleben ist weit zu kurz.

Und jetzt ein Erlebnis, das schon länger zurückliegt. Als das starke Erdbeben in Freaul, Italien war hatten wir einen Zwergdackel namens Susi . Einen Tag vor dem Beben benahm sich der Hund ganz eigenartig. Er ging im Wohnzimmer immer im Kreis herum, auf unser Rufen reagierte er überhaupt nicht, als ob er taub wäre. Am zweiten Tag wo das Erdbeben stattfand, war wieder dasselbe, da wollte der Hund nur hinaus in den Garten. Als wir dann das Beben selbst verspürten, wußten wir auch, warum sich Susi so eigenartig benahm und daß er das Erdbeben schon einen Tag zuvor verspürte.

*Analogie (Metapher) mit Reflexion (implizit)*

Alles mögliche und zum großteil unnötiges – oft zum Nachteil für die Menschheit – wird von Wissenschaftlern erforscht. Aber von Jenseitsforschung hört man nichts. Gibt es überhaupt noch Wissenschaftler die sich mit Parapsychologie beschäftigen? Ich weiß, daß es ein Weiterleben sofort nach dem Tode gibt. Übrigens die tröstlichste und wichtigste Wahrheit.

*Anspielung (fehlende Ausführung) mit Reflexion (implizit) mit Referenzrahmen (Repetition)*

Ich hoffe mein Bericht hat Sie interessiert, es sind  
Tatsachen die ich selbst erlebt habe.

Für Ihre Forschung viel Erfolg!

Tab. 14: Brieftranskription des Prototyps zur Verweissprache

Die Brieftranskription des Primärdokuments 30 wurde zur Veranschaulichung der Verweissprache um die Hälfte des gesamten Briefes gekürzt. Dieser abgebildete Teil enthält den Schluss einer Erlebnisschilderung zur Begegnung mit einem verstorbenen Nachbarsjungen und die Erlebnisschilderung zu den Hunden Samba und Susi. (e) Beide Erzählungen werden mit einer rhetorischen Frage, die als fehlende Ausführung kodiert wird, abgeschlossen. Die erste fehlende Ausführung, besteht aus zwei Teilen, wovon dem zweiten Teil ein Fragezeichen fehlt: »Vielleicht wollte der Geist des verstorbenen Sohnes zeigen, daß er sich noch daheim aufhält, nur daß er sich seiner Mutter gegenüber nicht bemerkbar machen kann? Oder wollte er zeigen, daß er schon im Licht ist und nur im Haus noch Trauer herrscht.« Im Anschluss an diese Passage folgt eine Frage, die sich an den Leser richtet. Der zweiten fehlenden Ausführung »Gibt es überhaupt noch Wissenschaftler die sich mit Parapsychologie beschäftigen?« folgt ein Satz, der als vage Antwort aufgefasst werden könnte, aber nicht weiter aufschlussreich für die gestellte Frage ist. Solche fehlenden Ausführungen werden von den Einschüben der Sprache s-i unterschieden, weil sie den Mangel durch die fehlende oder wenig aufschlussreiche Antwort integrieren. Weitere Beispiele für fehlende Ausführungen sind Auslassungszeichen oder eine explizite Aussage wie: »Es gäbe noch viel zu erzählen, aber ich lasse es bei diesem Bericht.« Weiter zählen die Hinweise zur Subkategorie der Anspielung, wovon sich im Prototyp zwei Beispiele finden: »1950 habe ich geheiratet, mußte, meine Arbeit aufgeben (Hausbau und 2 Kinder), » und »Ich wußte unser Saba war gesund (Tollwutimpfung) es mußte also etwas anderes sein, daß den Hund so in Angst versetzt.« In beiden Fällen kann man das in Klammern Geschriebene als nicht weiter ausgeführte Ursache für die Geschehnisse sehen. Durch die Klammersetzung reflektiert der Autor implizit den Mangel an weiteren Erklärungen. Werden innerhalb einer Erlebnisschilderung mehrere Klammern verwendet, werden diese als »Repetition« kodiert.

(f) Das typische Merkmal des Neologismus mit Reflexion und Referenzrahmen findet sich in dieser Brieftranskription zweimal mit »Gott zum Gruß« und im gesamten Primärdokument noch öfter. Die Grussformel wird nicht wie üblich verwendet, sondern wiederholt in Anführungszeichen gesetzt, wodurch sie, wie im vorangehenden Prototyp zur Bildsprache der Wurm, zu einem Eigennamen für etwas wird. Die als Eigenname kodierten Ausdrücke «Wurm» und «Gott zum Gruß» signalisieren dem Leser durch die verwendeten Anführungszeichen, dass der Sinn der verwendeten Begriffe nicht auf das Erlebte zutrifft und durch die Repetition zu einem Eigennamen für genau dieses Erlebnis wird. Anhand des Primärdokuments 30 mit seinen Anspielungen und Neologismen kann die Verweissprache als Typ der Sprache des Mangels weitgehend charakterisiert werden.

### 5.2.3 *lalangue T*

In der *lalangue T* wird die Transzendenzerfahrung verortet, die erst durch die Aufhebung des Primats der Sprache zugänglich wird. Anstelle der bewussten und unbewussten Sprache tritt das *Sinthom*, das der Transzendenzerfahrung einen sprachlichen Körper verleiht, ohne durch die Sprache auf etwas zu verweisen; das Sprachkleid des *Sinthom* dient alleine dem Genuss. Durch seine sprachähnliche Funktion einer minimalen Struktur ermöglicht das *Sinthom* die Aufhebung der symbolischen Ordnung zugunsten der Erfahrung, die nun unmittelbar zugänglich ist. Die *lalangue T* wird dadurch, im Gegensatz zur *lalangue B*, zur Erfahrung ohne Begrenzung. Anders als Lacan, der seine Beispiele für die Transzendenzerfahrungen bei grossen Namen der Literaturgeschichte findet, wird in dieser Untersuchung in einem Briefkorpus einer Beratungsstelle nach Versprachlichungen von Transzendenzerfahrungen gesucht. Die kurzen Briefe von unterschiedlich gebildeten Hilfesuchenden unterscheiden sich fundamental von der eloquenten Literatur, die Lacan zur Veranschaulichung der Transzendenzerfahrung heranzieht.<sup>79</sup> Unabhängig vom Grad der Eloquenz oder der Länge des Textes wird auf die atypische Verwendung der Sprache bzw. den Zerfall der Signifikantenketten geachtet. Daraus ergeben sich drei Typen der *lalangue T*, die als Unsägliche Transzendenzerfahrung, Versprachlichte Transzendenzerfahrung und Traumatische Transzendenzerfahrung entsprechend ihrem Grad der Integration des Mangels bezeichnet werden. Wie bei der *lalangue B* bedeutet die Integration des Mangels, dass der Mangel desto besser sichtbar wird, je höher die Integration ist. Anders als bei der *lalangue B* verhält sich das Fehlen der Integration. Ist dies der Fall, zerfällt die *lalangue* komplett, weil die Erfahrung das Primat hat und nicht länger strukturiert wird. Im Gegensatz zu Luckmanns Ansatz ist dadurch die

---

79 | Siehe Kapitel 3. Transzendenzerfahrung im Borromäischen Knoten, 110.

Transzendenzerfahrung potentiell negativ und kann das Subjekt von anderen Menschen komplett abschneiden, indem sie ihm die Sprachfähigkeit nimmt.

Am einen Ende des Spektrums der Integration befindet sich die nicht integrierte Transzendenzerfahrung, welche die Sprache und damit das Subjekt traumatisiert: die Traumatische Transzendenzerfahrung. Gegenüberliegend befindet sich die integrierte Transzendenzerfahrung, welche als Unsägliche Transzendenzerfahrung bezeichnet wird. Dazwischen liegt die teilweise integrierte Versprachlichte Transzendenzerfahrung, die sich als grosse Lücke oder Unsinn in der Erlebnisschilderung feststellen lässt. Theoretisch können die Typen Unsägliche Transzendenzerfahrung und Versprachlichte Transzendenzerfahrung in demselben Brief auftreten, die Traumatische Transzendenzerfahrung tritt hingegen nur isoliert auf. Für letztere ist es konstitutiv, keine sinnvolle Sprache zu enthalten und genau dieser Referenzrahmen wird für die anderen beiden Typen der *lalangue T* vorausgesetzt.

### a) Unsägliche Transzendenzerfahrung

Die integrierte Unsägliche Transzendenzerfahrung<sup>80</sup> kennt nur ein typisches Merkmal: (i) die Lücke mit Referenzrahmen und Reflexion. Der Kode »Lücke« wird dann gesetzt, wenn beim Leser durch die Erzählweise der Eindruck entsteht, dass gleich etwas Wesentliches erzählt wird und dieses dann ausgelassen wird, weil es nicht gesagt werden kann oder negativ ausgedrückt zu töricht und albern ist. Diese wesentliche Lücke wird Teil der Unsäglichen Transzendenzerfahrung, sobald der Mangel als Unsägliches einer Erfahrung explizit reflektiert wird und durch die sinnvolle Sprache einen Referenzrahmen erhält. Erst durch die Einbettung in die sinnvolle Sprache ragt die unverständliche *lalangue T* heraus. Der Typ Unsägliche Transzendenzerfahrung der *lalangue T* wird an einem Prototyp aus der Briefsammlung der PBS aufgezeigt und anhand seines typischen Merkmals charakterisiert.

### α. Prototyp: Unsägliche Transzendenzerfahrung

Wie bereits mehrfach erwähnt, bauen die drei Bereiche der Sprache des Mangels (Sprache *s-i*, *lalangue B* und *lalangue T*) aufeinander auf. Dementsprechend muss der Prototyp der Unsäglichen Transzendenzerfahrung typische Merkmale der Sprache *s-i* enthalten und kann zusätzlich solche der *lalangue B* aufweisen. Zur besseren Lesbarkeit werden die Merkmale der Sprache *s-i* und *lalangue B* in der Spalte der typischen Merkmale nicht abgebildet, dafür bei den Eckdaten des Falles gelistet.<sup>81</sup> Dieser Fall enthält ausserdem Ansätze einer

**80** | Der Duden führt zwei Bedeutungen zu »unsäglich« an: Erstens »unsagbar« – nicht ausdrückbar und zweitens »sehr schlecht, übel, albern oder töricht« – wovon albern und töricht wichtig sind. Vgl. Duden, unsäglich.

**81** | Dieser Prototyp enthält nur Sprache *s-i* aber keine *lalangue B*.

Versprachlichten Transzendenzerfahrung, die in der Spalte der typischen Merkmale als »Unsinn« gelistet sind. Das Merkmal des Unsinnns wird entsprechend unter dem Prototyp der Versprachlichten Transzendenzerfahrung erläutert.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 7<sup>82</sup>, M.R., 15. Juli 1996, Signatur 18.45, Cluster Spirituelle Erlebnisse und Konversion/Leben mit Vorhersehungen/Wut der »verkannten Götter« (Fallbeispiel: Spirituelle Erlebnisse und Konversion), Schreibmaschine auf A4-Papier und Bild, Merkmale der Sprache s-i (Kodes): Orthographie (Buchstaben/Satzzeichen), Korrektur (Negation/Korrektur), Kohäsion (Einschub), Semantik (Darstellung/Begriff), Reflexion s-i.

### Brieftranskription

### Typische Merkmale (Kodes)

[...]

<u>Ich bin im Jahr [Datum] gebor. im [Datum].in Deutschland .v.5.] in der Schweiz.Was ich da nun schreibe,da war ich Zeuge als Mutter ihr Leben einer</u>	↓ Referenzrahmen (sinnvolle Sprache)
<u>85.j Frei erzählte ---Vater gab ihr einen Tritt.als sie mich erwartete,ich kam mit eingedrücktten Gesichtchen zur Welt,kenne seit daher nur Hohn,Spott und</u>	
<u>jintrigen mein ganzes Leben,kenne keine Liebe. Jm Jahr,77,als ich in die Rente kam da dankte ich Gott,dass ich der Menschheit aus dem Wege kam ,aber Ruhe</u>	
<u>hatte ich noch keine,bis 95. Hatte v.Kins auf nur ein Gehör,kein</u>	↑ Referenzrahmen
<u>Geruchsinne,eine [besonderes Merkmal],die wurde mir im J.30,etwas gebessert.</u>	Lücke (Lücke) mit
<u>Im J.78.da bat ich Gott bei seiner Liebe mir auch ein Wunder, seines Hierseins</u>	Referenzrahmen (sinnvolle Sprache) und Reflexion
<u>und Liebe -- denn ich hatte schon als Kind eineige Visionen,verstand es</u>	(explizit)
<u>nicht,nur dass er mich liebe --- Am 26.10.78.Hatte ich eine Erscheinung,v.</u>	
<u>Gottvater er zeigte mich den Anfang dess Werdens) am 7.11.78. in der Nacht 3</u>	
<u>Uhr wurde ich geweckt,solle schreiben was ich höre,ich musste aufstehen</u>	
<u>Papier und Bleistift holen,so schrieb ich bis ich einschlief,es gab 36.Seiten,ca 2</u>	Lücke (Lücke) mit
<u>Wochen lang.verstand es aber nicht,bat um wiederholung ,aber ich verstand den</u>	Referenzrahmen (sinnvolle Sprache) und Reflexion
<u>Sinn nicht J. 79.und 80. schrieb ich alles wieder um den Sinn zu</u>	(explizit)
<u>verstehen,beim 3 ten mal verstand ich es, es ist der Weg durch die Hölle. ----</u>	
<u>Der Sinn,die Zeugung bis zur Geburt. es war dunkel um mich,als ein kl.</u>	
<u>Lichtlein erschien und mit mir sprach,es lernte mich sprechen,ich sah</u>	
<u>schreckliche Menschen,ihre Strafen,ich fand noch ein Stab vor mir,sie</u>	↓ Unsinn (Unsinn) mit
<u>begleiteten und führten mich – gegen Ende,warnten sie mich,wenn ich auf die</u>	Referenzrahmen (sinnvolle

**82** | Es werden nur die für den Prototyp relevanten Teile des Primärdokuments abgedruckt. Die vollständige Brieftranskription befindet sich im Anhang. Siehe Anhang Primärdokument 30, 276.

Erde komme,wie mich verlanen soll.usw.sie wuchsen mit mir,und am letzten *Sprache) und Reflexion*  
Tag,wurde der Stab ein Mensch, der ging in die Hölle zurück.das Lichtlein *(explizit)*

sagte mir ,dass Gott mich wolle,sie mich führten, es sagte,es gehe auch,ich  
traurig,wenn ich auf der Erde Hilfe brauche an wehn ich mich da wenden  
müsse. es bete zu Gott oder mir,ich gehe aber bin in dir als Seele zum  
Gewissen.ich schlief ein und erwachte am 21.11.1914 ---- auch hört ich  
Stimmen,bekam auf Fragen Antwort . Musste meinen Lebenslauf  
schreiben,zeichnen und malen. was ich mit ihrer Hilfe tat.Nun frage ich Sie ob  
Sie daran Interesse haben ?

↑ *Unsinn*

Endschuldigen Sie meine Fehler ich bin keine gute Schreiberin,aber meine ↓ *Referenzrahmen (sinnvolle*  
Handschrift könnten Sie nicht lesen,ich kann es selbst nicht gut. *Sprache)*

Nun hoffe ich,dass der Brief bei Ihne recht ankommt.  
Lege I hnen ein Bild bei der Kampf mit dem Licht und der Finsterniss – vom  
16.10.78. erschrak sehr, eine brennende Kugel flog ins All  
Näheres alles im Lebenslauf. Es enthält auch die Gebete,Dialog,Gebete und  
Visionen. -- Schreibe meine Adresse hinten auf,so dass er evtl. zurück kommt. ↑ *Referenzrahmen*  
Nun grüsse ich Sie herzlichst, Ihrer gedenkend.

Tab. 15: Brieftranskription des Prototyps zur Unsäglichen Transzendenzerfahrung

Die Voraussetzung für den Typ der Unsäglichen Transzendenzerfahrung ist der Referenzrahmen der sinnvollen Sprache, die etwas zu sagen vermag und von dem Unsagbaren abgegrenzt werden kann. Obwohl die Autorin sich selbst als »keine gute Schreiberin« bezeichnet, gibt es in diesem Abschnitt und im restlichen Brief zahlreiche Kodierungen mit »sinnvolle Sprache«. Zweifach werden im Anschluss Visionen beschrieben, die teilweise oder als zunächst unverständlich reflektiert werden: »denn ich hatte schon als Kind eineige Visionen,verstand es nicht,nur dass er mich liebe,« und »so schrieb ich bis ich einschlies,es gab 36.Seiten,ca 2 Wochen lang,verstand es aber nicht,bat um wiederholung ,aber ich verstand den Sinn nicht.« In beiden Fällen werden die Visionen als unverständlich taxiert und nicht im Detail wiedergegeben oder ausgeführt, weshalb sie als reflektierte Lücke gelten. Die Reflexion der Lücke kann, wie in diesem Fallbeispiel, als unverständlich im Sinne von töricht und unsinnig oder als unsagbar bzw. nicht erklärbar<sup>83</sup> geäußert werden. Solange die Lücke explizit reflektiert und durch die Verwendung einer sinnvollen Sprache kontextualisiert wird, gilt die Transzendenzerfahrung als unsäglich.

**83** | Siehe Anhang Primärdokument 35, 287.

## b) Versprachlichte Transzendenzerfahrung

Die teilintegrierte Versprachlichte Transzendenzerfahrung<sup>84</sup> kennt zwei typische Merkmale: Unsinn und Lücke mit Referenzrahmen. (k) Der Unsinn ist ein eigenständiger Kode und wird dann gesetzt, wenn die Wortwahl keinen unmittelbaren Sinn für den Leser erschliesst.<sup>85</sup> Da es sich um einen Brief mit Adressaten handelt, wird davon ausgegangen, dass der Verfasser jenem eine Botschaft mitteilen möchte und sich der sinnvollen Sprache bedienen kann. Diese eine Botschaft kann jedoch nicht nachvollziehbar übermittelt werden und hat einen Referenzrahmen der sinnvollen Sprache. (j) Die Subkategorie der Lücke ist ebenfalls ein Kode, der wie bereits bei der Unsäglichen Transzendenzerfahrung eine wesentliche Lücke im Text markiert. Im Unterschied zur Lücke der Unsäglichen Transzendenzerfahrung wird die Lücke als typisches Merkmal der Versprachlichten Transzendenzerfahrung nur teilweise integriert; dies geschieht durch den Referenzrahmen der sinnvollen Sprache und ohne explizite Reflexion. Der Prototyp Versprachlichte Transzendenzerfahrung der *lalangue T* wird anhand seiner typischen Merkmale, der Lücke des und des Unsinn mit Referenzrahmen, charakterisiert.

### α. Prototyp: Versprachlichte Transzendenzerfahrung

Wie bereits bei der Unsäglichen Transzendenzerfahrung muss der Prototyp der Versprachlichten Transzendenzerfahrung typische Merkmale der Sprache *s-i* aufweisen und kann zusätzlich solche der *lalangue B* enthalten. Zur besseren Lesbarkeit werden die Merkmale der Sprache *s-i* und *lalangue B* in der Spalte der typischen Merkmale nicht abgebildet, dafür bei den Eckdaten des Falles gelistet. Dieser Fall enthält ausserdem Ansätze einer Unsäglichen Transzendenzerfahrung, die in der Spalte der typischen Merkmale als reflektierte Lücke gelistet sind und in den nachstehenden Ausführungen nicht expliziert werden.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 36<sup>86</sup>, J.L., 28. Juni 1998, Signatur 22.67, Cluster *Be-Geist-erung*, Wut der »verkannten Götter«, Risiken und Nebenwirkungen der Esoterik (Fallbeispiel: *Be-Geist-erung*), Schreibmaschine auf A4-Papier, Merkmale der Sprache *s-i* (Kodes): Orthographie (Buchstaben/Satzzeichen), Korrektur (Negation/Korrektur), Kohäsion (Bindewort/Einschub),

**84** | Der Begriff leitet sich von der Versprachlichung von Transzendenzerfahrung ab, die beschreibt, wenn mithilfe des Sinthoms eine Transzendenzerfahrung genossen wird.

**85** | Dieser Kode des Unsinn passt auf Lacans Paradigma der Transzendenzerfahrung: *Finnegans Wake* von James Joyce.

**86** | Es werden nur die für den Prototyp relevanten Teile des Primärdokuments abgedruckt. Die vollständige Brieftranskription befindet sich im Anhang. Siehe Anhang Primärdokument 36, 288.

Semantik (Darstellung/Begriff), Reflexion s-i, Referenzrahmen s-i (repetitiver Bruch), Merkmale der *lalangue* B (Kodes): Anspielung (Hinweis/fehlende Ausführung), Neologismus (Eigennamen/Neologismus), Analogie (Metapher/ähnlich), Reflexion B (implizit/explicit), Referenzrahmen B (sinnvolle Sprache/Repetition).

### Brieftranskription

### Typische Merkmale (Kodes)

[...]

Die ersten Tage vergingen ohne Besonderheiten, bis ich einmal nachts aufwachte und merkte, daß Sabrina nicht schläft, sondern am offenen Fenster steht. Sie wirkte, als wenn sie mit jemanden oder etwas kommuniziert, da sie tief konzentriert war. Als ich sie fragte, was sie da tut, antwortete sie, daß sie mit dem »großen Stern« redet. Sie sagte mir auch was sie im »Gespräch« erfuhrt: es waren philosophische Äußerungen über Leben, Tod, Moral usw.; ich winkte uninteressiert ab, drehte mich um und schlief weiter [getrennt als »we-iter«]. Am nächsten Morgen merkte ich, daß das Bett neben mir unberührt war, was zu bedeuten hatte, daß Sabrina gar nicht geschlafen hat.

Dies wiederholte sich jede Nacht. Ganz egal zu welcher Zeit ich nachts auch aufwachte (falls sie mich selbst nicht aufweckte, um mir etwas mitzuteilen), sah ich Sabrina stehen, sitzen oder rumlaufen. Meistens war sie beim Fenster, des Blickes auf den mit Sternen besäten Himmel gerichtet.

[...]

Bei einem Verlassen des Körpers holte ich sie zurück. Ich träumte eine ganz dunkle Straße und sah eine Figur in Schwarz die sich immer weiter entfernt. Sie drehte leicht den Kopf und schaute mich an – es war Sabrina. Ich verspürte Angst um sie (oder vielleicht mich?) und ein unbezwingbares Bedürfnis, sie einzuholen, sie nicht gehen lassen. In Panik streckte ich den Arm nach ihr, immer länger und länger, und dann wachte ich auf: Sabrina lag neben mir (zu ersten mal nach ca. 3 Wochen) und schaute mich müde an. Ihre Hand war fest in meiner. Wir atmeten keuchend und schnell. Sie sagte mir, sie wäre gerade im Tunnel gewesen. Diesmal wußte sie, daß es endgültig ist, daß sie nicht mehr zurückkommt. Sie war glücklich. Doch, dann spürte sie meine Sehnsucht nach ihr und kamm, nur aus Liebe zu mir, wieder zurück. *Lücke mit Referenzrahmen (sinnvolle Sprache) und Reflexion (explizit)*

Seitdem ging es mit Schlafen wieder normal.

Wir waren uns nicht im klaren, was da eigentlich passiert ist (umsomehr, da vieles »nicht normales« dazu noch kam, worüber ich jetzt nicht schreiben [getrennt als »schre-iben«] will (damit aus einem Brief tatsächlich kein Buch *Reflexion (explizit) Lücke mit Reflexion (explizit) und Referenzrahmen*

wird!) und deshalb haben wir beschlossen, mit jemanden darüber zu reden. In *(sinnvolle Sprache)* der unmittelbaren Nähe befand sich ein dominikanisches Kloster und wir gingen dorthin, in der Hoffnung, vielleicht einen Geistlicher zu treffen, mit dem man sich darüber unterhalten kann.

Ich unterbreche kurz, um zu erwähnen, daß wir noch vor dem Ereignis mit Sabrinas Nichtschlafen einmal dort waren, bei einer Messe (ein Marienfest) und daß mir der Priester (er hieß Sebastian) während der Predigt direkt in die Augen schaute und sagte: »Öffnen sie sich! Schreiben sie!«. Es war eine allgemeine Predigt, für alle Anwesenden (und die Kirche war voll), aber ich spürte, daß diese Anforderung ganz gezielt an mich gestellt war, obwohl mich der Priester gar nicht kennen könnte, da ich zum ersten mal im Leben in Brügge war.

[...]

Ich hab< vergessen zu sagen, daß Sabrina während der obengenannten Messe Gott darum gebetet hat, ihr zeigen daß er existiert. Nachdem began die Geschichte mit dem Nichtschlafen. War dies eine Manifestation Gottes?

Übrigens, ich habe vieles von dem, was sie in den schlaflosen Nächten im »Gespräch« erfahren hat, gemerkt und später in verschiedenen Büchern rumgewühlt; ich fand die selben Aussagen in »Bhagavad-Gita«, »Tao te jing«, apokryphen »Thomas-Evangelium«, etwas in der Bibel, in Joganandas »Autobiographie eines Yogi« etc. etc... Ich erwähne noch, daß Sabrina weder religiös war, noch je etwas davon gelesen hat.

↓ Lücke mit Referenzrahmen  
(sinnvolle Sprache)

↑ Lücke

Obwohl ich oben, im ersten Passus, angekündigt habe, nicht über anderen »paranormalen« Ereignisse zu schreiben, erwähne ich trotzdem zwei.

[...]

Tab. 16: Brieftranskription des Prototyps zur Versprachlichten Transzendenzenerfahrung

Genau wie für den Typ Unsägliche Transzendenzenerfahrung ist der Referenzrahmen der sinnvollen Sprache die Voraussetzung für den Typ Versprachlichte Transzendenzenerfahrung. In diesem Brief entspricht der Kode »sinnvolle Sprache« dem gesamten Brief, mit den Ausnahmen der Kodes zu den *lalangues* B und T. Entsprechend der verwendeten Sprache und der Länge des Originaldokuments<sup>87</sup> von zehn Seiten finden sich fast alle Kodes zur Sprache s-i und der *lalangue* B innerhalb dieses einen Primärdokuments.<sup>88</sup>

**87** | Das Originaldokument wird in der Arbeit nicht abgedruckt und ist weit länger als das Primärdokument 36.

**88** | Siehe Anhang Primärdokument 36, 288.

(j) An drei Stellen der ausgewählten Passage aus dem Primärdokument kann eine wesentliche Lücke festgestellt werden, wovon eine in keiner Weise reflektiert wird, sondern dem Leser komplett unerschlossen bleibt. Der Autor schreibt über die Erkenntnisse des Gesprächs in jener geschilderten Nacht, lässt aber den Inhalt des Gesprächs aussen vor: »Übrigens, ich habe vieles von dem, was sie in den schlaflosen Nächten im ›Gespräch‹ erfahren hat, gemerkt und später in verschiedenen Büchern rumgewühlt; ich fand die selben Aussagen in ›Bhagavad-Gita‹, ›Tao te jing‹. Wenn sich die gewonnenen Erkenntnisse in der Weltliteratur finden und die Beschreibung dieser Nächte im Originaldokument drei Seiten einnimmt, dann hinterlassen die fehlenden Aussagen beim Leser eine wesentliche Lücke in der Erzählung. Dasselbe gilt für die Stelle, als Sabrina ihren Körper verlässt: »Diesmal wußte sie, daß es endgültig ist, daß sie nicht mehr zurückkommt. Sie war glücklich.« Diese Reise von Sabrina hinterlässt in der Erzählung eine wesentliche Lücke.

Eine dritte kodierte Lücke, wird nicht ganz eindeutig reflektiert. Es betrifft etwas, worüber nicht geschrieben werden will: »worüber ich jetzt nicht schreiben [getrennt als ›schre-iben-] will (damit aus einem Brief tatsächlich kein Buch wird!) und deshalb haben wir beschlossen, mit jemanden darüber zu reden.« In Klammern befindet sich die Erklärung, weshalb darüber nicht berichtet wird, wobei sich diese Aussage selbst relativiert, da der Autor einen zehnteiligen Brief verschickt, der unzählige Geschichten schildert. Ausserdem befindet sich die Aussage in Klammern, was bedeutet, dass man den Satz auch ohne Klammern lesen könnte und dann würde es heissen »worüber ich jetzt nicht schreiben will«. Dennoch wird diese Lücke als explizit reflektiert betrachtet und gehört demnach nicht zu den Merkmalen der Versprachlichten Transzendenzerfahrung.

(k) Ein weiteres typisches Merkmal der Versprachlichten Transzendenzerfahrung ist der nicht reflektierte, aber in die sinnvolle Sprache eingebettete Unsinn. Dieser wurde beim Prototyp zur Unsäglichen Transzendenzerfahrung kodiert und betrifft den Abschnitt, indem die Autorin den 36-seitigen Bericht paraphrasiert, den sie zuvor nicht verstand und nun als Weg durch die Hölle begreift: »Der Sinn, die Zeugung bis zur Geburt. es war dunkel um mich, als ein kl. Lichtlein erschien und mit mir sprach, es lernte mich sprechen, ich sah schreckliche Menschen, ihre Strafen, ich fand noch ein Stab vor mir, sie begleiteten und führten mich – gegen Ende, warnten sie mich, wenn ich auf die Erde komme, wie mich verlannten soll. usw. sie wuchsen mit mir, und am letzten Tag, wurde der Stab ein Mensch, der ging in die Hölle zurück. das Lichtlein sagte mir, dass Gott mich wolle, sie mich führten, es sagte, es gehe auch, ich traurig, wenn ich auf der Erde Hilfe brauche an wehn ich mich da wenden müsse. es bete zu Gott oder mir, ich gehe aber bin in dir als Seele zum Gewissen. ich schlief ein und erwachte am 21.11.1914 ---- auch hört ich Stimmen, bekam auf Fragen Antwort. Musste meinen Lebenslauf schreiben, zeichnen und malen.

was ich mit ihrer Hilfe tat.« Obwohl dieser Teil des Briefes dem Leser vollkommen unzugänglich bleibt, wird er explizit als verständlich eingeleitet und zum Schluss der Adressat gefragt, ob er sich für diesen Teil interessiert. Trotz dieses unverständlichen Briefabschnitts ist der restliche Brief bis auf ein paar Lücken in sinnvoller Sprache verfasst und liefert demnach den notwendigen Referenzrahmen der sinnvollen Sprache.

### c) Traumatische Transzendenzerfahrung

Die Traumatische Transzendenzerfahrung<sup>89</sup> kennt dieselben typischen Merkmale wie die Versprachlichte Transzendenzerfahrung, jedoch ohne Referenzrahmen und Reflexion: Unsinn und Lücke. Beide Merkmale entsprechen den gleichnamigen Kodes und besitzen dieselbe Definition wie bisher.<sup>90</sup> Im Unterschied zu den vorangehenden Typen der *lalangue T* werden beide typischen Merkmal weder explizit reflektiert noch durch den Referenzrahmen der sinnvollen Sprache kontextualisiert; dem Mangel fehlt jede Form von Integration in die Sprache. Die beiden typischen Merkmale der Traumatischen Transzendenzerfahrung werden anhand zweier Prototypen charakterisiert, da sie nicht zusammen auftreten.

#### α. Prototyp 1 und 2: Traumatische Transzendenzerfahrung

Anders als bei den vorangehenden Typen der *lalangue T* enthält die Traumatische Transzendenzerfahrung kaum typische Merkmale der Sprache *s-i* oder der *lalangue B*. Die Sprache als Struktur zerfällt ganz und übrig bleibt nur der Körper der Sprache oder in anderen Worten das Sprachkleid: der Brief selbst.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 31, E., 14. Mai 1993, Signatur 9.34, keine Clusterzuteilung, Handschrift auf Postkarte.

#### Brieftranskription

#### Typische Merkmale (Kodes)

Hilfe

*Lücke (Lücke)*

Tab. 17: Brieftranskription des Prototyps 1 zur Traumatischen Transzendenzerfahrung

**89** | Der Begriff leitet sich von Lacan 2 ab, für den das Trauma Ausdruck der Berührung des Subjekts mit dem Realen ist. Diese Berührung kann durch das Subjekt nicht in die Sprache integriert werden und bleibt deshalb als traumatische Erfahrung in der Sprache präsent, ohne artikuliert werden zu können.

**90** | Der Kode »Unsinn« wird gesetzt, wenn die Wortwahl keinen unmittelbaren Sinn für den Leser erschliesst, und der Kode »Lücke« markiert eine wesentliche Lücke im Text.

Eckdaten des Falles: Primärdokument 33, H.H., 17. Februar 1997, Signatur 20.45, keine Clusterzuteilung, Handschrift mit vielen Zeichnungen auf kleinen Zetteln.

### Brieftranskription

### Typische Merkmale (Kodes)

[Datum]

↓ *Unsinn (Unsinn)*

Segemehl im Keller, es waren Leute da.

Sie haben das ganze Haus besichtigt, Leute die ich nicht kenne.

Betten waren nicht gemacht es war über all war Unordnung viele kleine Lampen wie Lichter nich[t] [Durchgestrichenes] hell sie haben aufgeleuchtet u. wieder ausgegangen.

[Datum]

[Bild: Zwei Strichmännchen und zwei Säulen]

2 Männer in schwarzen Anzügen gesehen [Durchgestrichenes]

[Datum]

[Bild: Ein Mann mit Hut und Stock]

[Datum]

[Bild: Quadrate, vier Felle und ein Haken]

[Datum]

Lautsprecher hat B. <-Familien Name gerufen

[Datum]

Ich habe Fleisch zubereitet in der Küche Paprika Schnitzel.

[Bild: zwei Figuren und zwei Wagen]

[Datum]

Ziege gesehen

sonst ist die M. mein ganzer Speck weg

hat seine vorhergehende

-> Freundin gerufen

M. ist die [Durchgestrichenes] Schwester v.

Zette[!] gesehen

[...]

↑ *Unsinn*

Tab. 18: Brieftranskription des Prototyps 2 zur Traumatischen Transzendenzerfahrung

Anders als bei den übrigen typischen Merkmalen für deren Kodierung argumentiert werden kann, fällt hier die Argumentation schwer, denn es sollen die Mängel einer Struktur in Relation zu sich selbst kodiert werden. Da in beiden Fällen die sinnvolle Sprache als Referenzrahmen wegfällt, kann zunächst keine weitere Struktur festgestellt werden, als dass ein Körper vorhanden ist: ein Brief mit einem Adressaten. Anhand dieser beiden Prototypen der Traumatischen Transzendenzerfahrung könnte noch zwischen den Merkmalen »Un-sinn« und »Lücke« unterschieden werden, wobei nur ein Brief, der abgebildete Prototyp, mit »Lücke« kodiert wurde und dies kaum für eine theoretische Sättigung reicht. Berücksichtigt man jedoch, dass Briefe grundsätzlich irgendeinen Inhalt haben und demnach eher ein unverständlicher als ein leerer Brief verschickt wird, könnte die Kategorie ihre vorläufige Berechtigung behalten. Die Sättigung dieses Typs und insbesondere des Merkmals der Lücke ohne Reflexion und Referenzrahmen wird im Kapitel 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung nochmals aufgegriffen.

### 5.3 Probleme der Typenbildung

Es zeichnen sich bei der Typenbildung insgesamt Probleme mit unterschiedlichem Schweregrad ab: Erstens solche, die ohne Weiteres vernachlässigt werden können, zweitens solche, die erklärt und abgeschwächt werden können und drittens solche, die gravierendere Auswirkungen auf die Qualitätsprüfung haben.

1. Ein zu vernachlässigendes Problemfeld der Typenbildung mittels Kreuztabellen ist die QDA-Software ATLAS.ti, die keine tabellarischen Darstellungen<sup>91</sup> zulässt. Deshalb wird in den Memos auf Word- und Excelexportdokumente verwiesen, die separat abgespeichert sind.

2. Ein zu erklärendes Problem bietet die Kreuztabelle der Typologie der Sprache des Mangels. Die Kreuztabelle leidet unter der optischen Schwäche der leerbleibenden Merkmalsräume der Sprache s-i und langue B. Es scheint auf den ersten Blick, als sei die theoretische Sättigung der Typologie noch nicht erreicht und bedarf einer ausführlichen Erklärung, damit die Tabelle zugänglich und verständlich wird. Die entsprechende Erklärung folgt im Kapitel 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung.

Ein weiteres optisches Problemfeld liegt im sukzessiven Aufbau der Sprache des Mangels von der Sprache s-i zur langue T. Diese aufeinander aufbauenden Typen erschweren die Darstellung der Kodierung des Prototyps, da der

---

**91** | Dieses Problem besteht auch bei den planerischen Memos, die auf die Exceltabelle zu den Primärdokumenten verweisen müssen, da ATLAS.ti keine tabellarische Auflistung der verwendeten Primärdokumente erstellen kann. Siehe Anhang Tabelle der verwendeten Primärdokumente in ATLAS.ti, 266.

Prototyp Mängel aufweist, die sich auf einen anderen Bereich der Sprache des Mangels bezieht. Jene Mängel wegzulassen, die grade nicht thematisiert werden, lässt die Kodierung unvollständig zurück. Diese nebensächlichen Mängel alle aufzuführen und zu erklären, ist hingegen nicht zielführend und verwirrt den Leser. Als Kompromiss werden die nebensächlichen Mängel lediglich bei den Eckdaten aufgeführt und jene Mängel, die für diesen Typen nur am Rande relevant sind, in der Spalte der typischen Merkmale gelistet, aber nicht erläutert. Letztendlich werden nur jene Mängel gelistet und expliziert, die unmittelbar typische Merkmale des zu charakterisierenden Typs sind.

3. Eine besondere Schwierigkeit bietet die Reduktion des Merkmalraumes auf wenige Typen: Nach welchen Kriterien wird eine Kategorie reduziert oder fusioniert, da sie keinen genügenden Sättigungsgrad erreicht hat und wie lange muss weitergesucht werden? Dies sind die Fragen, die unter anderem im Kapitel 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung beantwortet werden. Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass das theoretische Vorwissen den Schwerpunkt der Suche nach empirisch gehaltvollen Kategorien auf die *lalangue T* lenkt, welche potentiell die Versprachlichung von Transzendenzerfahrung beheimatet. Besonders auffällig ist dies bei der Traumatischen Transzendenzerfahrung, deren typisches Merkmal der Lücke sich nur in einem Brief findet. Ausserdem wurde die Suche nach der *lalangue T* durch das Paradigma von James Joyce weiter eingeschränkt, weil einzig hierfür eine empirisch gehaltvolle Kategorie im theoretischen Vorwissen vorliegt. Diese problematischen Aspekte zur Schwerpunktsetzung auf die *lalangue T* und der theoretischen Sättigung werden ausführlicher in den Kapiteln 6.2 Qualitätsprüfung 2a: und 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung diskutiert werden.

4. Eine weitere Schwierigkeit, die auch Lacan als Psychoanalytiker hat, liegt in der fachfremden Verwendung technischer Begriffe. Die zur Kodierung gebrauchten Begriffe sind zum Teil Fachtermini aus der Linguistik (Neologismus, Orthographie, Semantik, Kohäsion etc.) und haben daher das Potential missverstanden zu werden. Wann immer möglich wurde versucht, zu stark vorbelastete Begriffe durch neue zu ersetzen, ohne die Lesbarkeit der Arbeit unnötig zu erschweren. Zusätzlich wurde ein Glossar zu den Begriffen erstellt, um Unverständnis und Missverständnissen vorzubeugen.

## 6. DREIFACHE QUALITÄTSPRÜFUNG

Während der Qualitätsprüfung 1 zur Hypothesengenerierung werden potentielle quantitative Hypothesen zum Datenkorpus und dem theoretischen Vorwissen aufgestellt und begründet. Die Memos, besonders die Reflexionsmemos, werden mit reflexiven Fragen der Forscherin an ihr früheres Forschere selbst einer kritischen Evaluation des Forschungsprozesses in Qualitäts-

prüfung 2a unterzogen. Schliesslich wird unter der Qualitätsprüfung 2b die bereits in der Typenbildung erwähnte Problematik der theoretischen Sättigung aufgegriffen und bewertet. In der abschliessenden Evaluation der dreifachen Qualitätsprüfung wird, entsprechend den Hauptzielen der GTM, die Hypothesengenerierung höher gewichtet als die beiden anderen Qualitätsprüfungen.

### 6.1 Qualitätsprüfung 1: Hypothesengenerierung

Die qualitative Forschung der GTM erhebt den Anspruch (quantitativ) überprüfbare Hypothesen zu liefern, d.h. es muss es sich um Forschungshypothesen handeln, die sich in Teilhypothesen differenzieren und woraus sich statistische Hypothesen generieren lassen. Der Allgemeinheitsgrad nimmt von der Forschungshypothese zur statistischen Hypothese mit konkret operationalen Aussagen stark ab. Das Ergebnis der Prüfung der statistischen Hypothesen entscheidet schliesslich über Annahme oder Verwerfung der betreffenden Forschungshypothese.<sup>92</sup> Zusätzlich sollten sich die Hypothesen in demselben Forschungsfeld bewegen wie die qualitative Untersuchung: Gegenstand der Hypothesen muss die Datenbasis der Briefsammlung der PBS oder<sup>93</sup> das theoretische Vorwissen der Sprache des Mangels ausgehend von Lacan sein. Im Folgenden werden mögliche Hypothesen gelistet, die nicht den Anspruch erheben das Potential zur Hypothesengenerierung der entwickelten Typologie zu erschöpfen.

Exemplarisch wird die erste Forschungshypothese in Teilhypothesen und statistische Hypothesen aufgeschlüsselt, da sie sich mit der breiten Abstützung auf die Datenbasis und das theoretische Vorwissen eignet. Die zweite und dritte Forschungshypothese beziehen sich auf die Datenbasis respektive das theoretische Vorwissen und die vierte Hypothese bezieht sich auf weitere Untersuchungsmöglichkeiten der Datenbasis, die nicht im Fokus dieser qualitativen Arbeit stehen. Jeder Forschungshypothese folge ein kurzer Kommentar, der den Bezug zur Untersuchung der Briefsammlung der PBS herstellt.

*Hypothese 1:* Die Sprache des Mangels der Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen trägt dann Merkmale der *lalangue* T, wenn entweder Merkmale der Sprache *s-i* fehlen oder Merkmale der *lalangue* B in den Erlebnisschilderungen auftreten.

*Teilhypothese 1a:* Je mehr Merkmale der *lalangue* B und je weniger Merkmale der Sprache *s-i* die Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen

---

92 | Vgl. Engel, Die Diplomarbeit, 130.

93 | Das Bindewort »oder« ist als inklusiv zu verstehen, sodass die Hypothesen sowohl die Datenbasis als auch das theoretische Vorwissen betreffen können.

haben, desto eher werden sie Merkmale einer Versprachlichten Transzendenzerfahrung aufweisen.

*Statistische Hypothese zu 1a:* Wenn eine Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrungen mindestens drei unterschiedliche Merkmale der Sprache B aufweist, dann wird diese Erlebnisschilderung häufiger Merkmale der Versprachlichten Transzendenzerfahrung als der Unsäglichen Transzendenzerfahrung aufweisen.

*Teilhypothese 1b:* Wenn die Sprache des Mangels zur Beschreibung aussergewöhnlicher Erfahrungen wenig Merkmale der Sprache s-i und der Sprache B enthält, dann treten typische Merkmale einer Traumatischen Transzendenzerfahrung auf.

*Statistische Hypothese zu 1b:* Wenn die Sprache des Mangels zur Beschreibung aussergewöhnlicher Erfahrungen maximal jeweils ein Merkmal der Sprache s-i und der Sprache B enthält, dann tritt mindestens ein typisches Merkmal einer Traumatischen Transzendenzerfahrung auf.

*Kommentar:* Die erste Hypothese mit ihren Teilhypothesen und den statistischen Hypothesen leitet sich direkt aus der entwickelten Typologie zur Sprache des Mangels bei Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen ab. Die quantitative Überprüfung der Teilhypothesen will die Korrelation der typischen Merkmale verifizieren oder falsifizieren. Damit eine statistische Prüfung möglich ist, werden die Aussagen der Teilhypothesen operationalisiert.

*Hypothese 2:* Wenn die Sprache des Mangels der Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen Merkmale der Analogien, Anspielungen oder Neologismen enthält, dann verweist die aussergewöhnliche Erfahrung auf das unbewusste Subjekt.

*Kommentar:* Diese zweite Hypothese bezieht sich nur im ersten Teil auf die entwickelte Typologie der qualitativen Untersuchung und nimmt im zweiten Teil Bezug auf das theoretische Vorwissen Lacans. Dementsprechend wäre es möglich, anhand der entwickelten Typologie konkrete operationale Aussagen zum ersten Teil zu formulieren. Zur Operationalisierung des zweiten Teils müsste entweder auf andere empirische Forschung zum unbewussten Subjekt oder auf Lacans theoretischen Zugang zurückgegriffen werden.

*Hypothese 3:* Wenn Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen sich inhaltlich um die Themen spirituelle Erlebnisse, Konversion, Geister oder Jenseits und Tod drehen, dann treten in der Sprache des Mangels häufiger Merkmale der Unsäglichen und Versprachlichten Transzendenzerfahrungen auf, als wenn die Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen andere Inhalte aufweisen.

*Kommentar:* Um die Inhalte der aussergewöhnlichen Erfahrungen zu operationalisieren, müsste die Dissertation *Irritation der Wirklichkeit* und die dazu

gehörigen Rohdaten Zahradniks herangezogen werden. Eine weitere Option wäre, die gelisteten Themen theoriegeleitet zu definieren und neue Daten zu spezifischen aussergewöhnlichen Erfahrungen zu erheben. Für den zweiten Teil der Hypothese könnten, wie bei der zweiten Hypothese, anhand der entwickelten Typologie der Sprache des Mangels konkrete operationale Aussagen formuliert werden.

*Hypothese 4:* Wenn die Sprache des Mangels der von Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen beide Merkmale der Integration (Reflexion und Referenzrahmen) aufweisen, dann beanspruchen die Erlebnisschildernden keine explizite Hilfe.

*Kommentar 4:* Ähnlich der zweiten und dritten Hypothese könnte der erste Teil zur Entwicklung einer Teilhypothese auf die qualitative Untersuchung zurückgreifen. Hinweise auf den zweiten Teil der Hypothese finden sich in den Memos dieser Untersuchung und könnten mit geringem Aufwand zu einer explorativen Untersuchung ausgebaut werden. Gestützt auf diese neue qualitative Untersuchung könnte eine Teilhypothese zur expliziten Beanspruchung von Hilfe und dazu eine konkrete operationale Aussage formuliert werden.

## 6.2 Qualitätsprüfung 2a: Memos

Der Prozess der Reflexion und Kontrastierung geschieht fortlaufend während des Kodierens und der anschliessenden Typenbildung mittels der Memos. Das Reflexionsmemo, das als Forschungstagebuch geführt wird, soll in diesem Kontext dem Aspekt der Selbstreflexion und Dezentrierung dienen. Dieser Schritt erfolgt mit Rückgriff auf Breuer durch die Auswertung und Interpretation des Reflexionsmemos, anhand konkreter Fragen zur Positionierung des Forschungsobjekts im Feld, zur Darstellung und Auswertung der Forschung sowie zur Präsentation des Forschungstagebuches.<sup>94</sup>

### 6.2.1 Positionierung des Forschungsobjekts im Feld: Themenwahl, Fokussierung und Reaktionen

Breuer stellt die Frage, welche eigenen lebensgeschichtlichen Bezüge es zum gewählten Thema gibt.<sup>95</sup> Die Anschlussfrage daran wäre, welchen Einfluss dieser eigene Bezug auf die Forschung selbst hat und welche Widerstände er hervorruft. Von besonderer Bedeutung sind die eigenen Transzendenzerfahrungen und die Identifikation damit. Die Identifikation oder die bewusste Ablehnung dieser Erfahrungen bildet einen nicht thematisierten Ausgangspunkt

---

**94** | Einsicht in das Rohmaterial des Forschungstagebuchs wird nicht gegeben, da der potentielle Abdruck des Tagebuchs die Schreibfreiheit gehemmt hätte.

**95** | Vgl. Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 442.

des Forschungssubjekts. In meinem Fall löst die eigene Transzendenzerfahrung Widerstände gegenüber dem Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung aus, was sich im Reflexionsmemo mehrfach spiegelt. Immer wieder finden sich Notizen zu den »Irren«, deren Aussagen als Sinthom zu klassifizieren sind, obwohl solche Interpretationen nicht dem persönlichen Bild von Menschen mit Transzendenzerfahrungen, dem Selbstbild, entsprechen.

Eine weitere Reflexionsfrage Breuers ist die Frage danach, wie offen die Forscherin für Dynamiken der Themenfokussierung im Verlauf des Forschungsprozesses ist.<sup>96</sup> Bereits mit dem Titel *Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen* wird das Sinthom Lacans in den Fokus gerückt und bleibt bis zum Schluss der Forschung erhalten, obwohl viele Notizen im Reflexionsmemo dagegensprechen. Zu Beginn des Kodierprozesses findet sich in den Briefen kein Sinthom, bis ein zunächst völlig unverständlicher Brief (Primärdokument 9) mit »Sinthom« kodiert wird. Immer wieder werden die Codes »Sinthom« verworfen, revidiert und neu kodiert. Diese anfängliche Unsicherheit im Umgang mit dem Code »Sinthom« rührt daher, dass dies die einzige Kategorie Lacans ist, die aufgrund des Paradigmas von James Joyce empirisch gehaltvoll ist. Nur leider findet sich James Joyces Schreibstil unter den analysierten Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen nicht. Zu einem späteren Zeitpunkt der Untersuchung wird der wenig brauchbare Code »Sinthom« durch die Codes »Unsinn« und »Lücke« mit oder ohne Referenzrahmen und Reflexion ersetzt. Dadurch muss nicht länger nach James Joyces Schreibstil gesucht werden, sondern nach einem Text, der zu wenig Anhaltspunkte für eine adäquate Interpretation liefert. Entweder geschieht dies, weil eine wesentliche Lücke vorhanden ist oder weil das Gesagte keinen Sinn ergibt.

Die dritte aufgegriffene Frage aus Breuers Fragekomplex zur Themenwahl lautet: Was sind meine Vorstellungen zum Themengebiet aufgrund meiner persönlichen und professionellen Biographie infolge wissenschaftlicher Lektüre und anderer Quellen?<sup>97</sup> Darauf ist mit zwei Problemfeldern zu antworten: Erstens nicht expliziertes Vorwissen und Vorstellungen zur deutschen Grammatik, welche die Kodierung in der ersten Phase stark beeinflussten. Zweitens das ergebnishemmende Theoretical Sampling entlang der Cluster von Zahradnik, welches zur Folge hatte, dass kaum handgeschriebene analysiert wurden, weil sich unter Zahradniks Fallbeispielen fast ausschliesslich maschinengeschriebene Briefe befinden. Das erste Problem der verinnerlichten Struktur der Grammatik lässt sich relativ leicht korrigieren, indem jeder Brief grundsätzlich nur in Relation zu sich selbst betrachtet wird. Der Brief legt durch den repetitiven Bruch selbst fest, was innerhalb der verwendeten Sprache als richtig oder falsch zählt und setzt einen Massstab für die Anwendung der deutschen Gram-

**96** | Vgl. ebd., 442.

**97** | Vgl. ebd., 442.

matik. Das zweite Problem des ergebnishemmenden Theoretical Samplings wird erst nach der Analyse aller fünfzehn Cluster evident und muss rückwirkend korrigiert werden. Dazu werden die maschinen- mit handgeschriebenen Briefen kontrastiert und jene Briefe, die bei Zahradnik keine Clusterzuteilung finden, in die qualitative Analyse integriert.

### 6.2.2 Darstellung der Forschung

Zur Darstellung und Präsentation der Forschung in der vorliegenden Arbeit werden zwei Fragen von Breuer aufgegriffen, die eng miteinander verknüpft sind: Wie konstruiere ich Plausibilität, Kohärenz und Glaubwürdigkeit? Welche Reaktionen und Resonanzen bekomme ich aus dem Forschungsumfeld?<sup>98</sup>

Durch den Datenkorpus der Parapsychologischen Beratungsstelle, die psychoanalytische Grosstheorie Lacans und die Verortung der Arbeit innerhalb der empirischen Religionsforschung erhält diese Arbeit eine interdisziplinäre Ausrichtung zwischen den Gebieten der Parapsychologie, der Psychoanalyse, der Religionswissenschaft und der praktischen Theologie. Wenn Vorträge in allen Teildisziplinen gehalten werden, erfährt die Untersuchung je nach Publikum eine leicht nuancierte Ausrichtung.<sup>99</sup> Ein Kriterium zeichnet die Arbeit, egal um welches Publikum es sich handelt, immer als glaubwürdig, plausibel und kohärent aus: die Methode. Dementsprechend bedacht vorsichtig wurde sie ausgewählt, detailliert eingeführt und präzise umgesetzt. Ausserdem erhält die Arbeit immer eine starke Resonanz aufgrund der darin enthaltenen empirischen Anwendung der Psychoanalyse Lacans. Deshalb muss ein tiefes Verständnis des theoretischen Vorwissens vorhanden sein, um die Psychoanalyse Lacans plausibel in die Sprache der jeweiligen Disziplin übersetzen zu können. Ist dies nicht der Fall, läuft die Untersuchung Gefahr, aufgrund ihres psychoanalytischen Ansatzes pauschal kritisiert zu werden. Unter anderem ist wegen dieses Stigmas der Psychoanalyse (Lacans) ein umfangreiches theoretisches Vorwissen notwendig, das für die qualitative Untersuchung umso drastischer reduziert werden muss. Diese Reduktion des theoretischen Vorwissens muss so erfolgen, dass die Arbeit nicht an Plausibilität, Kohärenz oder Glaubwürdigkeit einbüsst, was wiederum viel Übersetzungsarbeit erfordert, die je nach Publikum anders erfolgt.<sup>100</sup>

---

**98** | Vgl. ebd., 444.

**99** | Die Arbeit wurde sowohl im Rahmen von Kolloquien der Religionswissenschaft als auch der praktischen Theologie präsentiert. Ausserdem wurde die Arbeit am XXXII. WGFP-Workshop (WGFP = Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie) in Offenburg und am 7. Symposium Religion und Psychoanalyse in München vorgestellt.

**100** | In der Arbeit selbst ist der Platz zur Erklärung des theoretischen Vorwissens weniger stark begrenzt und kann deshalb umfangreich sein. Schwierig wird es erst, wenn es sich um eine mündliche Präsentation der Forschung handelt.

### 6.2.3 Auswertung und Interpretation: Vertrauen in eigene Struktur und Ungesagtes

Bei der Auswertung der Reflexion stellt Breuer die unbeliebte Frage: »Was möchte ich am liebsten verschweigen?«<sup>101</sup> Gute Forschung zeichnet sich durch Transparenz aus, durch die Benennung dessen, was lieber ungesagt bleiben möchte: Die Briefsammlung der PBS enthält wenig Schilderungen von Transzendenzerfahrungen. Dementsprechend ist der für diese Arbeit wichtigste Bereich der Sprache des Mangels, die *lalangue T*, am geringsten gesättigt und trägt die geringste Anzahl Merkmale. Dies kann verschiedene Ursachen haben und eine davon ist vermutlich das Medium des maschinengeschriebenen anstelle eines handgeschriebenen Briefes respektive des geschriebenen Briefes selbst anstelle einer mündlichen Erlebnisschilderung. Eine andere vermutete Ursache ist die Auswahl an parapsychologischen Phänomenen, die indirekt durch die Wahl des Datenkorpus getroffen wird: Die Erlebnisschilderungen in den Briefen an die PBS. Die PBS hat mit ihrem Aushängeschild Walter von Lucadou eine bestimmte Ausrichtung, die medial rezipiert ist, und entsprechend implizite Erwartungen an die Briefeschreiber stellt. Unabhängig davon, welche Erklärungsversuche herangezogen werden, ändert dies nichts an der geringen Ergiebigkeit des Datenkorpus.

Breuer stellt zur Interpretation der Forschungsergebnisse die Frage, wie ausgeprägt das Vertrauen der Forscherin auf die eigene Strukturierung versus das Anlehnen an wissenschaftlich-autoritative Vorgaben ist.<sup>102</sup> Mit der Wahl der GTM wird bereits auf eine der Forscherin bekannte Methode zurückgegriffen, die breit rezipiert ist und dennoch viel Spielraum für die eigene Kreativität offenlässt. Mit dem Forschungsentscheid die GTM nach Kelle/Kluge und das theoretische Vorwissen zur Psychoanalyse kongruent zu halten, wird Vertrauen in die eigene Strukturierung gesetzt, denn dazu muss eine eigenständige Variante der GTM nach Kelle/Kluge entwickelt werden. Auf der anderen Seite wird durch diese eigens entwickelte psychoanalytische Ausrichtung der GTM zur Typenbildung das Kodieren ständig unterbrochen und hinterfragt: Sehe ich diesen Bruch in der Sprache nicht nur, weil ich ein Subjekt bin? Würde dieser Bruch intersubjektiven Kriterien standhalten? Welche Fehler sehe ich als Subjekt nicht? Dieser kritischen Stimme wird entgegengewirkt, indem gewisse Stellen mehrfach mit genügend zeitlichem Abstand kodiert werden. Dies ist der Versuch, der Subjektivität ein wenig zu entkommen und eine Intersubjektivität zu erreichen.

---

**101** | Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 443.

**102** | Vgl. ebd., 444.

Unabhängig davon, wie gut diese Reflexionsarbeit geleistet wird, kann unmöglich die Last der Autorenschaft umgangen werden.<sup>103</sup> Dementsprechend bedeutet die zweite Qualitätsprüfung der Memos die Annäherung an eine reflektierte Forschung ohne Anspruch, eine subjektbefreite Interpretation der Daten leisten zu können. Vielmehr geht es darum, das Forschungssubjekt anhand des theoretischen Vorwissens und der Reflexion der Memos nachvollziehbar identifizieren und kritisieren zu können.

### 6.3 Qualitätsprüfung 2b: Theoretische Sättigung

An dieser Stelle muss offengelegt werden, welche Kategorien theoretisch nicht gesättigt und welche besonders schwer zu sättigen sind. Zunächst soll auf die leergebliebenen Merkmalsräume, die theoretisch nicht gesättigten Typen, der Tab. 11: Kreuztabelle der Sprache des Mangels inkl. Zuordnung der Primärdokumente (2-36) eingegangen werden. Die Lücke im Merkmalsraum der *lalangue B* und der fehlenden Integration lässt sich am plausibelsten durch das theoretische Vorwissen erklären. Eine notwendige Eigenschaft der *lalangue B* ist der konsistente Mangel, der genossen wird: die mangelhafte *jouissance*, die niemals auf das begehrte Objekt zeigen kann. Der Mangel kann in der Sprache nur konsistent erscheinen und genossen werden, wenn eine sinnvolle Sprache als Referenzrahmen vorhanden ist. Fällt die Sprache als Referenzrahmen und Reflexion der mangelhaften *jouissance* weg, ist der Mangel nicht länger sichtbar. Entweder zerfällt die Sprache komplett, wie im Fall der Traumatischen Transzendenzerfahrung, oder es bleibt noch ein wenig der sinnvollen Sprache übrig, die den Mangel teilweise zu integrieren vermag, wie bei der Bildsprache. In beiden Fällen ist der entsprechende Typ der Sprache des Mangels bereits vorhanden, weshalb der Merkmalsraum der *lalangue B* und der fehlenden Integration empirisch gehaltlos bleibt. Mit Lacan könnte dies als das wahre Loch des Borromäischen Knotens »Il n'y a pas d'Autre de l'Autre« bezeichnet werden.

Ein weiterer empirisch nicht gesättigter Merkmalsraum ist jener der Sprache *s-i* und der Integration des Mangels. Anhand der theoretischen Eigenschaften der Sprache *s-i* könnte deduktiv ein Typ abgeleitet werden, der die entsprechenden Merkmale aufweist. Die Sprache *s-i* schafft Sinn durch Signifikantenketten, an deren Steppunkt ein Signifikat aufblitzt, welches einem weiteren Signifikanten Platz macht und die nächste Signifikantenkette auslöst. Die Signifikantenketten führen letztendlich alle in die Leere, d.h. es müsste eine Sprache ohne Riss oder Bruch sein. Entsprechend dieser Definition würde jede Tautologie diese Eigenschaften aufweisen und weitere in sich abgeschlossene Sprachsysteme: z.B. Wittgensteins *Tractatus* oder je nach empirischem

---

103 | Vgl. Matt, *Presentation of Qualitative Research*, 329.

Spielraum<sup>104</sup> (lückenlose) Gesetzestexte. Unter den analysierten Briefen befindet sich kein solches Sprachsystem und nicht einmal ein annähernd fehlerfreier Brief. Dies hat wahrscheinlich mit der Datengrundlage der Briefsammlung einer parapsychologischen Beratungsstelle zu tun. Erstens, weil Leute, die diese Stelle anschreiben, oftmals psychologische Unterstützung benötigen und sich vermutlich nicht auf der Höhe ihrer intellektuellen Fähigkeiten befinden. Zweitens erfordert der Kontext der Briefe keine fehlerfreie Abfassung, was dazu führt, dass die Briefe vermutlich nicht von einer Zweitperson auf ihre inhaltliche Kohärenz und grammatikalischen Fehler hin gegengelesen werden. Zusätzlich wird die Abfassung der Briefe im Alleingang durch die Tabuisierung vieler parapsychologischer Phänomene unterstützt.<sup>105</sup>

Drittens muss die theoretische Sättigung des Bereichs der *lalangue T* nochmals kritisch beleuchtet werden. Alle Briefe ausser Primärdokument 31 weisen typische Merkmale der Sprache *s-i* auf und dreizehn Primärdokumente weisen Erlebnisschilderungen mit typischen Merkmalen der *lalangue B* auf. Hingegen weisen nur acht Primärdokumente typische Merkmale der *lalangue T* auf, obwohl danach am intensivsten gesucht wurde. Zur theoretischen Sättigung bedarf es zwar keiner bestimmten numerischen Grösse, trotzdem muss diese tiefe Anzahl von der *lalangue T* zugeordneten Primärdokumenten begründet werden. Durch die bereits erwähnte Schwierigkeit bei der Verwendung der fünfzehn inhaltlichen Cluster von Zahradnik wird eine ergebnishemmende Stichprobe ausgewählt, die durch Kontrastierung wieder ausgeglichen wird. Nach dieser Intensivsuche in handschriftlichen Briefen, die von Zahradnik den Clustern Spirituelle Erlebnisse und Konversion, Be-Geist-erung sowie Jenseits und Tod zugeteilt sind oder ausserhalb der Clusterzuteilung liegen, finden sich vermehrt Merkmale, welche die Typen des Bereichs der *lalangue T* empirisch füllen. Das Merkmal der Lücke innerhalb der Traumatischen Transzendenzerfahrung taucht nach wie vor nur in einem Brief (Primärdokument 31) auf, was für eine theoretische Sättigung nicht ausreichend ist, sondern auf einen Einzelfall hinweist. Dennoch wird dieses Merkmal in der Kreuztabelle der reduzierten Typen aufgeführt, da es in den theoretischen Rahmen passt und bei einer anderen Datengrundlage potentiell zielführend ist. Abschliessend wird festgehalten, dass unter Berücksichtigung der sukzessive aufbauenden Typologie die Verteilung der Primärdokumente auf die Typen des Bereichs der *lalangue T* erwartungsgemäss am tiefsten sind und einzig das Merkmal

**104** | »Ohne Riss oder Bruch« müsste zunächst definiert werden. Es könnte bedeuten, dass eine Sprache kaum Brüche oder Risse aufweist oder bemüht ist, diese Brüche zu thematisieren und aufzulösen.

**105** | Siehe Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen, 30.

der Lücke innerhalb der Traumatischen Transzendenzerfahrung empirisch gehaltlos bleibt.

## 6.4 Ergebnisse der dreifachen Qualitätsprüfung

Nun stellt sich die Frage, zu welchen Ergebnissen die dreifache Qualitätsprüfung der qualitativen Untersuchung der Briefsammlung der PBS ausgehend von Lacan kommt. Anhand der erstellten Typologie zur Sprache des Mangels können Forschungshypothesen und statistische Hypothesen formuliert werden. Alternativ werden Hypothesen aufgestellt, die anhand der erarbeiteten Typologie nur teilweise operationalisiert werden können. Für den zweiten Teil der Hypothesen bräuchte es entweder eine weitere explorative Auseinandersetzung mit dem Datensatz oder eine vertiefte Auseinandersetzung mit empirischen Daten oder Theorien zu aussergewöhnlichen Erfahrungen oder der Psychoanalyse Lacans. Durch Offenlegung der Verwendung der Memos während des Kodierprozesses und der Typenbildung sowie der detaillierten Reflexion des Forschungstagebuchs kann das Forschungssubjekt nachvollziehbar identifiziert und kritisiert werden. Zum Schluss wird für die theoretische Sättigung der sieben empirisch gehaltvollen Typen der Sprache des Mangels argumentiert. Einzig das Merkmal der Lücke beim Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung kann nicht als theoretisch gesättigt betrachtet werden, sondern wird aus theoriegeleiteten Gründen als empirisch gehaltloses Merkmal beibehalten. Unter Einbezug der Gewichtung entlang der Nummerierung der Qualitätsprüfungen<sup>106</sup> erhält die Hypothesengenerierung eine Sonderstellung, wodurch die dreifache Qualitätsprüfung als erfolgreich abgeschlossen gilt.

---

**106** | Die Hypothesengenerierung wird als deklariertes Ziel der GTM höher gewichtet als die Memos und die theoretische Sättigung.



## IV. Zusammenfassung

---

Das Ziel dieser Arbeit ist die Entwicklung einer Typologie der Sprache des Mangels von Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen. Dies geschieht mittels einer qualitativen Untersuchung der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. B. ausgehend von Jacques Lacans Theorie des Borromäischen Knotens. Als Methode für die qualitative Untersuchung wurde die auf die Typenbildung spezialisierte Grounded Theory nach Kelle/Kluge um psychoanalytische Kriterien erweitert. Entsprechend dieser Zielsetzung gliedert sich die Arbeit in drei Teile, in denen die Methode der GTM und der theoretische Hintergrund Lacans erläutert werden, um in einem dritten Teil Lacan mittels GTM auf die Briefe der PBS anzuwenden.

Das theoretische Vorwissen zur Grosstheorie Lacans beginnt mit der Erklärung, warum sich Lacan als Theoretiker für diese Untersuchung eignet. Dies geschieht im Kontext der Religionsforschung sowie der Parapsychologie, wovon erstere die Perspektive dieser Arbeit widerspiegelt und letztere die Datengrundlage für die qualitative Untersuchung liefert.

Da Lacan meistens Begriffe von Zeitgenossen oder historischen Denker in eigensinniger Art und Weise verwendet, beginnt das Kapitel mit der geistesgeschichtlichen Verortung des lacanschen Subjekt- und Sprachbegriffs. Es geht einerseits darum, Lacans Vordenker und ihre Begriffe als Inspirationsquelle für Lacans Denken zu verstehen. Andererseits wird verdeutlicht, wie stark auf die ursprünglichen Konzepte, auf die Lacan verweist, verzichtet werden muss, um den Gedanken des eigenwilligen Psychoanalytikers folgen zu können. Besondere Vorsicht ist bei den Konzepten Freuds geboten, zu dessen Theorie Lacan laut eigenen Aussagen stets zurückkehren wollte, sich jedoch immer stärker davon distanzierte.

Die historische Einbettung der Begriffe Lacans folgt entlang der drei Register des Realen, Symbolischen und Imaginären. Es werden die sprachlichen Themen des Menschen, der Alterität, des Zeichens sowie des Objekts *a* erklärt. Unter Zuhilfenahme der Metapher des Spiegelstadiums werden die Register des Imaginären und des Symbolischen als Oppositionspaare erklärt. Dieser

Dualismus von Imaginärem und Symbolischem wird anschliessend durch die Einführung der radikalen Alterität des Realen aufgebrochen. Durch den fundamentalen Signifikanten des Realen wird das ewige Sprachspiel von Signifikant und Signifikanten unterbrochen.

Aufbauend auf dieser Topik RSI wird das Herzstück des theoretischen Fundaments, der Borromäische Knoten, eingeführt, der dem Sprachwesen Mensch den Zugang zum Aussersprachlichen ermöglicht. Die Ordnungen RSI werden im Borromäische Knoten vereint und gleichgestellt, worauf sie ihre Eigenschaften der Existenz (R), des Loch-machens (S) und der Konsistenz (I) übertragen: Die Konsistenz wird zur Unmöglichkeit der Auflösung des Knotens, das Loch-machen wird zur Verknotung der ersten zwei Ordnungen durch die dritte und die Existenz, als unstrukturierte Fülle, wird zur Mitte des dreidimensionalen Knotens. Diese Mitte nennt Lacan Objekt a, welches je nach Ordnung für reine jouissance (R), mangelndes Objekt (S) oder die Partialobjekte (I) steht. Drückt man den dreidimensionalen Knoten flach, entstehen in den umliegenden Intersektionen Sinn, mangelhafte jouissance und supplementäre jouissance. Die Möglichkeit der supplementäre jouissance birgt einen Widerspruch, weil sich dazu der konsistente Borromäische Knoten zeitweilig lösen müsste, um dem reinen Geniessen durch das Aussetzen der Sprache den Weg frei zu machen. Um diese Möglichkeit ohne Kontradiktion in die Theorie des Borromäischen Knotens einbauen zu können, führt Lacan das Sinthom ein. Nach der Entfaltung des lacanschen Sprachverständnisses wird der Begriff der Transzendenzerfahrung ausgehend von Thomas Luckmann integriert. Luckmanns und Lacans zentrale Themen des Menschen, der Erfahrung, der Sprachelemente und der Kommunikation werden aufgegriffen und anhand der zentralen Differenzen voneinander abgegrenzt. Luckmanns Begriff »Transzendenzerfahrung« ersetzt Lacans Begriff »supplementäre jouissance«, wodurch das Sinthom zum Sprachkleid der Erfahrung transformiert wird: Das Sinthom leistet die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen und gibt der Erfahrung Vorrang vor der Sprache. Daraus ergibt sich folgende Änderung für die dreiteilige Sprache des Mangels: Die sinnvolle Sprache s-i des Alltags, die *lalangue B* der mangelhaften jouissance des Begehrens und die *lalangue T* der Transzendenzerfahrungen. Diese dreiteilige Sprache des Mangels liefert den theoretischen Kern des Vorwissens für die qualitative Untersuchung der Briefsammlung.

Der erste und dritte Hauptteil zur Methode und der qualitativen Untersuchung sind entlang derselben Themen in unterschiedlicher Reihenfolge strukturiert und werden deshalb synoptisch zusammengefasst. Entsprechend Kelle und Kluges GTM muss vor der Entwicklung des Kategorienschemas der theoretische Ballast der Grosstheorie Lacans drastisch reduziert werden, was entlang der systematischen Verknüpfung der Begriffe der Abbildung 10: Reduzierte

Sprache des Mangels<sup>1</sup> geschieht. Die Grafik präsentiert das Desiderat des heuristischen Rahmens: Die Sprache s-i, die lalangue B und die lalangue T mit ihren Eigenschaften innerhalb des Borromäischen Knotens und das Sinthom als Versprachlichung von Transzendenzenerfahrungen. Die in der Grafik dargestellte Reduktion der Theorie Lacans bildet das Fundament für das Kategorienschema, das den Kodierprozess strukturierend unterstützt.

Als Datengrundlage für die qualitative Untersuchung dienen die Briefsammlung der PBS von 1989-2003 und die Arbeit von Zahradnik. Diese breite Datenbasis wird auf 944 Briefe reduziert, die von Zahradnik in fünfzehn Cluster mit je distinktem Inhalt differenziert werden. Für die Datenauswahl wird entsprechend dem Theoretical Sampling verfahren: Die relevanten Fälle werden während der qualitativen Untersuchung ständig miteinander verglichen. Dabei wird das Merkmal »Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrung« modifiziert und das Merkmal »Sprache des Mangels« konstant gehalten. Das Kontrastieren, Vergleichen und Reflektieren der einzelnen Fälle geschieht solange, bis die theoretische Sättigung der relevanten Merkmale erfolgt.

Als Basis für das Kodieren mit ATLAS.ti dienen die unterschiedlichen Memos, welche entlang des Memotyps, seiner Struktur und seiner Vernetzung mit Zitaten, Codes und anderen Memos erklärt werden. Die Verwendung von Memos ist eine Erweiterung der GTM nach Kelle/Kluge; besonders die Einführung des Reflexionsmemos nach dem Vorbild des Forschungstagebuchs von Breuer ist für diese Arbeit aufgrund ihres theoretischen Vorwissens der Psychoanalyse von grosser Bedeutung. Die weiteren Schritte von der Kodierung bis zu Qualitätsprüfung werden mithilfe der QDA-Software ATLAS.ti durchgeführt. Die Kodierung erfolgt in drei Schritten: 1a) Das Datenmaterial wird entlang des empirisch gehaltenen theoretischen Kategorienschemas durch In-vivo-Kodes aufgebrochen. 1b) Es werden subsumptive Codes gesucht, die entweder das Kategorienschema differenzieren, erweitern oder reduzieren. 2) Das theoretisch deduzierte und empirisch gehaltlose Kategorienschema wird mit empirisch gehaltvollen Subkategorien aufgefüllt. Nach dem Kodierprozess präsentiert sich das Kategorienschema mit total siebzehn gehaltvollen Subkategorien.

Als letzter Schritt vor der Qualitätsprüfung folgt die Typenbildung in drei Teilschritten, die aufeinander aufbauen, aber kein lineares Auswertungsschema darstellen. (1a) Zwischen den Subkategorien des Mangels und den sprachlichen Subkategorien werden die potentiellen Merkmalsräume in einer mehrdimensionalen Kreuztabelle aufgespannt. (1b) Anschliessend werden jene Fälle aus den Merkmalsräumen entfernt, die zu heterogen sind oder zu homogen mit einem anderen Merkmalsraum. Merkmalsräume ohne empirischen Ge-

---

1 | Siehe Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels, 158.

halt werden reduziert. Nach dem zweiten Schritt der Typenbildung (1b) entsteht eine Kreuztabelle der Sprache des Mangels<sup>2</sup> die sieben empirisch gehaltvolle Typen listet, welche anschliessend charakterisiert werden. Zum Bereich der Sprache s-i gehören der Brüchige Sinn mit teilintegriertem Mangel und der Aufgebrochene Sinn ohne Integration des Mangels. Unter dem Brüchigen Sinn werden Signifikantenketten verstanden, deren Merkmale des Mangels (Korrektur und Orthographie) der Leser automatisch rekonstruiert, da sie durch explizite Reflexion (bspw. »Deutsch ist nicht meine Muttersprache.«) oder den Referenzrahmen des repetitiven Bruchs in die Kette integriert werden. Merkmale des Mangels (Semantik und Kohäsion), die weder durch Reflexion noch den Referenzrahmen in die Sprache integriert sind, werden zum Typ des Aufgebrochenen Sinns zusammengefasst. Im Bereich der *lalangue B* ist der Mangel konsistent und der Sinn wird temporär ausgeklammert, was dazu führt, dass die sinnvolle Sprache als Referenzrahmen für die Erlebnisschilderungen der *lalangue B* dient. Als weiterer Indikator für die Integration des Mangels dienen die implizite (bspw. Anführungszeichen oder Klammern) und explizite (bspw. »Ich kann das nicht so genau erklären.«) Reflexion sowie der repetitive Bruch der Merkmale Neologismus, Anspielung und Analogie. Die Integration verhält sich bei beiden *lalangues* genau umgekehrt als bei der Sprache s-i: Je stärker integriert die Merkmale des Mangels sind, desto besser wird der Mangel sichtbar. Unter den Bereich der *lalangue B* fallen die Bildsprache mit teilintegriertem Mangel (Merkmale: Neologismus und Analogie) und die Verweissprache mit voller Integration des Mangels (Merkmale: Neologismus und Anspielung). Die *lalangue T* ist der Inbegriff der atypischen Verwendung von Sprache, die (Transzendenz-)Erfahrungen zulässt. Als Referenzrahmen für die *lalangue T* dient erneut die sinnvolle Sprache und als Reflexion wird die explizite Reflexion der Erlebnisschilderung (bspw. »Ich verstehe selbst nicht, was ich geschrieben habe.«) verstanden. Am einen Ende des Spektrums der Integration des Mangels befindet sich die Traumatische Transzendenzerfahrung, deren typisches Merkmal Unsinn nicht integriert ist. Gegenüberliegend befindet sich die Unsägliche Transzendenzerfahrung mit dem typischen Merkmal der Lücke, das komplett integriert ist. Dazwischen liegt die Versprachlichte Transzendenzerfahrung, deren Merkmale der Lücke und des Unsinnns sich als teilweise in der Erlebnisschilderung integriert feststellen lassen.

Als Abschluss der qualitativen Untersuchung erfolgt die dreifache Qualitätsprüfung, wovon die erste Prüfung höher zu gewichten ist. (1) Die Hypothesengenerierung wurde exemplarisch entlang der entwickelten Typologie anhand vierer Forschungshypothesen mit Teilhypothesen und statistischen Hypothesen erfolgreich demonstriert. (2a) Durch die Beschreibung der Memo-

**2** | Siehe Tab. 11: Kreuztabelle der Sprache des Mangels inkl. Zuordnung der Primärdokumente (2-36), 186.

---

verwendung während der qualitativen Untersuchung sowie der detaillierten Reflexion des Forschungstagebuchs kann das Forschungssubjekt nachvollziehbar identifiziert und kritisiert werden. (2b) Für die theoretische Sättigung der qualitativen Untersuchung wird schlüssig argumentiert. Einzig das Merkmal der Lücke beim Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung kann nicht als theoretisch gesättigt betrachtet werden.



## V. Fazit

---

Im Kontext der Religionsforschung und der weiteren betroffenen Forschungsgebiete soll mit Blick auf die Methode, das theoretische Vorwissen und die qualitative Untersuchung ein Fazit zum Nutzen dieser Arbeit gezogen werden.

Im Methodenteil wird die GTM nach Kelle/Kluge aufgrund des psychoanalytischen Menschenbilds um das Qualitätsmerkmal des Forschungstagebuchs erweitert und der konkreten Anwendung in der Software ATLAS.ti angepasst. Diese Modifikation der GTM nach Kelle/Kluge leistet Pionierarbeit im Bereich der Typenbildung mittels Grounded Theory. Die reflexive Grounded Theory nach Breuer integriert zwar bereits die methodisch zentralen Erkenntnisse der Psychoanalyse über das Subjekt, aber kombiniert seine GTM nicht mit der Typenbildung.<sup>1</sup> Obwohl die GTM aus psychoanalytischer Perspektive kritisiert und um die gewonnenen Erkenntnisse weiterentwickelt wurde, gibt es bisher keine Verwendung von Lacans Psychoanalyse als theoretisches Vorwissen innerhalb einer qualitativen Untersuchung mittels GTM. Lacans Psychoanalyse ist stark theoretisch und scheint deshalb auf den ersten Blick wenig geeignet für eine empirische Untersuchung. Als dementsprechend herausragend ist die drastische Reduktion der lacanschen Psychoanalyse, besonders seiner Theorie des Borromäischen Knotens mit Sinthom, zu werten.

Eine Qualität des theoretischen Teils ist die Verwendung des späten Lacans mit der Perspektive des Borromäischen Knotens für die empirische Religionsforschung. Lacans Borromäischer Knoten wird durch die Kontrastierung mit Luckmanns grosser Transzendenz um die Versprachlichung von Transzendenzerfahrung erweitert und der Religionsforschung direkt zugänglich gemacht. Die systematische Aufarbeitung der lacanschen Psychoanalyse via Lacan 3 ist als religionswissenschaftlicher sowie deutschsprachiger Forschungsbeitrag ein Novum. Die Verwendung von Lacans Grosstheorie zur Interpretation aussergewöhnlicher Erfahrungen erfüllt zudem eine Brücken-

---

1 | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11. Die Kombination von GTM und Typenbildung erfolgt erst durch die Zusammenarbeit von Kelle und Kluge, welche Breuer selbst nicht erwähnt.

funktion zwischen Psychoanalyse und Parapsychologie, wie sie bereits von zeitgenössischen Psychologen via den späten Lacans gemacht wird.<sup>2</sup>

Den grössten Beitrag zur Forschung leistet der dritte Teil der qualitativen Untersuchung der Briefsammlung der PBS mit seiner Entwicklung einer Typologie der Sprache des Mangels. Lacans Theorie des Borromäischen Knotens, die den heuristischen Rahmen für die Untersuchung liefert, wird durch die Hypothesengenerierung teilweise operationalisiert. Diese Operationalisierung der Sprache des Mangels leistet einen Beitrag zur Verwendung Lacans für weitere empirische Forschungen unabhängig von wissenschaftlichen Disziplinen. Ausserdem knüpft diese Arbeit methodisch und inhaltlich an *Irritation der Wirklichkeit* von Zahradnik an und kontrastiert die fünfzehn Cluster aussergewöhnlicher Erfahrungen mit den sieben Typen der Sprache des Mangels.<sup>3</sup> Diese Kontrastierung ermöglicht einen sprachlichen Zugang zu parapsychologischen Phänomenen und leistet Vorarbeit für empirische Untersuchungen von Sprache und Inhalt bei Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen. Durch die theoretische Sättigung der drei Typen zur Transzendenzerfahrung bestätigt die qualitative Untersuchung der Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen die These Knoblauchs, dass jeder Mensch Transzendenzerfahrungen machen kann, auch wenn er sie nicht in religiöse Worte kleidet.<sup>4</sup> Zusätzlich werden die traditionellen religiösen Transzendenzerfahrungen wie Ekstase, Visionen etc. durch den Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung um eine negativ konnotierte Transzendenzerfahrung ergänzt.

Die entwickelte Typologie der Sprache des Mangels liesse sich gezielt, wie in der Qualitätsprüfung 1 erläutert, auf bestimmte Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen, wie Nahtoderfahrungen oder Konversionserlebnisse, anwenden und wäre vermutlich im Hinblick auf die Entdeckung der Typen von Transzendenzerfahrungen erfolgreicher als die vorliegende Untersuchung verschiedenster Erlebnisschilderungen. Dies soll als Ausblick dieser Arbeit exemplarisch an der Erlebnisschilderung des Konversionserlebnisses von Eckhart Tolle<sup>5</sup> gemacht werden.

2 | Vgl. ebd., 10 und vgl. Maléfan, Comments, 71f.

3 | Vgl. Zahradnik, *Irritation der Wirklichkeit*, 71ff.

4 | Vgl. ebd., 162-165.

5 | Eckhart Tolle ist spiritueller Lehrer und Autor mehrerer Bücher. In der Einleitung zu seinem ersten Buch schildert er ein Konversionserlebnis. Vgl. Tolle, *JETZT!*, 18.

## VI. Ausblick

---

Entsprechend den in der Qualitätsprüfung generierten Hypothesen 3 und 4 soll im Sinne eines Ausblicks die entwickelte Typologie der Sprache des Mangels explorativ auf eine Erzählung aussergewöhnlicher Erfahrungen ausserhalb der Briefsammlung angewandt werden.

Hypothese 3 stellt die Behauptung auf, dass Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen, die sich inhaltlich um die Themen spirituelle Erlebnisse, Konversion, Geister oder Jenseits und Tod drehen, häufiger Merkmale der Unsäglichen und Versprachlichten Transzendenzerfahrung aufweisen als andere. Hypothese 4 behauptet, dass Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen, die eine hohe Integration des Mangels in die Sprache aufweisen, keine explizite Hilfe beanspruchen. Der Kommentar zur Hypothese 3 schlägt vor, die gelisteten inhaltlichen Themen theoriegeleitet zu definieren und neue Daten zu diesen spezifischen aussergewöhnlichen Erfahrungen zu erheben. In einem Ausblick wird nicht der Anspruch erhoben, differenzierte theoriegeleitete Definitionen der genannten aussergewöhnlichen Erfahrungen zu liefern. Deshalb wird ohne kritische Reflexion auf die Definitionen der einzelnen Cluster aus Zahradniks *Irritation der Wirklichkeit* zurückgegriffen. Ausserdem werden für den Ausblick keine neuen Daten erhoben, sondern es wird eine bestehende und publizierte Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrungen verwendet.

Bei der gewählten Erlebnisschilderung handelt es sich um die Einleitung von Eckhart Tolle zu seinem Buch *JETZT! Die Kraft der Gegenwart*, die das thematische Cluster der spirituellen Erlebnisse und Konversion betrifft. Zahradnik beschreibt dieses Cluster als Bericht eines Konversionserlebnisses oder einer Tranceerfahrung, dem der Kontakt mit esoterischen Anbietern vorausgeht. Die Erlebnisschilderung wird direkt interpretiert, entweder als eine Begegnung mit Gott oder mit Rückgriff auf esoterische Interpretationsmuster, und mit scheinbar rationalen Argumenten erklärt. Erlebnisse dieses Clusters zeichnen

sich durch eine begrenzte Beschreibbarkeit aus.<sup>1</sup> Wird diese knappe Clusterbeschreibung auf die Erlebnisschilderung von Eckhart Tolle in der Einleitung unter dem Titel »Zur Entstehung dieses Buches« angewandt, so erfüllt sie alle Kriterien des Konversionserlebnisses, der Tranceerfahrung mit Interpretation und der begrenzten Beschreibbarkeit.<sup>2</sup> Entsprechend der Kodierung entlang der entwickelten Codes dieser Arbeit weist die Erlebnisschilderung Merkmale aus allen Bereichen der Sprache des Mangels auf.<sup>3</sup> Die Merkmale der Sprache werden analog den Eckdaten der Prototypen lediglich gelistet und nur die Merkmale zur *lalangue T*, der Sprache der Transzendenzerfahrungen, ausführlich an Beispielen aus dem Text erklärt. Zur Sprache *s-i* finden sich die Merkmale der Korrektur (Kode »Negation«) mit Referenzrahmen (Kode »repetitiver Bruch«), der Kohäsion (Codes »Einschub« und »Bindewort«). Die *lalangue B* weist die Merkmale Analogie (Kode »Metapher«) und Neologismus (Kode »Neologismus«) mit Referenzrahmen (Kode »sinnvolle Sprache«) auf. Der Kode »sinnvolle Sprache« gilt sowohl für die *lalangue B* wie auch für die *lalangue T* als Merkmal des Referenzrahmens und findet sich zu Beginn, in der Mitte und zum Schluss der Erlebnisschilderung. Das zentrale Erlebnis der gesamten Erzählung wird in voller Länge abgedruckt, damit die Zuordnung der typischen Merkmale der Unsäglichen Transzendenzerfahrung nachvollzogen werden können:

»Ich kann mit mir selbst nicht weiterleben.« Dieser Gedanke kreiste endlos in meinem Verstand. Plötzlich wurde mir bewusst, was für ein sonderbarer Gedanke das war. »Bin ich einer oder zwei? Wenn ich nicht mit mir selbst leben kann, dann muss es zwei von mir geben: das ›Ich‹ und das ›Selbst‹, mit dem ›Ich‹ nicht mehr leben kann.« »Vielleicht«, dachte ich, »ist nur eins von beiden wirklich.« Ich war so fassungslos über diese seltsame Erkenntnis, dass mein Verstand anhielt. Ich war bei vollem Bewusstsein, aber es waren keine Gedanken mehr da. Dann fühlte ich mich in eine Art Energiewirbel hineingezogen. Zuerst war die Bewegung langsam, dann beschleunigte sie sich. Ich wurde von heftiger Angst ergriffen und mein Körper begann zu zittern. Wie aus dem Inneren meiner Brust hörte ich die Worte: »Wehre dich nicht!« Ich fühlte, wie ich in eine Leere hineingesaugt wurde. Es fühlte sich an, als sei die Leere in meinem Inneren, nicht außen. Plötzlich war keine Angst mehr da und ich ließ mich in diese Leere hineinfallen. Ich habe keine Erinnerung daran, was danach geschah.<sup>4</sup>

1 | Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 117.

2 | Vgl. Tolle, JETZT!, 15-18.

3 | Da es sich um eine publizierte Erlebnisschilderung hält, werden nur die wichtigsten Stellen und nicht der gesamte Bericht abgedruckt.

4 | Tolle, JETZT!, 15f.

Im Anschluss an diese Schilderung beschreibt Tolle das Leben nach diesem Erlebnis als voller Liebe, Glückseligkeit und Frieden und das Erlebnis selbst als Grund für die Verfassung seines Buches. In der abgedruckten Erlebnisschilderung klafft eine wesentliche Lücke nach »und ich ließ mich in diese Leere hineinfallen«, die unmittelbar als ohne Erinnerung reflektiert wird. Dementsprechend kann das Merkmal der wesentlichen Lücke als in die Sprache integriert verstanden werden, da es sowohl einen Referenzrahmen als auch eine explizite Reflexion aufweist. Der erste Teil des Zitats von Tolle könnte, weil er einen starken Bruch zur davor verwendeten sinnvollen Sprache darstellt, als Merkmal des Unsinnns kategorisiert werden. Dementsprechend würde der Satz »Ich war so fassungslos über diese seltsame Erkenntnis, dass mein Verstand anhielt.« als Reflexion des Gesagten gelten. Innerhalb der sieben Typen der Sprache des Mangels weist diese Erlebnisschilderung aussergewöhnlicher Erfahrungen alle typischen Merkmale des Typs der Unsäglichen Transzendenz-erfahrung auf.

Die Kodierung und Klassifikation der Erlebnisschilderung von Tolle, die von Zahradnik zum Cluster des spirituellen Erlebnisses und Konversion gezählt würde, unterstützt die aufgestellten Hypothesen 3 und 4. Tolles Schilderung seines Konversionserlebnisses wird als Unsägliche Transzendenz-erfahrung klassifiziert und der Autor selbst fordert keine explizite Hilfe, sondern bezeichnet sich als spirituellen Lehrer, der Ratgeber für andere schreibt.<sup>5</sup>

Die Hypothese 3 liesse sich nach gleichem Verfahren durch weitere explorative Untersuchungen publizierter Erlebnisschilderungen, die sich Zahradniks Cluster Jenseits und Tod oder Be-Geist-erung zuordnen liessen, untermauern.<sup>6</sup> Mehrfach redigierte Erlebnisschilderungen, wie die von Tolle, wären vermutlich meist vom Typ der Unsäglichen Transzendenz-erfahrung, da die anderen Typen der Versprachlichung von Transzendenz-erfahrungen, die Sprache zerbrechen lassen und deshalb durch die Redaktion gelöscht werden. Möchte man Versprachlichte und Traumatische Transzendenz-erfahrungen erforschen, so müsste sich die Untersuchung auf das gesprochene Wort in Verbindung mit dem Körper des Sprechenden zurückgreifen. Dies wäre im Sinne des späten Lacans, der davon ausgeht, dass der Körper anstelle des Subjekts spricht:

---

5 | Vgl. Tolle S. 18.

6 | Dafür könnte sich beispielsweise die Schilderung der Nahtoderfahrung von Eben Alexander eigenen. Teile der Erlebnisschilderung verteilen sich jedoch auf 100 Seiten und sind deshalb für eine qualitative Analyse sehr umfangreich. Vgl. Alexander, Blick in die Ewigkeit, 58-158.

»A cause de la forme, l'individu se présente comme il est foutu, comme un corps. Un corps, ça se reproduit par une forme. Le corps parlant ne peut réussir à se reproduire que par un ratage, c'est-à-dire grâce à un malentendu de sa jouissance.«<sup>7</sup>

---

7 | Lacan, Propos sur l'hystérie, 23 in der Transkription von J. Cornet.

## VII. Verzeichnisse

---

### TABELLEN

- Tab. 1: Abkürzungsverzeichnis | 19
- Tab. 2: Arbeitsschritte der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge | 29
- Tab. 3: Kreuztabelle der Gruppen von Subkategorien (Merkmalsraum ist grau hinterlegt) | 43
- Tab. 4: Thematisch geordnete Tabelle der sprachlichen Konzepte zu RSI | 79
- Tab. 5: Zentrale Themen von Luckmann und Lacan für die Versprachlichung von Transzendenzerfahrungen | 154
- Tab. 6: Legende zur Abb. 10: Reduzierte Sprache des Mangels | 159
- Tab. 7: Verwendete In-vivo-Kodes und subsumptive Kodes der Sprache des Mangels | 178
- Tab. 8: Empirisch gehaltvolle Subkategorien der Sprache des Mangels | 180
- Tab. 9: Subkategorien der Sprache des Mangels mit Referenzpunkt | 183
- Tab. 10: Kreuztabelle der Sprache des Mangels mit grau hinterlegtem Merkmalsraum | 184
- Tab. 11: Kreuztabelle der Sprache des Mangels inkl. Zuordnung der Primärdokumente (2-36) | 186
- Tab. 12: Brieftranskription des Prototyps zur Sprache s-i | 189
- Tab. 13: Brieftranskription des Prototyps zur Bildsprache | 194
- Tab. 14: Brieftranskription des Prototyps zur Verweissprache | 198
- Tab. 15: Brieftranskription des Prototyps zur Unsäglichen Transzendenzerfahrung | 203
- Tab. 16: Brieftranskription des Prototyps zur Versprachlichten Transzendenzerfahrung | 206
- Tab. 17: Brieftranskription des Prototyps 1 zur Traumatischen Transzendenzerfahrung | 209
- Tab. 18: Brieftranskription des Prototyps 2 zur Traumatischen Transzendenzerfahrung | 210
- Tab. 19: Übersicht der Kategorien und Zuordnungen | 266

## ABBILDUNGEN

- Abbildung 01: Links: De Saussures Darstellung der Beziehung von Signifikat und Signifikant; rechts: Lacans Darstellung der Beziehung von Signifikant und Signifikat | 86
- Abbildung 02: Schema der gleitenden Signifikanten über dem Signifikat | 86
- Abbildung 03: Borromäischer Knoten des Realen (R), Symbolischen (S), und Imaginären (I) | 98
- Abbildung 04: Borromäischer Knoten inkl. Intersektionen und Objekt a | 101
- Abbildung 05: Borromäischer Knoten mit vier Ringen: Reales, Imaginäres, Sinthom und Symbolisches (v.l.n.r.) | 105
- Abbildung 06: Das borromäische Sinthom: Reales (R), Symbolisches (S), Imaginäres (I) und das Sinthom (schwarzer Ring) | 106
- Abbildung 07: Borromäischer Knoten mit Sinthom: Reales (R), Symbolisches (S), Imaginäres (I) und das Sinthom ( $\Sigma$ ) | 107
- Abbildung 08: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt a | 136
- Abbildung 09: Borromäischer Knoten mit Sinthom inkl. Intersektionen und Objekt a | 139
- Abbildung 10: Reduzierte Sprache des Mangels | 158

## LITERATUR

- Alexander, Eben. *Blick in die Ewigkeit. Die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen*. 3. Aufl. München: Ansata, 2013.
- Allouch, Jean. *La psychanalyse est-elle un exercice spirituel? Réponse à Michel Foucault*. Paris: EPEL, 2007.
- Althusser, Louis und Olivier Corpet. *Ecrits sur la psychanalyse. Freud et Lacan*. Paris: Stock/Imec, 1993.
- Ansaldi, Jean. *Le discours de Rome et l'angoisse*. Nîmes: Editions Théètète, 2004.
- Avila, Teresa von. *The Complete Works of St. Teresa of Avila* Allison E. Peers (Hg). Bd. 3. London: Burns & Oates, 2002.
- Bachelard, Gaston. *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1978.
- Bassler, Markus (Hg). *Psychoanalyse und Religion Versuch einer Vermittlung*. Stuttgart: Kohlhammer, 2000.
- Beattie, Tina. *Theology after Postmodernity Divining the Void – Lacanian Reading of Thomas Aquinas*. Oxford: Oxford University Press, 2013. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199566075.001.0001>
- Beit-Hallahmi, Benjamin. *Psychoanalytic Studies of Religion*. London: Greenwood Press, 1996.

- Belz, Martina. *Aussergewöhnliche Erfahrungen*. Göttingen: Hogrefe, 2009.
- Berg, Alexander. *Transzendenz bei Hegel und Heidegger*. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz, 2012.
- Bert, Oliver. »The Subject: Deleuze-Guattari and/or Lacan (in the Time of Capitalism?)«. In: *Phronimon*. Bd. 15.1.2014 (2014). 46-66.
- Blumer, Herbert. »What is Wrong with Social Theory?«. In: *American Sociological Society*. Bd. 18 (1954). 153 p. <https://doi.org/10.2307/2088165>
- Boeve, Lieven; Hans Geybels und Stijn Van Den Bossche. *Encountering Transcendence. Contributions to a Theology of Christian Religious Experience*. Leuven: Peeters, 2005.
- Boussidan, Gabriel. »La jouissance sexuelle.« In: *La jouissance au fil de l'enseignement de Lacan*, Jean-Marie Jadin und Marcel Ritter (Hg). Toulouse: ères, 2009. 369-90.
- Brennan, Thomas J. *Trauma, Transcendence and Trust. Wordsworth, Tennyson, and Eliot Thinking Loss*. New York: Palgrave Macmillan, 2010. <https://doi.org/10.1057/9780230117549>
- Breuer, Franz. *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91717-7>
- Breuer, Franz; Günter Mey und Katja Mruck. »Subjektivität und Selbst-/Reflexivität in der Grounded-Theory-Methodologie.« In: *Grounded Theory Reader*, Günter Mey und Katja Mruck (Hg). 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2011. 427-48. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93318-4\\_19](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93318-4_19)
- Bunge, Mario und Rubén Ardila. *Philosophie der Psychologie*. Tübingen: Mohr, 1990.
- Burkhardt, Armin. »Wittgenstein und die Grenzen der Sagbarkeit.« In: *Grazer philosophische Studien*. Bd. 38 (1990). 65-98. <https://doi.org/10.5840/gps1990384>
- Camus, Albert. »Remarque sur la révolte.« In: *L'existence*, Albert Et Al. Camus (Hg). Paris: Gallimard, 1945. 9-23.
- Carman, Taylor. *Merleau-Ponty*. London: Routledge, 2008.
- Charmaz, Kathy. *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. London: Sage, 2006.
- College, Shrimmer. Aron Dunlap. URL:[www.shimer.edu/live/profiles/19-aron-dunlap](http://www.shimer.edu/live/profiles/19-aron-dunlap) (Zugriff: 02.11.2016).
- Corbin, Juliet M. und Anselm L. Strauss. *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 4. überarbeitete Aufl. Los Angeles, Calif.: Sage Publications, 2015.
- Costes, Alain. *Lacan – le fourvoisement linguistique. La Métaphore introuvable*. Paris: Presses Univ. de France, 2003.

- Dorfman, Eran. *Réapprendre à voir le monde. Merleau-Ponty face au miroir lacanien*. Dordrecht: Springer, 2007.
- Duden. *Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache. Version 2.01 mit Plus-Paket (2000)*. Dudenverlag, Mannheim.
- Dunlap, Aron. *Lacan and religion*. Durham: Acumen, 2014.
- Dylan, Evans. »From Kantian Ethics to Mystical Experience: An Exploration of Jouissance.« In: *Key concepts of Lacanian psychoanalysis*, Dany Nobus (Hg). New York: Other Press, 1998. 1-28.
- Engel, Stefan und Klaus Willhelm Slapnicar. *Die Diplomarbeit*. 2 vols. 2. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2000.
- Evans, Dylan. *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*. Wien: Turia und Kant, 2002.
- Evrard, Renaud. »Heterodoxies' Merging: Lacanian Approaches to Exceptional Experiences.« In: *Journal of Exceptional Experiences and Psychology*. Bd. 2, Nr. 1 (2014). 5-13.
- Fink, Bruce. *The Lacanian Subject. Between Language and Jouissance*. New Jersey: Princeton University Press, 1996. <https://doi.org/10.1515/9781400885671>
- Furuta, Hirokiyo. *Wittgenstein und Heidegger. »Sinn« und »Logik« in der Tradition der analytischen Philosophie*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1996.
- Gasser, Reinhard. *Nietzsche und Freud*. Bd. 38. Berlin etc.: de Gruyter, 1997.
- Gault, Jean-Louis. »Two Statures of the Symptom: »Let Us Turn to Finn Again«.« In: *The Later Lacan. An Introduction*, Jacques-Alain Miller (Hg). Albany, NY: State University of New York Press, 2007. 73-82.
- Geissbühler, Peter. *La réception apaisante du manque en Dieu et en l'homme selon Jean Ansaldi. Le nouage discontinu de la foi et du désir avec le langage, en théologie et en psychanalyse, à partir et en vue de l'existence du croyant chrétien*. Unveröffentlicht, 2010.
- Girndt, Helmut. Artikel »Transzendental.« In: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* Bd. 3 (2011): 2208-16.
- Glaser, Barney G. *Basics of Grounded Theory Analysis. Emergence vs. Forcing*. Mill Valley, CA: Sociology Press, 1992.
- . *Doing Grounded Theory. Issues and Discussions*. Mill Valley, CA: Sociology Press, 1998.
- . *Theoretical Sensitivity Advances in the Methodology of Grounded Theory*. Mill Valley: Sociology Press, 1978.
- Glaser, Barney G. und Anselm L. Strauss. *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. 270 S. Tab. vols. Bern: Huber, 1998.
- Glauner, Friedrich. *Sprache und Weltbezug. Adorno, Heidegger, Wittgenstein*. Freiburg i.B.: Alber, 1997.
- Gondek, Hans-Dieter et al. *Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2001.

- Grigg, Russell. *Lacan, language, and philosophy*. Albany, N.Y.: State University of New York Press, 2007.
- Haute, Philippe van und Tomas Geyskens. *A Non-Oedipal Psychoanalysis? A Clinical Anthropology of Hysteria in the Works of Freud and Lacan*. Leuven: Leuven University Press, 2012.
- Heidegger, Martin. *Metaphysische Anfangsgründe der Logik im Ausgang von Leibniz*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1978.
- . *Sein und Zeit*. 11. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1967.
- Hoens, Dominiek. »Wenn die Liebe das Gesetz ist: Über die Verzückerung der Lol v. Stein.« In: *Wieder Religion? Christentum im zeitgenössischen kritischen Denken [Lacan, Žižek, Badiou u.a.]*, Marc De Kesel und Dominiek Hoens (Hg). Wien: Turia + Kant, 2006. 269-82.
- Husserl, Edmund. *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*. Den Haag: Nijhoff, 1950.
- . *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2009.
- Jadin, Jean-Marie. »Au coeur de la jouissance: l'objet a.« In: *La jouissance au fil de l'enseignement de Lacan*, Jean-Marie Jadin und Marcel Ritter (Hg). Toulouse: érès, 2009. 460-86.
- Joyce, James. *Finnegans wake*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987.
- Kant, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*. Herausgegeben von Michael Holzinger. 2. Auflage. Berlin, 2013.
- Kelle, Udo. »Computergestützte Analyse qualitativer Daten.« In: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Uwe Flick (Hg). 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2005. 485-502.
- . »Die Bedeutung theoretischen Vorwissens in der Methodologie der Grounded Theory.« In: *Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews*, Rainer Strobl und Andreas Böttger (Hg). Baden-Baden: Nomos, 1996. 23-48.
- . »Emergence« oder »Forcing«? Einige methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problem der Grounded-Theory.« In: *Grounded Theory Reader*, Günter Mey und Katja Mruck (Hg). 2. aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2011. 235-60.
- . *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie interpretativer Sozialforschung*. 2. Aufl. Weinheim: Deutscher Studien Verl., 1997.
- Kelle, Udo und Susann Kluge. *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2. überarbeitete Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6>
- Kelle, Udo; Janine Marx; Sandra Pengel; Kai Uhlhorn und Ingmar Witt. »Die Rolle theoretischer Heruristiken im qualitativen Forschungsprozess.« In:

- Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Hans-Uwe Otto et al. (Hg). München/Unterschleissheim: Luchterhand, 2003. 239-58.
- Kluge, Susann. *Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich, 1999. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97436-5>
- Knoblauch, Hubert. *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag, 2009.
- Konopásek, Zdeněk. »Das Denken mit ATLAS.ti sichtbar machen: Computergestützte qualitative Analyse als textuelle Praxis.« In: *Grounded Theory Reader*, Günter Mey und Katja Mruck (Hg). 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2011. 381-403.
- Krutzen, Henry. *Jacques Lacan, Séminaire 1952-1980 index référentiel*. 2. überarbeitete und aktualisierte Aufl. Paris: Anthropos, 2003.
- Kuckartz, Udo. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 3. aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92126-6>
- Lacan, Jacques. *Das Seminar, Buch V. Die Bildungen des Unbewussten. (1957 – 1958)*. 2006.
- . *Das Seminar, Buch X. Die Angst (1962 – 1963)*. 2010.
- . *De l'usage de la parole et des structures de langage dans la conduite et dans le champ de la psychanalyse*. Bd. 1. Paris: Presses universitaires de France, 1956.
- . *Der Triumph der Religion, welchem vorausgeht der Diskurs an die Katholiken*. Wien: Turia + Kant, 2006.
- . *Ecrits*. Paris: Seuil, 1966.
- . »Joyce le symptôme II.« In: *Joyce avec Lacan*, Jacques Aubert (Hg). Paris: Navarin, 1987. 31-36.
- . *Le séminaire, livre II. Le moi dans la théorie de Freud et dans la technique de la psychanalyse*. Paris: Seuil, 1978.
- . *Le séminaire, livre X. L'angoisse*. Jacques-Alain Miller (Hg). Paris: Seuil, 2004.
- . *Le séminaire, livre XI. Les quatre concepts de la psychanalyse (1964)*. Paris: Seuil, 1973.
- . *Le séminaire, livre XI. Les quatre concepts de la psychanalyse (1964)*. Unveröffentlicht, 1965-1966.
- . *Le séminaire, livre XIII. L'objet de la psychanalyse (1965-1966)*. École Lacanienne De Psychanalyse (Hg). Unveröffentlicht, 1965-1966.
- . *Le séminaire, livre XX. Encore (1972-1973)*. Paris: Seuil, 1973.
- . *Le séminaire, livre XXI. Les non-dupes errent (1973-1974)*. École Lacanienne De Psychanalyse (Hg). Unveröffentlicht, 1973-1974.

- . *Le séminaire, livre XXII, Réel et symbolique et imaginaire (1974-1975)*. URL: <http://gaogoa.free.fr/SeminaireS.htm> (Zugriff: 16.11.2016).
- . *Le séminaire, livre XXIII. Le sinthome (1975-1976)*. Paris: Seuil, 2005.
- . *Pas-tout Lacan 1926-1981*. École Lacanienne De Psychanalyse (Hg). Unveröffentlicht, 1998-2001.
- . *Propos sur l'hystérie. Bruxelles, le 26 février 1977*. Unveröffentlicht, 1977.
- . *Réel et symbolique et imaginaire* Bd. Buch XXII. Paris: Ornicar, 1975.
- Laotse. *Tao Tè King. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben. Übersetzt und kommentiert von Richard Wilhelm*. 2. Aufl. Berlin: Contumax GmbH & Co., 2016.
- Leupin, Alexandre. *Lacan today. Psychoanalysis, Science, Religion*. New York: Other Press, 2004.
- Luckmann, Thomas. *Die unsichtbare Religion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- Maccannell, Juliet Flower. »Das negative Universale: Die Suche nach der Liebe am falschen Ort?« In: *Wieder Religion? Christentum im zeitgenössischen kritischen Denken – Lacan, Žižek, Badiou u.a.*, Marc De Kesel und Dominiek Hoens (Hg). Wien: Turia + Kant, 2006. 235-68.
- Maléfan, Pascal Le. »La vérité est ailleurs. La place du paranormal comme mode de traitement du réel pubertaire.« In: *Adolescence*. Bd. 3, Nr. 65 (2008). 709-21. <https://doi.org/10.3917/ado.065.0709>
- Maléfan, Pascal Le und Renaud Evrard. »Comments on Two Anglo-Saxon Theories of the »Exit Outside the Body.«« In: *Psychological Scientific Perspectives on Out-of-Body and Near-Death Experiences*, Craig D. Murray (Hg). New York: Nova Science Publishers, 2009. 71-72.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. *Werke – Das Kapital I*. 23. Aufl. Berlin: Dietz, 2008.
- Matt, Eduard. »The Presentation of Qualitative Research.« In: *A Companion to Qualitative Research*, Uwe Flick et al. (Hg). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 2004. 326-30.
- Mehne, Sabine. »Auswirkungen einer Nahtoderfahrung auf das eigene Leben und die Einstellung zu Tod und Sterben.« In: *Nahtoderfahrung. Neue Wege der Forschung*, Alois Und Nicolay Serwaty, Joachim (Hg), 2008. 139-57.
- Meyer zum Wischen, Michael. »Der Materialismus des Symptoms bei Lacan und die Klinik der Psychose.« In: *Y. Revue für Psychoanalyse. Zugänge zum Realen*. Bd. 1 (2013). 35-52.
- Miller, Jacques-Alain. »Jacques Lacan an the Voice.« In: *The Later Lacan. An Introduction*, Véronique Bogdan Voruz, Wolf (Hg). Albany, NY: State University of New York Press, 2007. 137-46.
- Müller, Klaus. Artikel »Transzendenz.« In: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* Bd. 3 (2011): 2232-45.
- Niquet, Marcel. Artikel »Transzendental.« In: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe* Bd. 3 (2011): 2208-32.

- Ort, Nina. *Das Symbolische und das Signifikante. Eine Einführung in Lacans Zeichentheorie*. Wien: Turia + Kant, 2014.
- Pfaller, Robert. *Althusser. Das Schweigen im Text. Epistemologie, Psychoanalyse und Nominalismus in Louis Althussters Theorie der Lektüre*. München: Fink, 1997.
- Read, Rupert. *Applying Wittgenstein*. Laura Cook (Hg). London: Continuum, 2007.
- Reich, Kersten. *Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus*. Bd. 1. Köln, 2009.
- Rentsch, Thomas. *Heidegger und Wittgenstein Existential- und Sprachanalysen zu den Grundlagen philosophischer Anthropologie*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2003.
- Ritter, Marcel. »Une reprise.« In: *La jouissance au fil de l'enseignement de Lacan*, Jean-Marie Jadin und Marcel Ritter (Hg). Toulouse: érès, 2009. 173-80.
- Roudinesco, Elisabeth. *Jacques Lacan. Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems*. Wien: Turia & Kant, 2011.
- Roudinesco, Elisabeth und Michel Plon. *Wörterbuch der Psychoanalyse Namen, Länder, Werke, Begriffe*. Wien: Springer, 2004. <https://doi.org/10.1007/978-3-7091-0640-2>
- Schlieter, Jens. *Versprachlichung – Entsprachlichung. Untersuchungen zum philosophischen Stellenwert der Sprache im europäischen und buddhistischen Denken*. Köln: Edition chora, 2000.
- Schneider-Harpprecht, Ulrike. *Mit Symptomen leben. Eine andere Perspektive der Psychoanalyse Jacques Lacans mit Blick auf Theologie und Kirche*. Münster: Lit, 2000.
- Schnell, Tatjana. *Implizite Religiosität zur Psychologie des Lebenssinns*. 2. überarbeitete Aufl. Lengerich: Pabst, 2009.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003.
- Si Ahmed, Djohar. *Parapsychologie et psychanalyse*. Paris: Dunod, 1990.
- Sicheneder, Markus Andreas. *Transzendenz und Wahrheit ein Deutungsversuch der Begriffe Seinslichtung und Seinserhellung anhand der Interpretationen von Martin Heidegger und Karl Jaspers zur Kantischen Transzendentalphilosophie*. Bonn, 2000.
- Simons, Jon. *Contemporary Critical Theorists. From Lacan to Said*. Jon Simons (Hg). Edinburgh: Edinburgh University Press, 2006.
- Solano-Suárez, Esthela »Identification with the Symptom at the End of Analysis.« In: *The Later Lacan. An Introduction*, Jacques-Alain Miller (Hg). Albany, NY: State University of New York Press, 2007. 95-104.
- Stavarakakis, Yannis. »Jacques Lacan (1901-81).« In: *Contemporary Critical Theorists. From Lacan to Said*, Jon Simons (Hg). Edinburgh: Edinburgh University Press, 2006. 18-33.

- Stawarska, Beata. »Psychoanalysis.« In: *Merleau-Ponty. Key Concepts*, Rosalyn Diprose und Jack Reynolds (Hg). Stocksfield: Acumen, 2008. 57-69.
- Strauss, Anselm L. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink, 1991.
- Strübing, Jörg. *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- . »Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Differenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss.« In: *Grounded Theory Reader*, Günter Mey und Katja Mruck (Hg). 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2011. 261-77.
- Teichmann, Gottfried. *Psychoanalyse und Sprache. Von Saussure zu Lacan*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1983.
- Thurston, Luke. »Ineluctable Nodalities: On the Borromean Knot.« In: *Key Concepts of Lacanian Psychoanalysis*, Dany Nobus (Hg). New York: Other Press, 1998. 139-63.
- Tillich, Paul (Hg), *Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie, Gesammelte Werke*. 2. Aufl. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1963. <https://doi.org/10.1515/9783110815191>
- Tolle, Eckhart. *JETZT! Die Kraft der Gegenwart. Ein Leitfaden zum spirituellen Erwachen*. 6. Aufl. Bielefeld: Kamphausen, 2002.
- Ulrich, Miorita. *Die Sprache als Sache. Primärsprache, Metasprache, Uebersetzung Untersuchungen zum Uebersetzen und zur Uebersetzbarkeit anhand von deutschen, englischen und vor allem romanischen Materialien*. Tübingen: Gunter Narr, 1997.
- Voruz, Véronique. Bogdan, Wolf (Hg), *The Later Lacan. An Introduction, The Later Lacan. An Introduction*. Albany, NY: State University of New York Press, 2007.
- Wargo, Eric. »Trauma Displaced in Time: 9/11 and the Terrible Envoyment of Psi.« In: *Edge Science*. Bd. 23 (2015). 5-11.
- Weber, Christophe. »La jouissance du manque dans l'Autre.« In: *La jouissance au fil de l'enseignement de Lacan*, Jean-Marie Jadin und Marcel Ritter (Hg). Toulouse: érès, 2009. 358-68.
- Widmer, Peter. *Subversion des Begehrens eine Einführung in Jacques Lacans Werk*. Wien: Turia und Kant, 2012.
- Wittgenstein, Ludwig. *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt, Main: Suhrkamp, 1967.
- . *Tractatus logico-philosophicus*. 6. Aufl., 1969 Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1969.

- Zafiroopoulos, Markos. *Lacan and Lévi-Strauss or the return to Freud (1951-1957)*. London: Karnac, 2010.
- Zahradnik, Frauke W. *Irritation der Wirklichkeit eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg*. Hamburg: Lit, 2007.
- Zichy, Michael. *Ich im Spiegel. Subjektivität bei Jacques Lacan und Jacques Derrida*. Originalausgabe Aufl. Freiburg Breisgau: Alber, 2006.
- Žižek, Slavoj. *Enjoy your Symptom! Jacques Lacan in Hollywood and out*. Rev. Aufl. New York, N.Y.: Routledge, 2001.
- . »Hegel versus Heidegger « In: *e-flux journal*. Bd. 32 (2012).
- Zwenger, Thomas. *Transzendenz*. URL: [www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx\\_gbwphilosophie\\_main\[entry\]=901&tx\\_gbwphilosophie\\_main\[action\]=show&tx\\_gbwphilosophie\\_main\[controller\]=Lexicon&cHash=081212318415bcdeode5f20b273f87b4](http://www.philosophie-woerterbuch.de/online-woerterbuch/?tx_gbwphilosophie_main[entry]=901&tx_gbwphilosophie_main[action]=show&tx_gbwphilosophie_main[controller]=Lexicon&cHash=081212318415bcdeode5f20b273f87b4) (Zugriff: 01.10.2014).

## VIII. Anhang

---

### GLOSSARE

Es werden zwei separate Glossare geführt: eines für die ersten beiden Hauptteile und eines für den dritten Hauptteil. Das erste Glossar umfasst die Begriffe aus den Teilen I. Methode: Grounded Theory und II. Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels ausgehend von Lacan. Das zweite Glossar umfasst die in dieser Arbeit entwickelten Kategorien aus dem Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS. Dem zweiten Glossar folgt eine Tabelle, welche die Begriffe systematisch entlang der Schritte der GTM ordnet.

### GLOSSAR ZUR METHODE UND DEM THEORETISCHEN VORWISSEN

- Andere, der (A) stellt eine radikale Alterität dar. Der A. tritt immer von aussen an das *Subjekt* heran und entsteht nicht aus dem *Subjekt* selbst.  
Bis *Lacan 2* wird der A. als *Sprache* und *Gesetz* verwendet und gehört damit zur *symbolischen* Ordnung oder wird als Synonym für diese Ordnung verwendet, als Ort der *Signifikanten*. Diesem A. ist ein Mangel inhärent, ihm fehlt der *fundamentale Signifikant* (Name-des-Vaters). Im Gegensatz zum *Symbolischen* hat der A. die Qualität, als anderes *Subjekt* dem *Subjekt* gegenüberzutreten (z.B. als Analytiker dem Analysanden).
- andere, der (a oder a·) befindet sich im *Imaginären*. D. a. wird oft durch das *Ich* ersetzt, da er eine Spiegelung des Subjekts ist. D. a. steht anders als der *Andere* auch für etwas Ähnliches (andere Leute), mit dem sich das *Subjekt* identifiziert.
- Andere, der reale stellt eine radikale Alterität dar. Der r. A. sowie *der andere* treten immer von aussen an das *Subjekt* heran und entstehen nicht aus dem *Subjekt* selbst.  
*Lacan 3* verwendet den Begriff des r. A., der im Besitz des *fundamentalen Signifikanten* (Name-des-Vaters) ist und damit zum Ort der *supplementären jouissance* in der Ordnung des *Realen* wird.

Anzeichen	sind <i>Appräsentationen</i> , die einer unmittelbaren Erfahrung Ausdruck verleihen. A. dienen wie <i>Merkzeichen</i> der Überschreitung von Raum und Zeit, was als <i>kleine Transzendenz</i> bezeichnet wird.
Appräsentation	leistet die Synthese von Präsentem und Nichtpräsentem in einem Zeichen, wobei letzteres nicht demselben Wirklichkeitsbereich entstammen muss, sondern fiktiv, abstrahierend, personalisierend oder jenseitig sein kann. <i>Anzeichen</i> , <i>Merkzeichen</i> , <i>Zeichen</i> und <i>Symbole</i> sind <i>Appräsentationen</i> .
Bedeutung	<i>Lacan 1-3</i> unterscheidet die Begriffe »Sinn« und »B.« nicht stringent und unternimmt den Versuch der Differenzierung erst als <i>Lacan 3</i> (B. als Teil des dem <i>Realen</i> ; B. findet sich im <i>Sinthom</i> ). <i>Sinn</i> und B. werden gleichgesetzt.
Begehren ( <i>désir</i> )	bezieht sich nicht auf einen Anspruch zur Befriedigung eines (biologischen) Bedürfnisses, sondern auf den Rest, der unbefriedigt bleibt, wenn das Bedürfnis befriedigt wurde. Dieser Rest kann sich auf die eine Sehnsucht nach absoluter Liebe (B. des <i>realen Anderen</i> ) in der Ordnung des Realen beziehen und wird nie seinen Weg in die Sprache finden, wodurch das B. radikal von der Sprache getrennt wird. Einzig kann das B. des <i>Objekts a</i> in der symbolischen Ordnung als Beziehung zum <i>Mangel</i> formuliert werden (Sehnsucht nach mangelhafter Liebe, B. des <i>Anderen</i> ). Dieser <i>Mangel</i> führt in der imaginären Ordnung zur Verschiebung des B. eines <i>Partialobjekts</i> auf das nächste.
Bewusstseinsspannung	ist das Spektrum des Bewusstseins, das von aktiv bis passiv reicht. Je passiver die B. desto weniger handlungsfähig ist der Mensch.
Borromäischer Knoten	ist die Struktur der Interaktion der Ordnungen des <i>Realen</i> , <i>Symbolischen</i> und <i>Imaginären</i> und bildet die Grundlage des anthropologischen Modells. Die drei Ordnungen sind in gleichem Masse abhängig voneinander: Löst man ein Band aus dem B.K., löst sich der gesamte Knoten; der Mensch verliert notwendige Eigenschaften seines Menschseins. Dieser Verknotung der Ordnungen wird ein weiterer Ring, das <i>Sinthom</i> , hinzugefügt, das jedoch nicht in derselben Abhängigkeit besteht, sondern die anderen Ringe zusätzlich zusammenhält.
Dimensionalisieren	bezeichnet den Prozess, durch den Subkategorien zu Kategorien gruppiert werden, und bildet die Grundlage für mehrdimensionale <i>Typen</i> .
Ding, das	ist das <i>Objekt a</i> in der Ordnung des <i>Realen</i> . Grundsätzlich bleibt es von der symbolisch-imaginären <i>Sprache</i> ausgeschlossen und kann nur in der <i>supplementären jouissance</i> genossen werden. D. D. manifestiert sich im <i>Sinthom</i> .
Emergence	wird als Begriff von Glaser/Strauss eingeführt, um das Auftauchen von Kategorien aus empirischen Daten zu beschreiben. Zu diesem Zweck wird eine allgemeine Methode vergleichender Analyse vorgeschlagen: die <i>Grounded Theory</i> .

Erfahrung	versteht sich zunächst als unmittelbare, subjektive E., die der Transzendenz gegenübersteht und in der <i>Transzendenz-erfahrung</i> überwunden werden kann. Die subjektive E. ist eine natürliche Grenze in Raum und Zeit, welche durch Sprache überwunden werden kann (siehe <i>kleine, mittlere</i> und <i>grosse Transzendenz-erfahrung</i> ). Erfahrungen differieren je nach dafür aufgewendeter <i>Bewusstseinsspannung</i> .
Erfahrung, aussergewöhnliche	sind Erfahrungen mit besonderer subjektiver Erfahrungsqualität, die stark von der Wirklichkeitserklärung der Betroffenen abweichen. Typische Phänomene a. E. sind: Spuk und Erscheinungen, aussersinnliche Wahrnehmung, internale und externale Präsenz, bedeutungsvolle Zufälle, Automatismus und Mediumismus.
Existenz	ist eine Eigenschaft der <i>realen Ordnung</i> , die sich grundsätzlich jeglicher Struktur widersetzt und als unstrukturierte Fülle des Seins verstanden wird. Der dreidimensionale <i>Borromäische Knoten</i> übernimmt diese Eigenschaft durch den Knotenpunkt in der Mitte und überträgt sie auf die <i>imaginäre</i> und <i>symbolische Ordnung</i> .
Gesetz	gehört zur <i>symbolischen Ordnung</i> und ist die Summe der universalen Prinzipien, die die sozialen Beziehungen ermöglichen, indem sie jeglichen sozialen Austausch regulieren. Dem G. liegt das G. der <i>Signifikanten</i> zu Grunde – die <i>Sprache</i> regelt die Kommunikation. Das G. steht in enger Verbindung mit dem <i>Begehren</i> , denn begehrt wird die Übertretung des G.
Grounded Theory	ist eine Methode der empirischen Sozialforschung, die versucht Hypothesen aus empirischen Daten zu generieren. Grundsätzlich kann zwischen zwei intellektuellen Traditionen der G. T. unterschieden werden: a) Glaser vertritt eine kritisch-rationalistisch orientierte und vorwiegend quantifizierende Forschungsmethodik und betont dementsprechend die rein auf Daten basierende <i>Emergence</i> von Kategorien, die keiner weiteren Verifikation bedürfen. b) Strauss vertritt einen pragmatisch reformulierten Interaktionismus und betont dementsprechend der präformierende Einfluss des theoretischen Vorwissens sowie die Qualitätssicherung (Verifikation) der Daten.
Ich (moi)	gehört dem <i>Imaginären</i> an und wird durch die Identifizierung mit dem Spiegelbild (der <i>andere</i> ) konstruiert. Das I. wird dem <i>Subjekt</i> entgegengesetzt, welches es entfremdet und welches sich zugleich zu seinem Ähnlichen macht. Das I. ist zu grossen Teilen bewusst und gibt dem <i>Subjekt</i> einen <i>Sinn</i> .
Identifikation	ist die Annahme von Fremdem als das Eigene, die in allen drei Ordnung geschieht. Die imaginäre I. lässt sich durch das Spiegelstadium verdeutlichen, in der das <i>Subjekt</i> sich mit dem <i>Ich</i> im Spiegelbild identifiziert. Die symbolische I. geschieht als Annahme des <i>Signifikanten</i> und Einverleibung in ein Signifikantensystem, welche ihren Ausdruck im <i>Mangel</i> findet. Die reale I. ist jene mit dem Symptom, welches dadurch zum <i>Sinthom</i> wird.

Imaginäre, das	wird durch die Begriffe des (Spiegel-)Bildes, der Entfremdung und des <i>Signifikats</i> geprägt. Es ist der Ort, an dem sich das <i>Subjekt</i> radikal entfremdet und mit dem Ähnlichen im Spiegelbild identifiziert, das <i>Ich</i> formt. Das <i>Signifikat</i> beherbergend schafft das I. eine Sinn konstruierende Sprachmauer, die durch den <i>Signifikanten</i> durchkreuzt wird. Das I. kann nur in der Topik mit dem <i>Realen</i> und <i>Symbolischen</i> verstanden werden (siehe <i>Borromäischer Knoten</i> ).
jouissance, mangelhafte (jouissance phallique)	impliziert sexuelle Lust und beinhaltet die Idee der Überschreitung eines Gesetzes, der Sprache. Die m. j. kann jedoch niemals die Sprache überschreiten und unterliegt stets deren Gesetze. Sie wird niemals zu einem vollkommenen Geniessen führen. Geniessen (jouir) wird im Kontext dieser Arbeit als Erfahrung, die der Sprache gegenübersteht, verstanden. Die m. j. wird deutlich von der <i>supplementären j.</i> unterschieden.
jouissance, supplementäre	impliziert Fülle und Grenzenlosigkeit und wird auch weibliche j., j. des Körpers oder des <i>Anderen</i> genannt. Anders als die <i>mangelhafte j.</i> kann die s. j. die Sprachgrenzen überschreiten und ins vollkommene Geniessen führen. Geniessen (jouir) wird im Kontext dieser Arbeit als Erfahrung, die der Sprache gegenübersteht, verstanden. Als Beispiele für die s. j. führt Lacan James Joyce oder religiöse Mystiker auf.
Kodieren, axiales	ist der zweite von drei Kodierschritten nach Glaser/Strauss. A. K. befasst sich mit einzelnen empirischen Vorkommnissen und deren Abstraktionen. Es dient der Differenzierung bereits vorhandener Konzepte, wodurch sie zu Kategorien werden; diese werden auch Achsenkategorien genannt.
Kodieren, offenes	ist der erste von drei Kodierschritten nach Glaser/Strauss. O. K. entwickelt sukzessive Konzepte, ausgehend von den Daten, die später im <i>axialen Kodieren</i> weiterverwendet werden. O. K. ist ein expandierendes Verfahren, bei dem geringen Datenmengen viel Interpretationstext hinzugefügt wird.
Kodieren, selektives	ist der letzte von drei Kodierschritten nach Glaser/Strauss. S. K. hat zum Ziel das zentrale Phänomen festzulegen. Entweder erfasst eine Achsenkategorie das Phänomen (siehe <i>Kodierparadigma</i> und <i>axiales Kodieren</i> ) oder mehrere Achsenkategorien ergeben zusammen ein Phänomen.
Kodierparadigma	ist ein von Strauss/Corbin entwickeltes Werkzeug zum <i>axialen Kodieren</i> . Das K. versucht, das Phänomen als Achsenkategorie zu fassen, indem es seine Ursachen, den Kontext und den handelnden Betroffenen sowie seine Konsequenzen beschreibt. Mithilfe des K. soll der Forscher ein begrifflich gefasstes, theoretisiertes Phänomen abstrahierend bezeichnen können.
Konsistenz	ist eine Grundeigenschaft der <i>imaginären Ordnung</i> und als solche ohne jeglichen Riss oder Bruch. Der <i>Borromäische Knoten</i> übernimmt diese Eigenschaft durch den Zusammenhalt der Ringe und überträgt sie auf die <i>reale</i> und <i>symbolische Ordnung</i> .

Kontiguität	ist die Nähe oder der Zusammenhang zweier Wörter auf derselben semantischen Ebene. So gibt es logische (Anfang-Ende), situative (Ich-Du) und kulturelle (Zug-Schiene) K.
Lacan 1	stellt die Ordnung des <i>Imaginären</i> in den Vordergrund. L. 1 beschäftigt sich mit dem Spiegelstadium, dem Narzissmus, der Identifikation und der Entwicklung des moi. Seminar I-X.
Lacan 2	stellt die Ordnung des <i>Symbolischen</i> in den Vordergrund. L. 2 beschäftigt sich mit dem Objekt a, dem Signifikanten, dem Signifikat und dem unzugänglichen je. Beginnt nach Seminar XI.
Lacan 3	stellt die Ordnung des <i>Realen</i> in den Vordergrund. L. 3 spricht von der Unreduzierbarkeit des Realen, der <i>jouissance</i> , dem <i>Sinthom</i> und den Konsequenzen dieser Erkenntnis für die Praxis der Psychoanalyse. Beginnt nach dem Seminar XX.
lalangue	steht der geordneten symbolisch-imaginären <i>Sprache</i> , der <i>Sprache s-i</i> , diametral gegenüber. Es ist die chaotische Masse von <i>Signifikanten</i> mit ihrer Mehrdeutigkeit, die erst noch geordnet werden muss. Als solche bildet l. den nicht kommunikativen Aspekt der <i>Sprache</i> , der zur <i>jouissance</i> führt. Als Beispiel für die Verwendung von l. nennt Lacan James Joyce. In dieser Arbeit werden zwei lalangues unterschieden: <i>lalangue T</i> und <i>lalangue B</i> .
lalangue T	wird analog zur <i>Sprache s-i</i> bezeichnet, um ein Begriff für jene <i>lalangue</i> zu sein, die mit Lacan die <i>supplementäre jouissance</i> oder später mit Luckmann die <i>Transzendenz-erfahrung</i> ermöglicht. »T« steht dabei für »Transzendenz«. Die l. T wird erst durch das <i>Sinthom</i> möglich, das garantiert, dass die <i>symbolische Ordnung</i> zeitweilig aus dem <i>Borromäischen Knoten</i> gelöst werden kann. Dadurch kann sich der Subjekt-Objekt-Dualismus aufheben und der Mensch ein Bad in der chaotischen Masse von <i>Signifikanten</i> nehmen.
lalangue B	wird analog zur <i>Sprache s-i</i> bezeichnet, um ein Begriff für jene <i>lalangue</i> zu sein, die die <i>mangelhafte jouissance</i> ermöglicht. »B« steht dabei für das Begehren, welches den mangelhaften Genuss repräsentiert. Die l. B ist im Borromäischen Knoten in der Intersektion des Realen und des Symbolischen situiert, welche vom imaginären Ring durchbohrt wird, der seinerseits die <i>Konsistenz</i> garantiert. Weil sich die <i>jouissance</i> in der <i>lalangue B</i> in einer konsistenten <i>Signifikantenkette</i> ausdrückt, kann sie nur mangelhaft sein und niemals grenzenlos, wie die <i>supplementäre jouissance</i> bzw. die <i>Transzendenz-erfahrung</i> .
Leere	Abwesenheit der Fülle der Ordnung des Realen in der symbolisch-imaginären <i>Sprache</i> . Als Beispiel nennt Lacan die Stille als Abwesenheit der Stimme.

Loch machen	ist die Grundeigenschaft der <i>symbolischen Ordnung</i> innerhalb des zweidimensionalen <i>Borromäischen Knotens</i> . L. m. steht für die Verben »durchlöchern« und »begrenzen«, wodurch Struktur geschaffen wird. Diese Eigenschaft überträgt sich auf den <i>Borromäischen Knoten</i> , dessen Ringe durch ein Loch miteinander verbunden sind und von dort aus auf die <i>imaginäre</i> und <i>reale Ordnung</i> .
Mangel	versteht sich als M. des <i>fundamentalen Signifikanten</i> im <i>Anderen</i> . Der M. ist stets eng verknüpft mit dem <i>Begehren</i> , welches er in Gang setzt und damit das <i>Subjekt</i> konstituiert. Der symbolisch-imaginären <i>Sprache</i> haftet der M. stets an und er kann nur in der <i>supplementären jouissance</i> überwunden werden.
Memos	sind übergreifende Notizen zum <i>offenen</i> , <i>axialen</i> und <i>selektiven Kodieren</i> , die beständig überarbeitet werden und theoretischen Charakter haben.
Merkzeichen	sind bewusst gesetzte <i>Anzeichen</i> , die sich durch Wiederholung bestätigt haben. M. dienen der Überschreitung von Raum und Zeit, was als <i>kleine Transzendenz</i> bezeichnet wird.
Metapher	bezeichnet die Verdichtung von <i>Signifikanten</i> und bedingt die Metonymie als Verschiebung von <i>Signifikanten</i> . So führt ein Signifikant zum nächsten durch die Metapher hindurch. Das <i>Symptom</i> ist eine Metapher.
Metonymie	bezeichnet eine Verschiebung von einem Signifikanten auf einen nächsten und führt so zur <i>Signifikantenkette</i> . Die M. geht der <i>Metapher</i> logisch voraus, denn das Koordinieren der <i>Signifikanten</i> muss möglich sein, bevor eine Übertragung erfolgen kann. Das <i>Begehren</i> ist eine M.
Objekt, mangelndes (objet du manque)	ist das <i>Objekt a</i> der <i>symbolischen Ordnung</i> , welchem der <i>Mangel</i> durch die <i>Sprache</i> eingeschrieben ist. Der <i>Anderer</i> , die <i>Sprache</i> selbst, wird zum m. O., welches das <i>Subjekt</i> begehrt, was die <i>mangelhafte jouissance</i> evolviert.
Objekt a	ist das Objekt des <i>Begehrens</i> ( <i>das Ding</i> ), welches nie erreicht wird, der nicht symbolisierbare Rest des Begehrens. In der Ordnung des <i>Imaginären</i> verschiebt sich das O. a ständig von einem Partialobjekt auf das nächste ( <i>Metonymie</i> ), im <i>Symbolischen</i> steht es für das <i>mangelnde Objekt</i> und im <i>Realen</i> für die <i>supplementäre jouissance</i> , die zum <i>Sinthom</i> wird.
Ordnung	wird in dieser Arbeit nach dem Vorbild Lacans als Synonym für <i>Register</i> verwendet. <sup>1</sup> Lacan verwendet die Begriffe O. und <i>Register</i> ausschliesslich im Zusammenhang mit den Begriffen des <i>Symbolischen</i> , des <i>Imaginären</i> und des <i>Realen</i> , welche distinkte Bereiche der Psychoanalyse beschreiben und als Teile des Borromäischen Knotens Gemeinsamkeiten aufweisen.

---

**1** | Lacan selbst spricht von »registre« und »ordre«, wobei sich im Französischen ersteres und im Englischen bzw. Deutschen letzteres, respektive die Übersetzung davon, »ordre« durchgesetzt haben. Vgl. Evans, Wörterbuch der Lacanschen, 134f.

Partialobjekt	gehört der Ordnung des <i>Imaginären</i> an und wird von <i>Objekt a</i> als Produkt des <i>Mangels</i> hervorgebracht. Der <i>Mangel</i> ist nicht auf ein (materielles) Objekt festgeschrieben, sondern kann sich zu allen möglichen Konzepten von P. weiterentwickeln (Bsp. Ohren, Muscheln, Musik, Töne, Unhörbares, Geschichten) und verschiebt sich stets von einem P. zum nächsten.
Parapsychologie	beschäftigt sich mit Erlebnissen und Verhaltensweisen des Menschen, die aus dem konventionellen wissenschaftlichen Erklärungsrahmen herauszufallen scheinen oder diesem widersprechen. Darunter fallen die Psi-Phänomene der ausser sinnlichen Wahrnehmung und Psychokinese sowie Nahtoderfahrungen, ausserkörperliche Erfahrungen etc.
Qualitätsprüfung	bildet den Abschluss der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge und besteht aus drei Teilen, wovon der erste höher zu gewichten ist: 1) Hypothesengenerierung für eine quantitative Untersuchung, 2a) Memos reflektieren und auswerten, 2b) die theoretische Sättigung begründen.
Reale, das	wird im Kontrast zu <i>Signifikant</i> und <i>Signifikat</i> formuliert und widersteht damit der Sprache. Im Realen gibt es keinen <i>Mangel</i> und keine <i>Bedeutung</i> , nur reine <i>jouissance</i> . In ihm gibt es keine Abwesenheit und keinen Bruch, nur Fülle. Es ist mit Materie und Körper konnotiert, auf welche es einwirkt. Das R. kann nur in der Topik des <i>Imaginären</i> und <i>Symbolischen</i> verstanden werden (siehe <i>Borromäischer Knoten</i> ).
Register	siehe <i>Ordnung</i> .
Sättigung, theoretische	markiert das Ende einer <i>Grounded Theory</i> , d.h. wenn die Untersuchenden es nicht mehr für notwendig halten, weiteres Material zu sammeln, weil eine Reihe von untersuchten Fällen keine Modifikation mehr notwendig gemacht hat.
Signifikant, fundamentaler (S <sub>1</sub> )	ist verworfen und dem <i>Subjekt</i> nicht länger sprachlich zugänglich, er befindet sich im <i>Realen</i> . Derf. S. fehlt im symbolischen <i>Anderen</i> und konstituiert dadurch die nie endende <i>Signifikantenkette</i> . F. S. ist ein Synonym für den Namen-des-Vaters.
Signifikant	ist primär und produziert das Signifikat. Der S. bedeutet zunächst nichts und erhält seinen <i>Sinn</i> als Differenz zu den anderen Elementen eines Systems, der Sprache. Diese Elemente sind nicht nur Worte oder Zeichen, sondern beinhalten Morpheme, Redewendungen, Objekte, Beziehungen und <i>Symptome</i> , die in <i>Signifikantenketten</i> kombiniert werden. Der S. gehört der Ordnung des <i>Symbolischen</i> an.
Signifikantenkette	kombiniert <i>Signifikanten</i> nach den Gesetzen der <i>Metapher</i> und <i>Metonymie</i> ; die <i>Signifikanten</i> können sowohl in einer syntagmatischen als auch in einer assoziativen Beziehung zueinander stehen. Diese Gesetze finden ihre Anwendung gleichzeitig in der S., wodurch jede diachrone (linear) Kette auch synchron (zirkulär) gelesen werden kann. Die S. endet niemals, denn der <i>fundamentale Signifikant</i> ist verworfen und damit nicht Teil der Sprache.

Signifikat	wird dem <i>Signifikanten</i> untergeordnet. Das S. blitzt am Steppunkt der miteinander verketteten <i>Signifikanten</i> auf, wodurch <i>Sinn</i> entsteht. Das S. gehört der Ordnung des <i>Imaginären</i> an.
Sinn	wird durch die symbolisch-imaginäre <i>Sprache</i> erzeugt und gehört im <i>Borromäischen Knoten</i> dem Bereich des <i>Imaginären</i> an. S. entsteht wenn aus Bruchstücken ein Ganzes, Sinnvolles geformt wird. Als Beispiel dient das <i>Ich</i> als zusammenhängendes, sinnvolles <i>Subjekt</i> . Lacan unterscheidet die Begriffe »S.« und »Bedeutung« nicht stringent.
Sinthom	hat sich mit <i>Lacan 3</i> aus dem Begriff des <i>Symptoms</i> und dem <i>Signifikanten</i> entwickelt und ist Ausdruck des <i>fundamentalen Signifikanten</i> . Es bezeichnet das Ende der Analyse, in der sich der Analysand mit dem <i>Symptom</i> identifiziert, wodurch dieses zum S. wird, das gegen die Wirksamkeit der Sprache immun ist. Das S. organisiert die <i>supplementäre jouissance</i> und sichert dadurch als vierter Ring des <i>Borromäischen Knotens</i> den Zusammenhalt der drei Ordnungen ( <i>Reales, Symbolisches und Imaginäres</i> ).
Spiegelstadium	beschreibt die Einführung des zerstückelten <i>Subjektes</i> in das <i>Imaginäre</i> . Das <i>Subjekt</i> identifiziert sich mit dem <i>anderen</i> , seinem Spiegelbild, und formt dadurch das <i>Ich</i> . Ebenfalls zeigen sich im Spiegelbild, dem Repräsentant der <i>imaginären</i> Ordnung, die <i>Partialobjekte</i> , die vom <i>Subjekt</i> begehrt werden.
Sprache	<p>musst in drei Kontexten erklärt werden:</p> <p>a) ist bei Lacan die Struktur der <i>Signifikantenketten</i> die jeder Sprache (Landessprache, Wissenschaftssprache, Körpersprache etc.) inhärent ist. S. umfasst die Ordnungen des <i>Imaginären</i> und des <i>Symbolischen</i>, deshalb wird sie bei Lacan die symbolisch-imaginäre S. genannt.</p> <p>b) baut bei Luckmann auf Appräsentationen auf und zeigt sich als Zusammenspiel von <i>Anzeichen, Merkzeichen, Zeichen</i> und <i>Symbolen</i>, die je eine Funktion in der <i>kleinen, mittleren</i> oder <i>grossen Transzendenz</i> übernehmen.</p> <p>c) wird in dieser Arbeit ausgehend von Lacan als <i>S. des Mangels</i> entwickelt, welche drei Strukturen subsumiert: die <i>Sprache s-i, lalangue T</i> und <i>lalangue B</i>. Die Strukturen der <i>S. des Mangels</i> ausgehend von Lacan werden durch die qualitative Untersuchung empirisch gefüllt und bringen die sieben Typen (siehe Glossar der entwickelten Kategorien) der Erlebnisschilderungen aussergewöhnlicher Erfahrungen hervor.</p>
Sprache des Mangels	Siehe <i>Sprache c)</i>
Sprache s-i (symbolisch-imaginäre Sprache)	bezeichnet die <i>Sprache</i> bei Lacan, also die symbolisch-imaginäre Sprache, die sich aus Landessprachen, Wissenschaftssprachen, Körpersprachen etc. zusammensetzt. Die S. s-i versucht durch das Aneinanderreihen von <i>Signifikanten</i> entlang einer Kette <i>Sinn</i> zu generieren. Sie ist der <i>lalangue</i> , die <i>jouissance</i> schafft, entgegengesetzt.

Subjekt	<p>ist dem imaginären <i>Ich</i> gegenübergestellt und demnach ein erlebendes, handelndes und sprechendes, nicht ein gesprochenes. Weiter unterscheidet Lacan 3 implizit zwischen einem S.</p> <p>a) des Symbolischen, welches ein begehrendes ist, dessen Objekte sich <i>metonymisch</i> verschieben, wodurch es zu einem Effekt der <i>Signifikantenkette</i> wird.</p> <p>b) des Realen, welches ein geniessendes ist, dessen Objekt nicht benannt werden kann, und deshalb keinen Eingang in die Sprache findet.</p> <p>c) des <i>Borromäischen Knotens</i>, das a) und b) vereinend auch als Mensch bezeichnet werden kann.</p>
Symbolische, das	<p>wird durch die Begriffe des <i>Signifikanten</i>, der <i>Verwerfung</i> und des <i>Gesetzes</i> bestimmt. Es ist der Ort des radikal Anderen und kann als Gesetz bezeichnet werden, zu dem wir keinen Zugang haben. Das Gesetz ist die Struktur, die das Zusammenleben regelt, es ist der Diskurs des Anderen, dessen fundamentaler <i>Signifikant (Name-des-Vaters)</i> verworfen wurde und deshalb nur als <i>Mangel</i> benannt werden kann. Das S. kann nur in der Topik des <i>Realen</i> und <i>Imaginären</i> verstanden werden (siehe <i>Borromäischer Knoten</i>).</p>
Symbol	<p>ist eine Einheit der Sprache und wird von Luckmann und Lacan unterschiedlich verwendet. In dieser Arbeit wird dieser Begriff fast nur im Sinne Luckmanns verwendet.</p> <p>a) Für Luckmann ist ein S. ein Wegweiser in die <i>ausseralltägliche Wirklichkeit</i> und deutet mit dem Verweis auf alltägliche Erfahrungen eine <i>grosse Transzendenz</i> an.</p> <p>b) Für Lacan ist ein S. ein Synonym für Signifikant und gehört zur Ordnung des <i>Symbolischen</i>.</p>
Symptom	<p>wird als ein möglicher <i>Signifikant</i> und vice versa verstanden, die beide Teile einer Struktur bilden. Die S. bilden die <i>Sprache</i> des Unbewussten, die symbolische <i>Sprache</i>. Das Ende der Analyse bildet die Identifikation mit dem S., wodurch letzteres zum <i>Sinthom</i> wird.</p>
Transzendenzerfahrung	<p>meint die <i>grosse Transzendenz</i> nach Luckmann, nachdem sie in den <i>Borromäischen Knoten</i> Lacans anstelle der <i>supplementären jouissance</i> eingeführt wurde und das Primat der Erfahrung mit sich bringt. Die T. betrifft Phänomene von mystisch bis traumatisch. Die Transzendenzerfahrung kann durch das <i>Sinthom</i> versprachlicht werden.</p>
Transzendenz, grosse	<p>umfasst Wach- und Schlafzustände, die als Träume und Ekstasen die <i>alltägliche Wirklichkeit</i> übersteigen. Sie lassen sich in sprachlichen <i>Symbolen</i> ausdrücken, die als Wegweiser auf eine <i>ausseralltägliche Wirklichkeit</i> zeigen.</p>
Transzendenz, kleine	<p>beschreibt das alltägliche Übersteigen von Raum und Zeit durch die Verwendung von <i>Anzeichen</i> und <i>Merkzeichen</i>. Gegenstände und Ereignisse, die potentiell, aber nicht momentan in meiner Reichweite liegen, werden erfahrbar gemacht.</p>

Transzendenz, mittlere	beschreibt das alltägliche Übersteigen der <i>subjektiven Erfahrung</i> durch <i>Zeichen</i> , die als System von <i>Zeichen</i> zur <i>Sprache</i> werden, sie beschreibt eine vermittelte Erfahrung eines mir ähnlichen Menschen.
unbewusst	ist die Ordnung des Symbolischen, die strukturiert ist wie eine <i>Sprache</i> . Alles was unterbewusst ist, unterliegt der Ordnung der aneinandergereihten <i>Signifikanten</i> ( <i>Signifikantenkette</i> ) und ist grundsätzlich nur über die Struktur zugänglich, die symbolisch-imaginäre <i>Sprache</i> .
Verwerfung (forclusion)	hat den <i>fundamentalen Signifikanten</i> zum Objekt. Die V. reißt eine Lücke in die <i>symbolische</i> Ordnung und platziert den <i>fundamentalen Signifikanten</i> in den Bereich des <i>Realen</i> , der somit von der symbolisch-imaginären <i>Sprache</i> ausgeschlossen wird und nicht durch die Analyse entziffert werden kann.
Wirklichkeit	Mindestens zwei ihrer Definitionen finden grosse Beachtung in dieser Arbeit: a) Mit Lacan obliegt der W. das Primat der <i>Sprache</i> , die sie strukturiert. Zu dieser <i>Sprache</i> gehört auch der Körper mit seinen <i>Symptomen</i> . Die sprachliche W. ist all das, was innerhalb des <i>Borromäischen Knotens</i> mit dem <i>Sinthom</i> einen (sprachlichen) Ausdruck findet. b) Mit Luckmann ist die alltägliche W. die natürliche Einstellung, in der sich der Mensch bewusst Erfahrungen zu- und abwenden kann. Der Mensch erlebt sich selbst als handlungsfähig und kann seine Erfahrungen innerhalb des Zeichensystems der <i>Sprache</i> ausdrücken.
Wirklichkeit ausseralltägliche	beschreibt eine ersatzlose Abkehr des Alltags, in der sich der Mensch nicht länger selbst erlebt. Es geschieht ein Verlust der alltäglichen <i>Bewusstseinsspannung</i> , die ein sich Zu- und Abwenden von gewissen Erfahrungen ermöglicht. <i>Symbole</i> , die versuchen, die a.W. in <i>Sprache</i> zu fassen, können lediglich darauf verweisen.
Zeichen	objektivieren <i>Merkmale</i> und sind intersubjektiv gültig, wodurch sie den Erfahrungsaustausch zweier Menschen ermöglichen. Z. dienen der Überschreitung der <i>subjektiven Erfahrung</i> , was als <i>mittlere Transzendenz</i> bezeichnet wird.

## GLOSSAR DER ENTWICKELTEN KATEGORIEN

- Kategorienschema:  
lalangue T
- Als Teil des Kategorienschemas leitet sich die lalangue T aus dem theoretischen Teil ab und ist zunächst empirisch gehalten. Die lalangue T, welche die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung hervorbringt, kann erst über die Einführung des Sinthoms, dem Subjekt zugänglich gemacht werden. Die Transzendenzerfahrung wird durch den Körper des Wortes (*motérialisme*), bar jeden Sinns, minimal strukturiert. Das Sinthom verbindet das Reale mit dem Imaginären und ermöglicht die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung, die sich konsistent der Struktur widersetzend existiert. Die Versprachlichung der Transzendenzerfahrung erscheint nur als nicht dechiffrierbare Lücke, also als Sinthom, in der sinnvollen Sprache.
- Kategorienschema:  
Sprache s-i
- Als Teil des Kategorienschemas leitet sich die Sprache s-i aus dem theoretischen Teil ab und ist zunächst empirisch gehalten. Die Sprache s-i schafft Sinn durch das Aneinanderreihen von Signifikanten zu einer Kette. Die Kette führt letztendlich in die Leere, denn der fundamentale Signifikant ist verworfen und die Sprache s-i, die alle natürlichen Sprachen, Wissenschaftssprachen, Körpersprachen etc. umfasst, besteht nur wegen der Leere zwischen den Signifikanten. Diese Leere ist die übertragene Eigenschaft des Pfeils der Existenz, der sich vom Ring des Realen auf die symbolisch-imaginäre Sprache überträgt.
- Kategorienschema:  
lalangue B
- Als Teil des Kategorienschemas leitet sich die lalangue B aus dem theoretischen Teil ab und ist zunächst empirisch gehalten. Die lalangue B schafft mangelhafte *jouissance*, welche für das Geniessen des Begehrens eines abwesenden Objekts steht. Es ist der Genuss einer endlosen Suche nach einem mangelnden Objekt. Die Konsistenz des Mangels ist die übertragene Eigenschaft des Pfeils der imaginären Ordnung. Der konsistente Mangel wird in der lalangue B zum essentiellen Teil der *jouissance*, die nur auf das fehlende Objekt verweisen, es aber nicht benennen kann.
- Kode, In-vivo-: ähnlich
- Der Kode »ähnlich« entspricht allen Ausdrücken, die mit Führungszeichen gekennzeichnet sind und zählt zusammen mit der *Metapher* zur Subkategorie der *Analogie*. Wird ein ähnliches Wort jedoch repetitiv verwendet, so fällt es unter die *implizit reflektierten Eigennamen*, welche zu den *Anspielungen* gehören.
- Beispiele: »auflösen«, »Fetzen«, »Geistheilung«.
- Beispielsätze: »Er hat sich freigemacht, weil er das »Gefühl« hatte, dass ich ihn brauchte«, »wahrscheinlich aller Mitglieder der Black-Tower-Sekte, bei einer Ihrer Samstags »Schwarzen Messe«.

Kode, In-vivo:- Bindewort	<p>Der Kode des Bindewortes gehört zur Subkategorie der <i>Kohäsion</i> zusammen mit dem Kode <i>Einschub</i>. Dieser Kode setzt zwei Teilsätze zueinander in Beziehung und wird dann verwendet, wenn diese Beziehung den Leser irritiert, weil sie nicht mit den Inhalten der Teile übereinstimmt.</p> <p>Beispiele: »obwohl«, »natürlich«, »und«, »doch«, »gleichzeitig«, »aber«. Beispielsatz: »Das versuche ich seit längerer Zeit. Ich habe aber den Glauben wenn ich mich mehr damit beschäftige, doch noch den Ursprung dieses seltsamens Verhalten in mir heraus zu finden.«</p>
Kode, In-vivo:- Buchstaben	<p>Der Kode der Buchstaben bildet zusammen mit den <i>Satzzeichen</i> die Subkategorie der <i>Orthographie</i>. Wenn sich der Mangel an Buchstaben wiederholt wird er zusätzlich mit dem Kode des <i>repetitiven Bruchs</i> versehen. Ist dies nicht der Fall, so verändert sich vermutlich der Inhalt des Wortes und kann, falls es mehrdeutig, unpassend oder falsch ist, als <i>Begriff</i> kodiert werden. Jede Abweichung von der Schreibkonvention des Dudens zum Abfassungszeitraum in der Verwendung von Buchstaben wird kodiert.</p> <p>Beispiele: »Bedürfniss«, »Jch«, »Fettich«, »Ewichkeit«, »großteil«, »vieleicht«.</p> <p>Beispielsatz: »Ich habe bereits überall versucht Anrecht auf eine Rechtsklage zu erwirken, da meine frühere Lebensgefährtin versuchte durch rituelle Geistesbeschwörung ,Woo-duzauberei und Prophezeichung mich seelisch,psychisch und (...) Nach Ablauf des prophezeichten Zeit«.</p>
Kode, In-vivo:- Darstellung	<p>Der Kodes der Darstellung bildet zusammen mit dem <i>Begriff</i> die Subkategorie der <i>Semantik</i>. Die Darstellung bezieht sich auf herausragende einzelne Buchstaben bis hin zur irritierenden oder herausragenden Darstellung gesamter Textstellen, die vom restlichen Brief abweichen. Beispiele ganzer Textstellen finden sich im Primärdokument 15<sup>2</sup>.</p> <p>Beispiele: »v e r s c h w u n d e n«, »ES«, »Ich habe [e]uch schon früher erwartet!«</p> <p>Beispielsatz: »Am letzten Abend gab es ein fröhliches lebhaftes Abschiedsfest mit Musik und Tanz. . . aber oh Schreck . . . ich fühlte einen schweren Migräne-Anfall kommen.«</p>
Kode, In-vivo:- Eigenname	<p>Der Kode des Eigennamens bildet zusammen mit dem Kode der <i>Neologismus</i> die Subkategorie des <i>Neologismus</i>. Ein Eigenname bezeichnet alle Namen, die keine Geburtsnamen oder geographischen Namen sind, aber nur auf eine Sache zutreffen und sie von Gleichartigem unterscheiden. Darunter fallen ausserdem die als »<i>Begriff</i>« kodierten Ausdrücke, die repetitiv mit Anführungszeichen verwendet werden (siehe Bsp. »Wurm«) und dadurch die Funktion eines Eigennamens erfüllen.</p> <p>Beispiele: »Brahma«, »ES«, »Gott Michael«, «Wurm«.</p> <p>Beispielsatz: »Nun ja, – der Mensch ist ein Gewohnheitstier und man gewöhnt sich an viel. Man kann gerade laufen und ES kommt was aus anderen Dimensionen reingelaufen.«</p>

2 | Siehe Kapitel α. Prototyp der Sprache s-i: Brühiger Sinn und Aufgebrochener Sinn, 189.

Kode, In-vivo: Einschub	<p>Unter dem Kode des Einschubs wird der subsumptive Kode der <i>Antwort ohne Frage</i> subsumiert. Der Kode »Einschub« bildet zusammen mit dem <i>Bindewort</i> die Subkategorie der <i>Kohäsion</i>. Einschübe sind Dinge, die nicht zur Geschichte selbst gehören, sondern eine andere Aussage machen, die nicht erfragt wird oder auf ein neues Thema verweist. Eigentlich bräuchte es den Kontext der Briefe, um dafür zu argumentieren, dass die Beispiele der Einschübe einen Bruch zum restlichen Text darstellen.</p> <p>Beispielsatz für den Kode »Antwort ohne Frage«: »Alle Berichte aber sind wahr und so passiert.« Diese Aussage erfolgt mitten in der Erlebnisschilderung und passt nicht, weil sie sich auf einer Metaebene gemacht wird.</p> <p>Beispielsatz für den Kode »Einschub«: »Ihre Mutter durfte auf keinen Fall wissen, daß sich meine Freundin mit Spiritismus befaßt, sie war streng katholisch und ging fast jeden Tag in die Kirche.« Bisher wurde die religiöse Zugehörigkeit nicht erwähnt und später spielt sie in der Erlebnisschilderung keine Rolle mehr.</p>
Kode, In-vivo: explizite Reflexion B	<p>Der Kode der expliziten Reflexion B bildet zusammen mit der <i>impliziten Reflexion B</i> die Subkategorie der <i>Reflexion B</i>. Die explizite Reflexion B muss sich auf eine Textstelle beziehen, die mit einem oder mehrere sprachlichen Kodes der <i>lalangue B</i> (<i>Anspielung</i>, <i>Neologismus</i> oder <i>Analogie</i>) versehen ist. Die explizit reflektierte Textstelle wird durch die Metaebene der Reflexion relativiert oder in Frage gestellt.</p> <p>Beispielsätze: »Obwohl ziemlich blöd erscheint«, »Könnte es sein, daß sich die ganze Sache in meinem Kopf verselbstständigt hat, so daß ich nicht mehr unterscheiden konnte, ob es Telepathie war oder ob ich eine mediumistische Psychose hatte?«, »Es ist nicht möglich zu schildern welcherart die Herrlichkeiten sind, wie ich sie mit irdischen Augen gesehen beschreiben soll«, »Möchte ich im Moment noch nicht mitteilen, um Sie nicht zu beeinflussen«.</p>
Kode, In-vivo: implizite Reflexion s-i	<p>Der Kode der impliziten Reflexion s-i bildet zusammen mit der <i>expliziten Reflexion s-i</i> die Subkategorie der <i>Reflexion s-i</i>. Die implizite Reflexion s-i muss sich auf eine Textstelle beziehen, die mit dem sprachlichen Kode »Korrektur« der <i>Sprache s-i</i> versehen ist. Die implizite Reflexion besteht in der gestrichenen, gelöschten oder verneinten Stelle.</p> <p>Beispiele: »[P]fennig«, »sc[Korrektur v&gt;«]herz«, »wa]h« durchgestrichen]r«</p> <p>Beispielsatz: »Eine Tante von mir hatte von meiner Mutter einen [P]fennig zum Kauf eines Brötch[ens] verlangt«, »Fragen Sie mich bitte nicht was ich durchgemacht habe«.</p>
Kode, In-vivo: fehlende Ausführung	<p>Der Kode der fehlenden Ausführungen bildet zusammen mit dem <i>Hinweis</i> die Subkategorie der <i>Anspielung</i>. Die fehlenden Ausführungen kombinieren die Kodes »Fragen ohne Antworten« und »unfertiger Satz«. Der Kode der Fragen ohne Antworten, bezieht sich auf Textstellen mit einer Frage,</p>

- die dem Leser gestellt wird, aber die Antwort darauf fehlt. Die unfertigen Sätze sind solche, deren Ende fehlt oder die auf etwas verweisen, was nirgends steht. Eigentlich bräuchte es den Kontext der Briefe, um dafür zu argumentieren, dass in den Beispielen, die Ausführungen und Antworten wirklich fehlen.
- Beispielsätze: »Tagsüber brachte der Fernseher ein Bericht über Träume mit Telephonnummer ,habe aber keine Verbindung bekommen.« Es ist nicht klar, wer keine Verbindung zu was erhalten hat.
- »Ich habe natürlich noch mehr geträumt, aber ich hatte es nur meiner Familie erzählt. Es ging schon vieles in Erfüllung«. Es steht nirgends, was der Familie erzählt wurde oder was in Erfüllung ging, obwohl dies zentral ist.
- »Ich schaute auf die Uhr es war 23.01 Uhr eigentlich noch früh wo sind denn die ganzen Schwestern?«. Die Frage zu den Schwestern wird gestellt und nicht weiterverfolgt.
- Kode, In-vivo-: Hinweis Der Kode des Hinweises bildet zusammen mit dem Kode der *fehlenden Ausführung* die Subkategorie der *Anspielung*. Der Hinweis befindet sich meist in Klammern, wodurch er sogleich implizit reflektiert wird. Wichtig dabei ist, dass der Leser nicht weiss, worauf er genau verweist. Meist ist ein Hinweis nicht in einem vollständigen Satz ausformuliert. Beispielsätze: »(Es könnte sein, oder Kinderquatsch, ein Medium aber meinte ja und hörte auch etwa daraus)«, »(so als ob eine Wand oder eine Person sich hinter mir befunden hätte). In Wirklichkeit befand sich zwischen mir und den Kinderbetten weder ein Gegenstand noch ein Mensch«.
- Kode, In-vivo-: implizite Reflexion B Der Kode der impliziten Reflexion B bildet zusammen mit der *expliziten Reflexion B* die Subkategorie der *Reflexion B*. Die implizite Reflexion B ist ein Satzzeichen oder eine modale Satzverbindung, die sich auf einen Ausdruck bezieht, der mit einem oder mehrere sprachlichen Kodes der *lalangue B* (*Anspielung*, *Neologismus* oder *Analogie*) versehen wurde. Der implizit reflektierte Ausdruck wird durch die Metaebene der Zeichensetzung relativiert oder in Frage gestellt. Beispiele: Auslassungszeichen, Anführungszeichen, Fragezeichen, Klammern, »ist wie«, »ähnlich« oder »als ob«. Beispielsätze: »Ob er staatliche Einrichtungen gibt, die sich damit beschäftigen (Schlaflabor) ?«, »Ein sehr starker »innerer Drang« entsteht, nämlich Durst«, »als ob ich mich mit jemandem unterhalten hätte«, »macht mir Sorgen um die Zukunft unsere aller Kinder und die Fehlentwicklung der Menschheit....«.
- Kode, In-vivo-: explizite Reflexion s-i Der Kode der expliziten Reflexion s-i bildet zusammen mit der *impliziten Reflexion s-i* die Subkategorie der *Reflexion s-i*. Die explizite Reflexion s-i bezieht sich in der Regel auf den gesamten Brief und reflektiert die nicht den Schreibkonventionen entsprechende Sprache. Die explizite Reflexion

Kode, In-vivo-: Lücke	<p>befindet sich auf einer Metaebene gegenüber der Erlebnis-schilderung und relativiert die dafür verwendete Sprache. Beispielsatz: »Bevor ich zur Sache gehe, entschuldige ich mein »Indianer-Deutsch«; zwar bin ich ein Deutscher, aber in einem anderen Land (Jugoslawien) geboren«.</p> <p>Der Kode der <i>Lücke</i> ist allein schon eine Subkategorie. Um erkennen zu können, ob etwas eine wesentliche Lücke in einem Text ist, bräuchte es den Kontext des gesamten Briefes. Grundsätzlich handelt es sich immer dann um eine wesentliche Lücke, wenn das, worauf die Erlebnis-schilderung hinarbeitet, letztendlich nicht gesagt wird. Beispielsätze: »Ich antwortete mit meinen Gedanken und dieses Wesen verstand dies.« Diese Zeit, als die Person mit diesem Wesen sprach, wird als ein Wendepunkt beschrieben und vom Autor in der Weltliteratur wiedererkannt. Jedoch fehlt jeder Hinweis darauf, was gesprochen wurde. »So schrieb ich bis ich einschlief, es gab 36 Seiten.« Im Brief geht es nur um den Inhalt dieser 36 Seiten, die dann in wenigen Sätzen zusammengefasst werden. Der volle Umfang der 36 Seiten fehlt jedoch.</p>
Kode, In-vivo-: explizite Reflexion T	<p>Der Kode der expliziten Reflexion T bildet alleine die Subkategorie der <i>Reflexion T</i>. Die explizite Reflexion T muss sich auf eine Textstelle beziehen, die mit einem sprachlichen Kode der <i>lalangue T</i> (<i>Lücke</i> oder <i>Unsinn</i>) versehen wurde. Die explizit reflektierte Textstelle wird durch die Metaebene der Reflexion relativiert oder in Frage gestellt. Beispielsätze: »Ich habe ein wenig damit gezögert, aus Angst für verrückt erklärt zu werden«, »denn ich hatte schon als Kind eineige Visionen, verstand es nicht, nur dass er mich liebe«.</p>
Kode, In-vivo-: Repetition	<p>Der Kode der Repetition bildet zusammen mit der <i>sinnvollen Sprache</i> die Subkategorie des <i>Referenzrahmens B</i>, der <i>lalangue B</i>. Er gibt an, ob sich ein einzelner sprachlicher Kode (ähnlich, Hinweis, fehlende Ausführung, Neologismus und <i>Eigennamen</i>) wiederholt. Repetition bedeutet nicht für jeden sprachlichen Kode dasselbe: Für »Hinweis« und »fehlende Ausführung« heisst Repetition, dass der <i>Hinweis</i> nicht erklärt wird und die <i>fehlende Ausführung</i> nicht ergänzt wird. Für »Neologismus« und »<i>Eigennamen</i>« bedeutet es die wiederholte Verwendung des kodierten Ausdrucks. Für den Kode »ähnlich« bedeutet die Repetition, dass er zum repetierten und reflektierten <i>Eigennamen</i> wird. Metaphern werden kaum je repetiert.</p>
Kode, In-vivo-: repetitiver Bruch	<p>Der Kode des repetitiven Bruchs bildet die Subkategorie des <i>Referenzrahmens s-i</i>, der <i>Sprache s-i</i>. Er gibt an, ob sich ein einzelner sprachlicher Kode der <i>Orthographie</i> (<i>Buchstaben, Satzzeichen</i>) wiederholt. Eine Repetition bedeutet einerseits die Wiederholung desselben Fehlers oder andererseits die Wiederholung einer Kategorie von Fehlern, wie z.B. Kommas, die selten zum Abtrennen von Nebensätzen verwendet werden oder Leerschläge, die nach Punkten meist fehlen.</p>

Kode, In-vivo-: Satzzeichen	<p>Der Kode der Satzzeichen bildet zusammen mit den <i>Buchstaben</i> die Subkategorie der <i>Orthographie</i>. Wenn sich der Mangel an Satzzeichen wiederholt, wird er zusätzlich mit dem Kode des repetitiven Bruchs versehen. Ist dies nicht der Fall, so verändert sich vermutlich der Inhalt des Wortes und kann, falls es mehrdeutig, unpassend oder falsch ist, als <i>Begriff</i> kodiert werden. Jede Abweichung von der Schreibkonvention des Dudens zum Abfassungszeitraum wird mit »Satzzeichen« kodiert.</p> <p>Beispiele: «?.« »!!!.« oder fehlende Satzzeichen wie Kommas oder Punkte. Beispielsatz: »Wie ist das möglich??«</p>
Kode, In-vivo-: sichtbare Korrektur	<p>Der Kode der sichtbaren Korrektur bildet zusammen mit der <i>Negation</i> die Subkategorie der <i>Korrektur</i>. Sichtbare Korrekturen finden sich vor allem in handgeschriebenen Briefen oder solchen, die mit der Schreibmaschine verfasst sind. Eine Korrektur ist automatisch implizit reflektiert, denn der Akt der Korrektur setzt bereits eine Metaebene gegenüber dem Text voraus. Manchmal wird die Korrektur durch eine Richtigestellung ergänzt. Das in eckigen Klammern stehende sind Anmerkungen zur Transkription.</p> <p>Beispiele: Dimensionen [»Dimensionen« mit Tipex korrigiert], [P]fennig«, »sc[Korrektur »v«]herz«, »wa[h« durchgestrichen]r« .</p> <p>Beispielsatz: »Nach einer Meditauion [Meditation] in einer Art Trance«.</p>
Kode, In-vivo-: sinnvolle Sprache	<p>Der Kode der sinnvollen Sprache bildet einen Teils des <i>Referenzrahmes B</i> und den ganzen <i>Referenzrahmen T</i>. Die sinnvolle Sprache ist dasselbe wie die <i>Sprache s-i</i>, also eine Sprache, die Sinn schafft. Die Begründung der unterschiedlichen Bezeichnung liegt in der einfacheren Differenzierung zwischen der <i>Sprache s-i</i> des Kategorienschemas, die sich auf den Mangel fokussiert und dem Kode der sinnvollen Sprache, der die Konstruktion des Sinns betont.</p> <p>Beispielsatz: »Ich sende Ihnen anbei zwei Seiten, die gechannelt wurden für Ihre Institution, die ich, wie ich in Erfahrung gebracht habe, sehr brauchbar sein können, wenn es darum geht, eine Echtheit fest zu stellen.« Der Kontext dieser sinnvollen Aussage sind die unverständlichen, gechannelten Aussagen.</p>
Kode, In-vivo-: Begriff	<p>Der Kode des Begriffs bildet zusammen mit der <i>Metapher</i> die Subkategorie der <i>Analogie</i>. Darunter fallen mehrdeutige Begriffe (<i>Äquivoke</i>), vertauschte und unverständliche Begriffe. Wichtig dabei ist, dass beim Leser, aufgrund der Platzierung oder Schreibweise des Begriffs, andere Signifikantenketten ausgelöst werden, als jene, die auf dem Briefpapier stehen.</p> <p>Beispiele: »tot müde«, »vergas«, »Glötze«, »wahrnen«.</p> <p>Beispielsatz: »Kurz darauf fand ich einen Griechen in Frankfurt, welcher sagte, daß er schwarze Magie bekämpfen kann«.</p>

	<p>Warum wird diese Person als »Grieche« bezeichnet? Das macht überhaupt keinen Sinn, also überlege ich als Leserin weiter und löse neue Signifikantenketten aus: Was haben Griechen mit Magie zu tun? Warum gibt mir der Autor diese Information?</p>
Kode, subsumptiver: Antwort ohne Frage	Siehe <i>In-vivo-Kode: Einschub</i>
Kode, subsumptiver: Äquivok	Siehe <i>In-vivo-Kode: Begriff</i>
Kode, subsumptiver: Metapher	<p>Der Kode der Metapher bildet zusammen mit dem Codes des <i>Begriffs</i> die Subkategorie der <i>Analogie</i>. Eine Metapher ist ein sprachlicher Ausdruck, bei dem ein Wort aus seinem eigentümlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen wird: eine bildliche Übertragung. Meistens werden Metaphern durch modale Satzverbindungen eingeleitet.</p> <p>Beispiele: »als ob«, »wie«, »ähnlich«.</p> <p>Beispielsätze: »als ob ich mich in einem Glaskasten [B] erfinden hätte«, »Die Blümchen sind alle ganz traurig, weil die Oma gestorben ist«, »kam es mir vor, die Haustüre steht offen«, »Wie aus dem Inneren meiner Brust hörte ich die Worte«.</p>
Kode, subsumptiver: Negation	<p>Der Kode der Negation bildet zusammen mit der sichtbaren Korrektur die Subkategorie der Korrektur. Die Negation umfasst die verneinten oder aufgehobenen Aussagen.</p> <p>Beispiele: »nicht«, »niemand«, »keines«, »nie«.</p> <p>Beispielsätze: »Es ist ein Wunder, daß ich alles überlebt habe und nicht verrückt geworden bin«, »Außer meinem Mann und mir war niemand im Haus. Haustiere haben wir auch nicht«, »Fragen Sie mich bitte nicht was ich durchgemacht habe«, »o schrieb ich, bis heute keine Antwort, denke nun dass, Sie kein Interesse mehr haben«.</p>
Kode, subsumptiver: Neo- logismus	<p>Der Kode des Neologismus bildet zusammen mit dem Kode des <i>Eigennamens</i> die Subkategorie des <i>Neologismus</i>. Ein Neologismus kodiert alle Wortneuschöpfungen, wobei der Duden den Referenzpunkt der Schreibkonvention bildet; er legt fest was neue Wörter sind und welche es schon gibt. Ausserdem zählen unübliche Wortkombinationen zu den Neologismen.</p> <p>Beispiele: »Rat“Schläge«, »Einfam1-Haus«, »blitzartiges Vakuum«, »Geistigen Heilweisen«, »Über-/Sinnliche« Wahrnehmung«.</p> <p>Beispielsatz: »Also bis dann, Engel-Shivaing.«</p>
Kode, subsumptiver: Äquivok	Siehe <i>In-vivo-Kode: Begriff</i>

Kode, subsumptiver: Unsinn	<p>Der Kode des Unsinnns ist allein schon eine Subkategorie. Der Unsinn bezieht sich auf Geschriebenes, das dem Leser keinen unmittelbaren Sinn erschliesst. Der Codes des Unsinnns braucht einen Kontext, um sicherzustellen, dass etwas nicht nur unverständlich ist, weil es aus dem Kontext gerissen wurde. Deshalb muss zu folgendem Beispielttext ergänzt werden, dass man nicht weiss, wer die Herren sind und weshalb über die Geschwindigkeit der Erde gesprochen wird. Beispielttext: »Wenn die beiden Herren aber kommen, mußt du sofort um/abschalten, o.k?</p> <p>Meinst du den Computer abschalten?</p> <p>Nein, dein irrationales Denken umschalten, I. o.k?</p> <p>Ja, o.k.? [...]</p> <p>Die Routation der Erde hat sich einer bestimmten Geschwindigkeit angepaßt. Diese hängt zusammen mit der außerhalb fixierten kosmischen Gesetzmäßigkeit von Geschwindigkeit und Luftbewegung (nicht Vakum). Dieses Loch sozusagen wie Ihr es nennt, ist in Wirklichkeit kein Loch sondern eine Masse.«</p>
Merkmal/Subkategorie: Analogie	<p>Die Analogie umfasst als Subkategorie die Codes »ähnlich« und »<i>Metapher</i>«. Wird die Analogie zusammen mit der <i>Reflexion B</i> kodiert wird sie zum typischen Merkmal der <i>Bildsprache</i>; der ähnlich verwendete Begriff wird von Anführungszeichen und die Metapher wird von der Einleitung »ist wie« begleitet. Meist fehlt aber die <i>Repetition</i> im <i>Referenzrahmen B</i>, weshalb die Analogie nicht unter den Typ der <i>Verweissprache</i> fällt. Die Reflexion ist bei ähnlich verwendeten Begriffen meist implizit durch die Anführungszeichen und jene der Metapher meist explizit aufgrund der Einleitungen.</p>
Merkmal/Subkategorie: Anspielung	<p>Zur Subkategorie der Anspielung zählen die Codes »<i>fehlende Ausführung</i>« und »<i>Hinweis</i>«. Die meisten Anspielungen werden zusammen mit der Subkategorie »<i>Reflexion B</i>« kodiert, wodurch sie zu einem typischen Merkmal der <i>Verweissprache</i> werden. Durch die Zeichensetzung der Klammern, bei <i>Hinweisen</i>, und der Auslassungszeichen, bei <i>fehlenden Ausführungen</i>, sind die meisten Anspielungen implizit reflektiert. Oft wiederholen sich Anspielungen, bzw. deren Mängel, indem <i>Hinweise</i> und <i>fehlende Ausführungen</i> tatsächlich nie erklärt oder <i>Neologismen</i> und <i>Eigennamen</i> repetitiv gebraucht werden.</p>
Typ: Bildsprache	<p>Der Typ der Bildsprache gehört der <i>lalangue B</i> an und seine Mängel sind teilweise in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehören der <i>Neologismus</i> mit <i>Referenzrahmen B</i>, aber ohne <i>Reflexion B</i> und die <i>Analogie</i> mit <i>impliziter</i> und <i>expliziter Reflexion</i>, aber ohne <i>Referenzrahmen B</i>.</p>

Merkmal/Subkategorie: Kohäsion	Die Subkategorie der Kohäsion entspricht dem textlichen Zusammenhang mit sprachlichen Mitteln. Unter die Kohäsion fallen die Codes » <i>Bindewort</i> « und » <i>Einschub</i> «. Die Kohäsion ist als einzelne Subkategorie bereits ein typisches Merkmal des Aufgebrochenen Sinns.
Merkmals/Subkategorie: Korrektur	Zur Korrektur zählen der Kode der <i>sichtbaren Korrektur</i> und der <i>Negation</i> . Die Subkategorie der Korrektur wird automatisch implizit reflektiert durch das Streichen oder Verneinen eines Textteils, wodurch sie als <i>Reflexion s-i</i> kodiert ist. Die Korrektur wird in Kombination mit der impliziten Reflexion zu einem typischen Merkmal des Typs » <i>Aufgebrochener Sinn</i> «.
Merkmal/Subkategorie: Lücke	Die Subkategorie der Lücke kann alleine bereits zu einem typischen Merkmal der <i>Traumatischen Transzendenz Erfahrung</i> werden; dieses Merkmal ist theoretisch jedoch nicht gesättigt. Tritt sie in Kombination mit der Subkategorie des <i>Referenzrahmens T</i> auf, wird sie zum typischen Merkmal der <i>Versprachlichten Transzendenz Erfahrung</i> . Wird die Lücke sowohl in den Referenzrahmen der <i>sinnvollen Sprache</i> gestellt, als auch explizit reflektiert, so wird sie zu einem typischen Merkmal der <i>Unsäglichen Transzendenz Erfahrung</i> .
Merkmal/Subkategorie: Neologismus	Die Subkategorie des Neologismus wird kombiniert mit der Subkategorie des <i>Referenzrahmens s-i</i> zu einem typischen Merkmal der <i>Bildsprache</i> . Werden Neologismen mit Anführungszeichen verwendet, gelten sie als implizit reflektiert und werden zu einem typischen Merkmal der <i>Verweissprache</i> .
Merkmal/Subkategorie: Orthographie	Zur Orthographie zählen die Codes » <i>Satzzeichen</i> « und » <i>Buchstaben</i> «. Kombiniert man diese Subkategorie mit jener des <i>repetitiven Bruchs</i> , entsteht das Merkmal der <i>Orthographie</i> .
Subkategorie: Referenzrahmen T	Der Referenzrahmen T besteht aus dem Kode der <i>sinnvollen Sprache</i> , welche das Pendant der <i>Sprache s-i</i> ist, mit dem Unterschied, dass sich die <i>Sprache s-i</i> auf den Mangel des Sinns konzentriert und die sinnvolle Sprache auf den erzeugten Sinn. Der Referenzrahmen T ist der sprachliche Kontext eines jeden Briefes, der die Norm für sich selbst festlegt. Für die <i>lalangue T</i> ist dies die <i>sinnvolle Sprache</i> , die den Brief kontextualisiert.
Subkategorie: Referenzrahmen B	Der Referenzrahmen B besteht aus dem Kode der <i>sinnvollen Sprache</i> , wie beim <i>Referenzrahmen T</i> . Zusätzlich zählt zum Referenzrahmen B nebst der <i>sinnvollen Sprache</i> die <i>Repetition</i> der verwendeten Subkategorien ( <i>Anspielung</i> , beide <i>Neologismen</i> und <i>Analogie</i> ). Die <i>lalangue B</i> zeichnet sich durch die Konsistenz des Mangels aus, weshalb die repetitive Verwendung der Subkategorie unerlässlich ist. Der Referenzrahmen B setzt sich aus den Codes » <i>sinnvolle Sprache</i> « und » <i>Repetition</i> « zusammen, wovon beide notwendige Bedingungen sind.

Subkategorie: Referenzrahmen s-i	Werden einzelne Codes der <i>Sprache s-i</i> mehrfach für dieselben Ausdrücke, egal ob auf Wort- oder Satzebene, gesetzt, so gilt dies als »repetitiver Bruch«. Der Kode »Orthographie« wird fast immer zusammen mit dem »repetitiven Bruch« kodiert.
Subkategorie: Reflexion T	Die Reflexion T bezieht sich immer auf die Subkategorie <i>Lücke</i> . Dabei geht es um die <i>explizit Reflexion</i> einer wesentlichen Lücke innerhalb einer Erzählung.
Subkategorie: Reflexion B	Die Reflexion B bezieht sich immer auf die Subkategorien Anspielung, beide Neologismen oder die Analogie. Diese Subkategorien können entweder explizit mit Bezug auf die Subkategorien oder implizit durch die Verwendung von Satzzeichen (Auslassungspunkte, Klammern, Anführungszeichen und Bindestriche) reflektiert sein.
Subkategorie: Reflexion s-i	Die Reflexion s-i kann sowohl <i>explizit</i> als auch <i>implizit</i> sein. Explizit reflektiert, bedeutet, die Autorin erklärt, begründet ihre Fehler in der Sprache. In Kombination mit der Subkategorie der »Orthographie« formt sie ein typisches Merkmal des brüchigen Sinns.
Merkmal/Subkategorie: Semantik	Die Subkategorie der Semantik bildet alleine das typische Merkmal des Aufgebrochenen Sinns. Die Semantik setzt sich aus den Codes »Wort« und »Darstellung« zusammen, die den Inhalt eines Wortes, Satzes oder Textes verändern. Unter dem Kode »Wort« ist zusätzlich der subsumptive Kode »Äquivok« subsumiert.
Merkmal/Subkategorie: Unsinn	Die Subkategorie des Unsinn kann alleine bereits zu einem typischen Merkmal der <i>Traumatischen Transzendenzerfahrung</i> werden. Tritt die Subkategorie in Kombination mit der Subkategorie des <i>Referenzrahmens T</i> auf, wird sie zum typischen Merkmal der <i>Versprochenen Transzendenzerfahrung</i> . Als Paradigma dieser Subkategorie dient das bereits von Lacan für das Sinthom beispielhaft verwendete Buch <i>Finnegans Wake</i> von James Joyce.
Typ: Aufgebrochener Sinn	Der Typ des Aufgebrochenen Sinns gehört zur empirisch gehaltvollen <i>Sprache s-i</i> und ihm fehlt die Integration seiner Mängel in die Sprache. Zum diesem Typ zählen zwei nicht integrierte Merkmale des Mangels: Semantik und Kohäsion.
Typ: Brüchiger Sinn	Der Typ Brüchiger Sinn gehört zur empirisch gehaltvollen <i>Sprache s-i</i> und seine Mängel sind teilweise in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehören das Merkmal der <i>Korrektur</i> , meist integriert durch die <i>implizite Reflexion</i> , und das Merkmal der <i>Orthographie</i> , meist integriert durch den <i>Referenzrahmen s-i</i> des repetitiven Bruchs.
Typ: Traumatische Transzendenzerfahrung	Der Typ der Traumatischen Transzendenzerfahrung gehört der empirisch gehaltvollen <i>lalangue T</i> an und seine Mängel sind nicht in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehören die Subkategorien <i>Lücke</i> und <i>Unsinn</i> , die weder einen <i>Referenzrahmen T</i> der <i>sinnvollen Sprache</i> besitzen noch reflektiert werden. Das Merkmal der <i>Lücke</i> konnte im Rahmen der qualitativen Untersuchung nicht gesättigt werden.

Typ: Unsägliche Transzendenzerfahrung	Der Typ der Unsäglichen Transzendenzerfahrung gehört der empirisch gehaltvollen <i>lalangue T</i> an und seine Mängel sind in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehört die reflektierte <i>Lücke</i> mit <i>Referenzrahmen T</i> .
Typ: Versprachlichte Transzendenzerfahrung	Der Typ der Versprachlichten Transzendenzerfahrung gehört der empirisch gehaltvollen <i>lalangue T</i> an und seine Mängel sind teilweise in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehören die <i>Lücke</i> und der <i>Unsinn</i> mit <i>Referenzrahmen T</i> aber ohne <i>Reflexion</i> .
Typ: Verweissprache	Der Typ der Verweissprache gehört der empirisch gehaltvollen <i>lalangue B</i> an und seine Mängel sind in die Sprache integriert. Zu diesem Typ gehören die Subkategorien des <i>Neologismus</i> und der <i>Anspielung</i> in Kombination mit den Subkategorien des <i>Referenzrahmens B</i> sowie der impliziten <i>Reflexion</i> .

## TABELLE ZUM GLOSSAR DER ENTWICKELTEN KATEGORIEN

Diese Tabelle zeigt alle im Glossar aufgeführten Kategorien der Sprache des Mangels strukturiert von der Reduktion des theoretischen Vorwissens bis zur Typenbildung: Kategorienschema, In-vivo-Kodes, subsumptive Kodes, Subkategorien (die zu typischen Merkmalen kombiniert werden) und Typen.

Reduktion	1. Kodierschritt		2. Kodierschritt	Typenbildung
Kategorienschema	a) In-vivo-Kodes	b) subsumptive Kodes	Subkategorien	Typ
lalangue T		Unsinn	Unsinn	Traumatische/ Versprachlichte Transzendenzerfahrung
lalangue T	Lücke		Lücke	Traumatische/ Versprachlichte/ Unsägliche Transzendenzerfahrung
lalangue T	sinnvolle Sprache		Referenzrahmen T	Versprachlichte/ Unsägliche Transzendenzerfahrung
lalangue T	Reflexion T		Reflexion T	Unsägliche Transzendenzerfahrung
lalangue B	Eigennamen	Neologismus	Neologismen	Bildsprache/ Verweissprache

Reduktion	1. Kodierschritt		2. Kodierschritt	Typenbildung
Kategorien- schema	a) In-vivo-Kodes	b) subsumtive Kodes	Subkategorien	Typ
lalangue B	fehlende Ausführung, Hinweis		Anspielungen	Verweissprache
lalangue B	ähnlich	Metapher	Analogie	Bildsprache
lalangue B	explizite oder implizite Reflexion		Reflexion B	Bildsprache/ Verweissprache
lalangue B	sinnvolle Sprache und Repetition		Referenz- rahmen B	Bildsprache/ Verweissprache
Sprache s-i	sichtbare Korrektur	Negation	Korrektur	Brüchiger Sinn
Sprache s-i	Buchstaben, Satzzeichen		Orthographie	Brüchiger Sinn
Sprache s-i	Darstellung, Begriff	Äquivok	Semantik	Aufgebroche- ner Sinn
Sprache s-i	Bindewort, Einschub	Antwort ohne Frage	Kohäsion	Aufgebrochener Sinn
Sprache s-i	implizite oder explizite Reflexion s-i		Reflexion s-i	Brüchiger Sinn
Sprache s-i	repetitiver Bruch		Referenzrah- men s-i	Brüchiger

Tab. 19: Übersicht der Kategorien und Zuordnungen

## BRIEFSAMMLUNG DER PBS

Sowohl die Exceltabelle zu den 70 Ordnern als auch die Kopien der Originalbriefe können aus Datenschutzgründen nicht abgebildet werden, da sie sensible Daten enthalten. Anstelle der Exceltabelle wird eine Tabelle der verwendeten Primärdokumente zusammengestellt und Brieftranskriptionen jener Briefe abgedruckt, die in der Arbeit als Prototypen verwendet werden oder auf die anderswo in der Arbeit verwiesen wird.

## TABELLE DER VERWENDETEN PRIMÄRDOKUMENTE IN ATLAS.TI

Diese Tabelle ist die zensierte Version<sup>3</sup> der Exceltabelle »Liste zu den Primärdokumenten in ATLAS.ti«, welche zusätzlich zum Planungsmemo verwendet wurde, um einen besseren Überblick des Untersuchungsprozesses zu haben.<sup>4</sup>

Diese Version enthält nur die vollständig kodierte Briefe, die in die Untersuchung eingeflossen sind. Weitere dreizehn Dokumente wurden in ATLAS.ti aufgenommen, aber aufgrund des Theoretical Samplings aus dem Analyseprozess ausgeschlossen. Folgende Legende hilft, die Tabelle zu lesen:

Nr.	Gibt die Nummer des analysierten Briefes an.
Pd.	Entspricht der Nummerierung der Primärdokumente (Pd.) in ATLAS.ti.
Sig.	Entspricht der Signatur (Sig.) der Briefe in den Ablagesystemen der PBS.
Cluster	Entspricht der Clusterzuteilung von Zahradnik mit einem Perzentilenwert von $\geq P50$ . Das fettgedruckte Cluster, markiert den Grund der Auswahl dieses Briefes.
Theoretical Sampling	Zeigt das Kriterium für die Stichprobenauswahl an. Wobei zunächst nach reinen Fallbeispiele von Zahradnik zu jedem Cluster gesucht wurde und danach die unreinen Beispiele durch reine derselben Kategorie ersetzt wurden. Schliesslich wurde versucht die noch nicht gesättigten Kategorien durch Fallkontrastierung theoretisch zu sättigen. Dazu gehörte es Briefe zu suchen, die kaum einem Cluster zugewiesen wurden, ein anderes Schreibmedium besaßen, eine andere Länge oder den Clustern 8, 9 oder 11 angehörten.
Jahr	Listet das Abfassungsjahr des Briefes.
Schreibmedium	Gibt an, worauf und womit der Brief abgefasst wurde.
Anzahl Seiten	Gibt die Länge des Briefes in Anzahl Seiten an.

**3** | Es wurden die sensiblen Daten entfernt, was eine Reduktion um folgende Register bedeutet: Jahr und Kommentar. Weiter werden die Perzentilenwerte, Sprache s-i, langue B, langue T, Fehlendes und letzte Bearbeitung entfernt, weil sie für den Leser uninteressant oder nicht interpretierbar sind.

**4** | Siehe Kapitel 3.1 Planungsmemo, 172.

Nr.	Pd.	Sig.	Cluster ≥P50	Theoretical Sampling	Jahr	Schreibutensil	Anzahl Seiten
1	02	26.44	2, 12, 7, 1	Fallbsp. Z., unrein	1999	Computer	1
2	04	11a.28	4, 1, 5	Fallbsp. Z., unrein	1994	Schreibma- schine	0.5
3	06	16.11	6, 12, 13	Fallbsp. Z., rein	1997	Computer, Handschrift für Gruss	1
4	07	18.45	8, 15, 3	Fallbsp. Z., rein	1996	Schreibmaschi- ne, viel Tippex	1.5
5	09	22.66	1, 4, 9	Fallbsp. Z., unrein	1998	Schreibma- schine	1
6	15	33.40	10, 12	Fallbsp. Z., rein	2002	Computer	0.5
7	17	14a.32	14, 15, 12	Fallbsp. Z., rein	1996	Schreibmaschi- ne, Handskizze zum Unfall	1.5
8	19	28.09	11, 12	Fallbsp. Z., rein	1999	Computer	0.5
9	20	25.40	9, 1	Fallbsp. Z., rein	1999	Computer	0.5
10	13	31.16	15, 13, 1	Fallbsp. Z., rein	2001	Computer	4
11	21	23.08	7, 15, 1	Fallbsp. Z., rein	1998	Computer	8
12	23	29.100	12	Fallbsp. Z., rein	2000	Computer	1.5
13	25	15.90.2	3, 5	Fallbsp. Z., rein	1997	Computer	1.5
14	26	33.10	5	rein	2002	Handschrift (klein)	6
15	27	35.11	13	rein	2003	Schreibmaschi- ne, Handskizze	2
16	28	30.69	3, 8, 1, 2	Sättigung: Unsinn/ Lücke	2001	Handschrift (gross)	1.5
17	29	24.38	11	Sättigung: Unsinn/ Lücke	1998	Handschrift (kaum lesbar)	1
18	30	15.87	9, 15	Sättigung: Unsinn/ Lücke	1997	Schreibma- schine	4
19	31	9.34		Kontrastierung: <P20, Schreibme- dium, Länge	1993	Handschrift	0
20	32	32.25		Kontrastierung: <P50, Schreibme- dium, Länge	2001	Handschrift	0.5
21	33	20.45		Kontrastierung: Clus- ter 11, <P50, rein, Schreibmedium, Länge	1997	Handschrift, Zeichnungen, Zettel	7

22	34	9.24	10, 13, 15, 1, 5	Sättigung: Unsinn/ Lücke, Kontrastie- rung: Schreibma- schine	1993	Schreibma- schine	3
23	35	15.47	9, 12, 4, 10, 13	Sättigung: Unsinn/ Lücke	1997	Computer	0.5
24	36	22.67	3, 4, 9, 6, 15	Sättigung: Unsinn/ Lücke, Kontrastie- rung: Länge	1998	Schreibma- schine	10

## BRIEFTRANSKRIPTIONEN: PRIMÄRDOKUMENTE AUS ATLAS.TI

Alle Brieftranskriptionen, sowohl in der Arbeit als auch im Anhang sind aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die Brieftranskription enthält keine Merkmale, die Rückschlüsse auf die Identität des Verfassers zulassen: Daten und Adressen sind entfernt, Namen werden mit den Initialen abgekürzt und ausgeschriebene Vornamen durch willkürliche, mit dem Buchstaben »S« beginnende Vornamen ersetzt. Orte und spezifische Berufe, die Rückschlüsse auf den Verfasser zulassen, werden ebenfalls ersetzt. Sprachliche Fehler und Darstellungseigenheiten entsprechen den Originalen.

### Primärdokument 6

Sehr geehrter Herr von Lucou,

ich schreibe ihnen diesen Brief, weil ich gerne mehr über Parapsychologische Phänomene erfahren möchte. Am [Datum] lief eine Sendung in RTL die sich mit Astralwanderungen und anderen Phänomenen beschäftigte. In dieser Sendung hörte ich nichts neues was Astralwanderungen betraf. Sie müssen wissen, ich erlebte vor 2 Jahren höchstwahrscheinlich auch eine Astralwanderung. Ich lag wegen einer Mandeloperation im Krankenhaus. Am 5. Abend meines Krankenhausaufenthaltes geschah es dann. Ich lag tot müde im Bett, im Begriff einzuschlafen, allerdings hatte ich noch das starke Bedürfnis zu urinieren. Ich tat es aber nicht weil ich so müde war, ich wollte einfach nur schlafen. Als ich am einschlafen war, hatte ich ein Gefühl des Fallens bzw. des Schwebens, was mich aber nicht sonderlich beunruhigte. Plötzlich hatte ich den Drang aufzustehen um auf der Toilette zu urinieren, was ich auch tat. Ich lief zur Zimmertür die Augen fast geschlossen alles schien normal zu sein. Ich öffnete die Tür und trat auf den Gang hinaus, alles schien normal zu sein. Nur die Beleuchtung erschien mir etwas dunkler als sonst. Ich schaute mich um, Totenstille und es war auch kein Mensch weit und breit zu sehen. Mit einem komischen Gefühl ging ich zur Toilette, öffnete die Tür urinierte und ging dann wieder zurück. Auf dem Gang war es immer noch absolut still und es war auch kein Mensch da. Ich schaute auf die Uhr es war 23.01 Uhr eigentlich noch früh wo sind

denn die ganzen Schwestern?. Nun lief ich schnell zurück zum Zimmer und zu all meinem Schreck musste ich feststellen das meine Zimmertür leicht gelb leuchtete. Jetzt wusste ich gar nicht mehr was los war. Diese Totenstille, keine Menschen, gelbe Tür, düsteres Licht. Plötzlich hatte ich unglaubliche Angst wo bist du, was bist du, du bist doch nicht etwa Tot um Himmels Willen!!!. Voll panischer Angst zwickte ich mir mit voller Kraft in den Oberschenkel, worauf ich mich in meinem Krankenbett wiederfand. Meine Hand war an meinem Oberschenkel und man konnte deutlich die Abdrücke meiner Fingernägel erkennen. Ich lief auf den Gang, wo ich eine Krankenschwester erblickte, die friedlich ihren Kaffee schlürfte, ich drehte mich zur Uhr die zeigte 23.02 Uhr und meine Tür war auch ganz normal grau. An diesem Abend dachte ich ich wäre verrückt, fertig mit der Welt, zum Abschluß freigeben. Daraufhin erkundigte ich mich bei Freunden und im Buchhandel was mir passiert ist. Ein Freund gab mir ein Buch von S.J Muldoon/H.Carrington was sie mit der Aussendung des Astralkörpers beschäftigt. Dort fand ich sehr viele Informationen darüber, z.b.s das für die Astralwanderung ein »innerer Drang« eine sehr wichtige Rolle spielt. Ein Beispiel : ich unterdrücke bewußt das Bedürfniss zu trinken. Ein sehr starker »innerer Drang« entsteht, nämlich Durst.

Jetzt setze ich mich in mein Zimmer und verfolge geistig den Weg zu Küche (Trinken). Anschließend lege ich mich schlafen. Wenn der »innere Drang« stark genug ist dann zwingt mich meinen unterbewußten Willen »auszubrechen«. Ich find das hat ziemliche Ähnlichkeiten mit meinem Krankenhauserlebniss. Mein »innerer Drang« war mein starkes Bedürfniss zu urinieren das ich bewußt unterdrückt habe. In diesem Buch steht noch mehr wissenswertes über dieses doch sehr utopische Thema.

Meine bitte an sie wäre, könnten sie mich schreiben wo ich noch mehr Informationen darüber bekomme. Wo Siminare darüber stattfinden ? Ob er staatliche Einrichtungen gibt, die sich damit beschäftigen (Schlaflabor) ? Ob es »Selbsthilfegruppen« gibt. Schicken sie mir bitte alles was sie wissen und was sie kriegen können. Wenn dadurch Kosten entstehen sollten, lassen sie es mich bitte *vorher* wissen. Ich bedanke mich schon mal im Voraus für ihre Aufmerksamkeit.

Hochachtungsvoll

## Primärdokument 7

Sehr geehrter Dr,v, Lucadou.

Endlich komme ich dazu Ihnen wieder mals zurschreiben – Wegen der Krankenkasse gab es viel Schreiberei. Im März wollte ich [I]gnen] v. einer grossen Reise schreiben, da stürzte ich vorher noch in der Wohnung wurde Krank, nach Ostern und Pfingsten wurde es besser, in der Zeit vergas ich zu schreiben, dann wieder krank, im rechten Arm gab es Schmerzen, der Arzt sagtedas sei Muskelz[e]rrung. nun bin ich seit 2 Wochen in Be-

handlung es hat etwas gebessert,ich fand Ihre Adresse nicht mehr,aus einer kl. Notize fand ich sie,hoffe dass es recht ist. Jch weis nicht mehr was ich Ihnen schon schrieb. so nochmlas. -----

Jch bin im Jahr [Datum] gebor. im [Datum]in Deutschland .v.5.J in der Schweiz.Was ich da nun schreibe,,da war ich Zeuge als Mutter ihr Leben einer 85.j Frei erzählte --Vater gab ihr einen Tritt.als sie mich erwartete,ich kam mit eingedrückten Gesichtchen zur Welt,kenne seit daher nur Hohn,Spott und Jintrigen mein ganzes Leben,kenne keine Liebe. Jm Jahr,77,als ich in die Rente kam da dankte ich Gott,dass ich der Menschheit aus dem Wege kam ,aber Ruhe hatte ich noch keine,bis 95. Hatte v.Kins auf nur ein Gehör,kein Geruchsinn,eine [besonderes Merkmal].die wurde mir im J.30.etwas gebessert. Im J.78.da bat ich Gott bei seiner Liebe mir auch ein Wunder, seines Hierseins und Liebe -- denn ich hatte schon als Kind eineige Visionen,verstand es nicht,nur dass er mich liebe --- Am [Datum] Hatte ich eine Erscheinung,v, Gottvater er zeigte mich den Anfang dess Werdens) am [Datum] in der Nacht 3 Uhr wurde ich geweckt,solle schreiben was ich höre,ich musste aufstehen Papier und Bleistift holen,so schrieb ich bis ich einschliefe,es gab 36.Seiten,ca 2 Wochen lang.verstand es aber nicht,bat um wiederholung ,aber ich verstand den Sinn nicht .J. 79.und 80. schrieb ich alles wieder um den Sinn zu verstehen,beim 3 ten mal verstand ich es, es ist der Weg durch die Hölle. ----

Der Sinn,die Zeugung bis zur Geburt. es war dunkel um mich,als ein kl. Lichtlein erschien und mit mir sprach,es lernte mich sprechen,ich sah schreckliche Menschen,ihre Strafen,ich fand noch ein Stab vor mir,sie begleiteten und führten mich – gegen Ende,warnen sie mich,wenn ich auf die Erde komme,wie mich verlanten soll.usw.sie wuchsen mit mir,und am letzten Tag.wurde der Stab ein Mensch, der ging in die Hölle zurück.das Lichtlein sagte mir ,dass Gott mich wolle,sie mich führten, es sagte,es gehe auch,ich traurig,wenn ich auf der Erde Hilfe brauche an wehn ich mich da wenden müsse. es bete zu Gott oder mir,ich gehe aber bin in dir als Seele zum Gewissen.ich schlief ein und erwachte am [Datum] ---- auch hört ich Stimmen,bekam auf Fragen Antwort . Musste meinen Lebenslauf schreiben,zeichnen und malen. was ich mit ihrer Hilfe tat.Nun frage ich Sie ob Sie daran Interesse haben ?

Endschuldigen Sie meine Fehler ich bin keine gute Schreiberin,aber meine Handschrift könnten Sie nicht lesen,ich kann es selbst nicht gut.

Nun hoffe ich,dass der Brief bei Ihne recht ankommt.

Legen Sie ein Bild bei der Kampf mit dem Licht und der Finsterniss – vom [Datum] erschrak sehr, eine brennende Kugel flog ins All

Näheres alles im Lebenslauf. Es enthält auch die Gebete, Dialog, Gebete und Visionen.  
--- Schreibe meine Adresse hinten auf, so dass er evtl. zurück kommt.  
Nun grüsse ich Sie herzlichst, Ihrer gedenkend,

Bin v 10.b.16. abwesend.) Sept. [Sept. und Unterstrich sind handschriftlich ergänzt]

[Bild]

Sehr geehrter Dr, Lucadou .?.

Ich habe am [Datum] geschrieben ,mit der Anfrage ob Sie noch Interesse haben - ich war lange Krank und mein rechter Arm sc[Korrektur v]herz mich noch schreibe mit Mühe .Da ich Ihre Adresse nicht mehr genau wusst,so schrieb ich,bis heute keine Antwort,denke nun dass,Sie kein Interesse mehr haben an meinem Leben mit Inhalt . Hölle, Visionen,Dialog,Gedichte undmeine Lebenslau[f], Bitte schreiben Sie mir wenigstens Ja oder Nein.

Hoffe Dass Sie gesund sind und v Ihnen höre. Mit Dank grüsst

freudlich

## **Primärdokument 15**

Sehr geehrter Hr. Dr. Lucadou!

Vielen Dank für Ihre Antwort per e-mail. Wie von Ihnen vorgeschlagen schildere ich Ihnen meine Aufzeichnungen um Sie nach Ihrer Durchsicht anzurufen und persönlich am Telefon zu sprechen.

Aktuelle Vorkommnisse (seit ca. letzten Sommer auftretend):

Von meiner Fernsehcouch aus geht seitlich der Blick zu einer abwärtsführenden Treppe, die an einem nach rechts zur Küche führenden Gang endet. Praktisch täglich beobachtet man von der Couch aus unten im Gang einen schemenhaften Schatten, der sich plötzlich bildet und bei direktem Hinsehen weghuscht. Manchmal nach links, manchmal nach rechts. Das Phänomen tritt nie bei direkter Beobachtung des Ganges auf, sondern taucht sozusagen im Augenwinkel auf.

---

Sämtliche äusseren Störungen wie Autoscheinwerfer, Lampen usw. habe ich gründlich ausgeschlossen bzw. untersucht.

Eines Morgens war mein Computer, der nachts immer standby läuft, abgestürzt. Der herbeigerufene Techniker fand zu unserer beider Erstaunen in der Tastatur ca. 1/4 Liter Flüssigkeit wie Wasser, danebenliegende Aufzeichnungen, Blätter, Zigarettenasche usw. waren unberührt.

Der Aschenbecher vom Fernsehtisch lag zerbrochen am Boden. Das Haus war diese Nacht unbewohnt.

Gelegentlich kam es früher zu schlurfenden, gehenden Geräuschen in der Nacht, vom Schlafzimmer (über der Küche liegend) hörbar, obwohl ich allein im Haus lebe. Da ich seit einigen Monaten ausser am Wochenende immer bei meiner Freundin übernachtete, weil ich nicht mehr gerne allein nachts im Haus bin, kann ich aktuell dazu nichts mehr berichten. Der Bericht meiner Freundin liegt gesondert bei. Vor längerer Zeit war ich bei einem befreundeten Paar am Sonntagnachmittag eingeladen. Da uns nach einiger Zeit die Getränke ausgingen, schickte ich eine befreundete Person aus der anwesenden Runde zu meinem Haus (ich gab ihm den Schlüssel) um Nachschub zu holen.

Als er zurückkam fragte er mich, wer denn bei mir zu Besuch wäre. Ich sagte niemand, aber er behauptete, beim Wegfahren habe er gesehen, dass jemand aus dem Fenster schaut. Beiliegend lege ich Ihnen die Berichte meiner Freundin und zweier weiterer Personen bei, die jeweils in keiner Weise von mir vorher unterrichtet wurden, als sie bei mir zu Besuch waren.

Ich bitte Sie, mich nach Durchsicht der Unterlagen anzumailen, damit ich Sie für ein Informationsgespräch telef. kontaktieren kann.

Für Ihre Bemühungen im Voraus vielen Dank

[Seitenumbruch]

Bericht P.W.<sup>5</sup>:

Im unteren Gang huscht ein Schemen vor beleuchtetem Hintergrund hin- und wieder her. Lautlos.

Nur aus den Augenwinkeln erkennbar.

---

**5** | Die Initialen befinden sich so im Originaldokument und werden nicht weiter unkenntlich gemacht.

In letzter Zeit habe ich den Eindruck als ginge er auch sichtbar als Schatten die Treppe halb ins Studio hinauf.

Dinge verschwanden im Haus, Kaffeemaschine ausgeschaltet und geöffnet.

Einmal im Schlafzimmer kalter Hauch oder Luftzug bei geschlossenen Fenstern der sich auf mich »niederliess«. Mein Partner N.S. schlief neben mir.

Langsames aufsteigendes Kribbeln an Armen und Beinen. Nach ca. 2-3 Minuten war »ES« weg.

Ich fühle mich beobachtet und verspüre im Haus Angst.

Bericht B.W. (Sohn meiner Partnerin 18 Jahre)

Ich war über das Wochenende zusammen mit meiner Mutter P.W. bei N.S. zu Besuch.

Ich sah beim Sitzen im Studio einen Schatten am unteren Treppenende der nach links weggewischt ist, nach einigen Minuten wieder nach rechts. Sah aus wie ein »Fetzen« ungefähr Menschengross.

Nach dem Zubettgehen im Gästezimmer gegenüber Schlafzimmer von N.S. und meiner Mutter lag ich mit dem Gesicht zur Wand und dachte eigentlich nur ans Einschlafen, fühlte mich aber beobachtet.

Tür war zu.

Als ich abends den Schatten sah, dachte ich an Einbildung fragte aber am nächsten Tag N.S., der mir erst dann erzählte, dass er und meine Mutter dieses Phänomen ebenfalls gesehen haben.

### **Primärdokument 23**

Sehr geehrter Herr Doktor,

wir haben Sie im Fernsehen in der Sendung » Streit im Schloss « gesehen. Seitdem frage ich mich immer wieder, ob ich es den wagen darf an Sie zu schreiben.

Vor 7 Jahren ereigneten sich hier in unserem Haus 3 sehr sehr ungewöhnliche Ereignisse, in der Zeitspanne von ca. 6 Monaten. So sehr oft habe ich mich gefragt, was denn dies zu bedeuten habe, einen kompetenten Ansprechpartner hatten wir auch nicht. Im Bekanntenkreis getraut man sich erst gar nichts zu erzählen.

Als 3. und letztes (Schock-)Erlebnis ist hier innerhalb des Gebäudes ein selbstgehäkelter Schal 2 Meter lang und 30 cm breit, rosafarbig mit 10 cm langen Fransen, der zum Trocknen extra auf einer Türe gebreitet hing, zwischen 18 Uhr und 10 Uhr morgens v e r s c h w u n d e n.

Außer meinem Mann und mir war niemand im Haus. Haustiere haben wir auch nicht.

2 Tage lang haben wir vom Keller bis zum Dachboden jeden Winkel durchsucht. Natürlich vergeblich.

Zu dieser Zeit war ich in höchstem Maße beunruhigt – auch über den eigenen Gesundheitszustand, geistig, meine ich. Ich rief unsere Tochter samt Schwiegersohn in Indonesien lebend an, die mir erstens wirklich glaubten und zweitens meinten, in Indonesien gibt es solche Dinge auch, man nennt sie [Handkorrektur: dort] Opfergaben. Unser Schwiegersohn ist [besonderes Merkmal] Hat in Deutschland auch studiert, also ein sehr technisch orientierter Mann.

Wie auch immer, es ist unseren Kindern gelungen, uns wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Aber überwunden und verstanden habe ich das nie.

Mit diesem Brief verbinde ich die Bitte und die Hoffnung, dass mir doch noch etwas klar werden könnte.

Ihr Beratungshonorar ist natürlich vorab auch zu erfragen.

Vielleicht sind ein paar Angaben zu unserer Person für sie zu geben: Mein Mann, 73 und ich, 58 sind 37 Jahre sehr harmonisch verheiratet. Vor 28 Jahren haben wir dieses Haus gekauft. Hier gab es noch keinen Todesfall auch beim Bau des Gebäudes ereignete sich nichts Ungewöhnliches. (Diesbezüglich habe ich mich auch genau erkundigt.)

Beruflich haben wir beide ein Einzelhande[l]sgeschäft über 30 Jahre mit sehr viel Freude betrieben.

Wir wohnten immer alleine in diesem Einfamil-Haus und das gerne, bis heute. Es passierte ja in den letzten 7 Jahren nichts so sehr Aufregendes mehr und vorher auch nicht.

Ich würde mich riesig über eine Antwort von Ihnen freuen. Sollten Sie mir einen Termin geben, so würde ich anrufen und die 2 voraus gegangenen Begebenheiten auch erzählen. Oder aber auch so ein merkwürdiges Haus sollte gesehen werden. OK, die Türen stehen offen.

Ein gesundes frohes Neues Jahr wünschen

nebst höflichen Grüßen

**Primärdokument 29**

Sehr geehrte Herren

Am [Datum] Jahres starb meine Ib. F[r]au hier im Krankenhaus und wurde hier am Friedhof beerdigt. Vor Cka 14 Tagen wure ich wach horte ein Geräusch und machte Licht nur ganz Kurz wie ich meine Frau im Astralgewand vorbeilaufen gesehen habe, das Gesicht sah ganz erschrocken aus, drehte daher dasLicht wieder ab [»ab« geraten]. Weis nicht mehr genau ein anderes Fenster und stand ein Mann an der anderen [»anderen« oder »unseren« nicht lesbar] seite Fenster ist der vom Fenstersiems weg wie in [»in« nicht lesbar] eine Leiter im [»im«, unklar auf welche Zeile das Wort gehört] wie gestiegen es war sehr nebelig zur Zeit kommen meine Frau und der andere Astralwanderer [nicht lesbar]. Der warme Raum [»Raum« geraten] und [Sitz]gelegenheit sind vorhanden und bereitet keine große Sorge wie kann mien neuer Tuen [nicht lesbar »Tuen«] auf ihrer Seite hefen, wie lange ist sie im Astralrind[nicht lesbar »rind«] bleiben? [Datum] erlebte ich ein anderes Ereignis: bin beim Haus gewesen wo ich mit der ehemaligen Frau lebte bevor ich die [»die« nicht lesbar] Stimme meiner ehemaligen Frau meinen Namen rufen Bitte teilen Sie mir mit was ich machen kann hefen ohne zu schaden. Komme auch [nicht lesbar] [nicht lesbar] Türe

Hochachtungsvoll [»Hochachtungsvoll«, kaum lesbar]

Kann mann sprechen mit Ihnen [»Ihnen«, nicht lesbar]?

N.P. Hätte gerne Bücher über [nicht lesbar] und Dr. Benders 6. Sinn.

**Primärdokument 30**

Am Sonntag den [Datum] habe ich im deutschen Fernsehen 3sat die Sendung »Wissenschaft im Kreuzverhör« (Thema: »Parawissenschaften – Mehr als fauler Zauber«?) gesehen.

Da Sie bei dieser Sendung mitgewirkt haben und außerdem bei der Beratungsstelle für Parapsychologie tätig sind, möchte ich es nicht versäumen, Ihnen meine Erlebnisse mitzuteilen.

Meine außerirdischen Wahrnehmungen habe ich [Datum] auch Prof. Schlüchter geschildert. Der beiliegende Brief von ihm bestätigt, daß meine Erfahrungen nicht ein Produkt des Unterbewußtseins waren. Gleichzeitig machte er mich auf das Buch »Mutter Silbert« aufmerksam. (Prof.Schlüchter war Leiter der [besonderes Merkmal]) Ich habe mir damals das Buch sofort gekauft und ich war sehr glücklich, weil ich vieles bestätigt fand, was ich mit meiner Arbeitskollegin erlebt habe. Das Buch ist einmalig und vor allem der

Inhalt entspricht der Wahrheit. So mancher meiner Bekannten ist jenseitsgläubig geworden. Leider ist das Buch nicht mehr zu bekommen.

Ein paar Zeilen aus dem Vorwort des Buches »Mutter Silbert«; Diese Erkenntnis zur unerschütterlichen Überzeugung zu festigen, ist der Zweck dieses Buches. Er ist erfüllt, wenn auch der skeptische Leser am Ende mit dem verstorbenen [Ort] Medizinalrat Dr.Samuel Siegler, Chefarzt der [besonderes Merkmal] bekennen muß: »Um wie viel tiefer suchend, wie viel edler bin ich geworden, seitdem ich meine Gedanken in jenes Gebiet lenkte. Ich bin überwältigt von der Fülle des Erlebten und Geschauten. Ich – der einstige verknöcherte Materialist – bin bekehrt!«

Wie ich ein Schreibmedium wurde, will ich Ihnen jetzt schildern.

Nach dem Tod meiner Mutter hatte meine Schwester durch Zufall erfahren, daß es in ihrem Bekanntenkreis eine Frau gibt, die ein Schreibmedium ist. Ich war sehr skeptisch und konnte nicht glauben, daß es so etwas gibt.

Aber nachdem ich noch immer ganz untröstlich über den Verl[u]st meiner Mutter war, ließ mich der Gedanke, das Schreiben selbst zu probieren nicht mehr los. Ich sprach mit meiner Arbeitskollegin und versuchte sie zu überreden, mit mir das Schreiben zu versuchen. Obwohl wir beide nicht an einen Erfolg glaubten, klappte es. Zuerst waren es nur Striche und Schreibübungen, später bekamen wir von meiner Mutter und von unserem Schutzgeist Soldi fast täglich Botschaften aus dem Jenseits. Jedes Schreiben begann mit »Gott zum Gruß« und endete auch so.

Ein paar Beispiele:

Ein laut es [K]rachen im Kasten, wo die Büroartikel untergebracht waren und wir wußten, daß entweder meine[] Mutter oder Soldi uns etwas berichten will. Wir waren neugierig und fragten Soldi wo er früher gelebt hat und woran er gestorben ist. Wir bekamen die Antwort, daß er in Salzburg gelebt hat und an einer kranken Leber gestorben sei. Meine Freundin erkundigte sich daheim bei ihrer Mutter – die stammte aus Salzburg – ob es einen Bekannten namens Soldi gegeben hat, daraufhin sagte ihre Mutter: »Natürlich das war der Soldi dein Cusin, er ist ganz jung an einem Leberleiden gestorben. Aber sag einmal warum interessiert dich das, du hast ihn ja gar nicht gekannt.« Ihre Mutter durfte auf keinen Fall wissen, daß sich meine Freundin mit Spiritismus befaßt, sie war streng katholisch und ging fast jeden Tag in die Kirche.

Wenn sich Soldi meldete, (das übliche Krachen im Schrank) dann baten wir ihn, die Mutter zu holen, er schrieb daraufhin, er werde es versuchen. Er verabschiedete sich mit einem »Gott zum Gruß« und ware weg – der Bleistift rührte sich nicht mehr: Es vergingen oft 5 bis 10 [M]inuten das war ganz verschieden und genau wie Soldi meldet sich meine

Mutter im Schrank. Soldi kam auch oft schnell zurück und berichtete, daß die Mutter heute nicht kommen kann, weil sie keine Zeit hat.

Meine Mutter wünschte mir für das neue Lebensjahr (Geburtstag) alles Gute, obwohl wir beide meine Freundin und ich – nicht an meinen Geburtstag dachten. Auf die Frage [ ] wie es drüben im Jenseits aussehe schrieb meine Mutter: » Es ist nicht möglich zu schildern welcherart die Herrlichkeiten sind, wie ich sie mit irdischen Augen gesehen beschreiben soll, vielleicht mit Blumen – nichts als Blumen – ein Blumenmeer.

Von Mutters Botschaften haben wir viel erfahren, was wir vorher überhaupt nicht wußten. Z.B. daß es im Jenseits Stufen gibt zum vorwärtskommen. Daß es erdgebundene Geister gibt, die nicht weiterkommen wollen und lieber auf der Erde herumgeistern. Zirka 2 Jahre hatten wir Verbindung mit meiner Mutter und Soldi unserem Schutzgeist. Dann kam meine Mutter immer seltener, der Grund war wie uns Soldi berichtete, daß sie wieder eine Stufe vor gerückt sei und viel Arbeit hat (Seelenrettung).

Als sich meine Mutter und unser Schutzgeist Soldi nicht mehr meldeten, wollten wir mit anderen Geister in Verbindung kommen. Leider meldeten sich weniger gute. Z.B Sigfried aus [Ort], der uns schrieb, daß er keine Lust hat im Jenseits weiterzukommen, daß er [r] lieber erdgebunden bleibt und so viel mehr Spaß hat.

Ein anderes Beispiel: Das Fenster und die Türe von unserem Büroraum waren geschlossen, die übliche A[n, vorher »b«]meldung im Schrank. Wir hatten das Gefühl nicht allein zu sein und plötzlich verspürten wir einen eiskalten Luftzug. Wir nahmen sofort Papier und Bleistift und fragten wer da sei. Der Geist schrieb weder seinen Namen noch »Gott zum Gruß«. Wir fragten weiter was der kalte Wind bedeute? Darauf schrieb er: »Ich habe Euch geküßt«. Von da an hatten wir ein wenig Angst, nahmen es aber trotzdem von der leichten Seite und hatten auch unseren Spaß dabei.

Wir kamen aber bald darauf, daß es gefährlich ist, sich mit weniger guten Geistwesen abzugeben.

Meine Freundin kam morgens zum Dienst, sah so schlecht aus, daß ich sie fragte ob sie krank sei, sie verneinte – sagte aber, daß sie so tief geschlafen habe und daß ihre Mutter Mühe hatte sie zu wecken. Nachmittags meldete sich ein Geist. Wir fragten ihn dann, ob er wisse, was mit meiner Freundin los sei? Dann schrieb er: »Ob Sie sich nicht erinnern kann, sie war in der Nacht weit weg, er hat sie mitgenommen.« Am nächsten Tag bzw. Nacht war wieder das gleiche. Meine Freundin wäre ernstlich krank geworden, hätten wir die Verbindung zu diesen weniger guten Geist nicht abgebrochen.

Der Wunsch meiner Mutier war, mich wieder jenseitsgläubig zu machen und das ist ihr gelungen. Ich bin ihr so dankbar. Es ist eine Gnade so etwas erleben zu dürfen. Denn das

---

Wissen der Geistlehre macht das Leben, wie immer es schicksalsmäßig zu durchleben ist, viel leichter erträglich.

Betonen möchte ich noch, daß kein Geistwesen gebeten hat in die Kirche zu gehen, Messen zu zahlen – um was sie gebeten haben – nur um ein Gebet!

Ich glaube, das ist auch dir Grund, daß die Kirche den Spiritismus ablehnt, obwohl die Bibel das bedeutenste spiritistische Buch ist.

Und jetzt möchte ich Ihnen mein letztes Erlebnis – das schon ein Jahr zurückliegt – schildern.

Unsere Nachbarn haben ihren Sohn verloren. Er war erst 24 Jahre alt. Die ganz Familie war untröstlich. Die Nachbarin hatte nur einen Wunsch, daß sich der Sohn einmal bei ihr meldet. Sie glaubt an ein Weiterleben nach dem Tod, nur möchte sie eine Bestätigung, daß sich der Sohn noch in ihrer Nähe aufhält.

Einige Monate nach seinem Tod wollten die Nachbarn auf eine Woche wegfahren Verwandte besuchen, dann habe ich immer die Schlüssel vom Haus und Garten. Als ich abends vom 1.Stock meines Hauses zum Nachbarn sah kam es mir vor, die Haustüre steht offen. Als ich über unseren Grund zum Zaun des Nachbarn ging, sah ich schon durch die Sträucher etwas Licht und ich dachte mir, das können unmöglich die Nachbarn sein, die wollten doch eine Woche ausbleiben.

Ich sah die beiden Küchenfenster hell erleuchtet, vor der Eingangstüre eine Hoflampe, ebenfalls hell beleuchtet. Beim Küchenfenster sah ich ein schwarzes Tuch. Ich sah aber keinen Menschen, die Haustüre war zu und Auto konnte ich auch keines entdecken. Ich holte schnell die Schlüssel und Taschenlampe und rannte außen herum zum Eingangstor des Nachbarn. Als ich dort ankam war alles finster. Ich läutete aber es rührte sich nichts. Jetzt kam mir erst zum Bewußtsein, daß dort

wo ich die beleuchtete Lampe gesehen hatte, nie eine war.

Heute noch sehe ich dieses Bild vor mir. Vielleicht wollte der Geist des verstorbenen Sohnes zeigen, daß er sich noch daheim aufhält, nur daß er sich seiner Mutter gegenüber nicht bemerkbar machen kann?

Oder wollte er zeigen, daß er schon im Licht ist und nur im Haus noch Trauer herrscht.

Oder haben Sie eine andere Erklärung für dieses Erlebnis?

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir darüber berichten könnten.

Herzliche Grüße und im voraus besten Dank

PS: [Datum] habe ich geheiratet, mußte, meine Arbeit aufgeben (Hausbau und 2 Kinder). Trotzdem ist die Verbindung zu meiner Arbeitskollegin nie abgebrochen. Als ich dann mit meiner Familie in unser Haus übersiedelte, meldete sich meine Mutter wieder und wenn es Sorgen gab – meine Mutter hatte immer ein paar tröstende Worte.

Leider kann ich jetzt keine Verbindung mehr erhalten, so[ ]sehr ich mich auch bemühe. Dabei gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß sich meine inzwischen verstorbene Freundin einmal meldet.

Was ich mit meinen beiden Hunde erlebt habe, lesen Sie bitte bei. Abschrift.

Eine Abschrift d.Briefes von Prof. Schlüchter lege ich bei.

In der Fernsehsendung vom [Datum] mit Walter Schijok wurden die Zuseher ersucht, Wahrnehmungen bzw. Erlebnisse zur Erforschung der Mensch – Tier Beziehung Ihrem Institut mitzuteilen.

Unser Mischlingshund ist leider schon einige Jahre tot. Doch was ich mit Strolch erlebt habe, werde ich nie vergessen.

Ich saß in der Küche, plötzlich erhob sich der Hund und richtete seinen Blick geradeaus auf die leere Wand. Ich merkte befremdet, daß irgendetwas das Tier erschreckt und geängstigt haben muß. Seine Miene trug den Ausdruck des Entsetzens, Seine Augen waren starr auf die Wand gerichtet. Die Rückenhaare standen gesträubt, seinen Schwanz hatte er eingezogen und knurrende Laute gab er von sich. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich hatte nur Angst wie mein Hund und wir versuchten beide die Küche so schnell wie möglich zu verlassen.

Das zweite Mal war es am Allerseelentag. Der Hund starrte wieder ängstlich auf die Wand neben mir. Diesmal war ich gefaßt. Ich wußte unser Strolch war gesund (Tollwutimpfung) es mußte also etwas anderes sein, daß den Hund so in Angst versetzt. Meine Vermutung war, das kann nur ein Geistwesen sein, das er sieht. Ich nahm sofort Papier und Bleistift zur Hand und fragte, wer da sei. Mit »Gott zum Gruß« meldete sich meine Schwester Anna aus dem Jenseits. Ich fragte sie natürlich sofort ob Strolch sie sehen kann? Sie schrieb: »Ja der Hund kann mich sehe[n] du aber nicht – vielleicht später einmal. »Gott zum Gruß«. Der Hund beruhigte sich sofort und er benahm sich, als ob nie etwas gewesen wäre.

Das dritte mal war es im Wohnzimmer. Da war nur mein Mann dabei – er hatte große Angst – er flüchtete mit dem Hund zu mir in die Küche.

Er sagte nur, der Hund hat die Tollwut.

Ist das nicht ein Beweis, daß auch Tiere mediale Kräfte haben. Vielleicht sogar stärkere, denn ich konnte meine Schwester nicht sehen, der Hund sah sie.

Ich habe oft Sehnsucht nach meinem kleinen Medium, ein Hundeleben ist weit zu kurz.

Und jetzt ein Erlebnis, das schon länger zurückliegt. Als [besonderes Merkmal] in Sagama, Italien war hatten wir einen Zwergdackel namens Schnuffi . Einen Tag vor dem Beben benahm sich der Hund ganz eigenartig. Er ging im Wohnzimmer immer im Kreis herum, auf unser Rufen reagierte er überhaupt nicht, als ob er taub wäre. Am zweiten Tag wo das Erdbeben stattfand, war wieder dasselbe, da wollte der Hund nur hinaus in den Garten. Als wir dann das Beben selbst verspürten, wußten wir auch, warum sich Schnuffi so eigenartig benahm und daß er das Erdbeben schon einen Tag zuvor verspürte.

Alles mögliche und zum großteil unnötiges – oft zum Nachteil für die Menschheit – wird von Wissenschaftlern erforscht. Aber von Jenseitsforschung hört man nichts. Gibt es überhaupt noch Wissenschaftler die sich mit Parapsychologie beschäftigen? Ich weiß, daß es ein Weiterleben sofort nach dem Tode gibt. Übrigens die tröstlichste und wichtigste Wahrheit.

Ich hoffe mein Bericht hat Sie interessiert, es sind

Tatsachen die ich selbst erlebt habe.

Für Ihre Forschung viel Erfolg!

### **Primärdokument 33**

[Datum]

Segemehl im Keller, es waren Leute da.

Sie haben das ganze Haus besichtigt, Leute die ich nicht kenne.

Betten waren nicht gemacht es war über all war Unordnung viele kleine Lampen wie Lichter nich[t] [Durchgestrichenes] hell sie haben aufgeleuchtet u. wieder ausgegangen.

[Datum]

[Zeichnung]

2 Männer in schwarzen Anzügen gesehen [Durchgestrichenes]

[Datum]

[Zeichnung]

[Datum]

[Zeichnung]

[Datum]

Lautsprecher hat B. <-Familien Name gerufen

[Zeichnung]

[Datum]

Ich habe Fleisch zubereitet in der Küche Paprika Schnitzel.

[Zeichnung]

[Datum]

[Zeichnung]

Ziege gesehen

sonst ist die M. mein ganzer Speck weg

hat seine vorhergehende

-> Freundin gerufen

M. ist die [Durchgestrichenes] Schwester v.

Zette[!] gesehen

[Datum]

[Zeichnung]

[Datum]

[Zeichnung]

[Datum]

[Zeichnung]

Heiland gesehe mit Schein

direkt vor meinem Gesicht

[Datum]

Ich bin bei Nacht gegangen

[Datum]

es ist dunkel viele [große] Steine habe ich gesehen

[Zeichnung]

hier sitzen [viele] Männer

schwarz angezogen

[Datum]

die Erde ist schwarz eine sehr große Fläche an dieser Fläche, stehen 2 Diesteln Stöcke.

Ich habe D.M. bekommen 5-6 D.M.

Ich habe einen Finger gesehen da war einen Draht in Form einer Spirale.

[Datum]

Schnittblumen v. einer Kollegin geschenkt bekommen wir sind Beide mit dem Zug gefahren jugoslawisch gesungen viele Frauen haben einen Kries gebildet u. Hände geklatscht.

Ich [Durchgestrichenes] habe tel. abgehört.

Ich hab Schlaftabletten genommen, ohne Geschmack

[Zeichnung]

[Datum]

Ich habe eine Uhr gesehen u. einen Sarg war offen

[Zeichnung]

darin war meine Schwägerin

[Datum]

ein Mann kniet auf einer Stufe, vor einer offener Tür. Der Mann steht auf geht ins Zimer, in dem eine Frau ist

Der Mann schlägt auf die Frau ein.

[Datum]

ein Mann hält eine Steuer-Karte in der Hand

eine ganz alte

[Datum]

gelbe Erde große Fläche u. weiße Tücher ausgebreitet

[Datum]

Schuppen sind bei einem ca 14 Jahre altdem Buben aufdem Kopf. 5cmx5cm gorße Fläche.

[Datum]

Ich habe ein weißes Kleid an mit roten Rosen auf dem Kleid u. weiße Schuhe an (Somer Schuhe an)

[Zeichnung]

Viele kleine Häuser gesehen u. ein Schloß

[Zeichnung]

einen Baum gesehen mit ganz [vielen] Humeln auf dem Baum

u. eine klebrige Masse gelb u wenig rote Früchte die schon angeschnitten waren.

[Datum]

4 weiße Säcke angehängt ganz schwarz gekleidet.

Dann habe ich noch ein Bybi geküßt.

[Datum] Oktober Tag?

Unfall gesehen

Kind, auf dem [G]ehweg hat ein Kind gespielt

[Zeichnung]

Dieses Auto hat daß Kind in die Luft geschleudert

Eine Frau ohne Rumpf gesehen dahinter eine Spirale gezogen

ich ging weg u. warte den das ist sehr gefährlich!

[Datum]

[Zeichnung]

Zähne konnte das Tie nicht auf machen da sie aus Bläch waren, in der Mitte nicht zum öffnen.

Ich habe einen [Elfenbein] Zah ganz groß gesehen war ganz poröß.

[Datum]

ich habe eine schmuse Katze gesehen. U. eine Mauer ganz lang

[Datum]

eine Frau liegt auf dem Boden flach. Ein Klein Kind entböst in der Hcke u. wipt, komt aber immer wieder auf den Boden auf dem Boden ist Eiter.

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

2 Zähne vorne oben ausgefallen

Milch in einer großen Schüße[!] gesehen

[Ende Post-it]

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

eine Uhr gesehen mit Zeige

2 Mädchen als Verkäuferin hinter dem Verkaufstand vor einem Bahnhof.

[Ende Post-it]

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

[Post-it mit Datum und Zeichnung]

### **Primärdokument 34**

Bericht über Ereignisse in der Nacht zum [Datum]

Am [Datum] habe ich mich tagsüber entspannt und durchweg positiv gefühlt. Gegen [Zeit] Uhr sind wir gut gelaunt ins Bett gegangen und ziemlich schnell daraufhin eingeschlafen. Im Schlaf hörte ich plötzlich meine Verlobte S. einen gellenden Angstschrei ausstoßen. Ich schlug sofort die Augen auf.

Der Rolladen des Fensters war nicht ganz heruntergelassen und durch das schale Dunkel des Raumes sah ich direkt auf eine raupenförmige braune Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 50 cm.

Wie elektrisiert erkannte ich, daß dieser »Wurm« vom Boden her sich rechtwinklig, zur Seitenkannte des Bettes, knapp über den Bauch meiner Verlobten beugte oder auch auflag. Eher eigentlich auflag weil ich sofort das Gefühl hatte, daß dieser »Wurm« im Engen Kontakt zu dem Körper meiner Verlobten stand oder sogar in ihn eingedrungen war. Meine Verlobte lag zu diesem Zeitpunkt reglos auf dem Rücken und instinktiv erschien sie mir wie leblos zu sein.

Alles Leben erschien mir in diesem Moment von diesem grauenhaft bedrohlich wirkenden, pulsierendem »Wurm« auszugehen.

Einesteils von der Gefahr gebannt, andererseits keinen anderen Ausweg sehend, schwang ich mich reflexartig über den Körper meiner Verlobten direkt auf diesen »Wurm« zu oder in ihn hinein um ihn sogleich mit Schlägen und Tritten anzugreifen.

Dieser ließ in dem selben Augenblick von meiner Verlobten ab und schlang sich zurückziehend auf den Boden hinab. Dort traktierte ich ihn weiterhin mit Tritten obwohl mich

ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit überkam. Ich konnte diesen »Wurm« nicht wirklich berühren und spürte aber gleichzeitig wie ich in direktem Kontakt mit einer mir fremden »Widerstandsenergie« war. Man wich mir aus und es zerann mir zwischen den Fingern. Nicht faßbar aber dennoch unheimlich stark präsent.

Dieser Kontakt erregte Ekel in mir weil er mir dreckig, durchweg schlecht und aggressiv erschien.

Jetzt richtete sich dieser »Wurm« auf und ich begann in meiner Verzweiflung ganze Schlagserien und Tritte loszulassen um diesen »Wurm« abzuschütteln. In diesem Moment hatte ich das Gefühl, daß es diesem Wesen Spaß machte mir zu trotzen und mir ganz frech meine Hilflosigkeit zu demonstrieren.

Noch im Schlagen rief ich zu meiner Verlobten: »Bleib zurück« und plötzlich erschallte ein lauter Knall, wie von einem Kanonenschlag. Daraufhin spürte ich in meiner direkten Umgebung ein blitzartiges Vakuum welches aber sogleich verfloß.

Ich fand mich stehend im Zimmer wieder, noch immer die Arme erhoben wie schockiert und sagte zu meiner Verlobten sie soll das Licht von ihrem Nachttisch anschalten. Nachdem das Licht anging drehte ich mich um und sah wie sich meine Verlobte vom Bett erhob.

Ich ging auf Sie zu und ergriff Sie an beiden Armen. Sie fragte mich was war denn los und ich sagte, daß ich es nicht wußte, sie solle sich beruhigen und wieder hinsetzen. Gleichzeitig versuchte ich mich auch mit ihr zu setzen aber es war kaum möglich da uns vor Aufregung fast die Luft wegblieb.

Einen Puls von 180 annehmend, hatte ich das Gefühl, daß mir die Haare zu Berge stehen. In diesem Moment sah ich auf meine Armbanduhr, es war ca. 00.15 Uhr. Ich ging zu der anderen Seite vom Bett und setzte mich. Meine Verlobte erklärte mir[,] daß ich Gänsehaut im Gesicht habe und fragte mich erneut was denn los gewesen sei.

Sie macht in diesem Moment einen zie[Durchgestrichenes]mlich entrückten und hilflosen Eindruck, so daß ich ihr wiederum eine Antwort schuldig blieb obwohl ich schon ahnte was gewesen war, sie aber nicht noch mehr beunruhigen wollte. Ich sagte daß ich überlegen müsse und startete immer in die Richtung in der ich dieses Ding das letzte mal gesehen hatte. Ich hatte am ganzen Körper Gänsehaut und die Tränen liefen mir, ohne daß ich weinen mußte, wie aus einem Hahn über mein Gesicht. In diesem Moment kam ich mir wahnsinnig dreckig vor, fühlte mich hilflos und vergewaltigt und hatte nur den einen Wunsch mich mit Weihwasser von oben bis unten abzureiben. Ein Gefühl der Trauer überkam mich.

Es dauerte ca. eine halbe Stunde bis wir uns einigermaßen erholt hatten und über das Geschehene sprechen konnten. Ich stand dann auf und ging durch die ganze Wohnung. Ich sah nichts.

Als ich mich wieder ins Bett legte und mit meinem rechten Arm auf dem Kopfkissen abstützte, begann der Oberarm plötzlich wie mit Feuer zu brennen. Das Gefühl verstärkte sich noch bei Berührung.

Ich stand auf und sah mich in dem Schlafzimmer genauer um. Jetzt bemerkte ich, daß eine Bluse, die sich meine Verlobte für den nächsten Tag an die Tür gehängt hatte, jetzt über eine Stuhllehne gelegt war. Der leere Bügel der Bluse hing immer noch an der Tür.

Da wir für die Vorkommnisse keine Erklärung finden konnten und für uns eigentlich nur noch »Geister« in Frage kamen, haben wir die Wohnung gegen 01.15 Uhr verlassen und sind zu meiner Schwester gefahren. Nachdem wir die Nacht bei meiner Schwester verbracht hatten und uns morgens im Geschäft »Krank« gemeldet hatten, haben wir einen etwas ablenkenden Vormittag mit den Kindern meiner Schwester verbracht.

Gegen Mittag kehrten wir in unsere Wohnung zurück um der Sache auf den Grund zu gehen. Zu viele Dinge waren uns einfach zu unerklärlich. Als wir die Wohnungstür aufgeschlossen hatten, kam uns sogleich ein penetrant säuerlich stinkender Geruch entgegen. Das Küchenfenster und das Schlafzimmerfenster waren gekippt und es war uns unerklärlich woher dieser Geruch stammen konnte, da wir beide sehr reinliche Menschen sind. Wir lüfteten sogleich und nach kurzer Zeit verflog dieser Geruch. Etwas später bei einer kleinen Mahlzeit stand dieser Geruch wieder mitten auf dem Tisch. Wir gingen um den Tisch herum und rochen in alle Richtungen aber der Geruch konzentrierte sich nun allein auf die Tischmitte.

Jetzt riefen wir Ihr Institut an und haben uns nach diesem Gespräch etwas besser gefühlt . Dennoch war und ist weiterhin ein Übernachten in dieser Wohnung für mich undenkbar.

[Seitenumbruch]

Bericht über die Ereignisse in der Nacht zum [Datum] wie Sie mir von A.M. geschildert wurden.

[Datum]

S. erinnert sich, daß sie etwas schweres ganz eng an ihren Körper anliegendes gespürt hat. Hauptsächlich an der linken Seite auch auf ihr aufliegend und bedränglich. Sie wa[»h« durchgestrichen]r irgendwie gelähmt.

Auf Grund eines »Stromstoßes« in den linken Arm hat sie dann einen lauten Schrei ausgestoßen, an den sie sich noch genau erinnert.

Meine Bewegung über sie hinweg hat sie auch irgendwie wahrgenommen.

Dann wurde mein Kampf (Schlagbewegungen) wie durch Watte und von außerhalb des eigenen Körpers wahrgenommen. Einen »Wurm« oder ähnliches hat sie nicht gesehen.

Sie erinnert sich sich selbst eher am unteren Teil des Bettes auf dem Rücken liegend oder vielleicht sogar sitzend gesehen zu haben und daß die Situation von negativer Natur und eher abstoßend war.

Das ich »Bleib zurück« (»Geh weg«) gerufen habe, daran erinnert sie sich noch genau.

Dann hat sie ganz laut und deutlich einen Knall gehört.

Sie erinnert sich an den hohen Pulsschlag und die Aufregtheit hat das alles aber nur wie in Trance wahrgenommen, war irgendwie benommen.

Sie erinnert sich nicht daran daß sie das Licht angeschaltet hat.

Dann war es ihr schlecht und sie hatte starke Schmerzen in der Herzgegend und im ganzen unteren Brustkorbbereich.

Ebenso hatte sie noch bis ca. 3 Stunden nach dem Vorfall ein gelähmtes Gefühl im linken Arm wie nach einem Stromschlag oder wenn der Arm stark eingeschlafen ist.

Am nächsten Tag konnte sie auch den unatürlichen, starken Gestank registrieren und fühlte sich unwohl wen sie ins Schlafzimmer ging.

### **Primärdokument 35**

#### Außersinnliche Wahrnehmung

Sehr geehrter Herr Dr. Dr. Lucadu,

im Jahre [Datum] ist mir in meiner Wohnung ein Wesen erschienen, in phosphorisierender Gestalt, gelb und mit einer weißen hell und klar leuchtenden Umrandung. Ich habe meine Augen weit aufgerissen und konnte keinen Ton vor lauter Angst von mir geben. Meine Muskeln blockierten und ich konnte mich nicht mehr bewegen. Dieses Wesen wartete bis ich mich beruhigt und von dem Schock erholt hatte. Dann stellte es mir Fragen mit telepathischer Übermittlung. Ich antwortete mit meinen Gedanken und dieses Wesen verstand dies. Am Ende der telepathischen Kommunikation reichte es mir seine

Hände oder wie man es auch bezeichnen möchte. Bei der Berührung empfand ich eine unendliche Glückseligkeit. Dann verschwand diese Wesenheit. Seit diesem Zeitpunkt sehe ich gelegentlich wieder solche Wesen in Wohnungen, Vorträgen oder Arbeitsplätzen. Sie erscheinen in verschiedenen Größen und Körperstaturen sowie in verschiedenen Farben, meist jedoch gelb, weiß oder sehr dunkel. Sie bewegen sich wie Menschen.

Zuerst habe ich an meinem Verstand gezweifelt, aber einige Menschen sind mir bekannt, welche ebenfalls diese Erscheinungen sehen. Gelegentlich sehe ich Strahlen, die in der Erscheinungsform so klar sind, daß eine Neonlampe matt dagegen erscheint.

Ich kann mir diese Zustände einfach nicht erklären, ich bin auch keinesfalls beunruhigt. Mich würde es nur interessieren, was diese Erscheinungen bedeuten und ob Ihnen noch weitere solche Fälle bekannt sind.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir auf meinen Brief antworten könnten.

Auf eine Antwort von Ihnen wartend, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

### **Primärdokument 36**

Vorbemerkung zum Brief: Dieser Brief ist als einziger nicht vollständig transkribiert, weil er zehn Seiten lang ist und nicht alle Teile relevant für die Untersuchung sind.

Sehr geehrter Herr von Lucadou,

sehr geehrte Damen und Herren!

Ihre Anschrift und Telefonnummer habe ich vor ca. zwei Wochen von Herrn Stefan S. S. erhalten; er riet mir, mich mit Ihnen in Verbindung zu setzen.

Ich habe ein wenig damit gezögert, aus Angst für verrückt erklärt zu werden, doch, ermutigt durch manche Literatur, wage ich es nun; übrigens bin ich auf das, was ich Ihnen mitteilen werde, nicht selber gekommen: ich (und nicht nur ich!) wurde entdeckt und bestätigt von parapsychologischen Medien (Sebastian Stolz, Sven Streit...), Psychotherapeuten (Frau Sörensen aus S.) sowie manchen Astrologen.

Bevor ich zur Sache gehe, entschuldige ich mein »Indianer-Deutsch«; zwar bin ich ein Deutscher, aber in einem anderen Land (Jugoslawien) geboren, wo ich im kulturellen, schriftstellerischen und journalistischen Bereich erfolgreich war.

Ich versuche so kurz und sachlich wie möglich zu sein, um aus einem Brief kein kleineres Buch zu machen. Der besseren Übersicht wegen teile ich dieses Schreiben in zwei Kapitel ein. Übrigens, der slowakische Kulturminister, Dr. Stefan S., seinerzeit auch als »[besonderes Merkmal]« bezeichnet, zeigt schon seit [J]ahren Interesse für das, was ich im zweiten Kapitel erwähnen werde. Er hat mehrmals meine Frau (die aus der Slowakei kommt) schriftlich darum gebeten, darüber ein Buch zu schreiben.

[Kapitel 1 wird nicht transkribiert]

## 2.

In diesem Kapitel werde ich ein paar interessante Begebenheiten erwähnen. Wie am Anfang erwähnt, zeigte der slowakische Kulturminister großen Interesse dran.

Ich gehe nicht hronologisch vor; ich zähle die Begebenheiten nur auf.

Im Jahre ›86 machten Sabrina und ich (schon als deutsche Staatsbürger) Urlaub in Jugoslawien, am Meer. Insgesamt waren wir 36 Tage dort. Unser Urlaubsdomizil war B., ein Ort auf der Insel [Ort] (berühmt durch den Strand »[besonderes Merkmal]«). Ich erwähne gleich, daß wir dorthin ohne vorherigen Plan, einfach so, gegangen sind.

Wir wußten nicht, daß B. wegen übernatürlichen Kräften, die dort herrschen und jeder der ein wenig sensitiv ist spüren kann, jahrelang ein Geheimtyp und Kultstätte für esoterisch begabte Menschen war; übrigens, waren wir damals noch nicht esoterisch interessiert, so daß uns das auch nicht viel bedeutet hätte.

Doch, wir wurden allmählich in einen wahren spirituellen Strudel eingezogen.

Die ersten Tage vergingen ohne Besonderheiten, bis ich einmal nachts aufwachte und merkte, daß Sabrina nicht schläft, sondern am offenen Fenster steht. Sie wirkte, als wenn sie mit jemanden oder etwas kommuniziert, da sie tief konzentriert war. Als ich sie fragte, was sie da tut, antwortete sie, daß sie mit dem »großen Stern« redet. Sie sagte mir auch was sie im »Gespräch« erfuhr: es waren philosophische Äußerungen über Leben, Tod, Moral usw.; ich winkte uninteressiert ab, drehte mich um und schlief weiter [getrennt als »we-iter«]. Am nächsten Morgen merkte ich, daß das Bett neben mir unberührt war, was zu bedeuten hatte, daß Sabrina gar nicht geschlafen hat.

Dies wiederholte sich jede Nacht. Ganz egal zu welcher Zeit ich nachts auch aufwachte (falls sie mich selbst nicht aufweckte, um mir etwas mitzuteilen), sah ich Sabrina stehen, sitzen oder rumlaufen. Meistens war sie beim Fenster, des Blickes auf den mit Sternen besäten Himmel gerichtet.

Ich unterbreche nur kurz, um zu erwähnen daß Sabrina ernste Herzrhythmus-Störungen (die ein paar mal fast zum Tode führte) hatte, und daß die Anordnung jedes Arztes lautete: viel Schlaf. Regelmäßiger und gesunder Schlaf war für sie die erste und wichtigste Voraussetzung um überhaupt normal (über)leben zu können.

Und was geschah da? – Sie schlafte gar nicht, Nacht für Nacht (tagsüber sowieso nicht), ohne dabei einen sichtbaren gesundheitlichen Schaden davonzutragen! Normal hätte ich mi[r] Sorgen um sie gemacht, aber die Kraft, die [sie] erfüllte und die auf sie so ununterbrochen wirkte, hat auf mich in dem Maße gewirkt, daß ich dies alles als etwas völlig normales erlebt habe.

Wie lange dieses Nichtschlafen gedauert hat – darüber gibt es noch heute zwischen Sabrina und mir Meinungsverschiedenheiten: für mich waren es 18 oder 19 Tage, für sie 23. Egal, wie es auch sei, sie hat ca. 3 Wochen in [einem] Stück nicht geschlafen, und so etwas ist, wie ich weiß, einmalig und, medizinisch gesehen, unmöglich.

In diesem Zeitraum hat sie alle Phasen, die man normal bei klinisch Toten [getrennt als »Tot-en«] erlebt, mehrmals durchgemacht: das Verlassen des Körpers, Gedankhören, Rückkehr in den Körper (den sie wie einen stumpfen Zusprung erlebte); nur, im Unterschied zu klinisch Toten, hat sie dies alles in wachem Zustand erlebt.

Bei einem Verlassen des Körpers holte ich sie zurück. Ich träumte eine ganz dunkle Straße und sah eine Figur in Schwarz die sich immer weiter entfernt. Sie drehte leicht den Kopf und schaute mich an – es war Sabrina. Ich verspürte Angst um sie (oder vielleicht mich?) und ein unbezwingbares Bedürfnis, sie einzuholen, sie nicht gehen lassen. In Panik streckte ich den Arm nach ihr, immer länger und länger, und dann wachte ich auf: Sabrina lag neben mir (zu ersten mal nach ca. 3 Wochen) und schaute mich müde an. Ihre Hand war fest in meiner. Wir atmeten keuchend und schnell. Sie sagte mir, sie wäre gerade im Tunnel gewesen. Diesmal wußte sie, daß es endgültig ist, daß sie nicht mehr zurückkommt. Sie war glücklich. Doch, dann spürte sie meine Sehnsucht nach ihr und kamm, nur aus Liebe zu mir, wieder zurück.

Seitdem ging es mit Schlafen wieder normal.

Wir waren uns nicht im klaren, was da eigentlich passiert ist (umsomehr, da vieles »nicht normales« dazu noch kam, worüber ich jetzt nicht schreiben [getrennt als »schreiben«] will (damit aus einem Brief tatsächlich kein Buch wird!) und deshalb haben wir beschlossen, mit jemanden darüber zu reden. In der unmittelbaren Nähe befand sich ein dominikanisches Kloster und wir gingen dorthin, in der Hoffnung, vielleicht einen Geistlicher zu treffen, mit dem man sich darüber unterhalten kann.

Ich unterbreche kurz, um zu erwähnen, daß wir noch vor dem Ereignis mit Sabrinas Nichtschlafen einmal dort waren, bei einer Messe (ein Marienfest) und daß mir der Priester (er hieß Sebastian) während der Predigt direkt in die Augen schaute und sagte: »Öffnen sie sich! Schreiben sie!«. Es war eine allgemeine Predigt, für alle Anwesenden (und die Kirche war voll), aber ich spürte, daß diese Anforderung ganz gezielt an mich gestellt war, obwohl mich der Priester gar nicht kennen könnte, da ich zum ersten mal im Leben in B. war.

Wir gingen ins Kloster, in der Hoffnung, diesen Geistlicher zu treffen. Es war spät nachmittags. Wir traten ein und da kam uns ein anderer Geistlicher entgegen. Er lächelte uns bedeutend an und sagte: »Ich habe [e]uch schon früher erwartet!«. Eine weitere Überraschung für uns! Er fügte gleich dazu, daß er weiß, daß wir mit Sebastian spre[c]hen wollten, und daß uns Sebastian jeden Tag erwartet hat. Aber, er mußte dienstlich weg und hatte ihn, Sascha, dazu gebeten, da sein falls wir überhaupt kommen. Ich erwähne nochmals, daß wir nur einfache Touristen waren, und daß wir uns mit Sebastian weder gekannt, noch früher oder später gesehen haben.

Wir verbrachten mit Bernard ein paar angenehmen Stunden (teils im Garten, teils im Büro, beim Kaffee) und er hat uns geraten, mit Esoterik sich zu beschäftigen, z.B. mit Pendeln. Die kirchliche Lehre, fügte er zu, ist nur ein moralischer Wegweiser für unreife Geister; wir sind eine Stufe höher und sollten uns in dieser Richtung auch weiter entwickeln.

Ich hab vergessen zu sagen, daß Sabrina während der obengenannten Messe Gott darum gebetet hat, ihr zeigen daß er existiert. Nachdem began die Geschichte mit dem Nichtschlafen. War dies eine Manifestation Gottes? Übrigens, ich habe vieles von dem, was sie in den schlaflosen Nächten im »Gespräch« erfahren hat, gemerkt und später in verschiedenen Büchern rumgewühlt; ich fand die selben Aussagen in »Bhagavad-Gita«, »Tao te jing«, apokryphen »Thomas-Evangelium«, etwas in der Bibel, in Joganandas »Autobiographie eines Yogi« etc. etc... Ich erwähne noch, daß Sabrina weder religiös war, noch je etwas davon gelesen hat.

Obwohl ich oben, im ersten Passus, angekündigt habe, nicht über anderen »paranormalen« Ereignisse zu schreiben, erwähne ich trotzdem zwei.

[Die weiteren Geschehnisse auf B., die inhaltlich nicht direkt mit dem Vorangehenden zusammenhängen, werden nicht transkribiert.]

Nach unserer Rückkehr nach Ulm blieben manche Fähigkeiten eine Weile noch aktiv. Wir könnten uns telepathisch finden, ganz egal wo einer von uns war. Weit von B. entfernt, verlor ich allmählich die dort erworbene Sensibilität. Sabrina aber nicht. Wenn wir schon

bei B. sind, ist Sabrina etwas aufgefallen. Ihr Geburtsname ist B. und im Namen B. sind ihr Geburtsname, ihr jetziger Name und ihr Vorname enthalten (B. Sabrina L.).

Ich zähle noch ein paar interessante Ereignisse seit B. ([Datum]) bis heute auf. Aber nur interessante. Daß sie z.B. im voraus weiß von wem wir Post im Briefkasten finden werden ist nicht interessant, da es zu alltäglich ist.

[Die letzten drei Teile werden nicht transkribiert.]

# Religionswissenschaft



Frederik Elwert, Martin Radermacher, Jens Schmelcher (Hg.)  
**Handbuch Evangelikalismus**

2017, 452 S., Hardcover  
39,99 € (DE), 978-3-8376-3201-9  
E-Book: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3201-3



Nicole Maria Bauer  
**Kabbala und religiöse Identität**  
Eine religionswissenschaftliche Analyse  
des deutschsprachigen Kabbalah Centre

2017, 290 S., kart.  
39,99 € (DE), 978-3-8376-3699-4  
E-Book: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3699-8



Serina Heinen  
**»Odin rules«**  
Religion, Medien und Musik im Pagan Metal

2017, 244 S., kart., farb. Abb.  
29,99 € (DE), 978-3-8376-3431-0  
E-Book: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3431-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**

# Religionswissenschaft



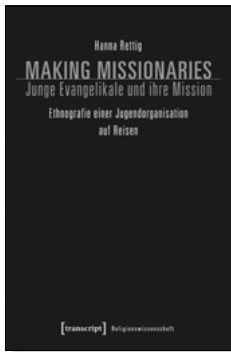
Judith Könemann, Saskia Wendel (Hg.)

**Religion, Öffentlichkeit, Moderne**  
Transdisziplinäre Perspektiven  
(unter Mitarbeit von Martin Breul)

2016, 350 S., kart.

34,99 € (DE), 978-3-8376-3005-3

E-Book: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3005-7



Hanna Rettig

**Making Missionaries –  
Junge Evangelikale und ihre Mission**  
Ethnografie einer Jugendorganisation auf Reisen

2017, 266 S., kart.

32,99 € (DE), 978-3-8376-3760-1

E-Book: 32,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3760-5



Anna Daniel

**Die Grenzen des Religionsbegriffs**  
Eine postkoloniale Konfrontation des  
religionssoziologischen Diskurses

2016, 334 S., kart.

39,99 € (DE), 978-3-8376-3581-2

E-Book: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3581-6

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten  
finden Sie unter [www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)**